This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

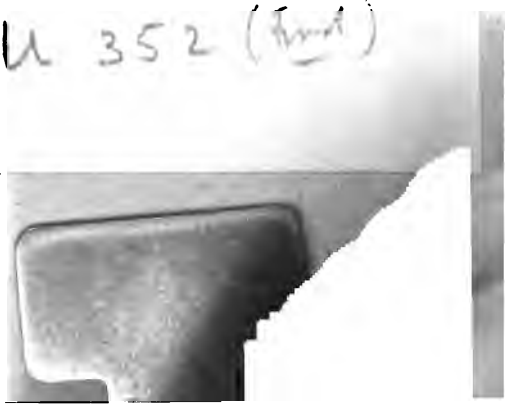
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
L 352 (front)



Bibliothek
von
Max Horkheim.

# Briefe

von

# Johann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

## Abraham Voß.

---

Aus der Bibliothek von Leo Türkheim

Zweiter Band.

---

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1830.

THE TAYLOR
UNIVERSITY
MAY. 1948
OF OXFORD

# Inhalt


Seite

I. Wandsbeck und Otterndorf 1

Wandsbeck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778. (von Erneſtine Voß.) . . . . . 3

Großen Vielen, 4. September 1777 . . . . 23

Otterndorf, vom Herbſt 1778 bis z. Sommer 1782 44

Stade, 18. März 1779 . . . . . 58

Hamburg, 3. April 1779 . . . . . 59

Beilage. Voß an Bürger. Wandsbeck, 14. Februar 1778 . . . . . 66

Bürger an Voß. Wolmerdhauſen, 31. März 1778 68

Bürger im April 1789 an Voß . . . . . 70

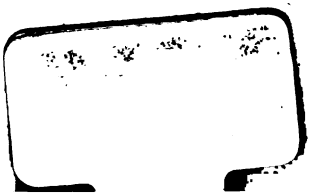
Otterndorf und die erſten Tage in Eutin . . 71

II. Briefe an Miller 83

Hamburg, Oſtermontag 1774 . . . . . 85

Göttingen, 27. November 1774 . . . . . 86

U 352 (5)



Aus der Bibliothek
von
Max Dürkheim.

# Briefe

von

# Johann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

## Abraham Voß.

---

Zweiter Band.

Aus der Bibliothek von Leo Türkheim.

---

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1830.

TAYLOR
UNIVERSITY
MAY. 1948
OF OXFORD

# Inhalt.


Seite

I. Wandsbeck und Otternhorf 1

Wandsbeck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778. (von Erneſtine Voß.) . . . . . 3

Großen Vielen, 4. September 1777 . . . . 23

Otternhorf, vom Herbſt 1778 bis z. Sommer 1782 44

Stade, 18. März 1779 . . . . . 58

Hamburg, 3. April 1779 . . . . . 59

Beilage. Voß an Bürger. Wandsbeck, 14. Februar 1778 . . . . . 66

Bürger an Voß. Wolmershauſen, 31. März 1778 68

Bürger im April 1789 an Voß . . . . . 70

Otternhorf und die erſten Tage in Eutin . . 71

II. Briefe an Miller 83

Hamburg, Oſtermontag 1774 . . . . . 85

Göttingen, 27. November 1774 . . . . . 86

Seite.

Göttingen, 29. Januar 1775 . . . . . 87
Wandsbeck, 10. März 1776 . . . . . 90
— 11. September 1776 . . . . . 92
— 6. Oktober 1776 . . . . . 95
— im December 1776 . . . . . —
— 4. April 1777 . . . . . 97
Flensburg, 9. Juni 1777 . . . . . 98
Wandsbeck, 30. Januar 1778 . . . . . 99
Otterndorf, 28. April 1779 . . . . . 103
— 23. September 1779 . . . . . 106
— 28. September 1780 . . . . . 107
Eutin, 25. September 1785 . . . . . 108
— 12. Juni 1788 . . . . . 113
— 23. September 1788 . . . . . 116
— 8. April 1789 . . . . . 117
— 8. September 1789 . . . . . 118
— 23. September 1790 . . . . . 121
— 25. September 1791 . . . . . 122
— 18. September 1792 . . . . . 125
— 29. September 1793 . . . . . 127
Jena, 31. December 1802 . . . . . —
Caroline Boß an Miller. Jena, 25. December 1802 . . . . . 133
Jena, 30. März 1803 . . . . . 138
— 13. Oktober 1803 . . . . . 141
— 19. Oktober 1804 . . . . . 144

Seite.

Jena, 21. Februar 1805 . . . . . 148
— 1. April 1805 . . . . . 150
Heidelberg, 14. August 1805 . . . . . 151
— 1. Oktober 1809 . . . . . —
— 1. September 1810 . . . . . 153

III. Briefe an Schulz . . . . . 155

Otternborf, 10. April 1780 . . . . . 157
— Oktober 1780 . . . . . 159
— 10. Februar 1781 . . . . . 160
— 4. März 1782 . . . . . 161
Eutin, 22. Mai 1783 . . . . . 164
— 12. Oktober 1783 . . . . . 170
— 20. Juni 1784 . . . . . 172
— 24. Oktober 1784 . . . . . 174
— 17. Februar 1785 . . . . . 176
— 10. März 1785 . . . . . —
— 23. Juni 1785 . . . . . 177
— 24. April 1786 . . . . . 178
— 10. April 1787 . . . . . 180
— 16. Oktober 1788 . . . . . 181
— 6. April 1789 . . . . . 182
— 30. Juli 1789 . . . . . 183
— 7. Oktober 1789 . . . . . 184
— 15. August 1791 . . . . . 186
— Oktober 1791 . . . . . 187

Seite.
Eutin, 25. Juli 1792 . . . . . 188
Meldorf, 21. Juli 1793 . . . . . 190
Eutin, 30. Juli 1794 . . . . . 191
— 12. Januar 1794 . . . . . —
— 7. Juli 1794 . . . . . 192
— 8. April 1795 . . . . . 193
— 28. April 1795 . . . . . 195
Meldorf, 14. August 1795 . . . . . 196
— 20. August 1795 . . . . . —
— 26. August 1795 . . . . . 197
Otterndorf, 30. August 1795 . . . . . 198
Eutin, 20. September 1795 . . . . . 199
— 30. December 1795 . . . . . 200
— 28. Januar 1796 . . . . . 203
— 24. Juli 1796 . . . . . 205
— 26. December 1796 . . . . . —
Berlin, 22. Juni 1797 . . . . . 206
Eutin, 20. November 1797 . . . . . 207
— 21. Januar 1798 . . . . . 208
— im August 1798 . . . . . 210
— 20. Juni 1799 . . . . . —
Neubrandenburg, im August 1799 . . . . . 211

IV. Briefe an Friedrich August Wolf . . . . . 213

Eutin, 10. September 1789 . . . . . 215
— 10. März 1791 . . . . . 219

Seite.
Eutin, 17. Juli 1794 . . . . . 222
— 14. September 1794 . . . . . 226
— 8. Juni 1795 . . . . . —
— 17. November 1795 . . . . . 229
— 2. Oktober 1796 . . . . . 234
— 8. November 1796 . . . . . 238
— 23. März 1797 . . . . . 241
— 9. April 1799 . . . . . 243
— 14. Oktober 1799 . . . . . 246
Jena, 6. Juni 1803 . . . . . 250
— Montag . . . . . 252
— 23. September 1803 . . . . . 254
V. Briefe an Gleim . . . . . 255
Flensburg, 9. Mai 1776 . . . . . 257
Wandsbeck, 9. Oktober 1776 . . . . . 258
— 27. März 1777 . . . . . 259
— 28. Juni 1778 . . . . . 261
— 27. Juli 1778 . . . . . 263
Ditternborf, 28. Juni 1779 . . . . . 263
— 10. Januar 1780 . . . . . 265
— 30. März 1780 . . . . . 266
— 18. Oktober 1780 . . . . . 268
— 11. April 1781 . . . . . 270
— 30. April 1781 . . . . . 272
— 3. November 1781 . . . . . 273
— 19. November 1781 . . . . . 276

als eine unwiderstehliche Abneigung, ihre Tochter einem Manne zu geben, der kein Amt habe.

Ich befand mich den Winter in einer sehr peinlichen Lage, die nachtheilig auf meine Gesundheit wirkte. Wir hatten bei den langen Leiden meines Vaters unbeschreiblich schwere Zeiten durchlebt. Als er im Frühling 1776 von uns schied, traten neue Sorgen ein, wie wir von dem Wenigen, was uns nachblieb, leben würden. Sollte ich bei meiner Mutter bleiben, so mußte ich für meinen eigenen Bedarf durch der Hände Arbeit sorgen. Die kindliche Liebe zu meiner Mutter erleichterte mir, was ich von ihren Launen zu tragen hatte. Daß meine Sehnsucht, mit Voß vereinigt zu werden, groß war, darüber durfte ich mir keine Vorwürfe machen. Ich hatte ihr oft erklärt, ohne ihre Erlaubniß wollten wir nichts durchsezen, was uns keinen Segen bringen könnte. Aber was sie von mir begehrte, gemeinschaftlich mit ihr gegen Voßens Plan, ohne Amt zu heirathen, zu wirken, verweigerte ich, da ich innig überzeugt war, daß Voß bei der Einnahme vom Almanach, die durch mitgetheilte Contrakte auf eine Reihe von Jahren fest stand, nur dann zur Thätigkeit, die in seinem ganzen Wesen lag, gelangen konnte, wenn wir vereint lebten. Oft mußte ich die Worte hören, wenn ich diese unglückliche Neigung nicht hätte, so könnte ich der Trost und die Stüze meiner Mutter sein; jezt hätte sie bei ihrer großen Liebe für mich nur die drückende Sorge, daß es mit uns nie zu

etwas gründlichem kommen würde. Im Hintergrunde ſtand mein Schwager Joſſen*), auf deſſen Worte ſie großes Gewicht legte. Dieſer erklärte ſich gleich anfangs gegen unſern Verein, mit dem Bemerken, bei einem, der Verſe mache, könne man ſo wenig beſtändige Neigung, als gründliche Kenntniſſe erwarten, die auf ein nährendes Amt hoffen ließen.

So lange der Vater lebte, waren der Mutter Äußerungen gegen mich ſtets milde und ſchonend. Sie hielt ſich an ſeine Worte, uns keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, ſondern Gott zu vertraun. Auch war ſie gegenwärtig, und ſehr gerührt, als er uns wenige Tage vor ſeinem Scheiden den Segen gab: „Wie es euch gehen wird auf Erden, das weiß ich nicht; aber daß es euch gut gehen wird, das weiß ich.“ Oft war ſie äußerſt zärtlich und nachgebend gegen mich, und verlangte keine Briefe zu leſen, die ich ſchrieb oder bekam; dann wieder zürnend über das ewige Schreiben, welches Zeit und Geld koſte.

Ganz durfte ich Voß in meine Lage nicht einweihn, theils um ihn zu ſchonen, theils weil ich ſeine Heftigkeit fürchtete, die er wol gegen meine Mutter zurückgehalten hätte, nicht aber gegen meinen Schwager, deren Folgen ich zu fürchten Urſach hatte. Auch war es wol falſche Scham von mir, daß ich ihm nicht zu ſa-

*) Nach dem Tode der älteſten Schweſter Margarethe hatte er die zweite Eliſe geheirathet.

gen wagte, in welcher bedrückten Lage der äußeren Umstände wir waren. Seine Aussichten waren für mich völlig beruhigend, bei meinem festen Glauben an seine ausdauernde Thätigkeit bei heiterer Stimmung; sie konnten es noch mehr werden, da Stolberg ihm seine Ilias schenkte, deren Ertrag, wenn er seine Schulden bezahlt, für die erste Einrichtung noch etwas übrig ließ. Seine lezten Briefe zeigen unsre Lage und Stimmung von allen Seiten. Er fest überzeugt, nichts unvernünftiges zu begehren, und alle Gegengründe zu hören bereit; meine Mutter leidenschaftlich gegen eine Heirath ohne Amt; ich selbst ihm schwankend erscheinend, weil ich ihn mit zu bereden suchte, noch ein Jahr zu warten. Zulezt ward die Mutter krank, einige Tage bedenklich; sie weinte viel und war sehr zärtlich gegen mich. Jezt stürmte alles in mir, und von meinem Schwager hatte ich heftige Vorwürfe zu hören, die meine Schwester mit Thränen unterstüzte. In fast verzweiflungsvollen Zustand gerieth ich, ohne jemand zu haben, der mir kräftig zureden konnte. In dieser Angst schrieb ich an Klopstock: er möge Voß bereden, freiwillig die Sache noch aufzuschieben. Seine Antwort brachte einige Ruhe ins Haus. Die Mutter erholte sich schnell, und ward wieder heiterer, als Voß sie dringend bat, alles ruhn zu lassen, bis er selbst käme, und sich vorerst bei der wiederholten Versicherung zu beruhigen, daß ohne ihre Einwilligung von uns nichts verlangt werden solle. Er war sehr dringend, seine Reise zu uns zu beschleu-

nigen; ſie immer bemühe, einen Grund zum Aufſchub zu finden, und ich in einem Zuſtand innerer Unruhe, bei dem meine Geſundheit ſehr litt. Zum Vorwand diente Mangel an Plaz im Hauſe, weil der Nachfolger meines Vaters mit ſeiner Familie ſchon eingezogen war. Dieſer gewann Mutter und Tochter lieb, und wollte uns nicht fortlaſſen. So zögerte unſer Umzug von einer Woche zur andern, und Voß traf uns noch im elterlichen Hauſe. Da die Poſt frühe kam, war ich die erſte Stunde mit ihm allein, und konnte mein armes gedrücktes Herz erleichtern, durch offne Entwicklung mancher Dinge, die ich nicht ſchreiben durfte oder wollte. Die eigne Gabe, zu beruhigen, die Voß überall hatte, wirkte gleich wohlthätig auf mich, obgleich die ſanfte Stimmung des Wiederſehens ſich ſchnell bei ihm verlor, als er in meinem Äußern eine ſo große Veränderung fand. Er weinte heftig, und ſchloß mich in ſeine Arme mit den Worten: „Ohne dich mitzunehmen, verlaſſe ich Flensburg nicht wieder.“ Wir hatten uns gehörig geſammelt, ehe die Mutter kam, und in der Freude des Wiederſehens verſprach er mir, der Mutter ſelbſt damit entgegen zu treten, daß von unſrer Sache nicht die Rede ſein ſolle, bis ſie den Umzug überſtanden, und in der neuen Wohnung ſich einigermaßen wieder beruhigt hätte. Wir wollten als liebende Kinder alles mögliche beitragen, ihr das Schwere, was nicht abzuwenden ſei, zu erleichtern. Dies überraſchte ſie ſehr, denn ſie hatte oft geſagt, ſie fürchte

ſich vor ſeiner Heftigkeit, der ſie nichts entgegen zu ſezen hätte, als eine unüberwindliche Abneigung, und abtrozen ließe ſie ſich ihre Tochter nicht. Sie empfing ihn ſehr freundlich, aber nicht herzlich wie ſonſt, und ſuchte mich den ganzen Tag zu beſchäftigen, daß ich nicht mit ihm allein ſein konnte. Voß und der Nachfolger meines Vaters gewannen ſich bald lieb; er verſprach, ganz in unſre Sache eingehend, thätige Mitwirkung. Auch war kurz vor Voßens Ankunft ein Brief von Boie aus Hannover eingetroffen, der gegen ihre Abneigung zu wirken ſuchte. Jeſſen war auf der Meſſe, meine Schweſter hatte nur Thränen.

Der Umzug war vollendet; wir bezogen ein ſehr kleines Haus mit drei Zimmern. Der geſpannte Zuſtand des Nichtredens durfte nur Tage dauern. Voß verſuchte auf alle mögliche Weiſe ihr Herz zu gewinnen, aber umſonſt. Dann folgten einige ungeduldige Ausbrüche von ſeiner Seite, die mit Thränen und unüberwindlicher Abneigung erwiedert wurden. Er nannte ihr noch verſchiedene, die ſie um Rath fragen, und deren Urtheil er ſich, ohne vorher mit ihnen zu reden, unterwerfen wolle. Der Rath Aller fiel für uns aus, auch der ihres Beiſtands, eines ſteifen Juriſten, der verſprochen hatte, den jungen Menſchen zur Vernunft zu bringen, ging, nachdem er mit Voß einige Stunden geſprochen hatte, dahin, daß ſie ihre Einwilligung geben ſolle, da die Sicherheit für unſer Auskommen weniger bedenklich ſei, als mancher Kaufmann ſie geben könne.

Alles war vergebens. Sie begehrte jezt dringend ein Jahr Aufschub, und daß Voß wieder abreisen sollte. Er dagegen erbot sich, ein Zimmer zu miethen, und mich nur zu sehen, wann sie es erlaubte. Dies wollte sie nicht zugeben, und bat, ihr Ruhe zu gönnen. Da trat denn eine stille Periode unter uns ein, in der sie kein Wort mit uns redete. Voß fühlte das Unverantwortliche meiner Lage, wenn er allein abreiste, daß seine Geisteskraft dann völlig gelähmt sei, und daß die Mutter durch solchen blinden Gehorsam nicht beruhigt werden könne.

So vergingen mehrere Wochen, da kam Esmarch, der damals eine Hofmeisterstelle in Kopenhagen bekleidete. Zwar waren alle seine Versuche für uns vergebens, doch ward meine Mutter allmählig heiterer, und hörte gern seine Bitte, ihn zu seinen Ältern in der Nähe von Flensburg begleiten zu dürfen. Unbeschreiblich leicht fühlten wir uns in der herrlichen ländlichen Umgebung, und gedachten in den ersten Tagen kaum unsrer Zukunft. Endlich machten wir den Plan, ich sollte der Mutter schreiben, und es entstand ein Brief etwa folgendes Inhalts: Wir hätten die feste Überzeugung, daß wir bei Voßens Aussichten und in den Verhältnissen, worin ich lebte, nicht leichtsinnig handelten, wenn wir ihre freudige Einwilligung zu unsrer Verbindung zu erhalten wünschten. Voß werde bei ruhiger Geistesstimmung weit schneller zu einem Amte gelangen, und er selbst wünsche ein solches, selbst ein

beſchwerliches. Von ihrer Liebe zu uns blieben wir überzeugt, ſelbſt in der geſpannten Lage, in die ihre Abneigung uns ſezte. Ohne ihre Einwilligung wollten wir eine Verbindung nicht vollziehn, die uns keinen Segen bringen könne. Aber wir gäben ihr zu bedenken, ob wir nicht Gefahr liefen, uns gegen einander zu verſündigen, wenn ich mich bereit zeigte, zu ihr zurückzukehren, und Voß, nach Wandsbeck zu ziehn: er eben ſo unfähig zu irgend einer geiſtigen Anſtrengung, als ich, bei allem guten Willen, der Troſt und die Stüze meiner Mutter zu ſein. Sie möchte die Folgen ihrer beharrlichen Abneigung ruhig überdenken. Könne ſie ſich nicht überwinden, ſo müſſe ſie zugeben, daß ich, bis Voß ein Amt habe, mir ſelbſt, getrennt von ihr, bei Fremden meinen Unterhalt zu ſchaffen ſuche. Bis ſich ein ſolcher Plaz fände, ſei Esmarchs Schweſter bereit, meine Dienſte mit liebendem Herzen anzunehmen.

Mit ängſtlicher Erwartung ſahen wir der Antwort entgegen, die den andern Tag in dem ruhigſten und heiterſten Tone erfolgte. Sie hätte, hieß es, nach ſchwerem Kampfe ihre Abneigung völlig überwunden, und gäbe uns mit ihrem Segen ihre Einwilligung. Wir möchten eilen zurückzukommen, und unſern Hochzeitstag ſelbſt beſtimmen. Es wäre ihr ſelbſt eine Freude, daß die Mistöne unter uns ein Ende hätten. Wir möchten zu ihrer Entſchuldigung bedenken, daß es ihr ſehr hart ſein würde, ohne ihre Tochter zu leben.

Die Freude kann ich mir noch lebhaft denken, als dieſe Nachricht kam. Es war uns, als ob wir in dieſem Augenblick erſt fühlten, daß wir wieder vereinigt wären. Und nun die Gewißheit, nicht mehr an Trennung zu denken! — Bei unſrer Rückkehr fanden wir eine heitre liebende Mutter, die gar nichts von der Vergangenheit berührte. Die Billigung, die ſie von allen Seiten hörte, erhielt ſie mehrere Tage in der nämlichen Stimmung; ſelbſt mein Schwager, der von der Meſſe zurückgekommen war, war freundlich, ob er gleich kein Zeichen gab, daß die Sache ſelbſt ihm recht ſei. Unſer kindlicher Dank für ihre freudige Einwilligung that ihr ſehr wohl. Wir weinten alle drei, als Voß ihr ſagte: Sie ſolle ihr ganzes Leben fühlen, welch' eine liebe Mutter ſie uns ſei, und er wünſche ihr die feſte Überzeugung, daß ihre Tochter, bei einer unſicher ſcheinenden Ausſicht, auch im Äußeren beſſer verſorgt ſein würde, als wenn ſie, ohne ihn geſehn zu haben, einen Mann auf dem gewöhnlichen Wege gewählt hättte.

Die erſten Tage lebten wir jungen Leute wie im Rauſch, aber allmählig ward die Mutter wieder ernſt und ſtille. Als Voß ſie an ihr gegebenes Verſprechen erinnerte, daß wir unſern Hochzeitstag ſelbſt beſtimmen dürften, kam ſie mit mehreren Einwürfen. Den früher ſchon aufgegebenen Vorſchlag, nicht gleich eine eigene Wirthſchaft anzufangen, ſetzte ſie von neuem als Bedingung feſt, und fand keinen Widerſpruch. Nur

mit Mühe gelang es, sie davon abzubringen, daß Voß allein zurückkehren und ohne mich die erste Einrichtung besorgen sollte. Wie sie allmählig wieder offen und heiter geworden, nahm sie den Punkt der Aussteuer vor, und verlangte, ich sollte unter andern von dem aus dem verkauften Hausrathe gelöſ'ten Gelde 100 Thaler zur Einrichtung nehmen. Voß sträubte sich erst scherzhaft mit der Bemerkung, daß er von ihr nur die Tochter mit einem heiteren Gesicht begehre. Als dieses nicht half, versicherte er ihr sehr ernst, er würde nicht nachgeben, und könne in diesem Augenblick nur schmerzlich fühlen, daß er vielleicht noch eine Reihe von Jahren nicht im Stande sein würde, für ihr bequemes Leben im Alter kräftig mitzuwirken. Mit mir wurde nun überlegt, was ich noch alles vor der Hochzeit selbst nähen mußte. Der Vorschlag, meine Freundinnen zur Mithülfe aufzufodern, ward, wie der zweite, Ungenähtes für den Winter mitzunehmen, verworfen. Eine treue Hülfe fand ich dagegen an einer jungen Hausmagd, die unter meiner Leitung gut nähen gelernt hatte.

Voß arbeitete damals sehr eifrig an seiner Odyssee, und hatte auch zur Herausgabe des Almanachs die vorräthigen Papiere mitgebracht. Da entschloß er sich gleich, sich auch in Thätigkeit zu sezen. Ich stand jeden Morgen vor vier Uhr auf, und ging, um die Mutter nicht zu stören, mit der Magd in die Küche, die immer sauber wie ein Zimmer gehalten ward. Nach dem Frühstück ging ich mit Voß auf sein Zimmer.

Da fing unser schönes Leben zuerst an, wo ich Theil nehmen durfte an seiner Arbeit, und wo ich Siz und Stimme erhielt, indem er meinte, es würde ihm leichter bei einer Schwierigkeit, wenn er sich aussprechen könne. Vor Tisch machte er oft einen Spaziergang allein, nach der schattigen Reifer- (Seiler) bahn oder dem nahen Hafen. Nachmittags war ihm sein Zimmer zu heiß von der Sonne. Dann ward ihm der Arbeitstisch in die Küche gestellt, auf dessen kleinerer Hälfte wir unsern Kaffe auskramten. So traf uns einmal Stolberg mit seiner Schwester auf der Durchreise, und es machte beiden große Freude, daß die Mutter und ich uns einen Plaz auf dem Heerd einrichteten, und den Fremden unsre Stühle einräumten. Waren wir einmal recht fleißig gewesen, so gingen wir wol schon Nachmittags nach unserm lieben nicht fernen Walde, und brauten uns selbst Kaffe; gewöhnlich blieben wir bis zur Abendkühle zu Hause.

Dies Leben dauerte 8—9 Wochen. Sobald sich übersehen ließ, wann wir fertig sein könnten, ließ sie uns den Hochzeitstag bestimmen. Der Raum in unserer Wohnung war sehr eng, und faßte kaum die Nächsten, die zur Familie meines Schwagers gehörten. Die Zurüstungen zum Feste machten die Mutter sehr heiter. Am Hochzeitstage wachte sie weinend auf, und diese Stimmung der ernsten Rührung war auch die meinige. Mein Vater hatte seinen sehnlichen Wunsch, uns zu trauen, auf seinem langen Sterbelager so oft

ausgesprochen. Ich erinnerte sie an den schönen Segen, den er uns in seinen lezten Tagen gegeben. Voß kam während dieses Gespräches zu uns, und sie fügte ihren Segen zu dem des Vaters. Mit Rührung klagte sie, wie sie ohne mich so verlassen sein würde. Er sprach ihr mit kindlichem Gefühl Muth ein bei dem Unvermeidlichen, und fügte hinzu, wie wir auch in der Ferne ihr stets liebende Kinder bleiben, und uns so oft sehn wollten, als es möglich zu machen sei. Sie umarmte uns beide herzlich, und es dauerte lange, ehe einer von uns wieder reden konnte.

Nach dem Frühstück ging Voß spazieren, um dem Aufräumen überall auszuweichen. Hand anlegen durfte ich nirgend, also blieb ich mir allein überlassen. In meiner Einsamkeit flocht ich mir einen hübschen Brautkranz von den Zweigen eines Myrthenstöckchens, das eine arme Gärtnerfrau brachte, der meine Eltern in einer Krankheit viel Liebes gethan hatten; und gewiß, es fielen manche Thränen auf die Zweiglein, so innerlich heiter ich auch war. Von Freundinnen kamen noch mehrere Körbchen mit Myrthen und Blumen; die erste Gabe blieb aber die schönste. Voß hatte versprochen, nicht lange auszubleiben; es zog aber ein starkes Gewitter auf, welches mit Platzregen endigte, und so kam er bis auf die Haut durchnäßt heim. Er hatte den Anfang des Regens in einer Hütte auf der Reiferbahn zugebracht, und nach kurzer Unterhaltung mit einem alten Mann, der ihm einen Stuhl herbei-

holte, seinen Wettsteinschen Homer, den er auf Spaziergängen immer in der Tasche trug, herausgezogen, und mehrere Verse aus der Geschichte der Nausikaa übersezt. Bis zur Trauung blieben wir allein. Mein Haar mußte ich mächtig frisiren und pudern lassen. Während Voß mit seinem Haar ein gleiches vornehmen ließ, schmückte ich mich selbst mit Hülfe einer Verwandten; denn meine liebste Freundin als Brautjungfer um mich zu haben, war mir von der Mutter, um nicht andere zu beleidigen, abgeschlagen worden. Den Brautkranz, der auch ihm viel Freude machte, fügte Voß selbst in meine Haare, und recht wohl gefiel es mir, als er mit einem Kuß versicherte, er habe eine recht hübsche Braut. Kaum waren wir fertig, als die Mutter kam, uns zur Trauung abzuholen. Ich schämte mich meiner Thränen nicht, denn sein kräftiger Händedruck sagte mir, daß auch er sehr bewegt war. Der Pfarrer, ein stattlicher, aber uns fast unbekannter Mann, erörterte in einer langen Rede, wie schon die blinden Heiden einen hohen Begrif von ehelicher Glückseligkeit gehabt hätten, führte dieses durch bis zur christlichen Religion, und nach gemachter Nutzanwendung auf den Herrn Bräutigam, der die Alten gründlich studiere, aber den höhern Werth der christlichen Religion fühle, und auf die Jungfer Braut, deren Tugenden recht hervorgehoben wurden, segnete er uns zu einer glücklichen Ehe ein. Voß schloß mich mit den Worten in seine Arme: Jezt trennt uns

nur der Tod. — Es folgte ein peinlicher Nachmittag im engen Zimmer, in für unsre Stimmung viel zu steifer Gesellschaft. Die Sonne schien so heiß, und nirgend war ein Mittel auszuweichen. Vor dem Fenster führten Stufen auf den großen mit Bäumen umringten Kirchhof. Da stand es den ganzen Nachmittag voll Neugieriger aus der unteren Klasse. Als die Lichter angezündet wurden, sammelte sich die mir nahe stehende junge Welt; aber hinauszugehn zu ihnen, das schickte sich nicht. Wie oft hat Voß noch in den lezten Jahren gesagt, dieser Tag sei der langweiligste seines Lebens gewesen. Bei Tische trat der Nachfolger meines Vaters herein, und sezte sich mit den Worten: „Eingeladen oder nicht, ich weiß, ich bin ein willkommener Gast!" zu uns. Das Ungewöhnliche verbreitete Leben unter die ganze Versammlung, und wir freuten uns, doch Ein Gesicht vor uns zu haben, welches herzlichen Antheil an uns nahm, und unsre Zuversicht für die Zukunft theilte. Selbst mein Schwager ward recht heiter, und zwar noch ehe vom Bräutigam seine Gesundheit ausgebracht ward, weil er so edlen Wein zum Feste gespendet hatte. —

Einige Tage nach der Hochzeit erfolgte unsre Abreise. Wir nahmen den Weg über Kiel, weil Voß an Ort und Stelle zu beurtheilen wünschte, ob er die ihm von mehreren Seiten gemachte Hofnung, dort eine Anstellung bei der Akademie zu bekommen, noch unterhalten dürfe. Der Kanzler Cramer war sehr freund-

lich, und rieth sogar zu einem Versuche, dort als Privatdocent zu bleiben. Da wir aber erfuhren, daß es dem alten Cramer nicht lieb sein würde, wenn neben seinem Sohne ein anderer Aufmerksamkeit erregte, ward diese Sache als abgeschnitten angesehn.

Die erste Erfahrung, die wir in Wandsbeck zu machen hatten, war nicht von der angenehmsten Art. Voß hatte der Madam Wilm vor seiner Reise nach Flensburg für ihr Wochenbett seine Stube überlassen, und sich für die kurze Zeit mit einer kleinen Kammer begnügt. Daß wir, bis wir eingerichtet wären, bei ihnen als Kostgänger bleiben wollten, war verabredet; die Rückgabe der Stube war, als eine Sache, die sich von selbst verstünde, nicht berührt worden. Wilm, ein sehr rechtlicher Mann, stand unter dem Pantoffel seiner herrschsüchtigen Schwiegermutter, und suchte nun durch freundliche Vorstellung im Besiz des ungerechten Eigenthums zu bleiben. Voß wollte allein nicht entscheiden, ich mochte mir nicht schon im Anfang einen bösen Leumund machen, und so vereinigten wir uns, die Sache gehn zu lassen. Nun kam auch Madam zum Vorschein, und weil sie ihren Hauptzweck erreicht hatte, war sie in allen Stücken äußerst zuvorkommend gegen mich. Wir nahmen also Besiz von unserm Kämmerchen, aber nur zum Schlafen und Ankleiden; zur Wohnung wählten wir ein kleines bretternes Lusthaus, welches im Garten hinter dem Hause an einem schönen klaren Bache lag. Hier suchten wir uns so

wöhnlich als möglich einzurichten, und es ward uns gar bald behaglich darin.

Abends eilten wir noch zu Claudius, der vor kurzem von Darmstadt zurückgekehrt war. Er hatte dort eine schwere Krankheit überstanden, und Voß fand ihn sehr verändert an Gestalt, noch mehr seine innere Stimmung. Rebekka wußte mich gleich häuslich in der kleinen Umgebung zu machen, und sprach mit lebhafter Freude davon, daß sie wieder in ihrem lieben Wandsbeck sei. Mir ist im langen Leben keine vorgekommen, bei der der erste Eindruck so ungetrübt geblieben; dabei die angenehmste äußere Gestalt, die man sich denken kann. Auch Claudius empfing mich sehr herzlich, aber der scherzhaft gezwungene Ton, mit dem er über sein Schicksal sprach, hatte für uns Beide etwas niederschlagendes. Am folgenden Morgen besuchte er uns im Schlafrock schon beim Frühstück, und als er erfuhr, daß wir nach Hamburg wollten, um uns einen hübschen Schrank zu kaufen, beschloß er, dabei zu sein, um unserer Unerfahrenheit an die Hand zu gehen. An unsrer Freude über diesen Schrank kann ich mich noch freun. Er hat uns nach Otterndorf und Eutin begleitet, und noch in Heidelberg haben wir uns manchmal nach ihm zurückgesehnt. Er söhnte uns auch völlig mit unsrer kleinen Stube aus, obgleich er sie uns noch bedeutend kleiner machte, und es war ein Fest, als wir ihn einräumten.

Nach dem Einkauf machten wir die zunächst lie-

genden Besuche. Zuerst bei Mumsens, wo Voß seit Jahren Sohn und Bruder war. Mit der größten Herzlichkeit wurde ich dort als Familienglied aufgenommen. Hier fand ich den ersten Brief von meiner Mutter. Er war so mütterlich, als wir ihn nur wünschen konnten, daß auch Voß ihn nicht ohne Rührung lesen konnte. Auch von Klopstock ward ich sehr herzlich empfangen; doch ward mir erst nach und nach wohl in seiner Nähe, obgleich sein heiterer leichter Ton sehr geeignet war, Zutraun zu erregen. Das Haus der Mutter Alberti, wo ich ganz den gewohnten häuslichen Ton fand, wurde mir bald das liebste in Hamburg. Diese treue Mutter kam meiner Unbeholfenheit bei der ersten Einrichtung überall zuvor, denn sie hatte in allen Dingen den Maßstab, den wir als den unsrigen wählten, unsre Ausgaben nach dem zu beschränken, was wir ausgeben durften.

Wäre Jessen, der die Stolbergsche Ilias für 400 Thaler in Verlag genommen, ein pünktlicher Bezahler gewesen, so hätten wir reichlich gehabt. Nun blieben uns für die erste Einrichtung nur 100 Thaler, die nach dem Hamburger Einkauf zu unsrer Verwunderung gar sehr zusammenschmolzen. Da wurde denn mit Wilm überlegt, was wir vorläufig entbehren könnten, und das als entbehrlich anerkannte gestrichen. Die Reise nach Mecklenburg war nach dem Wunsche meiner Mutter schon in Flensburg bestimmt worden. Das Geld dazu war zu unserer Freude so viel, daß wir

noch kleine Geschenke für die Eltern und Brückners anwenden konnten.

Der erste Tag, an dem Voß die Odyssee wieder zur Hand nahm, war uns beiden ein Festtag, denn das lezte hatte er am Hochzeitstage geschrieben. Wir freuten uns, nach den mancherlei Zerstreuungen der ersten Zeit, so still und ruhig neben einander sizen zu können, wenigstens die Vormittage. Doch wurden wir auch von Hamburger Besuch nicht selten unterbrochen. Hensler, damals Physikus in Altona, der Voß so lieb hatte, wie dieser ihn, und gleich eines Jeden Herz zu gewinnen wußte, suchte uns schon in den ersten Tagen auf. Auch Klopstock ließ nicht lange auf sich warten, und hatte große Freude daran, daß ich ihm beim selbst bereiteten Kaffe eine Pfeife stopfen und anzünden konnte.

Sehr häufig besuchten wir Claudius Schwiegermutter, die eine Wirtschaft für honette Bürgerfamilien hatte, und mit ihren zwei unverheiratheten Töchtern die Gäste gemütlich zu unterhalten verstand. In ihrem großen Garten waren zwei Kegelbahnen, von denen wir eine in Besiz nahmen. Claudius war Präsident dieser Gesellschaft, und ohne seine Erlaubniß wurde keiner zugelassen. Außer dem Wandsbecker Zirkel nahm man auch Hamburger auf, wenn's einzelne Herren waren. Die Wandsbecker Frauen hatten freien Zutritt, und beim Spiele ward ihnen eine Zahl Kegel vorausbezahlt. Jeder Luxus war hier strenges Verbot,

nicht einmal Kaffe oder Thee ward eingeräumt, bloß Kaltenhöfer Bier, für Claudius ein Ideal, und reines Brunnenwasser; dazu Butterbrot mit Käse und kaltem Braten. Manchmal kegelten wir bis zehn Uhr, bei Licht und im Mondenschein. Auch gesungen durfte werden, außer wenn Pastor Milow da war, der mit kegelte, ohne dadurch bei seiner Gemeine Anstoß zu erregen.

In dieser Zeit traf der Schweizer Kaufmann ein, von dem Lavater in seiner Physiognomik so großes Wesen gemacht, und ihm, ich meine, den ersten Plaz nach Christus gegeben hat. Es war ein schöner, sehr kräftiger Mann, der alles, was er redete, in dunkle, oft derbe Worte hüllte, und doch Alle einzunehmen wußte. Aus seinen Reden sollte man den Schluß ziehen, daß er, troz seinem jugendlichen Ansehn, schon mit einem Menschenalter vor uns in Berührung gestanden, und bestimmt sei, noch lange nach dem jezigen Geschlecht fortzuwirken. Er behauptete, fast gar keinen Schlaf zu bedürfen, aß nichts als Vegetabilien, und trank nur Milch und Wasser. Er hatte einen jungen Mann bei sich, der in seiner Gegenwart nicht reden durfte, und den ganzen Tag schreiben mußte, weil sich bei Kaufmann die Gedanken so drängten, daß er nur diktiren konnte. Eine Menge Briefe hatte der Bote jeden Tag nach Hamburg zu bringen und zu holen. Auch Arzt behauptete er zu sein, dem kein Kranker, der Zutraun hätte, stürbe, und wirklich machte er

einige Kuren, die in Verwunderung ſezten. Von ſeinen Heldenthaten in Perſien erzählte er gern; daß er auch in Weimar Beifall gefunden, konnte ein ihm vom Herzoge geſchenkter Wagen beweiſen. Wir glaubten dies und manches andere, was wir ſpäterhin zu glauben aufhören mußten. Merkwürdig war es mit anzuhören, wie Voß und Claudius ſich oft allerlei Zweifel über dieſen Wundermann mittheilten, und wie doch jeder befliſſen war, ihn gegen den andern in Schuz zu nehmen.

Kaufmann wollte nach Berlin reiſen, und bezeugte Luſt, über Mecklenburg zu gehn, um noch länger in unſrer Geſellſchaft zu ſein. Uns war dieſes auch aus dem Grunde lieb, weil wir nun weniger Unkoſten hatten. Recht viel Abentheuerliches erlebten wir auf dieſer Reiſe, denn Kaufmann hatte auf jeder Poſt Händel. Eines Abends erreichten wir unſer Ziel. Brückner wußte nicht, wann wir kämen. Wir ſtiegen vor dem Pfarrhauſe ab, und Voß führte mich auf einem Nebenwege durch die Küche ins Wohnzimmer, wo die Familie am Tiſche ſaß. Noch jezt iſt mir zu Muthe, als ob ich den allgemeinen Jubel vor mir ſähe, beſonders wie der lebhafte Brückner ſeinen langerſehnten Freund umklammerte, und mich mit in dieſe Umarmung zog. Den folgenden Morgen kamen die Eltern zu Fuß, um die neue Tochter zu begrüßen. Das war eine Freude, und ein Fragen und Erzählen! Ueber den Eindruck, den die neue Tochter und unſer Verein

auf ſeine Eltern gemacht, ſpricht ſich Voß in einem Briefe an ſeine Schwiegermutter ſo aus:

Großen Vielen, 4. September 1777.

„Da ſchreibe ich Ihnen an eben dem Tiſche, woran ich als Knabe Bilder geſchnizt, Schachteln aus Pappe gekleiſtert, oder lateiniſche Vokabeln gelernt habe, ohne zu ahnden, daß hier einmal eine ſo liebe Frau bei mir ſizen ſollte, und daß ich mich hier mit einer ſo lieben Mama ſchriftlich unterhalten würde. Wir haben hier überall Freude verbreitet, und beſonders meine Eltern ſind ganz vergnügt, und wiſſen nicht, was ſie vor Freude thun ſollen. Meine Mutter habe ich noch gar nicht verändert gefunden, und meinen Vater zwar ſchwächer, als er 1772 war, aber doch nicht ſo ſchwach, wie vor zwei Jahren. Es iſt ein unbeſchreibliches Vergnügen, alle Gegenſtände wiederzuſehn, die mir durch Geſchichten meiner Jugend merkwürdig ſind. Ich bin ſchon alle Winkel unſers Hauſes durchgekrochen, und Erneſtine mit mir. Meine Eltern ſehen mit innigem Wohlgefallen auf dieſe ihre geliebte Tochter, und freun ſich des Glücks, welches ihr Sohn in ihren Armen genießt. Es war ſehr rührend, wie ſie geſtern alle ihre Schäze aufboten, um uns einmal recht ſtattlich zu bewirten. Meine Mutter war durchaus nicht zu bewegen, mit am Tiſche zu ſizen, ſondern richtete draußen in der Küche zu, und kam dann nur zuweilen hereingelaufen, mit einem Geſichte, worin die ganze Zärtlichkeit ihres hef-

tigen Mutterherzens ausgedrückt war, und überſah ihre Kinder. Ach, es muß unausſprechliche Wolluſt ſein, Freude an ſeinen Kindern zu erleben! aber es iſt gewiß nicht weniger entzückend, die Freude ſeiner Eltern zu ſein! — Eben hat mein Vater mit voller Zärtlichkeit von Erneſtine geſprochen, daß er des Nachts ſogar träumte, wie glücklich ſeine Kinder wären, und daß er dann aufwachte, und lange nicht wieder einſchlafen könnte; daß er Gott für nichts ſo ſehr danke, als daß er ihn die Freude erleben laſſen, ſeine Schwiegertochter zu ſehn; ſie hätte was unwiderſtehliches in ihrem Weſen, und dabei wäre ſie ſo fromm und gottesfürchtig. Nun ſollen wir eſſen. Meine Eltern grüßen von ganzem Herzen mit mir, ſowohl Sie, als unſre lieben Geſchwiſter. Ich umarme Sie mit kindlicher Liebe."

Voß fühlte es ſehr ſchmerzlich, daß ſeines Vaters Kräfte im Abnehmen ſein, und war überzeugt, daß der liebe Alte, der nicht klagen mochte, und nach dem vielem Sizen als Schulmeiſter ſich bei gewohnter Arbeit im Freien wieder zu ſtärken meinte, ſich nur durch eine veränderte Lebensart leidlich erholen könne. Die Mutter, eine ſehr lebhafte kräftige Frau, die überall gern ſparen wollte, hielt eine Abänderung nicht für nothwendig. Dies brachte eine ernſthafte Unterredung zwiſchen Sohn und Mutter zuwege, und er überzeugte ſie endlich, daß körperliche Pflege und Entfernung von anſtrengender Arbeit das einzigſte Mittel ſei, das Leben des Vaters zu verlängern. Die dazu erfoderliche Summe

ward vierteljährlich auf einen Louisd'or berechnet, den sie immer von ihm erhalten solle, bis er in die Lage käme, mehr zu geben. Zugleich erklärte er, er wolle ihr eine rechtsgültige Schrift zurücklassen, worin er nach des Vaters Tode alle seine Ansprüche auf den Nachlaß an seine Mutter und Schwester abträte. Aber auch ihre eigenen Kräfte solle sie gewissenhaft schonen, und in unvorhergesehenen Fällen sich gleich an Brückner wenden. Bei solcher Vorsorge war zu hoffen, daß der Vater sich wieder erholen, und bei seinem thätigen Geist die Ruhestunden auf eine Art anwenden würde, die ihm Freude brächte.

Die Mutter war Tochter eines wohlhabenden Küsters, und heirathete erst nach dem dreißigsten Jahr. Alles was in des Küsters Wirtschaft an Hausrath gewesen war, habe ich dort noch wohlerhalten gesehn; auch den Schrank, der im siebzigsten Geburtstag so schön beschrieben ist, samt der Elle, dem Besemer*), dem Mangelholz und dem großen Mörser, der zugleich mit der Glocke gegossen war.

Der Schmaus, von dem Voß schreibt, war gleich in den ersten Tagen. Brückners und auch Kaufmann befanden sich unter den Gästen. Die liebe Schwester

*) Besemer oder Desem ist eine Art Wage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt.

war dazu von ihrer Hofdame aus Strelitz angekommen, und brachte in das Ganze eine gewisse Zierlichkeit. Ein schönes Tischgedeck hatte die Mutter selbst; die silbernen Löffel waren bis auf zwei im siebenjährigen Kriege verkauft worden; auch die zinnernen Teller reichten nicht. Aber eine alte adliche Wittwe, deren Enkelin der Vater unterrichtete, hatte selbst das fehlende Geschirr angeboten, und sie sandte noch mehr, als begehrt war. Die Art der Bewirtung in ächt Mecklenburgischen Gerichten wich sehr von der Holsteinischen ab. Zum Beschluß kamen noch auserlesene Stücke vom vorjährigen Schwein, und eine mächtige Schüssel selbstgedörrter Pflaumen, ganz weiß mit Zucker überstreut. Diese stellte die Mutter für mich hin, weil der Sohn ihr gesagt, ich äße sie gern. Der alte Vater, der seinen Plaz zwischen Voß und mir gewählt, wußte alles durch seine Heiterkeit zu beleben. Zuweilen saß er ganz still; und die Thränen rollten ihm über die Wangen; dann nahm er meine Hand, und legte sie in die seines Sohnes. Voß hatte seiner Schwester aufgetragen, zum Schlusse der Mahlzeit zwei Flaschen Wein hinzustellen, und holte nun seine Mutter, die sich ungeachtet alles Sträubens im Küchenanzug zu uns sezen mußte. Abends, als die Gäste fort waren, schloß der alte Vater die Hausthüre zu, um, wie er sagte, seine Kinder allein zu haben.

Unvergeßlich ist mir auch der Besuch in Neubrandenburg, wo mir Voß alle die alten Orte zeigte, und

zu allen hinführte, die ihm durch Freundlichkeiten seinen dortigen Aufenthalt als Schüler erleichtert hatten. Ein alter, fast erblindeter Rademacher, bei dem er einen Freitisch gehabt, wollte nichts davon wissen, daß er ihm je Wohlthaten erzeigt hätte, aber wie fröhlich ward der alte Mann, als ihm das Gedächtniß ein wenig aufgefrischt wurde! Eben so ging es bei der freundlichen Frau Engel, bei der er gewohnt, und die oft des Abends mit für ihn gekocht hatte. Allenthalben, wo wir hinkamen, wurde nach Mecklenburger Sitte aufgetischt, und hungrig oder satt, wir mußten das unsrige leisten.

Brückners Liebe gegen Voß glich fast der Zärtlichkeit einer Braut. Dieser edle Mann hat sein ganzes Leben hindurch einen siechen Körper getragen. Er war sehr weicher Natur, lebte in einem dumpfigen, feuchten Hause, hatte stets mit drückenden Nahrungssorgen zu kämpfen, und fand in seiner nahen Umgebung nicht die Aufheiterung, die seinen Geist hätte frisch erhalten können. Auf seiner Studierstube richtete Voß sich gleich häuslich neben ihm ein, wo denn an der Odyssee gearbeitet ward, auch gemeinschaftlich Verse gefeilt wurden. Auch machten wir eine schöne Fahrt zu Brückners Vater und seiner herlichen Familie mit einander.

Gegen Ende Oktobers traten wir unsre Rückreise an. Ein sehr verständiger Bauer war willig, uns in fünf Tagen nach Wandsbeck zu bringen. Er hatte herliche Pferde, aber nur einen schlechten Bauerwagen ohne

Sizstühle. Weil in den Dorfwirtshäusern nicht viel zu haben war, hatte uns die Mutter eine schöne Gans gebraten, und Kaffe gemahlen, welchen ich jeden Morgen kochte. Der alte Vater kam schon vor Tagesanbruch mit dem Fuhrmann bei uns an, und ordnete selbst alles zur Bequemlichkeit. Seine lezte Bitte war, nächstes Jahr wiederzukommen: sie sollte nicht erfüllt werden. Sehr weich waren wir am ersten Tage gestimmt, wo noch so mancher Gegenstand eine Jugenderinnerung auffrischte. Allmählig wurden wir heiter, und durchlebten noch einmal die schöne Zeit, und machten Plane für die Zukunft. Besonders lebendig war unser beider Wunsch, unsern lieben Alten noch so viele Freude zu bereiten, als in unsrer Macht stände. Wir konnten damals nur wenig leisten, doch ward dem zurückkehrenden Fuhrmann manches mitgegeben, worüber sich unsre Alten herzlich freuten.

Nachdem wir uns einige Tage ausgeruht hatten, ward Anstalt gemacht, die neue Wirtschaft einzurichten, wornach wir uns nicht wenig sehnten. Das Haus, das wir bezogen, hatte nur wenig Raum, zwei oder drei Zimmer, einen nicht kleinen Garten, und wir bewohnten es allein. Ein Duzend Stühle, einige Tische, und das unentbehrlichste Geräth ward so hübsch und mit so fröhlichem Herzen wie möglich geordnet; was irgend fehlen konnte, für die Zukunft aufgespart. Darunter war auch ein Mörser, der zwei Thaler kosten sollte, mit dem uns der nächste Nachbar, ein Krä-

mer, gern aushalf. Da die für uns gemiethete Magd nichts von sich hören ließ, beschlossen wir uns selbst zu bedienen. Beim Einräumen fehlte es nicht an hülfreichen Händen; besonders thätig zeigten sich Wilm, Claudius und Rebekka. Diese geleiteten uns auch Abends nach Hause, und Claudius zündete aus seiner Handlaterne das erste Licht an, und hielt dann einen feierlichen Sermon über Einigkeit und Sparsamkeit, und daß die Frau in ihrem Ehemann den rechtmäßigen Herrn anerkennen, dieser aber seine Herrschaft auch nicht über Gebühr ausdehnen müsse.

Die ersten Tage wurden in großer Geschäftigkeit zugebracht. Voß war nicht bloß in seinem Fache thätig, er half mir auch in dem meinigen, zündete mir das erste Feuer an, und spaltete selbst Holz, denn der Vater hatte ihm eine Axt und ein Handbeil mitgegeben. Wasser holte ich mir aus dem Pumpbrunnen, der nahe an unsrer Wohnung war. Beim ersten Mittagsessen waren wir Beide einig, daß uns noch nie eine Mahlzeit so gut geschmeckt hätte. Den Nachmittag kam Claudius und wollte, wir sollten den Abend dort essen; aber nein das ging nicht, wir hatten noch gar zu viel zu ordnen. Am zweiten Morgen arbeitete Voß schon an der Odyssee, obgleich ihm die geschäftige Hausfrau noch störend war.

So wie nun alles seinen ebenen Gang gewonnen hatte, beschlossen wir Mumsens, Voßens treue Rathgeber und Aushelfer in jeder Verlegenheit, zum Mit-

tagseſſen einzuladen. Mit Claudius war früher ausgemacht worden, daß, wenn Hamburger Gäſte da wären, jede Hausfrau eine Schüſſel liefern ſollte. Aber diesmal wollte Voß es ſich nicht nehmen laſſen, die Hauptperſon in der Anſchaffung zu ſein. Claudius lieferte Auſtern, und gewiß ich habe auch das meinige gethan. Solche Schmäuſe gab es den Winter mehrere, wozu auch manchmal ein Stück Hamburger Rindfleiſch gemeinſchaftlich gekauft ward. Klopſtock war mehrmals da, einmal mit Schönborn, öfter allein, wo er dann unbeſchreiblich liebenswürdig ſein konnte.

Auch Campe kam häufig mit ſeiner dreijährigen Tochter zu Fuß hinaus. Er hatte ſich in Hamburg eine kleine Wohnung in der Vorſtadt St. Georgen gemiethet, und deutete an, er habe ſeiner Geſundheit wegen Deſſau verlaſſen, und wolle ſie durch ſtilles, einfaches Leben wieder ſtärken. Nach wenigen Wochen nahm er ſchon zwei Zöglinge ins Haus, dabei klagend, ſeine Freunde ließen ihm keine Ruhe, ſich ſelbſt zu leben. Die Geſundheit, die keinem ſchwach vorkam, beſſerte ſich unglaublich ſchnell, und noch vor Oſtern bezog er ein ſchönes großes Haus mit einem Garten. Zwölf Knaben nebſt einem Gehülfen zogen mit ein, und in kurzer Zeit waren vier und zwanzig aufgenommen.

Bald brachten wir eine gewiſſe Regel in unſern Lebensplan, denn nach unſer beider Naturanlage ſuchten und fanden wir das höchſte Glück in unſerm Hauſe

bei ſtiller Thätigkeit. Die Einladungen nach Hamburg beſchränkten ſich allmählig auf einmal die Woche. Meiſtens ging ich mit, und wir blieben die Nacht bei Rumfens. Manchmal nahmen wir auch mit Claudius einen Wagen, und gingen wol gar ins Theater, doch dieſes des hohen Preiſes wegen ſehr ſelten. Stets wird mir der Abend im Gedächtnis bleiben, wo wir den Hamlet von Brockmann ſahen, den Geiſt von Schröder, und die Ofelia von der Ackermann. — Unſre tägliche Regel war, am Vormittage ſehr fleißig zu ſein. Nach Tiſche gingen wir in dem ſchönen Schloßgarten ſpazieren. Dann wurden wol Beſuche gemacht in den ſechs Familien, mit denen wir nachbarlich verkehrten. Abends waren wir häufig mit Claudius zuſammen, und in dem Hauſe, wo nach vorhergegangener Unterſuchung das meiſte Eſſenswürdige ſich fand, ward die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle ſpielte ein Stück kaltes Pökelfleiſch, oder ein Karpfen, den man vom Fiſcher im Schloßgarten ſelbſt aus dem Teiche heben ſah, und ins Schnupftuch gebunden nach Hauſe trug. Aber auch bei Reisbrei und abgeſottenen Kartoffeln konnten wir ſehr luſtig ſein. Wenn Claudius bei uns war, ſo hatte er immer ſeine älteſte Tochter mit einem Kreuzgürtel auf den Rücken gebunden; die ward dann in unſer Bett gelegt, bis ſie wieder heimgingen.

Wenn wir allein blieben, ſo ward um drei Uhr Thee, ſelten Kaffe, getrunken, und dabei geſprochen,

woraus ich lernen konnte. Die Dämmerungsſtunde war ſchon damals dem gemütlichen Geſpräch gewidmet, und bis an ſein Ende hat Voß ſie für uns beide in ihrer Gemütlichkeit zu erhalten gewußt. Abends nach Tiſch las er mir vor, oder ich ihm, denn ſeine Augen waren eine Zeitlang entzündet, und vor Tiſch wollte er von Schonung nichts wiſſen. Das erſte Buch, welches wir zuſammenlaſen, war Sofiens Reiſen von Memel nach Sachſen, wovon damals in allen Zirkeln die Rede war. Er las es mit Freude, obgleich es keinen großen Eindruck auf ihn machte.

Auch zu eigenen Arbeiten fühlte ſich Voß bald mutig. Die büßenden Jungfrauen und den Rieſenhügel dichtete er in dieſer Zeit. Da merkte ich mir bald, daß ich nicht unaufgefodert reden, oder mir die Frage erlauben durfte, was er ſo ſinnig zu grübeln hätte. Da er in ſolcher Stimmung gern in der Dämmerung allein blieb, ſo ging ich dann wol zu der Claudius, die mich wie eine Schweſter behandelte. Fand ich ihn ſtill, wenn ich heimkam, ſo ſezte ich mich ſtill neben ihn. Zuerſt pflegte er auf kleine Zettel zu ſchreiben, die ich nie bemerken durfte. Hatte er aber einmal ſein großes Blatt genommen, und ſchrieb ins Reine, ſo war die Art ſeiner Mittheilung, auch im Geſpräch, die lebendigſte, die man ſich denken kann, und ich konnte mich morgens eben ſo lebhaft freuen, als er ſelbſt, wenn er fortfuhr, wo er am Abend aufgehört hatte. — Später im Winter arbeitete er den

Abendschmaus. Um seinen Plan zu einer wohlbesezten Tafel kunstmäßig auszuführen, brauchte er Weiberhülfe. Mumsens hatten ihn im lezten Winter beredet, zu einer Reihe von Schmäusen mitzugehn, denn die reichen Hamburger rechneten sich einen solchen mitgebrachten Gast zur Ehre, und Voß machte diese neue Erfahrung Freude. Nun erklärte er gegen die Mumsen, jene Schmäuse könne er nicht unerwiedert lassen; er wolle diese Herren und Damen auch einmal anständig bewirten, sie müsse ihm dazu mit Rath und That behülflich sein, und zuvörderst einen Plan entwerfen, worin die Zahl und Ordnung der Schüsseln genau bezeichnet wären. Alle Gegenvorstellungen halfen nichts, Voß blieb bei seinem Vorsaz, und sie fügte sich mit nicht willigem Herzen. Aber bei der Ausführung suchte die mütterlich vorsorgende Freundin so sehr Sparsamkeit mit Anstand zu verbinden, daß Voß sie endlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit in sein Geheimnis einweihte, und so gab es denn einen sehr lustigen Abend. Die Ideen zu dem Aufsaz wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Conditor noch erweitert, und dieser Mann hat, als ihm die Idylle gedruckt mitgetheilt ward, ein der Beschreibung ziemlich nahes Werk zu Stande gebracht. Von dem Hamburger Schmause ward in allen Zirkeln geredet, und keiner nahm dem Verfasser die kleinen Satiren übel. Selbst Klopstock hatte solche Freude daran, daß er sie in mehreren Gesellschaften vorlas.

Zu unsrer Haushökonomie gehörte unter andern, daß Abends nur ein Licht angezündet ward. Da Voß immer stehend am Pult arbeitete, und dazwischen auf und abging, entweder schweigend oder mittheilend, was in ihm lebte, ich aber für die zierlichen Stiche mit der Nadel der Helle nicht wohl entbehren konnte; so ersannen wir die Aushülfe, neben das Pult unsern Eßtisch und auf diesen für mich einen kleinen Strohsessel aus der Küche zu stellen. Wie oft hat Voß noch in spätern Jahren ausgesprochen, daß unser Leben bis zum Junius den Namen der Flitterwochen verdiente! Er fühlte so ganz das Glück, in ungestörter Ruhe fortzuarbeiten, wohin ihn seine Neigung trieb, und eine empfängliche Theilnehmerin um sich zu haben, die dankbar anerkannte, daß es ihr nach und nach gelingen würde, auch in wissenschaftlichen Dingen, die ihr bis jezt ganz fremd gewesen, die Ausbeute seiner Anstrengungen zu theilen. Es lag von jeher in seiner Natur, sich lebhaft über das, was ihn grade beschäftigte, auszusprechen. Für mich dagegen war es ein unbeschreiblich wohlthätiges Gefühl, nach einer Reihe recht kummervoller Jahre in einer so ungetrübten Gegenwart zu leben, und in eine heitere Zukunft zu blicken. Daß wir wenig hatten, störte uns nie, weil wir Beide die gewisse Überzeugung hegten, man könne bei wenigem froh sein.

Aus Mecklenburg kamen immer gute Nachrichten. Die Briefe des lieben Vaters waren gar zu freundlich.

Die Mutter ſchickte uns von ihren ſelbſt gemäſteten Spickgänſen und Sämereien für den Garten. Im Februar ſchon konnten wir anfangen dieſen zu beſtellen; das beſchäftigte uns beide gleich ſehr. Bäume pflanzten wir freilich nicht, weil wir die Wohnung nicht zu behalten wünſchten, aber eine Laube mußten wir doch anlegen, groß genug, um einen Tiſch hinein zu ſtellen. Der Nachbar Schreiner zimmerte unter Voßens Leitung ein leichtes Lattenwerk zuſammen, und Bänke wurden auf eingegrabene Pfähle genagelt. Der Gärtner Trapp brachte Bäumchen, die ſchnell Zweige ſchießen, und Rankengewächſe. Rothblühende Bohnen mußten die Lücken ausfüllen. Vor der Laube ward ein Grasplaz angelegt, wozu der gänzlich verwilderte Garten die Fülle lieferte, und Voß war ämſig beſchäftigt, das überall Zuſammengeſuchte wohl zu fügen, feſtzuſchlagen, und die entſtandenen Lücken auszubeſſern: Alles damals ſchon, wie er ſpäter in Eutin, Jena und Heidelberg zu ſchaffen pflegte. Nirgend konnte er etwas unvollendet laſſen, was er einmal mit Liebe angrif, und nie war er heiterer, als wenn er ſo im Schweiße ſeines Angeſichts mit den Seinigen ſein Brot verzehrte. — Die erſten Erbſen legten wir gemeinſchaftlich; er ſteckte ſelbſt das Reiſig daran, und war gar zu luſtig, als ich ihn von der Arbeit rief, um die erſten zu pflücken. Vorzüglich erfreute uns die Kreſſe, zu deren Einſtreuung er zierlich die Buchſtaben F. L. V. (Friedrich Leopold Voß), als den beſtimmten Namen

unſers erſten Knaben auf ein eigen dazu abgeſondertes Ländchen zeichnete. Ging er allein nach Hamburg, ſo kam er nie zurück, ohne mir etwas mitzubringen. Von Claudius hatte er in der Junggeſellen-Wirtſchaft gelernt, wo gerupftes Federvieh zu haben war. Dieſe Kenntnis ward genützt, wenn die Kaſſe es erlaubte; ſonſt gab es feineres Obſt und Apfelſinen, oder einen ſchönen Veilchenſtrauß, die in unglaublicher Menge an den Wällen wuchſen. Dieſe lebhafte Freude über die Erſtlingsblumen, die jeden Frühling unſre Heiterkeit mehrte, iſt ihm bis an ſein Ende geblieben. Jeden Tag mußte ich ihm ſagen, wie alles vorgerückt ſei, und wie freundlich lächelte er, als ich ihm wenige Tage vor ſeinem Scheiden die erſten Primeln und Aurikeln brachte. Die kleinen Freuden, die dem Leben Würze geben, überall zu ſuchen und zu finden, war eins ſeiner liebſten Geſchäfte, und in keiner angeſtrengten Thätigkeit unterbrach ich ihn zur Unzeit, wenn ich unvermuthet etwas entdeckte, was ich nicht allein genießen wollte.

Den ganzen Winter freuten wir uns auf die Ankunft meiner Mutter, die während des Wochenbetts bei uns ſein wollte. Sie kam im Mai ſehr heiter bei uns an, und hatte wahrhaft mütterliche Freude an uns, an unſrer Lebensweiſe, und unſrer Umgebung. — Ende Juni erhielten wir ganz unvorbereitet durch Brückner die traurige Botſchaft, daß unſer lieber Vater von uns geſchieden ſei. Der Brief kam grade in der Dämmerung, und Voß hatte nicht die Faſſung, es mir zu

ſagen. Er eilte zu Claudius, um ſeinen erſten Schmerz auszuweinen, und dieſer begleitete ihn zurück, und brachte mit ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit, von Rebekka unterſtützt, mir die Botſchaft ſo ſanft als möglich an. So innig bewegt hatte ich Voß noch nie geſehn, und dabei ſo liebend vorſorgend um mich. Brückner hatte die Nachricht bekommen, daß der Vater ſchwach ſei, und traf wenige Stunden vor ſeinem Scheiden bei ihm ein. Die erſte Frage war, ob der Enkel da ſei. Dann folgte die ſanfte Klage, daß er dies nicht mehr hätte erleben ſollen, und der väterliche Segen für die Kinder! Des Sohnes Troſt war der allgemein anerkannte Werth ſeines Vaters, und deſſen große Liebe zu ſeinen Kindern. Daneben das Bewußtſein, daß er ſtets redlich geſtrebt, die Freude und Stüze ſeiner Eltern zu ſein. Doch ward es ihm ſchwer, ſich wieder zur Heiterkeit zu erheben, und drückend fühlte er die Sorge, das Nothwendigſte für die Mutter herbeizuſchaffen, in einem Zeitpunkt, wo wir mehr brauchten. Wie ſehr ihm dieſe Sorge erleichtert ward, als grade in dieſen Tagen ein Doppellouisd'or von Gleim ankam, hat er ſelbſt ausgeſprochen (Siehe den Brief an Gleim vom 23. Juni 1778).

Endlich erſchien der langerſehnte Knabe. Wie groß war meine Freude, als Voß mir nach dem Erwachen aus der langen Betäubung unter häufigen Thränen dieſen holden Erſtling brachte! Die Taufe ward auf den 15. Juli, unſern Hochzeitstag, feſtgeſezt. Nach Stol-

berg erhielt er den Namen Friedrich Leopold, und Claudius war dessen Stellvertreter. Er erschien, einen Degen an die Seite gefügt, in seinem seidenen Staatskleide, welches er sich hatte machen lassen, als er Ober-Land-Commissarius in Darmstadt werden sollte. Die Wandsbecker Hausfreunde waren auch eingeladen, und meine Mutter konnte nicht genug rühmen, wie thätig ihr Voß beigestanden, die Gäste stattlich zu bewirten. Eben so sorgfältig war er auch nach der Taufe, alles Geräusch von mir zu entfernen.

Schon im Frühling erzählte Büsch, daß die Otterndorfer Voß zum Rector wünschten, und bei ihm Erkundigung eingezogen hätten. Büsch wußte viel Anziehendes von diesem Lande zu erzählen, aber da die Marschluft und das Regenwasser ihm vielleicht schaden könnten, rieth er, die Sache erst mit Heusler und Mumsen zu überlegen. Diese waren nicht dagegen, und Voß selbst lag daran, dem meiner Mutter gegebenen Wort gemäß die erste passende Schulstelle anzunehmen. Die Sache zog sich in die Länge, und der Knabe hatte vollends alles verwischt. Da hatte Voß am Kirchgangstage einen rechten Schreck, als ihm der Besuch eines Bürgermeisters aus Otterndorf gemeldet ward. Eine starke Figur mit einem sehr lebhaften Gesicht trat ins Zimmer, ein geputztes Frauenzimmer an der Hand, die er mir als seine Frau vorstellte. Die gegenwärtigen Freunde, Claudius, Campe, Milow, mit ihren Frauen, verließen das Zimmer, welches Voß nach

verlegner machte. Der dicke Herr nahm sogleich mit vieler Beredsamkeit das Wort, wie er seinem Lande Glück wünsche, einen so kenntnisreichen Mann bald den seinigen nennen zu können, und kramte mit Würde aus, wie auch er ein Gelehrter sei, der in seiner Jugend Latein und Griechisch gelernt, und außerdem mancherlei Schulkenntnisse besize, die ihn fähig machten, einem jungen unerfahrnen Mann überall mit Rath beizustehn; und auch seine Frau sei bereit, mir die nämlichen Dienste zu leisten. Nun fing er ein förmliches Examen an, in einem sehr hohen Ton, den er, wenn die Antworten etwas schneidend ausfielen, geschickt durch Bescheidenheit zu mildern wußte. Mit der Frau, die gebrochen französisch redete, ging es mir auf gleiche Weise, und Voßens steigende Röthe machte mich noch verlegner, als ich von Natur war. Gegen Ende ward das Gespräch immer lebhafter, als die Rede auf Chrestomathien kam, und Voß erklärte, daß er seine Schüler stets aus den Autharen selbst unterrichten würde. — „Auch die Basedowschen würden Sie nicht brauchen?" — Die am allerwenigsten, war die Antwort. — Da sprang der dicke Herr auf, und rief mit Heftigkeit aus: „Dann soll der T.....l Sie holen, denn ich selbst bin Basedow." Dabei umarmte er Voß herzlich, und versicherte; diese Erklärung durch seinen Vorwiz verdient zu haben. Nun kam der lachende Zug herein, der an der halboffenen Thüre gehorcht hatte. Basedow ließ nicht ab, die Herren mußten mit ihm in den Gasthof

gehn, wo er einen Schmaus bestellt hatte. Basedow war einer der angenehmsten Gesellschafter, voll lebendiges Witzes. Die damalige Sitte, am Schlusse einer festlichen Mahlzeit alte und neue Lieder zu singen, liebte er sehr, und hatte die Gabe, jedes Lied in die Melodie des Dessauer Marsches zu zwingen.

Wenige Tage, nachdem meine Mutter uns verlassen hatte, meldete Büsch, daß Voß zum Rector in Otterndorf erwählt sei. Er rieth, den guten Willen der Hadeler dadurch zu erwiedern, daß er hinumterreise, und an Ort und Stelle untersuche, ob er die Stelle annehmen könne oder nicht. Dieser Rath ward so schnell wie möglich befolgt. Voß kehrte sehr heiter als Rector zurück, mit der Überzeugung, er hätte unrecht gethan, wenn er die Stelle ausgeschlagen. Von seinen Bedenklichkeiten hatte man gar nichts hören wollen, und sich bereit erklärt, das Haupthindernis der feuchten Amtswohnung durch den Ankauf eines trockenen und geräumigen Hauses hinwegzuräumen, welches noch vor dem Winter nothdürftig bewohnbar gemacht werden konnte. Er versprach, am folgenden Morgen sein bestimmtes Ja oder Nein zu geben, und legte sich mit der sehr traurigen Empfindung, Niemand um sich zu haben, mit dem er theilnehmend das Für und Wider übersprechen konnte, zu Bette. Jezt alle seine Lieblingsbeschäftigungen als Nebenzweck in den Hintergrund zu stellen, und mit frohem Mute täglich sechs Stunden den Unterricht mit Knaben zu übernehmen, von

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD

dem ersten Grunde des Wissens an bis auf den Punkt, wo man selbst Freude dabei genießt, das schien ihm fast zu schwer. Dagegen die Pflicht, als Familien-Vater einen nicht leichten Anfang nicht kleinmütig zu scheuen! „Ich mußte weinen," sagte er, „und in meinem Innern tönten die Worte: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen! Ich schlief sanft und ruhig mit dem Gedanken an Weib und Kind ein, und als ich morgens erwachte, und die Sonne so hell und freundlich in mein Fenster schien, fühlte ich mich so leicht und heiter, als ob ich gar nichts mehr zu überlegen hätte." — Den Eindruck, den dieser heitere Sonnenblick auf ihn machte, hat Voß nie aus dem Gedächtnis verloren. — Der Herr Pastor, ein Verwandter von Büsch, bei dem Voß wohnte, war sehr verwundert und froh, seinen Gast jezt mit Heiterkeit und Bestimmtheit erklären zu hören, er wolle die Stelle annehmen, und machte dies gleich am gehörigen Orte bekannt.

Nachdem Voß beim Superintendenten ein sogenanntes gelehrtes Examen zur gänzlichen Zufriedenheit des gutmütigen alten Mannes glücklich bestanden hatte, reiste er ab, mit dem Versprechen, gegen Ende Octobers zum Antritte des Rectorats wieder einzutreffen.

Noch in Wandsbeck erhielt er die Nachricht, daß Bürger für das folgende Jahr die Herausgabe des Dietrichschen Almanachs übernommen, nachdem er erfahren, daß Göckingk sie aufgegeben, um sich mit Voß zu verbinden. (Siehe Voß an Ernestine Boie.

Wandsbeck, 6. und 13. Februar 1777. Erster Band S. 321 und 323.) Die Folge davon für Voß ließ sich voraussehn, nämlich daß Bohn sich jezt weigern würde, Göckingk jährlich die 100 Thaler fortzubezahlen, welche er ihm für seine Vereinigung mit Voß versprochen hatte. Bürger, als Göckingks und Voßens Freund, kannte alle Verhältnisse genau, hatte auch, wie die andern Freunde, thätige Mithülfe zugesagt, wenn auch nicht zu ausschließenden Beiträgen für den Voßischen Almanach sich verbindlich gemacht. In einem umständlichen Promemoria für Voß und Göckingk suchte er nun seinen Schritt auf alle Weise zu rechtfertigen. Voßens Erwiederung darauf findet der Leser in der Beilage. Bürger befand sich damals in der äußersten Noth, indem er nach dem Tode seines Schwiegervaters, dessen Umstände völlig zerrüttet waren, Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte, die weit über seine Kräfte gingen.

Unserm festen Vorsaz, lieber recht beschränkt zu leben, als Schulden zu machen, konnten wir, da durch den Umzug und das erste Auftreten in einem fremden Orte manche außerordentliche Ausgaben unvermeidlich wurden, nicht treu bleiben. Doch beunruhigte uns dieses nicht bei der begründeten Aussicht, daß wir im Stande sein würden, sie nach einem Jahre wiederzubezahlen. Zu einem Darlehn von 100 Thalern war gleich bereit der Syndikus Hensler *) in Stade, der

*) Peter Wilhelm Hensler. Seine Gedichte gaben

Alberti Schwiegersohn und an Leib und Seele vollkommen ähnlicher Bruder unsers Hensler, der die Ferien immer in Hamburg oder Altona zubrachte.

Die wenigen Wochen, die uns in Wandsbeck noch vergönnt waren, vergingen uns sehr angenehm, und von Voßens Seite nicht ohne Thätigkeit. Am lezten Tage, als alles beim Einpacken beschäftigt war, fuhr eine Kutsche vor; aus der stiegen Lessing, Campe und Claudius. Es war weder Stuhl noch Tisch mehr da; doch gelang es, auf den umherstehenden Kisten und Paketen unsern Gästen einen Siz zu bereiten. Durch diese Ueberraschung aufgeheitert, ward in froher Laune der Kaffe getrunken. Voß hatte Lessing früher einmal gesehn, und so oft den Wunsch ausgesprochen, sich länger mit ihm zu unterhalten. Also ließ er sich überreden, die Fahrt mit den Herrn nach Hamburg zu machen, so ungern er mich allein der Trennung vom ersten Wohnort überließ. Lessing und Campe, als die Besizer der Kutsche, nahmen den Rücksiz ein, und da die beiden Wandsbecker ihren Zweck nicht erreichen konnten, sezten sie sich ihnen auf den Schooß, und fuhren so aus Wandsbeck hinaus. In Hamburg trafen wir uns wieder bei der lieben Mutter Alberti, die so froh

---

heraus 1782 Voß und P. G. Hensler. In den ersten Almanachen steht manche Ballade und manches gute Epigramm von ihm.

war als wir, daß wir noch einige Ruhetage bei ihr halten wollten.

Eines vorzüglich angenehmen Abends bei Büsch erinnere ich mich noch, wo Lessing in einer nicht kleinen Gesellschaft durch seine lebhafte Unterhaltung die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Es war damals schon kränklich, und mitten im Gespräch überfiel ihn ein unwiderstehlicher Schlaf. Seine Stieftochter gab nicht zu, daß das Gespräch unterbrochen wurde, da ein solches Aufmerken auf ihn ihn immer verstimmte. Er hatte den Kopf auf den Tisch gelegt; als er erwachte, war er verlegen, seine schönen hellen Augen hatten allen Glanz verloren, und er redete wehmütig mit Klopstock, der neben ihm saß, über diese Schwäche, von der er durch die Reise Heilung gehoft hatte.

## Otterndorf, vom Herbst 1778 bis zum Sommer 1782.

Von Hamburg aus wollten wir bis Stade zu Wasser fahren, und hatten uns ein eigenes Schif gemiethet. Der Kapitän des englischen Kronschiffes auf der Elbe, Müller, Voßens akademischer Freund, der berechnen konnte, daß wir Stade in einem Tage nicht erreichen würden, und uns ein besseres Nachtlager als im Fahrschiff gönnte, sandte uns seine Schaluppe entgegen. Sie erreichte uns, als es eben zu dämmern anfing, und wir uns, so gut sich's thun ließ, eingerichtet hatten. Wir ließen uns bereden, unser warmes

Lager gegen das offene Boot zu vertauschen, wo wir das arme weinende Kind kaum vor Wind und Regen zu schüzen vermochten. Es war stockfinster, als wir bei der großen Maschine anlegten; ein bequemer Lehnstuhl, an Seilen schwebend, und vorne mit einem mächtigen Sacke verwahrt, in den ich mich zuerst mit meinem Kindlein sezte, brachte uns schnell auf die Höhe des Verdecks. Die freundlichen Gesichter und die volle Bequemlichkeit um uns her stimmten uns bald zum Frohsinn, und selbst der Junge hörte auf zu schreien, als er die vielen Lichter sah, und Voß ihn herumtrug und ihm vorsang. Mir und dem Kleinen hatte der Kapitän seine kleine Kajüte eingeräumt, während er und Voß sich in der großen Kajüte ihr Lager bereiteten. Vor Mitternacht konnte ich vor Kälte nicht einschlafen. Unser Wirt hatte vergessen, uns zu sagen, daß über unsrer Schlafstelle die Kanonen lagen, die jeden Morgen vor Tageshelle abgefeuert wurden. Wie groß war nun der Schreck, als wir durch den Donner über uns aus dem ruhigen Schlaf aufgeweckt wurden! Eine gar zu angenehme Erholung darauf war die Wasserfahrt in der Schaluppe nach Stade, im Schein der eben aufgegangenen Sonne, über die breite ruhige Wasserfläche der Elbe. Zwölf Männer in weißen Hemden, mit bunten Bändern auf den Hüten, ruderten uns, und unser Freund in schöner Uniform nannte uns manche schon bekannte Orte am fernen Ufer der Elbe.

Der herzlichste Empfang ward uns bei unserm lie-

den Hensler zu Theil, der, mit allen Verhältnissen in Hadeln genau bekannt, manchen guten Rath geben, und Voßens Vertrauen zu seinen Bewohnern noch vermehren konnte. Er machte die Entdeckung, daß Voß keine Taschenuhr habe. „Ohne Uhr," hieß es nun, dürfen Sie dort nicht auftreten. Nehmen Sie eine von meinen, bis Sie selbst eine haben." Da half kein Sträuben, das Anerbieten durfte nicht abgelehnt werden. Als Voß ihm gegen die versprochenen 100 Thlr. die Odyssee zum Pfande sezen wollte, brachte er folgendes Epigramm:

Freund, leiht mir hundert Thaler,
Ich geb' euch bündig meine Hand,
Und, als ein redlicher Bezahler,
Auf meine Odyssee ein sichres Unterpfand.

Der Freund.

Hier ist das Geld, die Hand nehm' ich nicht an,
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Auch braucht's des Pfandes nicht: unsterbliche Gedichte
Sind für Frau Themis Schaugerichte.
Denn als bewegliches und consumtives Gut
Sind sie nicht eins (einmal) zu Hypotheken gut.

Wie viele Plane wurden noch für unser nachbarliches Leben besprochen! Zwei Besuche jährlich, einen in Stade, einen in Otterndorf; lebhafte Mitwirkung für den Almanach, beständige Mittheilung alles neu gedruckten im schönwissenschaftlichen Fach und aus allen Fächern; denn Hensler hatte eine schöne Bücherssamm-

lung. — Von alle dem ſollte nichts in Erfüllung gehen! Dieſer kräftige lebensfrohe Mann, die gründliche und thätige Stütze der Albertiſchen Familie, der zärtlichſte Bruder liebender Geſchwiſter, der treuſte Freund ſeiner Freunde, der jeden Kreis zu beleben verſtand, ward ſchon am folgenden Frühling den Seinigen entriſſen. Er fühlte ſich unwohl, und wollte ſich durch eine Reiſe nach Hamburg ſtärken. Unterwegs befiel ihn eine Schwermut, die ſeiner Natur völlig fremd war, und als er aus dem Schiffe ſtieg, brachte ihn das Geläute der Glocken zum heftigen Weinen. Seine erſte Bitte bei der Mutter Alberti war, ihm ein Bett zu rüſten, von dem er nicht wieder aufſtehen ſollte!

Die Reiſe von Stade nach Otterndorf, ſechs Meilen, machten wir zu Lande. Das Wetter war rauh und der Weg war ſchlecht, alſo langten wir erſt in der Dämmerung in der neuen Heimat an; nicht ſehr mutig geſtimmt, denn der arme Kleine litt Hunger, und war nur zu beſchwichtigen geweſen, wenn Voß ihn neben dem Wagen gehend trug. Wir fuhren an unſrer Wohnung vor, die dicht verſchloſſen war. Es trat aber ſogleich ein freundlicher Mann mit ſeiner Frau an den Wagen, der ſich unſern Nachbarn und Kirchenjuraten Paulſen nannte. Da das Schif mit unſern Sachen noch nicht angekommen war, hatte das Collegium bei ihm Wohnung für uns beſtellt, bis wir uns bequem eingerichtet hätten. Während er mit Voß redete, hatte die Frau das weinende Kind ſchon auf den

Arm genommen, und mich in ihr nahes Haus geführt. Großen Beifall erhielt der freundliche Friz. Er ging von einer Hand in die andere, und Alle waren voll Verwunderung, wie man ein Kind ohne Schnürbruſt ſicher tragen könne. Wie werth ward uns die neue Heimat gleich durch dieſe zuvorkommende Gaſtfreiheit! Daß der Jurat unſer Nachbar war, erhöhte ſein Beſtreben ſich uns gefällig zu zeigen; denn Nachbarſchaft gilt in Hadeln mehr als Blutsfreundſchaft, und ſelbſt wenn zwei, die einander nicht hold ſind, Nachbarn werden, gleicht ſich alles ſchnell aus.

Es ſammelten ſich noch den nämlichen Abend Mehrere, die von Voßens Ankunft in Kenntnis geſezt worden, und bei jedem ſprach uns das treuherzige Weſen an. Unter dieſen befand ſich auch Schmerlke, dem Voß von ſeinem Onkel Niebuhr angelegentlich empfohlen war, und der als Nachbar unſers Juraten auch zum Eſſen bleiben mußte.

Am folgenden Morgen führten die freundlichen Wirte uns nach unſrer Wohnung, um zu hören, ob wir noch etwas zu wünſchen hätten. Zwei Zimmer nach der Gaſſe gaben das Gefühl, daß ſie für den Winter behaglich werden könnten; aber die Ausbeſſerung an den Wänden zeigte noch naſſe Stellen, und Fenſter und Thüren waren friſch mit Ölfarbe angeſtrichen. Das kleine Gärtchen machte uns gleich Freude. Es war 24 Schritte lang, doch bemerkte Voß ſpäter, es kämen 25 heraus, wenn er ſie weniger groß machte. Hinter

ihm floß die Mâme. Auf dieſem wimmelte es jeden Morgen von Kähnen, die aus dem Stetlande Torf und Lebensmittel für die Stadt brachten. Auf einem freien Plaz am Ufer ward dann Markt gehalten, zu dem ſich Männer und Weiber aus allen Gegenden verſammelten, denn jede Hausfrau rechnete es zu ihren Hauspflichten, den gekauften Vorrath ſelbſt nach Hauſe zu tragen.

Schon am dritten Tage war die feierliche Einführung in dem dazu aufgeſchmückten Schulzimmer. Voß ſah recht ehrwürdig aus im neuen ſchwarzen Kleide und im langen Mantel. Die Schultheißen und die Geiſtlichkeit nebſt den zwei Collegen mit der ganzen Schaar der Schüler aus allen drei Klaſſen holten ihn ab. Seine Rede, die allgemeinen Beifall erhielt, iſt nicht aufbewahrt worden. Bei der Rückkehr hatte die Frau Juratin für die Standesperſonen den Tiſch mit Erfriſchungen und Wein beſezt, und auch ich hatte die Ehre, als Frau Rectorin begrüßt zu werden.

Die Schüler beſuchten Voß alle noch vor der Einführung, und er gewann bald ihr Zutrauen durch die freundliche Art, mit der er Jeden wie ſeines Gleichen behandelte. Er ſelbſt war ſehr verwundert, faſt lauter Schüler um ſich zu ſehen, die ſo groß als er ſelbſt waren, ſechzehn an der Zahl. Es waren Söhne von Landpredigern und Hofbewohnern, wenige aus der Stadt. Auch die Väter erſchienen in den erſten Tagen.

Indeſſen war der Schiffer mit unſern Sachen an-

gelangt, und ſie wurden in unſer Haus geſchaft. Zugleich aber ward uns erklärt, der Herr Jurat habe ſein Wort gegeben, uns nicht eher einziehen zu laſſen, bis wir alles zu unſrer Bequemlichkeit geordnet hätten. An thätigem Beiſtande beim Auspacken und Einräumen fehlte es nicht, und ſo waren wir bald nothdürftig mit der erſten Einrichtung fertig. Ohne jugendlich leichtes Blut hätten wir freilich den noch Monate dauernden Dunſt bei verſchloſſenen Thüren und Fenſtern kaum ertragen; ſo ging es ohne ſchädliche Folgen ab.

Das erſte frohe Gefühl in der neuen Wohnung kann ich mir ſehr deutlich denken. Voß war ſo heiter und muthig, und auf uns beide hatte das freundliche Zuvorkommen der neuen Landsleute einen gar zu angenehmen Eindruck gemacht. Die völlige Freiheit, mit der man es ihm überließ, wann er ſeine Schule eröffnen, und was er darin vornehmen wollte, machte ihm ſelbſt den Anfang leicht, an den er früher mit nicht geringer Furcht gedacht hatte. Um ſich gehörig zu ſammeln, beſchloß er, noch zwei Tage auszuruhen, dann wollte er die erſte Woche nur des Vormittags Stunden geben. Das Stehpult war gleich nach Wandsbecker Weiſe mit Büchern belegt. Mit einer Art Wehmuth zeigte er mir ſein Zuletztgeſchriebenes in der Odyſſee, mit dem Ausruf: „Das muß nun wohl eine lange Weile ruhn!“ — Die Vorbereitung zur Schule nahm ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch. Nach den erſten Stunden kam er ſehr erſchöpft und verſtimmt nach

Hauſe, da er nirgend einen feſten Grund fand, worauf ſich fortbauen ließ; doch legte ſich dieſes ſchnell, als er ſeinen Jungen eine Weile herumgetragen und ſich über alles ausgeſprochen hatte.

Zerſtreuung gab es in der erſten Zeit zu viel, aber wir tröſteten uns damit, daß dieſes unvermeidlich ſei, wenn wir nicht unfreundlich erſcheinen wollten. Bürgermeiſter und Rathsherrn, Oberamtmann, Gerichtsdirector und Advokaten mußten uns nach Landesſitte Schmäuſe geben; auch die Eltern der ihm anvertrauten Kinder ließen ſich dieſe Ehre nicht nehmen, und ſandten ihre Wagen zum Abholen. Dieſe Schmäuſe waren ſehr feierlich, doch herſchte dabei keine Steifheit, ſondern eine heitere, frohe Laune. Der neue Rector hieß bald ein ſehr unterhaltender Mann, weil er ſo ſehr die Gabe hatte, mit jedem von dem zu reden, worin er ſich im Geſpräch behaglich bewegte. Die ganz neuen Sitten, die wir überall ſahen, gaben uns viel Stof zu eigenen Bemerkungen, die uns leiten ſollten bei unſerm Benehmen in der neuen Welt.

Bei einem 80jährigen Burgemeiſter, der Wittwer war, fanden wir unter den zahlreichen Angehörigen auch Schwiegertöchter. Aber keine durfte den Kaffe einſchenken, nur herumreichen. Er ſelbſt ſaß an ſeinem mit Silber belaſteten Kaffetiſch, und bediente die mächtige Maſchine, die durch einen umgedrehten Hahn den Nectar von ſich gab. Wer's gut mit ſich meinte, mußte bei der erſten Taſſe das Zeichen geben, daß es genug

habe, sonst hatte das Nöthigen kein Ende. Darauf verschwand der alte Herr aus dem Gastzimmer. Als uns später die Schwiegertöchter im Hause herumführten, sahen wir den Herrn Burgemeister, mit einer Küchenschürze und übergezogenen weißen Ermeln angethan, wie er einen großen gespickten Kälberbraten am Spieß befestigte. Bei Tische saß er wieder mit rothglühenden Backen unter uns, und der Weitgereiste gab seinen reichlichen Beitrag zur Unterhaltung.

Die lichten Punkte im Leben überall zu suchen, dahin ging unser Streben von der ersten Zeit unsers Vereins an. In den Grundsätzen waren wir uns völlig gleich, wir suchten beide das Höchste in unserm häuslichen Leben, hatten beide die größte Freude an stiller Thätigkeit, waren beide genügsam und an wenige Bedürfnisse gewöhnt. Voß fand bald drei sehr lichte Punkte in seinem Beruf: die zwei freien Nachmittage des Mittewochs und Samstags, und der ganze Sonntag. Dieser freilich ward etwas dadurch verkümmert, daß er pflichtmäßig von 9 bis 11 Uhr mit seinen Schülern in der Kirche sein mußte, um meistens eine recht schlechte Predigt anzuhören. Aber er erfüllte gewissenhaft die übernommene Pflicht, und um die Schüler an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, mußten sie am folgenden Tage die Hauptheile der Predigt angeben, wobei er die Gelegenheit benuzte, das Evangelium mit ihnen durchzugehen, und ihnen manchen Spruch wärmer ans Herz zu legen.

Die häufigen Einladungen der ersten Zeit wünschten wir bald beendigt zu sehn. Festgesezt ward nun, nachdem der erste Sturm der Schmausereien glücklich überstanden war, keine Einladungen anzunehmen, die wir nicht erwiedern konnten. Alle, bei denen Besuche gemacht waren, ließen sich zum Kaffe wieder melden, und zwar ganze Familien an einem Tage, meistens Sonntags. Die Bewohner der Höfe, so gesellig sie waren, sprachen nur, aus der Kirche kommend, vor, mit der dringenden Bitte um baldigen Besuch, und dem Anerbieten, einen Wagen zu senden. Unser Zirkel war im Winter sehr klein, im Sommer etwas größer, weil wir manche Einladungen aufs Land gern annahmen. Die Sitte, Abends nach Tische Besuche zu geben und anzunehmen, gefiel uns als eine nicht Zeit raubende am meisten. Schmeelke ward bald unser treuer Hausfreund, der überall mit Rath und That an die Hand ging. Da er merkte, daß Voß bei der Arbeit nicht gestört werden müsse, kam er gewöhnlich Mittags, wenn wir zu Tische saßen, da seine Eßstunde später fiel.

Die wenigen freien Stunden, welche Voß in der ersten Zeit hatte, entbehrte er um so schmerzlicher, da er in Wandsbeck sich ganz nach seiner Neigung hatte beschäftigen, und seine Ruhestunden mit durch Gespräch und gemeinschaftliches Lesen widmen können. Morgens mußte er sich gleich hinsezen, um für die Schule zu sorgen. Wenn er um zwölf Uhr erschöpft heimkehrte,

ſo ging ich ihm wol mit dem Kleinen auf dem Arm entgegen, wo er mir dann den Knaben, ich ihm die Bücher abnahm, und wir uns unter heiteren Geſprächen zu Tiſche ſezten. Nach Tiſche machten wir meiſtens einen Spaziergang auf dem Stadtwall, wo man, auch wenn's geregnet hatte, trocken gehen konnte. Unſre Geſpräche beim Thee nach der Schule mußte unſer Knabe friſch erhalten. War der Arbeit für den kommenden Tag nicht viel, ſo ging er in der Dämmerung noch zum verſtändigen Organiſten, von deſſen ſchönem Klavier er ſtets ſehr erheitert zurückkam. Unſer großer Eßtiſch war zugleich ſein Arbeitstiſch, denn da er in der Schule ſich gehend und ſtehend hielt, ſehnte er ſich Abends zu ſizen. Die eine Hälfte war ſein Eigenthum, und dicht mit Büchern und Schriften belegt, an der andern ward der Tiſch gedeckt. Wie oft aber mußte er nach dem Eſſen wieder anfangen zu arbeiten, weil er nicht fertig geworden war! Allmählig gingen die Vorbereitungen leichter von Statten, und mit ſichtbar zunehmender Heiterkeit ſprach er ſich am Ende jeder Woche über den Gang ſeiner Thätigkeit aus, und daß die Schüler ihn durch Aufmerkſamkeit, Fleiß und verſtändige Fragen lohnten.

Bald ſollten uns Prüfungen treffen, die ohne inneren Mut noch ſchwerer zu tragen geweſen wären. Die Blattern, die ſchon bei unſrer Ankunft in der Umgegend waren, fingen an, ſich in der Stadt zu zeigen, und raften manchen hinweg. Da wir von jeder Leiche

Einnahme hatten, konnten wir entfernte Berührung nicht abwehren. Voß hatte ſchon oft mit unſerm alten Arzte über Einimpfung geredet, was damals in Hadeln noch für einen Eingrif in Gottes Vorſehung galt. Auch der Arzt wollte damit keinen Anfang machen, am wenigſten bei einem einzigen Kinde, das noch nicht entwöhnt ſei. Als die Gefahr der Anſteckung unvermeidlich ſchien, erklärte Voß dem Arzte, wenn er bei der Weigerung beharre, ſo ſei er entſchloſſen, die Impfung ſelbſt vorzunehmen, und in dieſem Fall möge er ihm nur eine Leitung während des Verlaufs der Krankheit nicht verſagen. Nach einiger Bedenkzeit willigte er endlich ein, und die Impfung ward vorgenommen. Wie ein Wunder verbreitete ſich die Nachricht durch Stadt und Land. Der Arzt hatte Mut gefaßt, doch konnte er gegen uns ſeine Ängſtlichkeit nicht unterdrücken. Bei dem Kinde ging alles erwünſcht, bis mehrtägige Fieber und Zuckungen den Ausbruch der Blattern verkündigten, von denen es bald vollkommen wieder hergeſtellt war. Viele Beſuche erhielten wir in dieſer Zeit beſonders von Landbewohnern, die ſich das Gute bei der Sache wollten erzählen laſſen. Der Alte predigte nun die Impfung überall, als ſei ſie von ihm ausgegangen, und das Vertrauen der Eltern hatte den glücklichſten Erfolg, denn von 60 Kindern, die er bald darauf impfte, ſtarb nur eins. Uns gab es eine große Freude, daß wir, neben der Beruhigung, unſern Sohn gerettet zu ſehn, auch die Veranlaſſung geworden, ein

ſo ſchädliches Vorurtheil zu verdrängen. Der Dank der Eltern, die ſich ihrer glatten Kindergeſichter freuten, hatte für den Sommer manche Einladung aufs Land zur Folge.

Von der Zeit an kehrte unſre alte herzerfreuende Heiterkeit wieder bei uns ein. Voß ward ſein Beruf immer leichter und dadurch lieber. Wir träumten uns auf einer von der Welt entfernten Inſel zu leben, deren Sitten und Gebräuche uns allmählig gewohnt wurden, uns aber doch die Freiheit ließen, an unſrer Eigenthümlichkeit feſt zu halten. Welch ein Jubel war es, wenn ein Brief aus der Welt kam, an der wir mit ſo ganzer Seele hingen! Auch auf die Zeitungen konnten wir uns freuen, die gewöhnlich beim Kaffe geleſen wurden. Gab es friſches Regenwaſſer, ſo ward Thee gemacht: war es nicht mehr trinkbar, ſo holte uns wol ein Fuhrmann zwei Meilen weit Quellwaſſer für einen Thaler, der auf andre Art wieder erſpart werden mußte. Bei Überſicht unſrer Finanzen fanden wir, daß wir hoffen durften, im nächſten Jahre unſre Schulden zu bezahlen, da alle Lebensbedürfniſſe ſehr wohlfeil waren.

Wie glücklich fühlte ſich Voß, als er zum erſtenmal an einem Sonntag ſeine Odyſſee wieder hervorholte! Da ſaß ich, wie in Wandsbeck, im Rath neben ihm, und ward gerufen, wenn ihm etwas gelungen war, oder er ſich durch Mittheilung eine Schwierigkeit erleichtern wollte.

Besonders wohlthuend für mich waren unsre Nachmittags-Spaziergänge. Meistens sprach er sich dann aus über den Religionsunterricht, der ihm sehr am Herzen lag. Nach seiner Überzeugung konnte er nach den streng dogmatischen Sätzen des Lutherschen Katechismus nicht unterrichten. Er hatte sich von Pastor Mllow in Wandsbeck neuere Sachen geben lassen, die ihm auch nicht genügten, denn es war sein ernster Wille, einer jungen Seele nichts zu geben, was Unruhe und Zweifel am auswendig gelernten Glauben erregen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unsres Daseins zu knüpfen: Gut zu leben, und treu in Erfüllung seiner Pflichten zu sein! das war sein höchstes Streben bei diesem Unterricht. „Ein Glaube," sagte er oft, „den ich bloß ausspreche, wie ihn mir Andere vorsprechen, kann mir nicht die Ruhe geben, in der ich freudig fortwandle, und dem Tod' ins Auge sehe. Das, woran ich mich halten soll, muß jede Untersuchung ertragen; ich muß das Gefühl in mir bewahren, daß mein Glaube nur dann Gott wohlgefällig sein kann, wenn er sich auf Überzeugung gründet." Diese Gegenstände sind stets die Gespräche seiner heitersten Stunden mit mir bis an sein Ende geblieben. Nie hat er Zweifel und Unruhe in mir geweckt, wo er nicht gleich bereit war, beides überwinden zu helfen. Die einfache Lehre Jesu aus den Evangelisten war ihm so klar und deutlich und frei von Menschensatzungen, wie ich sie noch nie hatte entwickeln hören. Bei ihm lernte ich zuerst, wie manches

erſt allmählig entſtanden, was jezt als Glaubenslehre gilt, und worüber wir von Manchem für ſchlecht erklärt werden, wenn wir nicht mit glauben können.

Sobald der Frühling erſchien, erweiterten ſich täglich die Plane für unſer inneres und äußeres Wohlſein. Das kleine Gärtchen uns lieb zu machen, war unſer erſtes, und wir freuten uns, daß er umgegraben ſich größer ausnahm. An die Stelle eines verfallenen Bretterhäuschens trat eine zierliche Laube, bei deren Anlage Nachbarinnen und Hausfreunde zu Rathe gezogen wurden. Voß erhielt nun auch ein eigenes Arbeitszimmer, mit einer freundlichen Ausſicht auf den Fluß und eine immer rege Windmühle, von fruchtbaren Äckern umgeben. Beim Einziehen halfen die Schüler, denen es kaum recht war, daß ſie nicht alle mit Hand anlegen ſollten.

Die Oſterferien benuzte Voß zu einer Reiſe nach Hamburg, um Vorkehrungen zum Druck der Odyſſee zu treffen. In folgenden Briefen erſtattet er Bericht von derſelben:

Stade, 31. Merz 1779.

„Ich kann's doch nicht laſſen, ich muß dir von hier ein paar Worte ſchreiben, obgleich das Schif bald abgehn wird. So weißt du doch, wo ich geblieben bin, und wie's mir geht, und mich deucht, daß ich dann auch weniger abweſend von dir bin, wenn ich dir erſt geſchrieben habe. Geſtern Vormittags kam ich hier

bei meinem treuen Wirte Hensler an. Kalt war's die Nacht sehr, aber ich hielt doch meine Füße warm; so viel Stroh war in dem Wagen,

Daß zween Männern darinnen und drei sich hätten geborgen
Gegen den Winterſturm, auch wenn er am schrecklichſten tobte.

An euch beide habe ich fast beständig gedacht, und euch ein herzliches Gutenmorgen hinübergewünscht, als ich bei Sonnenaufgang das Jubelgeschrei der Lerchen hörte. Träumte dir da nicht, als ob dich jemand küßte? Eine dicke graue Gestalt mit einer Schlafmütze über die Ohren und einem großen runden Hute. Hat sich Fritz gestern nicht nach mir umgesehn? Der Junge schwebt immer vor mir, wie ihn seine Mutter auf ihren Armen mir entgegenhüpfen läßt.

Der Kapitain Müller hat gestern Odysseus Floß und Schiffahrt beurtheilt. Seine Bemerkungen kommen mir sehr zu Statten.

Nun muß ich abbrechen; in einer Stunde fährt der Schiffer. Gott segne dich, du süßes Weibchen, und deinen freundlichen Jungen. Henslers grüßen."

---

Hamburg, 3. April 1779.

„Am Mittewoch Abend kam ich hier glücklich an. Der Schiffer konnte uns wegen des widrigen Windes nur

bis Altona bringen; da stieg ich aus, nahm den Mantelsack untern Arm, und wanderte zu Fuß herein. Sogleich erfuhr ich, daß der Graf (Stolberg) hier wäre, und nur bis Sonnabend bliebe. Die kurze Zeit haben wir denn auch so sehr genuzt, als wir konnten. Der Graf ist von seiner Genießhaftigkeit ganz umgekehrt, und denkt über Lavater u. s. w. so wie wir. Wir haben einen Bund mit einander gemacht, uns künftig ununterbrochen zu schreiben. Bei Mumsens wurde ich mit großer Freude empfangen. Sie sagte gleich, daß sie für ein Klavier gesorgt hätte, damit ich uns die langen Abende verkürzen könnte. Das Klavier auf des Doctors Stube soll ich haben. Es stände ihr im Wege, sagte sie, und über die Art, wie ich's haben sollte, wollte sie nicht reden. Er war nicht zu Hause, als ich kam. Als ich ihn die Treppe heraufsteigen hörte, stelle ich mich hinter die Thüre, und reichte ihm beim Eintritt eine Pfeife: „Befehlen der Herr Doctor auch ein Pfeifchen Toback?" Das war ein Erstaunen, und Drücken und Küssen! —

Ich will mein Mögliches thun, Donnerstag mit der Post zu kommen; aber erwarte mich nicht gewiß. Daß mein ganzes Herz vor Verlangen brennt, bald wieder bei dir zu sein, weißt du ohne meine Versicherung. Ich habe jede Stunde und jede Viertelstunde an dich gedacht, und an den kleinen Jungen, den ich jezt nicht herumtragen kann. Aber ich sehe kaum, wie ich meine Geschäfte und Visiten alle abmachen will.

Hätte ich nur erst einen Brief von dir! das verwünschte Schmausen! Aber Geduld, Voß. Du fastest hier einen Beruf, wie der Bleidecker:*) „Bald komm' ich mit Gebraus, und geh' gesund und frisch zu Haus." Sei unterdeß munter und gesund, du liebes Weibchen! Ich bin mit ganz unbeschreiblicher Liebe dein

Voß."

Voß kehrte sehr heiter zurück, und hatte eine unsägliche Freude, als der dreivierteljährige Friz gleich die Arme nach ihm ausstreckte, und die Künste, die sein Vater ihm gelehrt, alle wiederholte. Einen Vorrath Bücher brachte er mit, und was uns besonders glücklich machte, das Klavier, welchem jeder freie Augenblick gewidmet wurde. Auch Schmeelke und der Organist mußte gleich den ersten Nachmittag diese Freude theilen.

Die Hamburger Reise hatte ihn gar lebendig aufgefrischt, namentlich weil er in Stolberg die alten Empfindungen für den Göttinger Bund wieder gefunden. Auch wurde ihm manches lebendiger, was er für's Museum arbeiten wollte. Einige Stunden täglich mußte er dem Almanach widmen; außerdem dichtete er in dieser Zeit die Kirschenpflückerin. Seine Heiterkeit bei eigenen Arbeiten war stets einzig in ihrer Art. Dann vermochte nichts ihn zu verstimmen, er nahm

*) Vergl. Lyr. Gedichte. Ausg. v. 1802. IV. S. 114.

jede Sache leicht. War er Abends so glücklich, was ihm im Kopfe lag, niederzuschreiben, so schlief er, nach Luthers Regel, flugs und fröhlich ein. War dieses nicht der Fall, so mühte er sich nicht umsonst, auf dem Lager auszuharren: wir standen auf und machten gemeinschaftlich Feuer; denn hätten wir die Magd geweckt, so wäre auch der Kleine wach geworden. Wie manches Frühroth haben wir, in Otterndorf und in Eutin, auf diese Art leuchten sehn! Nach einer so hingebrachten Nacht fühlte er sich nie abgespannt, wie es sonst immer der Fall war, wenn ihn etwas im Schlaf störte. Auch sein Beruf war ihm nach der Reise lieber geworden, und er erzählte mit Freude, daß er sich wieder nach seiner Schule gesehnt habe. Indessen wenn er Abends aus der Schule kam, sagte er wol recht wehmütig: „Sechs Stunden jeden Tag sind doch fast zu viel für einen, der sein Leben erst recht genießen möchte, wenn er die Schule hinter sich hat.“

Lustparthien am Mittewochen und Sonnabend wurden immer abgelehnt. An andern Tagen waren wir nach vier Uhr sehr oft im Freien, denn die ungemeine Fruchtbarkeit überall zog nicht weniger an, als die gutmütige Freundlichkeit der Hofbewohner, denen Besuche zu jeder Zeit recht kamen, obgleich sie sich in ihrer häuslichen Thätigkeit nicht unterbrechen ließen. Gar schön ist jeder Hof mit Bäumen umpflanzt, hohe Eschen und Eichen am Eingang der stattlichen Wohnung, nach hinten ein zierliches Blumengärthen nebst herrlichen Obst-

anlagen, und rings umher die zur Wirtschaft gehörigen Gebäude. Alles spricht Wohlstand und Rechtlichkeit aus, und jedes Geschäft geht nach der festgesezten Regel.

Eine große Lustfahrt ward jährlich, wenn die Eichen ihr junges Laub eben entfaltet, nach Ritzebüttel unternommen, wo der Herr von Brockes *), dessen bändereiche Gedichte längst vergessen sind, einen Eichenwald angepflanzt hatte, der den Namen Brockeswald wol behalten wird, so lange seine Bäume durch Schatten erfreuen. Dorthin wallfahrte die ganze Nachbarschaft, die einen Wald wohl zu schäzen wußte, und auch wir vergaßen, daß er den Namen Wald kaum verdiente.

Ein allgemeines Volksfest war der Belumer Markt, der vierzehn Tage um Johanni auf einem großen freien Plaze des Außendeichs am Ausflusse der Oste in die Elbe gehalten wurde. Dort trafen Bekannte und Freunde des ganzen Landes zusammen, und auch aus ferneren Gegenden, selbst aus Hamburg, strömte es herbei, so wie von den jenseitigen Elbufern.

Der Verkehr mit seinen Schulcollegen konnte Voß nicht genügen, da beide keine Vorstellung davon hatten, daß eine Arbeit außer den Schulstunden Genuß

*) Barthold Heinrich Brockes, der beliebteste Dichter seiner Zeit, starb zu Hamburg 1747.

geben könne. In des Conrectors Klasse hatte er die Leitung, und so manches er auch zu tadeln und zu verbessern fand, blieb doch das freundlichste Verhältniß unter ihnen, weil Voß immer dahin strebte, das Gute in seinem Collegen zu heben, und ihm die Achtung seiner Schüler und Mitbürger zu erhalten. Eines Abends ward er von uns auf schöne frische Austern eingeladen. Aber der arme Mann hatte für den Superintendenten die Sonntagspredigt übernommen, und mußte sein Thema ausarbeiten. Da schlug Voß ihm vor, eine der kürzlich erschienenen Predigten von Brückner auswendig zu lernen. Der Vorschlag gefiel, die im Orte vorhandenen Exemplare der Postille wurden zusammen geliehen, und der Herr Conrector hatte noch obendrein die Freude, daß seine ungewöhnlich gute Predigt überall Beifall fand. Manchmal besuchten wir ihn auch Abends nach Tische, wo er es dann nie unterließ, in die Kammer zu schlupfen, und die Müze mit der Perücke zu vertauschen.

Der zweite Lehrer, der Cantor, stand unter Aufsicht der Geistlichen, und Voß grif nur ein, wenn er durch zu ernsthafte Handhabung des Stockes Störung veranlaßte. Dieses nahm er jedesmal gut auf; so nachdrücklich es auch geschah, aus Dankbarkeit dafür, daß die feuchte Rectorwohnung sein Eigenthum geworden war. Die Musik liebte er leidenschaftlich, und spielte mehrere Instrumente vorzüglich gut, wodurch er uns manche Stunde erheiterte. Im Winter dirigirte er ein

Concert, welches wöchentlich auf dem Rathhause gegeben, und nie ohne Noth von uns versäumt ward.

Unser geselliges Leben gewann immer mehr, seit ich in Schmeelke's braver Frau allmählig fand, was Voß in ihm gleich gefunden hatte, einen treuen theilnehmenden Freund. Und dieses Verhältnis blieb ungestört, bis Schmeelke zwei Jahre früher als Voß voranging. Ein recht treuer Freund war auch der Kaufmann Sturm, der als ein geborner Mecklenburger uns schon in den ersten Tagen aufsuchte. Er war überall hülfreich mit Rath und That, und gehörte mit zu denen, die sich, wie wir, oft nach Quellwasser sehnten. Die Töchter hatten eine große Freude an unsern Kindern, und Friz vorzüglich mußte oft ganze Nachmittage bei ihnen sein. Als die älteste Tochter heiratete, entschloß sich Voß auf meine Bitte gern, im Namen der Kinder ein Hochzeitsgedicht *) zu machen, womit diese die Brautleute überraschen sollten. Nun gab es einen äußerst geschwätzigen Barbier, der ein naher Vetter des Bräutigams und also Hochzeitsgast war. Dieser hatte das zierlich gedruckte Gedicht beim Buchbinder gesehn, und voll von seiner Entdeckung kam er zu Voß, die Freude rühmend, die es allen Gästen machen würde. Aber Voß behandelte die Sache gegen sein Erwarten ernsthaft. Er stellte ihm vor, daß, da er etwas zu verschweigen nicht im Stande sei, nur

*) Siehe Sämtl. Gedichte. Viert. Bd. S. 119.

unter zwei Dingen die Wahl bliebe: entweder das Hochzeitsgedicht müsse verdammt werden, oder er sich in unserm Hause Stubenarrest gefallen lassen, bis die Kinder mit dem Gedichte hingeschickt wären. Da half nun kein Bitten und Versprechen, das ausgesprochene Urtheil stand fest. Mit glühendem Gesicht wählte er endlich das Letztere, und Voß schloß ihn selber ein, und bestellte ihn auch wieder, als die Stunde der Erlösung kam. Demüthig bat er nun, die Sache nicht bekannt zu machen, aber er selbst war der erste, der sie überall erzählte, und so vielen Stoff zum Lachen gab — —*).

---

## Beilage.

### Voß an Bürger.

Wandsbeck, 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, worüber Sie nicht dachten, als Sie Ihr Protomemoria schrieben. Ich würde auch hievon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

---

*) Die Fortsetzung folgt vielleicht im nächsten Bande.

Mein Contrakt mit Bohn gründet ſich hauptſächlich auf den Vergleich mit Göckingk, der mir die beſten Mitarbeiter an ſeinem Almanach zu verſichern verſprach. Zu dieſen verſicherten rechnete ich Sie deſto gewiſſer, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar ſchrieben, daß Sie, bloß Es halber, ſich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem anderen, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen ſagen, wie ſehr ich mit dadurch den Contrakt bei meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

Göckingk kannte mich ſo wenig als ich ihn. Ich ſchrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heiraten könnte, wenn er ihn durch den ſeinigen nicht unſicher machte, und bat ihn, ſich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der ſchönen Wiſſenſchaften ſammelte, und ſich vom Dietrich nur die Koſten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber ſich gleichwohl zu meinem Glücke vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; ſeine Umſtände machten es ihm unmöglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu dieſen hundert Thlr. bewegen, und der Contrakt ward auf obige Bedingung geſchloſſen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkſchen oder Bürgerſchen. Und habe ich mich denn jemals vor einem anderen gefürchtet?

habe, sonst hatte das Nöthigen kein Ende. Darauf verschwand der alte Herr aus dem Gastzimmer. Als uns später die Schwiegertöchter im Hause herumführten, sahen wir den Herrn Burgemeister, mit einer Küchenschürze und übergezogenen weißen Ermeln angethan, wie er einen großen gespickten Kälberbraten am Spieß befestigte. Bei Tische saß er wieder mit rothglühenden Backen unter uns, und der Weltgereiste gab seinen reichlichen Beitrag zur Unterhaltung.

Die lichten Punkte im Leben überall zu suchen, dahin ging unser Streben von der ersten Zeit unsers Vereins an. In den Grundsätzen waren wir uns völlig gleich, wir suchten beide das Höchste in unserm häuslichen Leben, hatten beide die größte Freude an stiller Thätigkeit, waren beide genügsam und an wenige Bedürfnisse gewöhnt. Voß fand bald drei sehr lichte Punkte in seinem Beruf: die zwei freien Nachmittage des Mittewochs und Samstags, und der ganze Sonntag. Dieser freilich ward etwas dadurch verkümmert, daß er pflichtmäßig von 9 bis 11 Uhr mit seinen Schülern in der Kirche sein mußte, um meistens eine recht schlechte Predigt anzuhören. Aber er erfüllte gewissenhaft die übernommene Pflicht, und um die Schüler an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, mußten sie am folgenden Tage die Hauptheile der Predigt angeben, wobei er die Gelegenheit benuzte, das Evangelium mit ihnen durchzugehen, und ihnen manchen Spruch wärmer ans Herz zu legen.

Die häufigen Einladungen der ersten Zeit wünschten wir bald beendigt zu sehn. Festgesezt ward nun, nachdem der erste Sturm der Schmausereien glücklich überstanden war, keine Einladungen anzunehmen, die wir nicht erwiedern konnten. Alle, bei denen Besuche gemacht waren, ließen sich zum Kaffe wieder melden, und zwar ganze Familien an einem Tage, meistens Sonntags. Die Bewohner der Höfe, so gesellig sie waren, sprachen nur, aus der Kirche kommend, vor, mit der dringenden Bitte um baldigen Besuch, und dem Anerbieten, einen Wagen zu senden. Unser Zirkel war im Winter sehr klein, im Sommer etwas größer, weil wir manche Einladungen aufs Land gern annahmen. Die Sitte, Abends nach Tische Besuche zu geben und anzunehmen, gefiel uns als eine nicht Zeit raubende am meisten. Schmeelke ward bald unser treuer Hausfreund, der überall mit Rath und That an die Hand ging. Da er merkte, daß Voß bei der Arbeit nicht gestört werden müsse, kam er gewöhnlich Mittags, wenn wir zu Tische saßen, da seine Eßstunde später fiel.

Die wenigen freien Stunden, welche Voß in der ersten Zeit hatte, entbehrte er um so schmerzlicher, da er in Wandsbeck sich ganz nach seiner Neigung hatte beschäftigen, und seine Ruhestunden mir durch Gespräch und gemeinschaftliches Lesen widmen können. Morgens mußte er sich gleich hinsezen, um für die Schule zu sorgen. Wenn er um zwölf Uhr erschöpft heimkehrte,

ſo ging ich ihm wol mit dem Kleinen auf dem Arm entgegen, wo er mir dann den Knaben, ich ihm die Bücher abnahm, und wir uns unter heiteren Geſprächen zu Tiſche ſezten. Nach Tiſche machten wir meiſtens einen Spaziergang auf dem Stadtwall, wo man, auch wenn's geregnet hatte, trocken gehen konnte. Unſre Geſpräche beim Thee nach der Schule mußte unſer Knabe friſch erhalten. War der Arbeit für den kommenden Tag nicht viel, ſo ging er in der Dämmerung noch zum verſtändigen Organiſten, von deſſen ſchönem Klavier er ſtets ſehr erheitert zurückkam. Unſer großer Eßtiſch war zugleich ſein Arbeitstiſch, denn da er in der Schule ſich gehend und ſtehend hielt, ſehnte er ſich Abends zu ſizen. Die eine Hälfte war ſein Eigenthum, und dicht mit Büchern und Schriften belegt, an der andern ward der Tiſch gedeckt. Wie oft aber mußte er nach dem Eſſen wieder anfangen zu arbeiten, weil er nicht fertig geworden war! Allmählig gingen die Vorbereitungen leichter von Statten, und mit ſichtbar zunehmender Heiterkeit ſprach er ſich am Ende jeder Woche über den Gang ſeiner Thätigkeit aus, und daß die Schüler ihn durch Aufmerkſamkeit, Fleiß und verſtändige Fragen lohnten.

Bald ſollten uns Prüfungen treffen, die ohne inneren Mut noch ſchwerer zu tragen geweſen wären. Die Blattern, die ſchon bei unſrer Ankunft in der Umgegend waren, fingen an, ſich in der Stadt zu zeigen, und raften manchen hinweg. Da wir von jeder Leiche

Einnahme hatten, konnten wir entfernte Berührung nicht abwehren. Voß hatte ſchon oft mit unſerm alten Arzte über Einimpfung geredet, was damals in Hadeln noch für einen Eingrif in Gottes Vorſehung galt. Auch der Arzt wollte damit keinen Anfang machen, am wenigſten bei einem einzigen Kinde, das noch nicht entwöhnt ſei. Als die Gefahr der Anſteckung unvermeidlich ſchien, erklärte Voß dem Arzte, wenn er bei der Weigerung beharre, ſo ſei er entſchloſſen, die Impfung ſelbſt vorzunehmen, und in dieſem Fall möge er ihm nur eine Leitung während des Verlaufs der Krankheit nicht verſagen. Nach einiger Bedenkzeit willigte er endlich ein, und die Impfung ward vorgenommen. Wie ein Wunder verbreitete ſich die Nachricht durch Stadt und Land. Der Arzt hatte Mut gefaßt, doch konnte er gegen uns ſeine Ängſtlichkeit nicht unterdrücken. Bei dem Kinde ging alles erwünſcht, bis mehrtägige Fieber und Zuckungen den Ausbruch der Blattern verkündigten, von denen es bald vollkommen wieder hergeſtellt war. Viele Beſuche erhielten wir in dieſer Zeit beſonders von Landbewohnern, die ſich das Gute bei der Sache wollten erzählen laſſen. Der Alte predigte nun die Impfung überall, als ſei ſie von ihm ausgegangen, und das Vertrauen der Eltern hatte den glücklichſten Erfolg, denn von 60 Kindern, die er bald darauf impfte, ſtarb nur eins. Uns gab es eine große Freude, daß wir, neben der Beruhigung, unſern Sohn gerettet zu ſehn, auch die Veranlaſſung geworden, ein

so schädliches Vorurtheil zu verdrängen. Der Dank der Eltern, die sich ihrer glatten Kindergesichter freuten, hatte für den Sommer manche Einladung aufs Land zur Folge.

Von der Zeit an kehrte unsre alte herzerfreuende Heiterkeit wieder bei uns ein. Voß ward sein Beruf immer leichter und dadurch lieber. Wir träumten uns auf einer von der Welt entfernten Insel zu leben, deren Sitten und Gebräuche uns allmählig gewohnt wurden, uns aber doch die Freiheit ließen, an unsrer Eigenthümlichkeit fest zu halten. Welch ein Jubel war es, wenn ein Brief aus der Welt kam, an der wir mit so ganzer Seele hingen! Auch auf die Zeitungen konnten wir uns freuen, die gewöhnlich beim Kaffe gelesen wurden. Gab es frisches Regenwasser, so ward Thee gemacht: war es nicht mehr trinkbar, so holte uns wol ein Fuhrmann zwei Meilen weit Quellwasser für einen Thaler, der auf andre Art wieder erspart werden mußte. Bei Übersicht unsrer Finanzen fanden wir, daß wir hoffen durften, im nächsten Jahre unsre Schulden zu bezahlen, da alle Lebensbedürfnisse sehr wohlfeil waren.

Wie glücklich fühlte sich Voß, als er zum erstenmal an einem Sonntag seine Odyssee wieder hervorholte! Da saß ich, wie in Wandsbeck, im Rath neben ihm, und ward gerufen, wenn ihm etwas gelungen war, oder er sich durch Mittheilung eine Schwierigkeit erleichtern wollte.

Besonders wohlthuend für mich waren unsre Nachmittags-Spaziergänge. Meistens sprach er sich dann aus über den Religionsunterricht, der ihm sehr am Herzen lag. Nach seiner Überzeugung konnte er nach den streng dogmatischen Sätzen des Lutherschen Katechismus nicht unterrichten. Er hatte sich von Pastor Milow in Wandsbeck neuere Sachen geben lassen, die ihm auch nicht genügten, denn es war sein ernster Wille, einer jungen Seele nichts zu geben, was Unruhe und Zweifel am auswendig gelernten Glauben erregen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unsres Daseins zu knüpfen: Gut zu leben, und treu in Erfüllung seiner Pflichten zu sein! das war sein höchstes Streben bei diesem Unterricht. „Ein Glaube," sagte er oft, „den ich bloß ausspreche, wie ihn mir Andere vorsprechen, kann mir nicht die Ruhe geben, in der ich freudig fortwandle, und dem Tod' ins Auge sehe. Das, woran ich mich halten soll, muß jede Untersuchung ertragen; ich muß das Gefühl in mir bewahren, daß mein Glaube nur dann Gott wohlgefällig sein kann, wenn er sich auf Überzeugung gründet." Diese Gegenstände sind stets die Gespräche seiner heitersten Stunden mit mir bis an sein Ende geblieben. Nie hat er Zweifel und Unruhe in mir geweckt, wo er nicht gleich bereit war, beides überwinden zu helfen. Die einfache Lehre Jesu aus den Evangelisten war ihm so klar und deutlich und frei von Menschensatzungen, wie ich sie noch nie hatte entwickeln hören. Bei ihm lernte ich zuerst, wie manches

erſt allmählig entſtanden, was jezt als Glaubenslehre gilt, und worüber wir von Manchem für ſchlecht erklärt werden, wenn wir nicht mit glauben können.

Sobald der Frühling erſchien, erweiterten ſich täglich die Plane für unſer inneres und äußeres Wohlſein. Das kleine Gärtchen uns lieb zu machen, war unſer erſtes, und wir freuten uns, daß er umgegraben ſich größer ausnahm. An die Stelle eines verfallenen Bretterhäuschens trat eine zierliche Laube, bei deren Anlage Nachbarinnen und Hausfreunde zu Rathe gezogen wurden. Voß erhielt nun auch ein eigenes Arbeitszimmer, mit einer freundlichen Ausſicht auf den Fluß und eine immer rege Windmühle, von fruchtbaren Äckern umgeben. Beim Einziehen halfen die Schüler, denen es kaum recht war, daß ſie nicht alle mit Hand anlegen ſollten.

Die Oſterferien benuzte Voß zu einer Reiſe nach Hamburg, um Vorkehrungen zum Druck der Odyſſee zu treffen. In folgenden Briefen erſtattet er Bericht von derſelben:

Stade, 31. Merz 1779.

„Ich kann's doch nicht laſſen, ich muß dir von hier ein paar Worte ſchreiben, obgleich das Schif bald abgehn wird. So weißt du doch, wo ich geblieben bin, und wie's mir geht, und mich deucht, daß ich dann auch weniger abweſend von dir bin, wenn ich dir erſt geſchrieben habe. Geſtern Vormittags kam ich hier

bei meinem treuen Wirte Hensler an. Kalt war's die Nacht sehr, aber ich hielt doch meine Füße warm; so viel Stroh war in dem Wagen,

Daß zween Männern darinnen und drei sich hätten geborgen
Gegen den Winterſturm, auch wenn er am schrecklichſten tobte.

An euch beide habe ich fast beständig gedacht, und euch ein herzliches Gutenmorgen hinübergewünscht, als ich bei Sonnenaufgang das Jubelgeschrei der Lerchen hörte. Träumte dir da nicht, als ob dich jemand küßte? Eine dicke graue Gestalt mit einer Schlafmüze über die Ohren und einem großen runden Hute. Hat sich Friz gestern nicht nach mir umgesehn? Der Junge schwebt immer vor mir, wie ihn seine Mutter auf ihren Armen mir entgegenhüpfen läßt.

Der Kapitain Müller hat gestern Odysseus Floß und Schiffahrt beurtheilt. Seine Bemerkungen kommen mir sehr zu Statten.

Nun muß ich abbrechen; in einer Stunde fährt der Schiffer. Gott segne dich, du süßes Weibchen, und deinen freundlichen Jungen. Henslers grüßen."

---

Hamburg, 3. April 1779.

„Am Mittewoch Abend kam ich hier glücklich an. Der Schiffer konnte uns wegen des widrigen Windes nur

bis Altona bringen; da stieg ich aus, nahm den Mantelsack untern Arm, und wanderte zu Fuß herein. Sogleich erfuhr ich, daß der Graf (Stolberg) hier wäre, und nur bis Sonnabend bliebe. Die kurze Zeit haben wir denn auch so sehr genuzt, als wir konnten. Der Graf ist von seiner Genießhaftigkeit ganz umgekehrt, und denkt über Lavater u. s. w. so wie wir. Wir haben einen Bund mit einander gemacht, uns künftig ununterbrochen zu schreiben. Bei Mumsens wurde ich mit großer Freude empfangen. Sie sagte gleich, daß sie für ein Klavier gesorgt hätte, damit ich uns die langen Abende verkürzen könnte. Das Klavier auf des Doctors Stube soll ich haben. Es stände ihr im Wege, sagte sie, und über die Art, wie ich's haben sollte, wollte sie nicht reden. Er war nicht zu Hause, als ich kam. Als ich ihn die Treppe heraufsteigen hörte, stelle ich mich hinter die Thüre, und reichte ihm beim Eintritt eine Pfeife: „Befehlen der Herr Doctor auch ein Pfeifchen Toback?" Das war ein Erstaunen, und Drücken und Küssen! —

Ich will mein Mögliches thun, Donnerstag mit der Post zu kommen; aber erwarte mich nicht gewiß. Daß mein ganzes Herz vor Verlangen brennt, bald wieder bei dir zu sein, weißt du ohne meine Versicherung. Ich habe jede Stunde und jede Viertelstunde an dich gedacht, und an den kleinen Jungen, den ich jezt nicht herumtragen kann. Aber ich sehe kaum, wie ich meine Geschäfte und Visiten alle abmachen will.

Hätte ich nur erst einen Brief von dir! das verwünschte Schmausen! Aber Geduld, Voß. Du faßtest hier einen Beruf, wie der Bleidecker:*) „Bald komm' ich mit Gebraus, und geh' gesund und frisch zu Haus." Sei unterdeß munter und gesund, du liebes Weibchen! Ich bin mit ganz unbeschreiblicher Liebe dein

Voß."

Voß kehrte sehr heiter zurück, und hatte eine unsägliche Freude, als der dreivierteljährige Fritz gleich die Arme nach ihm ausstreckte, und die Künste, die sein Vater ihm gelehrt, alle wiederholte. Einen Vorrath Bücher brachte er mit, und was uns besonders glücklich machte, das Klavier, welchem jeder freie Augenblick gewidmet wurde. Auch Schmeelke und der Organist mußte gleich den ersten Nachmittag diese Freude theilen.

Die Hamburger Reise hatte ihn gar lebendig aufgefrischt, namentlich weil er in Stolberg die alten Empfindungen für den Göttinger Bund wieder gefunden. Auch wurde ihm manches lebendiger, was er für's Museum arbeiten wollte. Einige Stunden täglich mußte er dem Almanach widmen; außerdem dichtete er in dieser Zeit die Kirschenpflückerin. Seine Heiterkeit bei eigenen Arbeiten war stets einzig in ihrer Art. Dann vermochte nichts ihn zu verstimmen, er nahm

*) Vergl. Lyr. Gedichte. Ausg. v. 1802. IV. S. 114.

jede Sache leicht. War er Abends so glücklich, was ihm im Kopfe lag, niederzuschreiben, so schlief er, nach Luthers Regel, flugs und fröhlich ein. War dieses nicht der Fall, so mühte er sich nicht umsonst, auf dem Lager auszuharren: wir standen auf und machten gemeinschaftlich Feuer; denn hätten wir die Magd geweckt, so wäre auch der Kleine wach geworden. Wie manches Frühroth haben wir, in Otterndorf und in Eutin, auf diese Art leuchten sehn! Nach einer so hingebrachten Nacht fühlte er sich nie abgespannt, wie es sonst immer der Fall war, wenn ihn etwas im Schlaf störte. Auch sein Beruf war ihm nach der Reise lieber geworden, und er erzählte mit Freude, daß er sich wieder nach seiner Schule gesehnt habe. Indessen wenn er Abends aus der Schule kam, sagte er wol recht wehmüthig: „Sechs Stunden jeden Tag sind doch fast zu viel für einen, der sein Leben erst recht genießen möchte, wenn er die Schule hinter sich hat.“

Lustpartien am Mittewochen und Sonnabend wurden immer abgelehnt. An andern Tagen waren wir nach vier Uhr sehr oft im Freien, denn die ungemeine Fruchtbarkeit überall zog nicht weniger an, als die gutmüthige Freundlichkeit der Hofbewohner, denen Besuche zu jeder Zeit recht kamen, obgleich sie sich in ihrer häuslichen Thätigkeit nicht unterbrechen ließen. Gar schön ist jeder Hof mit Bäumen umpflanzt, hohe Eschen und Eichen am Eingang der stattlichen Wohnung, nach hinten ein zierliches Blumengärtchen nebst herrlichen Obst-

anlagen, und rings umher die zur Wirtschaft gehörigen Gebäude. Alles spricht Wohlstand und Rechtlichkeit aus, und jedes Geschäft geht nach der festgesezten Regel.

Eine große Lustfahrt ward jährlich, wenn die Eichen ihr junges Laub eben entfaltet, nach Ritzebüttel unternommen, wo der Herr von Brockes *), dessen bändereiche Gedichte längst vergessen sind, einen Eichenwald angepflanzt hatte, der den Namen Brockeswald wol behalten wird, so lange seine Bäume durch Schatten erfreuen. Dorthin wallfahrte die ganze Nachbarschaft, die einen Wald wohl zu schäzen wußte, und auch wir vergaßen, daß er den Namen Wald kaum verdiente.

Ein allgemeines Volksfest war der Bälumer Markt, der vierzehn Tage um Johanni auf einem großen freien Plaze des Außendeichs am Ausflusse der Oste in die Elbe gehalten wurde. Dort trafen Bekannte und Freunde des ganzen Landes zusammen, und auch aus ferneren Gegenden, selbst aus Hamburg, strömte es herbei, so wie von den jenseitigen Elbufern.

Der Verkehr mit seinen Schulcollegen konnte Voß nicht genügen, da beide keine Vorstellung davon hatten, daß eine Arbeit außer den Schulstunden Genuß

*) Barthold Heinrich Brockes, der beliebteste Dichter seiner Zeit, starb zu Hamburg 1747.

geben könne. In des Conrectors Klasse hatte er die Leitung, und so manches er auch zu tadeln und zu verbessern fand, blieb doch das freundlichste Verhältniß unter ihnen, weil Voß immer dahin strebte, das Gute in seinem Collegen zu heben, und ihm die Achtung seiner Schüler und Mitbürger zu erhalten. Eines Abends ward er von uns auf schöne frische Austern eingeladen. Aber der arme Mann hatte für den Superintendenten die Sonntagspredigt übernommen, und mußte sein Thema ausarbeiten. Da schlug Voß ihm vor, eine der kürzlich erschienenen Predigten von Brückner auswendig zu lernen. Der Vorschlag gefiel, die im Orte vorhandenen Exemplare der Postille wurden zusammen geliehen, und der Herr Conrector hatte noch obendrein die Freude, daß seine ungewöhnlich gute Predigt überall Beifall fand. Manchmal besuchten wir ihn auch Abends nach Tische, wo er es dann nie unterließ, in die Kammer zu schlupfen, und die Müze mit der Perücke zu vertauschen.

Der zweite Lehrer, der Cantor, stand unter Aufsicht der Geistlichen, und Voß griff nur ein, wenn er durch zu ernsthafte Handhabung des Stockes Störung veranlaßte. Dieses nahm er jedesmal gut auf; so nachdrücklich es auch geschah, aus Dankbarkeit dafür, daß die feuchte Rectorwohnung sein Eigenthum geworden war. Die Musik liebte er leidenschaftlich, und spielte mehrere Instrumente vorzüglich gut, wodurch er uns manche Stunde erheiterte. Im Winter dirigirte er ein

Concert, welches wöchentlich auf dem Rathhause gegeben, und nie ohne Noth von uns versäumt ward.

Unser geselliges Leben gewann immer mehr, seit ich in Schmeelke's braver Frau allmählig fand, was Voß in ihm gleich gefunden hatte, einen treuen theilnehmenden Freund. Und dieses Verhältnis blieb ungestört, bis Schmeelke zwei Jahre früher als Voß voranging. Ein recht treuer Freund war auch der Kaufmann Sturm, der als ein geborner Mecklenburger uns schon in den ersten Tagen aufsuchte. Er war überall hülfreich mit Rath und That, und gehörte mit zu denen, die sich, wie wir, oft nach Quellwasser sehnten. Die Töchter hatten eine große Freude an unsern Kindern, und Friz vorzüglich mußte oft ganze Nachmittage bei ihnen sein. Als die älteste Tochter heiratete, entschloß sich Voß auf meine Bitte gern, im Namen der Kinder ein Hochzeitsgedicht *) zu machen, womit diese die Brautleute überraschen sollten. Nun gab es einen äußerst geschwätzigen Barbier, der ein naher Vetter des Bräutigams und also Hochzeitsgast war. Dieser hatte das zierlich gedruckte Gedicht beim Buchbinder gesehn, und voll von seiner Entdeckung kam er zu Voß, die Freude rühmend, die es allen Gästen machen würde. Aber Voß behandelte die Sache gegen sein Erwarten ernsthaft. Er stellte ihm vor, daß, da er etwas zu verschweigen nicht im Stande sei, nur

*) Siehe Sämtl. Gedichte. Viert. Bd. S. 119.

unter zwei Dingen die Wahl bliebe: entweder das Hochzeitsgedicht müsse verbrannt werden, oder er sich in unserm Hause Stubenarrest gefallen lassen, bis die Kinder mit dem Gedicht hingeschickt wären. Da half nun kein Bitten und Versprechen, das ausgesprochene Urtheil stand fest. Mit glühendem Gesicht wählte er endlich das Letztere, und Voß schloß ihn selber ein, und bestellte ihn auch wieder, als die Stunde der Erlösung kam. Demüthig bat er nun, die Sache nicht bekannt zu machen, aber er selbst war der erste, der sie überall erzählte, und so vielen Stoff zum Lachen gab — —*).

---

## Beilage.

### Voß an Bürger.

Wandsbeck, 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, worüber Sie nicht dachten, als Sie Ihr Promemoria schrieben. Ich würde auch hievon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

---

*) Die Fortsetzung folgt vielleicht im nächsten Bande.

Mein Contrakt mit Bohn gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Göckingk, der mir die besten Mitarbeiter an seinem Almanach zu versichern versprach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto gewisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar schrieben, daß Sie, bloß Es halber, sich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem anderen, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contrakt bei meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

Göckingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heiraten könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich nur die Kosten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glücke vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm unmöglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thlr. bewegen, und der Contrakt ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkschen oder Bürgerschen. Und habe ich mich denn jemals vor einem anderen gefürchtet?

Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spize des Feindes treten. Denn Bohn ist nicht schuldig den Contrakt zu halten; und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

Aber Freund Göckingk, der edle Aufopfrer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Silbe weiter von den 100 Thlrn. erwähnen? Und ich —?

Ich habe geschrieben, daß Sie an diese Gründe nicht dachten. Aber Sie haben sie nicht wissen können; denn Göckingk hat vielleicht selbst Ihnen seine That verschwiegen, weil er mir Verschwiegenheit anbefohlen hat. Ich sage es auch nur, weil ich es sagen muß, und sage es unserm gemeinschaftlichem Freunde, denn das sind Sie, und werden's bleiben.

Ich widerspreche dem Gerüchte von Ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe. Auch Ihr Promemoria hat außer Claudius, der nicht Ihrer Meinung ist, noch niemand gesehn. Leben Sie wohl.

---

## Bürger an Voß.

Wollmershausen, 31. Merz 1778.

Posttäglich, mein lieber Voß, hab' ich Ihnen antworten wollen, bin aber durch tausenderlei Wirwar immer

davon abgekommen. Länger kann ich Sie in der Ungewißheit nicht laſſen.

Was hilft Alles rechtfertigen, erörtern, pro und contra disputiren? Billig ſollten Sie mir ohne alle Rechtfertigung glauben, wenn ich Ihnen als ein Biedermann verſichere: Tu si hic esses, aliter sentias. — Wer kann ſich im Schreiben überall hinlänglich verſtändigen? Indeſſen will ich Ihnen doch dies noch ſagen, und Boie kann's bezeugen, daß ich nicht meine oder der zunächſt-meinigen Behaglichkeit ſuche, ſondern außerdem die Sorge für eine verwaiſte Familie von 8 Perſonen, die außer mir vor der Hand niemand hat, geerbet habe.

Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener muß entweder einem Pinſel und dieſes einem Schurken gehören, oder ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schöpfer, daß ich nicht nur ein bischen weiß, was Recht iſt, ſondern auch fühle, was edel iſt.

Die Anſprüche Ihrer Freundſchaft ſind unter andern Umſtänden vollkommen gegründet. Ich müßte mich ſchämen, wenn es nöthig wäre, ſie mir erſt vorzubeduciren. Aber unter meinen jetzigen Konjuncturen müſſen Sie — ſo wahr der allmächtige Gott lebt! — ſtärkeren Anſprüchen weichen.

Nach dieſer Betheurung eines Biedermannes fodere ich Sie und Claudius auf, mich, wenn Sie ein Herz dazu haben, für ſchlechter zu halten, wenn ich

wenigstens für dies Jahr mit Dietrich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Nothdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeugen, so kann und werd' ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufhebens davon zu machen, gehandelt haben würde.

Vielleicht sehen wir uns noch in diesem Jahre. Alsdann mündlich ein mehreres zur Rechtfertigung dessen, der nicht aufhört zu sein

Ihr Freund

B.

---

Wohlthuender ist der Eindruck eines Briefes, den Bürger im April 1789 an Voß schrieb:

„Mein lieber Voß."

„Das Schicksal, von mir in so langer Zeit keinen Zuruf vernommen zu haben, theilen Sie mit unzähligen Andern. Aus Mangel an herzlicher Hochachtung und Liebe für edle verdienstvolle Menschen entsprang dies Stillschweigen nicht; wohl aber aus einer mehrjährigen Leibes- und Seelenstimmung, in welcher ich oft nicht zu leben, geschweige denn Briefe zu schreiben Lust hatte. Etwas scheint es sich mit mir bessern zu wollen, und es interessirt mich wieder, meine Freunde und Bekannte nach und nach durch gute Worte wenigstens dahin zu stimmen, daß sie nicht mehr mit mir

zürnen, wenn ſie mir auch noch nicht gleich wieder gewogen ſein können."

„Endlich, wie Sie ſehen, iſt die neue Auflage meiner Gedichte zu Stande gekommen. Sie waren einſt ſo gütig, mir ganz unverdienter Weiſe ein Namenverzeichnis von Subſcribenten zu überſchicken. Da ſich indeſſen manche Veränderung zugetragen haben mag; da manche vielleicht geſtorben und verdorben ſind, manche eher ſich anders bedacht haben können; ſo muß ich, wie überall, alſo auch bei Ihnen anfragen, ob Sie noch die damals verlangte Anzahl von Exemplaren, oder wie viele Sie gegenwärtig gebrauchen können. Sie mögen nun viel oder wenig, oder gar keins gebrauchen: ſo ſollen Sie doch das beikommende als ein Zeichen meiner herzlichen Hochachtung und Liebe, als ein ſchwaches Dankopfer für ſo manchen herzlichen Ton, den Sie auch mir in Ohr und Seele geſungen haben, von mir zum Andenken annehmen.

Bürger."

---

### Otternbdorf und die erſten Tage in Eutin.

(Aus der Beſtätigung der Stolbergiſchen umtriebe S. 146).

Otternbdorf in Hadeln war mir ſeit dem Herbſt 1778 geliebte Heimat. Die freien Hadeler hatten mich, auf Empfehlung von Büſch mit allen 63 Stimmen ge-

wählt, und, da die Amtswohnung meiner Gesundheit nicht zuträglich schien, mir ein anderes, auf der Höhe der Stadt erkauftes Haus am Flusse, mit einem ins Feld schauenden Gärtchen, nach meiner Bequemlichkeit eingerichtet. Zwei Auflagen brachten die nöthigen 2000 Thaler, wozu meine Wäscherin fröhlich ihre 4 Groschen beitrug. Dort und in Hamburg war mir klar, was Gemeinwesen sei; ich fühlte den Sinn, unsern Marsch, unser Recht, unser Deich, unsere Brücke; und im Vorbeifahren einmal hört' ich mit Lust unser Rector. Dem Herzog von Lauenburg, der zugleich Churfürst und König war, zahlten sie 100,000 Thaler, als vormaligem Schuzherrn gegen die Wurstfriesen, und ordneten ihr Wesen, wenn nicht einer den Streit liebte, nach eigenem Gesez. Meine Wahl brauchte keiner Genehmigung. Der Mann aus dem Sielland, der mir den Torf aus dem Kahne zu Boden trug, und Speck und Brot auf meiner Schwelle genoß, war Schultheiß, und richtete mit Fug. Wer das Seinige redlich that, gehörte zu hübschen Leuten; anderer Abstufungen lachte man. Lächerlich sei anderen dies Hausgemälde: Zum alten ehrwürdigen Superintendenten, dem ferneren Nachbar, kommt im Schlafrock der junge Rector, sich den Kaffe ausbittend, die große, silberne Kanne blinkt unter Silbergeschirr; dem Gärtner, der anderswo vornehme Kunst, hier das Grabscheit zu handhaben gelernt, wird angesagt; er wäscht sich, und ehrbar in Hemd'sermeln, mit langer Pfeife, nimmt er Theil am

Gespräch über Amerika. Nachbarschaft war, wie bei Hesiod, heiliger, als Blutsfreundschaft:

Denn wofern unverhoft dir im Häuslichen etwas begegnet;
Gurtlos rennet der Nachbar daher, und gegürtet der Vetter.

Ein neu angekommener Beamter hatte aus Unkunde die Nachbarschaft einer Lohnarbeiterin vernachlässigt; er ward bedeutet, und that seine Pflicht.

Mir war wie unter Gebildeten alter Zeit, oder der Insel Felsenburg, wann wir wöchentlich zweimal etwas aus der Welt des Geestlandes erfuhren. Kräftige Männer, stolz auf tüchtigen Ackerbau, von neuen Versuchen durch kein Mislingen abgeschreckt, trachtend nach lehrreichen Schriften, und auch einen warnenden Scherz *) über den baufälligen „Nachbar Kirchenthurm" nicht verschmähend, mehrere der Hofbewohner in Schulkenntnissen nicht fremd, mancher, der die Sprüche der Predigt im griechischen N. Testament nachlas, einer, der vor dem Gericht in Stade, da man lateinisch sich berieth, unerwartet mitsprach. Aus solchem Geschlecht erwuchs Karsten Niebuhr, der Vater Barthold's. In den neunziger Jahren begleiteten wir ihn durch Hadeln, und sahn, wie er auf einer Dröschtenne den vierten Flegel ergriff, und Takt hielt. Ein jüngerer

*) Mein Lied an den Wind, Lyr. Ged. Ausg. von 1802. IV. S. 125.

Beuder, Erbe des Hofs, liebte die Ochsenzucht. Sein Neffe, Burgermeister in Otterndorf, besucht ihn zu Abend, und geht den gewiesenen Acker zwischen Rohrgraben hinab; endlich entdeckt er im hohen Grase den Ohm, der auf einem gelagerten Stierkalbe sizt, mit der einen Hand unter den Hörnern krauend, mit der andern ein Buch haltend im Abendroth. „Was lesen Sie da, Herr Ohm?" — Den Virgilius, ich möchte mir Bienen anschaffen, und sehe nach, wie die Römer es gemacht. — Solchem Landvolk glich wol mancher altbiedere Landjunker, ein Hutten, ein Logau, ein Lohenstein, ein Kaniz und Kleist, die den dunkeln Blutsadel edelten. — An mir hatten die Hadeler nur auszusezen, daß ich so schmächtig blieb. Er versteht sein Ding, sagten sie; er hört auch gerne vom unsrigen, und (was seit Menschengedenken unerhört war) er hält Friede mit Kollegen und Priesterschaft. Außer den zwei Schulkollegen stellte sich mir noch einer. In den ersten Tagen rief auf dem Walle mir jemand nach: Pst, Herr Kollege! — „Was beliebt, Herr Kollege?" Es war ein ehrliebender Abc-Lehrer; mein Vorweser hatt' ihn nicht anerkannt, ich ward bei seinen Kundleuten gerühmt. Daß die Geistlichkeit, deren Einmischung in das Schulwesen nicht immer taugt, mich zufrieden ließ, das machte mein weltliches, von den hamburgischen Freunden belachtes Modekleid, himmelblau mit goldgewirkten Knöpfen und Kniegurten; dabei freundliche Begegnung, und manchmal ein rathfragendes Wort mit unterge-

schobenem Rathe, der stets richtig war. Umgang mit hübschen Leuten konnt' ich mehr haben, als Amtsgeschäft und häuslicher Fleiß mir gestatteten. Vor allen erheiterte mich Niebuhrs Neffe, der Burgemeister Schmeelke, mein benachbarter Herzensfreund. Er führte mich in die alten Geschichten der tapfern Marschbauern, und hörte von mir homerische Alterthümer. Fröhlich gedenkt er noch, wie ich in der Dämmerung zu ihm hinüber sprang, als ich in Odysseus Hause die Anordnung des Saals mit der Seitenthüre (Orsothyra) nach jährigem Umhertappen gefunden hatte, und wie, nach vernommenem Gerüchte, der Oberamtmann im Concert mir Glück wünschte zu der entdeckten Thüre in meiner Rectoratswohnung.

Die Gegend, obzwar flach, ist im Sommer schön. Grade Wege, so eben wie Kunstdämme, gehn durch Felder, die vom fettesten Klai breiter und tiefer Graben abschüssig erhöht, mit ungeheueren Halmen, üppigem Schotengewächs und gelbblühender Rapsaat abwechseln. Die stattlichen Landhöfe, nicht weit von einander auf Wurten ragend, und gegen den Sturm durch himmelhohe Eschen, auch wol durch ein Lustwäldchen geschirmt, gaben ein Bild ausgelichteter Waldung, worin lebendige Windmühlen ein thätiges Volk bezeugen. Auf den Elbdeichen die Aussicht nach dem kaum absehbaren Ditmarschen, wo unser Piehl, unser Boie und Niebuhr walteten, hinauf und hinab ein Gewimmel vielartiger Schiffe und Dreimaster, die mit Wind oder Tide schräg

und grad aus durch einander schwebten; und bei dem benachbarten Kuxhaven ein frohschauernder Blick in die meerähnliche Ausströmung und den endlos wogenden Ocean.

Freilich mußt' ich in der Schule lehren, was Quelle, was schlängelnder Bach, was wilder Wald sei. Dagegen lehrten sie mich, der Name Geest sei nicht auf die dürren Sandstrecken und Heiden um die gesegnete Marsch beschränkt. „Liegt Stade noch auf der Geest?" — Ja. — „Auch Hamburg?" — Ja. — „Auch der Berg Sinai?" — Ja wohl! Nun wußt' ich, daß der Marschbewohner, so stolz als der Grieche und Hebräer, sein Land für den vorzüglichsten Theil der Welt ansieht, und die Seinigen wie ein gesegnetes, gastfreies, gesezkundiges Volk Gottes, die Auswärtigen wie ungeschlachtete Barbaren und in den Tag lebende Heiden achtet. Freiheit und Vaterland! heiliges, von Gott eingepflanztes Gefühl! du schafft, daß der Beduin in der Wüste, der Isländer in seinem Felsen sich glücklich preiset, indeß vor dem Joche der Pharaone die Verzweifelnden aus Gosen in die Wildnis fliehn.

Unser Leid war zu viel Nebel und alterndes Regenwasser. Ihr Günstlinge der Quellnymphen begreift nicht, wie uns zu Mute war, als wir auf Regenzeichen ein Kübel unter die Dachrinne gestellt hatten, und frühe vom Geplätscher geweckt hinaussahn, indem ein schamloser Gaul unsre Bescherung wegschlurfte. Für die höchste Noth hatte man Quellwasser eine Meile weit. Rührend wars, wie bei dem ersten Besuch aus Eutin mich

die geweſenen Mitbürger aus dem Fenſter bewillkommten, und einer mir gleich friſches Quellwaſſer ſandte.

Der lateiniſchen Schule hatten die Stifter nach der Reformation eine ſo reichliche Einnahme beſtimmt, daß, da ſchon im ſechzehnten Jahrhundert die Zahl der Schüler zunahm, verordnet ward: der Schulmeiſter ſoll ſich einen Untermeiſter (Conrector) halten, und ihm von dem großen Jahrlohn 20 Mark, etwa 14 rheiniſche Gulden, abgeben. Wie der Werth der Metalle ſank, ward durch Vermächtniſſe die Einnahme erhöht. Die meinige war, außer Wohnung, Steuerfreiheit und Schulgeld, um 600 Mark; wenn ich zu dem Schulgelde noch 300 Mark mir erwarb, ſo konnt' ich ein Glas Wein trinken und eine Reiſe machen. Bald nach meiner Anſtellung ward mir in Riga das Rectorat angetragen mit 800 Albertusthalern; die waren für Otterndorf 3600 Mark, in Riga ein nothdürftiger Unterhalt, wahrſcheinlich Verſchlimmerung. Im Herbſt 1780 wünſchte man mich in Hannover zum zweiten Schullehrer, der dort Rector heißt, und erbot eine freie Reiſe zur Erkundigung. Eine tüchtige Hausmutter in Hannover belehrte mich, daß zu den bewilligten 600 Thalern (1800 Mark) bei ſparſamer Wirtſchaft eine Zubuße von wenigſtens 200 Thalern nöthig ſei. Nach mehreren Berathungen lehnt' ich ab; der Schulpatron nahm unwillig ſeine Unterſchrift zur angekündigten Odyſſee zurück, und meine Hadeler belohnten mich mit einer neuen Staatstreppe.

Innig wohl fühlten wir uns in dem treuherzigen Völkchen unverdorbener Natur und Freiheit, ja trotz dem Nebel und dem Tonnenwasser drei Jahre kerngesund. Aber im heißen Spätsommer 1781 ward von trocknenden Gräben die Luft riechend; der Arzt warnte nach vier Uhr auszugehen; bösartige Krankheiten verbreiteten sich. In meinem Hause lagen wir um einander, manchmal alle zugleich, an Quartanfiebern und doppelten Quartanfiebern, die geheilt wurden und wiederkehrten.

Unter solchen Abwechselungen empfing ich Stolbergs Brief, worin er mich nach Eutin wünschte, und einen späteren, der den Wunsch der Regierung aussprach. Auf Anfrage vernahm ich das Gehalt des Rectors: 200 Thaler, zur Wohnung 20, und Schulgeld 8 Thaler von jedem. Mit Bedauern schrieb ich ab; Eutin gab weniger, als das wahrscheinlich wohlfeilere Ottendorf. Stolberg erneuerte den überredenden Wunsch, mit dem Zusatz, das Schulgeld sei eigentlich 24 Thaler, wofür ich außer 26 gewöhnlichen Stunden noch 6 in drei neueren Sprachen zu geben habe. Zu den sieben freien Künsten noch sieben Sprachen in 32 Stunden die Woche, das war viel! Aber die Quartanfieber waren zurückgekehrt; Kundige riethen Veränderung der Luft. Demnach schlug ich die Bedingungen vor: Ein Haus, freies Holz und Umzug. Man bewilligte etwas Feuerung und Kuhfutter, und zur Reise 65 Thaler, für die Wohnung gebe man die 20 Thaler über 200, als Equivalent. Ah! dachten wir,

in Eutin muß es wohlfeil sein. Getrost nahm ich an, jedoch mit der Erklärung, daß ich der wohlwollenden Regierung für so viel Wissenschaften und Sprachen und Zeitaufwand, mein geziemendes Auskommen vertrauen dürfe. Stolberg schrieb, er habe mir ein Haus auf ein halb Jahr gemiethet für 20 Thaler, unten zwei Stuben und oben drei mit schöner Aussicht auf den See. Eine Prachtwohnung! dachten wir; sie kostet ja doppelt so viel, als eine erträgliche, deren Equivalent die Regierung giebt!

Frei vom Fieber und wie verjüngt, sang ich für Stolberg das Hochzeitgedicht (das Brautfest Sämtl. Geb. III. S. 19), welches schwärmt im Vorgefühle der Seligkeit, mit ihm und Agnes ein geistigeres Leben in Eutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen.

Wir baten um Anzeige, was uns Ankommenden bevorstände. Meine Hadeler hatten im Herbst 1778 mir ein Schif nach Hamburg gesandt, und einige Wochen, damit ich mein Haus gemächlich einrichtete, mich als öffentlichen Gast bewirtet. Stolberg antwortete, man erwarte mich, wann er mit dem Hofe in Oldenburg sein werde, so bald als möglich nach Johannis, und die Antrittsrede *) sei deutsch. Zufällig hatt' ich von dem Hofapotheker Kind Gutes gehört; ich bat ihn, mich einige Tage zu beherbergen, und ward mit Herzlichkeit eingeladen.

*) Diese steht abgedruckt in den kritischen Blättern. Zweiter Band. Stuttgart bei Metzler 1828.

Am 1. Julius 1782 zu Mitternacht fuhren wir aus Otterndorf; unſer Schmeelke und andere liebe Freunde begleiteten uns zum Hafen. In der Dunkelheit wimmelte es von hülfreichen Händen; es waren die treuen Schüler, die uns noch einmal ſegneten, und unſere drei Kinder ins Schif trugen. Wie voll war uns Scheidenden das Herz für euch, biedere Hadeler! Der redliche Organiſt Böſe, mein würdiger Kammermuſikus, begleitete uns bis Hamburg.

Hier kauften wir anſtändigeren Hausrath für die Eutiniſche Prachtwohnung; ein Theil ging mit Betten, Koffern, Klavier und Bücherkiſten voran. Als der zurückkehrende Fuhrmann die zweite Ladung ſah, ſchüttelte er den Kopf: ſo viel Kram gehe ſchwerlich in das Häuschen hinein; das eine Kämmerchen oben ſei meiſt voll von der Bettſtelle, und für den Bügel der Vorhänge ſei die Decke zu niedrig. Ein neues Quartanfieber der Frau zögerte die Abreiſe. Unterdeß ſahn wir Stolberg und Agnes auf der Durchreiſe nach Oldenburg. Am 21. Julius fuhren wir durch hügliche Kornfelder hinab in das ſchöne Eutin, wo uns viel Trübes, noch mehr Heiteres beſchieden war.

Unſer Haus war noch unter des Fuhrmanns Schilderung. In die tägliche Stube ward ſinnreich ein Schrank zu den unentbehrlichſten Stühlen gepaßt, auch der Eßtiſch, wenn eine Klappe hing. Das Schlafkämmerchen dabei duldete kein Lager für unſeren kranken Friz. Oben in einem Loche ſchlief meine Mutter;

mit den drei Kindern und zwei Mägden. In das Loch gegenüber und ein Nebenloch, wo der Regen durchdrang, mußte der Meister der sieben freien Künste und sieben Sprachen sich einschmiegen; wollt' er einen Sprung wagen, so stieß er mit dem Kopf an. In den Verschlägen der Küche und der Speisekammer war eben Plaz für die Frau und ein paar Geschirre. Kein Keller, kein Hofraum. Ihr Hauptzimmer war dem Kuhstall gegenüber, den der mitleidige Superintendent Wolff schon vor unserer Ankunft zur Aufnahme des abgeladenen Gepäcks ausgeschmückt; da saß die Dulderin mit den verzagten Kindern, die zurückwollten nach dem Garten in Otterndorf. Das schmale, bergab zur Viehtränke führende Gäßchen war immer lebhaft, und gleich der Kyklopenhöhle mit Dung übersät.

Eine bessere Wohnung konnt' ich für kein Geld auftreiben, weil das gewonnene Oldenburg den Hofstaat vermehrt hatte. Doch hätte nicht Stolberg solch ein Nest für seinen Freund leidlich genug gefunden, hätt' er die unwürdige Zumutung mit Ernst abgewiesen, die Regierung hätte schon Rath geschaft. Oft ward Eutin mit otterndorfischem Gefühl durchmustert, wie andere hübsche Leute so hübsch wohnten, die Räthe, die Prediger, der Kaufmann, der Bierbrauer, der Becker; wie stattlich die Hofbeamten und Hofjunker, wie bequem der Hofgärtner und der Hofjäger mit seiner Meute. Nichts konnte geschehn, ehe der Minister zurückkäme. In dem Dunstloch am See fieberte meine Frau immerfort; und

mein vierjähriger Friedrich Leopold, Stolbergs Pate, der Lieblings Otterndorfs, — verschied. Ich war, in meinem Leben zuerst, niedergedrückt und rathlos.

Plözlich kam mir der Entschluß, den erniedrigten Schulstand zu verlassen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hammerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher macht' ich noch einen Versuch mit Eutin, und entwarf eine Vorstellung, die einzureichen mein väterlicher Freund Wolff mir abrieth; denn hier müsse man sacht angehn. Biegen oder brechen! antwortete ich. Dem Minister Holmer bracht' ich die Beschwerde im Entwurf: So empfinde mein Herz; den Vortrag möchte der edle Mann so mildern, wie er dem Minister dürfte überreicht werden. Er behielt den Aufsaz. Ein paar Tage darauf kam ein Brief von Biester, durch welchen mir Zedliz sagen ließ: Wir hören, daß Ihnen in Eutin nicht wohl ist; wir können sogleich nichts Besseres anbieten, als die Stelle der alten Litteratur in Halle; das Gehalt ist klein, soll aber in Kurzem vermehrt werden. Den Brief fand' ich dem Grafen Holmer mit der Erklärung, ich bliebe gern, wenn's nur erträglich würde. Ich erhielt 100 Thaler Zulage, und, so bald möglich eine anständige Wohnung mit einem Garten. Meinen Entwurf gab mir der biedere Mann als überflüssig zurück. Er hatt' ihn sich selbst abgeschrieben, und pries manchem die bescheidene Freimütigkeit.

# II.

# Briefe

an

# Miller.

---

An

# Miller*).

Hamburg, Oſtermontag 1774.

## An den Bund.

Ich habe Boies Brief geleſen, worin er Klopſtock eure Bewegungen bei Vorleſung des lezten Bogens der Gelehrtenrepublik beſchreibt. Ich hätte bei euch ſein mögen; denn mich hat Klopſtocks Gegenwart an dem Ausbruch meiner Freude gehindert. Am Mittewochen war ich bei ihm allein. Er las mir aus dem neuen Barditt, mußte aber wegen Heiſerkeit noch einmal abbrechen. So muß ich Ihnen doch wol was anderes zu leſen geben, ſagte er, und gab mir den lezten Bogen. Schon bei der Aufſchrift ſchlug mir das Herz. Als ich aber die Stelle ſelbſt las, und in der heiligen Cohorte unſern Bund ſelbſt, nicht ſein Vorbild fand,

*) Johann Martin Miller geb. zu Ulm 1750, geſt. daſelbſt 1814.

fing ich so an zu zittern, daß mich Klopstock, der im Merkur blätterte, lächelnd ansah, und sagte: „Mich deucht, Sie haben die Stelle da, wovon ich wünschte, daß Sie sie noch im Bunde gehört hätten.“ Ich weiß nicht, was ich antwortete; ich wollte ihn umarmen, stand aber bloß auf, und sah aus dem Fenster. Wo Klopstock nicht meine Verwirrung und die nachfolgende Traurigkeit, die aus dem Übermaß der Freude herkam, verstanden hat, muß er mich für den kältesten unter euch halten.

---

Göttingen, 27. November 1774.

Gestern vor 8 Tagen begleiteten wir, Hölty und ich, Hahn bis Münden, und waren einige Tage beim Conrector von Einem sehr vergnügt. Morgens brachte seine Tochter Thee und Kaffe und Pfeifen; wir schwatzten und lachten; der Conrector ging nach der Schule; Hölty schnäbelte und rauchte um den ersten Kuß eine ganze Pfeife Tabak. Wir waren bis Mittag, und wenn's schlimm Wetter war, den ganzen Tag im Negligee, d. h. ich im Odenrollet, und mit des Conrectors rothen Pantoffeln cythurnt, Hölty von des Conrectors weitem Nachttamisol umstrozt, die Haare um die Zähne, die Hacken aus den Strümpfen. Ich spielte Clavier, sang auch etwas; bekam zuweilen einen Kuß zur Belohnung. Der Conrector trieb selbst an, wenn

im Spiegel, ob du roth geworden bist. Bist du's, so reiß den Brief in Stücken, denn ich schrieb ihn an den Miller, der mich um aufrichtigen Rath fragte; nicht an den, der schon von der Kippe, worauf er damals zitterte, in den Abgrund der Liebe gesunken ist. Was ich gesagt habe, will ich mit deinen Worten beschließen: „Sei recht aufrichtig, denn du wagst nichts gegen meine Ruhe.“

Ich weiß dir kein größer Glück zu wünschen, als das Glück der Liebe. Eine Thräne, um sein Mädchen, ist mehr, als alle Schätze des Reichthums und der Ehre; aber wehe dem, der andre Thränen, als die der Liebe und Sehnsucht weinen muß. Ich habe dich zu lieb, Miller, als daß ich dich nicht um deiner Ruhe willen bitten sollte, dein Herz sorgfältig zu prüfen, ob es wahrer sympathetischer Zug sei, der mit dem Gedanken an das Mädchen verbunden ist, oder nur ein Behagen an ihrer Artigkeit, ein gewisses Gutsein, das sich in der leisen Stimme des liebesuchenden Herzens versteckt, und unter dem Scheine der Seufzer täuscht. Ist jenes, so sind meine Bemerkungen über sie ohne Widerrede falsch, denn mein Miller kann seiner nicht unwürdig wählen; aber das lezte kann wenigstens sein, und das hielt ich für Pflicht dir zu sagen. Mir ist Liebe etwas sehr Ernsthaftes! und wo zu einer Sache in der Welt Klugheit und Vorsicht von nöthen ist, so ist es hier. Klugheit in der Wahl, versteh' ich. Auf Nebendinge, Schwierigkeiten der Entfernung, der Amt-

Münden nach Göttingen und von da nach Leipzig verfolgt hat, getrau' ich mir nicht zu erklären. Ich glaube, daß ich die Einem so ziemlich kenne, und hat sie nach mir den Vorzug vor allen Mädchen nach Erneſtine. Sie hat viel Verſtand und Empfindung, und ein vortreffliches Herz. Einige Fehler, die mir an ihr misfallen, ſcheinen Fehler der Erziehung, und verlieren ſich ſo im Glanz ihrer Vortreflichkeiten, daß ſie nur ein ſo kalter Beobachter als ich entdecken konnte. Ich bin's dir ſchuldig, daß ich ſie nenne; und du wirſt meine Aufrichtigkeit nicht übel nehmen, hoff' ich. Sie begegnet ihrem Vater nicht mit der Ehrfurcht, die auch ein pedantiſcher Vater verlangen darf. Sie müßte es wenigſtens vor Fremden verbergen, daß ſie ſeine Schwächen zu dieſem und jenem berechtigen. Dabei hat ſie einen ziemlichen Grad von Eigenſinn, der oft über die Grenzen geht, wo er auch einem jungen hübſchen Frauenzimmer ein misbehagliches Anſehn giebt, und der, mir wenigſtens, eine nähere Verbindung bedenklich machen würde. Ihre Empfindung für das wahre, zärtliche, ſeelenſchmelzende hab' ich nicht ausſpüren können. Mir hat's geſchienen, daß ſie dem Luſtigen den Vorzug gäbe, und höchſtens bis zum Naiven nachempfände. Doch hierin kann ich mich irren, weil vielleicht nur Laune oder Gelegenheit gefehlt hat. Ihr Eigenſinn ſcheint, wie ich ſchon geſagt habe, bloß in der Erziehung zu liegen, und flöſſe vielleicht, wie Eis vom Schilf an der Frühlingsſonne der Liebe. — Sieh' dich

im Spiegel, ob du roth geworden bist. Bist du's, so reiß den Brief in Stücken, denn ich schrieb ihn an den Miller, der mich um aufrichtigen Rath fragte; nicht an den, der schon von der Kippe, worauf er damals zitterte, in den Abgrund der Liebe gesunken ist. Was ich gesagt habe, will ich mit deinen Worten beschließen: „Sei recht aufrichtig, denn du wagst nichts gegen meine Ruhe.“

Ich weiß dir kein größer Glück zu wünschen, als das Glück der Liebe. Eine Thräne, um sein Mädchen, ist mehr, als alle Schätze des Reichthums und der Ehre; aber wehe dem, der andre Thränen, als die der Liebe und Sehnsucht weinen muß. Ich habe dich zu lieb, Miller, als daß ich dich nicht um deiner Ruhe willen bitten sollte, dein Herz sorgfältig zu prüfen, ob es wahrer sympathetischer Zug sei, der mit dem Gedanken an das Mädchen verbunden ist, oder nur ein Behagen an ihrer Artigkeit, ein gewisses Gutsein, das sich in der leisen Stimme des liebesuchenden Herzens versteckt, und unter dem Scheine der Seufzer täuscht. Ist jenes, so sind meine Bemerkungen über sie ohne Widerrede falsch, denn mein Miller kann seiner nicht unwürdig wählen; aber das letzte kann wenigstens sein, und das hielt ich für Pflicht dir zu sagen. Mir ist Liebe etwas sehr Ernsthaftes! und wo zu einer Sache in der Welt Klugheit und Vorsicht von nöthen ist, so ist es hier. Klugheit in der Wahl, versteh' ich. Auf Nebendinge, Schwierigkeiten der Entfernung, der Aus-

außer dem Bunde, und ſind in ziemlich hohem Grade Genies. Sie haben auch Wielanden Gedichte gegeben, ob ſie gleich ſelbſt geſtanden, daß er keinem von uns Gerechtigkeit widerfahren ließe, wie ſie's nannten. Von Hahn hatt' er ſogar verächtlich geſprochen. O Freundſchaft! edle Freundſchaft! Leb wohl, mein Lieber, und erquicke mein Herz bald mit deinem ſüßen Zuſpruch. Ich umarme dich mit Bundestreue.

---

Wandsbeck, 11. September 1776.

Viele und gute Leſer klagen über die häufigen Tugendpredigten in deinem Siegwart, die, ſo ſehr man ihnen das ſchöne Herz des Verfaſſers anſieht, darum ihres Endzwecks verfehlen, weil ſie ſich aufdrungen. Ich kann nicht leugnen, daß ich oft, ohne daran zu denken, wenn ich las, manche Seiten mit flüchtigen Blicken durcheilt bin. Dein Mut, die Wahrheit gegen Anſehn und Vorurtheil zu vertheidigen, gefällt mir ausnehmend, und ich zweifle nicht an dem Nuzen, den er verbreiten wird. — Du willſt den Akademiſchen Briefwechſel fortſezen, und zwar Freunden und Buchhändlern zu Gefallen? Das wünſchte ich noch verhindern zu können. Durch eine mittelmäßige Schrift entweihſt du zugleich ihre edleren Schweſtern, und ſtörſt ihre Wirkung auf's Volk. Du mußt ja wiſſen, daß Rath des Freundes nicht immer Freundesrath iſt, und

für den Buchhändler muß man nie ſchreiben, wo einen nicht Geldmangel zwingt. Willſt du meinen Rath hören, ſo denke bei deinen künftigen Arbeiten, die für unſre Kindeskinder noch Reize haben ſollen, an Horazens nonum prematur in annum, oder wenigſtens novum pr. i. a.; wofern du nicht andre Urſachen haſt, mit der Wirkung auf den jezigen Augenblick zu eilen. Darſtellung iſt doch wol nicht die einzige Eigenſchaft des großen Dichters, ſondern Erfindung auch. Da haſt du meinen treuen Rath, lieber M.; verachte ihn nicht.

Zu der Liebe deines Mädchens wünſcht dir meine ganze liebeathmende Seele Glück. Ich kenne die Wonne dieſer Empfindung ganz, und habe mich dieſen Frühling in ihrem Nektar berauſcht, wie ich's nie zu werden hofte; habe 14 Wochen Freude und Leid mit der Herrlichen getheilt, und immer gefunden, daß ſich alle Punkte unſrer Seelen berührten, und zu Einem Ganzen zu wachſen ſtrebten. Ich freue mich, daß es meinem Bruder, der ſo lange herumgeſchleudert wurde, endlich, wie er's verdient, geſchieht. Miller, könnten wir doch unſer Leben in Einem Winkel der Erden zuſammen hinleben, und unſer Glück durch das Glück des andern erhöhn!

Das Bauernlied iſt des Dichters von: „Das ganze Dorf verſammelt ſich," und andern Liedern aus der Zeit ganz unwürdig. Du biſt zeither ſowohl in Erfindung, als Sprache und Verſification zu nachläſſig.

Klopstock und Gerstenberg, denen ich deine neuen Gedichte zeigte, sind einer Meinung mit mir; ich halt' es für Pflicht, dir dies offenherzig zu sagen. Wirf mir nicht vor, daß ich von Fremden (z. B. Keks) weit schlechtere Sachen habe. Eben weil sie mir fremd sind, wollte ich lieber mit ihrem Schutt ausfüllen, da ich nicht Quadersteine genug hatte; und das Publikum hält's nicht einmal für Schutt; ein sehr wichtiger Grund für einen Almanacher, der vom Publikum lebt. Dein Abschiedslied gefällt mir vor allen, was du neulich gesungen hast, die Zufriedenheit ausgenommen. — Miller, woher kommt's? Ich schreibe nicht so keck weg, wenn ich dich tadle, als ehedem; sondern muß mir immer erst zureden: Ei, Miller kann die Sprache des Freundes nicht übel nehmen! Veranlaßt aber nicht veranlaßt, es kommt mir vor, als ob du deinen Geschmack von Leuten irre machen läßt, die viel zu verstehn glauben, und nichts verstehn. Vergieb mir's, wenn's nicht wahr ist.

Eben hab' ich des seligen Hölty's Briefe durchgelesen, und dabei geweint. Es war doch ein herzensguter Kerl. Nun wird er uns freundlich willkommen heißen, wenn wir in dem Himmel ankommen, und uns sein Mädchen, die er hier vergebens suchte, entgegenführen.

Wandsbeck, 6 Oktober 1776.

Dein Siegwart iſt doch ein vortrefliches Buch. Gott ſegne dich, und gebe viele Früchte des Beifalls und noch mehr der Beſſerung. Aber, mein Lieber, ſchreib' langſam und wenig — für die Enkel unſrer Enkel.

Wie nahe biſt du dem großen Ziele, mit deiner Einzigen auf ewig verbunden zu ſein? Dein Verdienſt und dein Ruhm muß dich ſchnell dahin führen. Ich wünſche dir's ſo ſehnlich, als ich überzeugt bin, daß du mir's wünſcheſt. Du Glücklicher brauchſt die Zwiſchenzeit doch nicht in öder Entfernung von Ihr zu vertrauren, wie ich. Wie manche Stunde bring' ich mit Weinen und Beten hin, und ohne Freund, der mit weint, der mich nur nicht für hypochondriſch hält, weil ich ſo ſehr liebe. O Freund, ſchreib' mir oft. Broſamen von deinem Gaſtgebot für mich armen Verſchmachtenden. Wenn auch du hinweg eilteſt, wie unſer Bruder Hölty —!

---

Wandsbeck, im December 1776.

Hier ſchick' ich Ew. Hochehrwürden das Bildnis Ihres alten Bundesbruders. Man ſagt mir, daß es ziemlich gleicht; vielleicht iſt etwas im Geſichte, das den irrenden Sünder, oder welches für mich gleichviel

iſt, den liebeſeligen Halbgott, an die Stunden erinnert, da wir uns ſelbſt alles waren, und ſo glücklich, ſo ſchwanger von hohen Ahndungen der Zukunft! Ich wollte, Miller, daß ich ſo eins auch von dir hätte, hier über meinem Schreibpulte. Mir hat ſeit wenigen Nächten viel von dir geträumt, daß du mich beſuchteſt, und ſo viel zu erzählen hätteſt; aber ich umarmte den leeren Schatten, und erwachte einſam und traurig. In dieſem Leben ſehn wir uns wol nicht wieder. Mir ſind die Flügel ſo gelähmt, daß ich dieſen Winter nicht einmal zu Brücknern und meinen Eltern, die mich ſo dringend baten, kommen konnte. Und in euren Gegenden befördert zu werden, den Gedanken geb' ich ganz auf. Ich hatte einige Hofnung in Carlsruhe, aber ſie iſt verſchwunden.

Der Beitrag zur Geſchichte der Zärtlichkeit gefällt mir nur in einzelnen Stellen vorzüglich. Warum immer ſolchen traurigen Ausgang, der weiter nichts zur Abſicht hat, als den Leſer zu quälen? Du weißt, daß ich dies ſchon im Winter ungerne hatte, und hier hat's Ähnlichkeit mit meiner eigenen Geſchichte, an die ich mit Schaudern zurückdenke. Ich ſage, einzelne Situationen haſt du meiſterhaft gezeichnet.

Sprickmann iſt in Regensburg, du mußt ihn kennen und lieben. Hörſt du nichts von dem armen Cloſen, der Blut geſpien hat, und von dem kaltſinnigen Hahn? Overbeck, der liebende, hat mich auf ſeiner Reiſe nach Lübeck beſucht. Esmarch iſt melancholiſch.

Brückner quälen die Heuchler. Der kleine Boiedus (Rudolf) ist recht vergnügt in Kiel. Cramer trägt noch seine abgestutzten Haare. O du, wie gerne wäre ich einmal bei euch, und ihr scheint mich so ganz zu vergessen! — —

Mich bringt nichts mehr auf, als wenn derjenige, der selbst, aus Vorsaz oder Dummheit, beleidigt, noch mit Sittensprüchen angestochen kommt, und den andern, der keinen Schritt thut, ohne sich umzusehn, ermahnt, ja nicht irgendwo anzustoßen.

---

Wandsbeck, 4. April 1777.

Von Hölty hat mir Boie noch ungedruckte, zum Theil nur hingeworfene Sachen geschickt. Ich glaubte es unserm Freunde und der Güte des Ganzen schuldig zu sein, diese Stücke druckfertig zu machen. Mich deucht, Eitelkeit kann bei meiner Arbeit doch wol nicht zum Grunde liegen; denn ich lasse meinen Freund manchmal neue, nicht üble Gedanken sagen, und niemand erfährt's, daß ich sie zuerst dachte. Und eine angenehme Sache ist's wahrhaftig auch nicht. Vielleicht, um mir nicht zu viel Aufopferung anzudichten, steckt etwas Eigennuz dahinter, meinen Almanach mit so vollkommenen Stücken, als möglich, zu füllen. —

Über Correction, Wendung u. s. w. sind wir nicht einig. Mich deucht, je vollkommener eine Schrift ist;

deſto mehr ſchaft ſie Frucht, und — länger. Laß ſie immerhin raſen; giebt ſich das Unheil, wogegen ſie geſtellt ward, von ſelbſt; deſto beſſer. Sonſt muß das nonum auch nicht zu wörtlich genommen werden. Über Änderungen gedruckter Sachen urtheilt Werther ſehr wahr.

---

Flensburg, 9. Juni 1777.

Gott zum Gruß, mein ſüßer Junge. In vierzehn Tagen wird unſre Hochzeit, alle Schwierigkeiten ſind gehoben; ſobald der Königsbrief nur da iſt, kommt der Prieſter, und giebt uns zuſammen. Pfui, es iſt garſtig, daß du ſo weit von uns wohnſt! der Raum iſt eng, aber du ſollteſt bei meiner Hochzeit ſein, und wenn wir auch die Decke durchbrechen müßten, daß du von oben heruntergucktеſt. Ein Carmen wirſt du vermutlich ſingen. Ich habe dich im Traume ſchon deine Harfe ſtimmen hören. Aber das ſag' ich ihm, Meiſter, keine holprichten Verſe, er weiß wol — ſondern hübſch nach der alten Mode vom Anno 1773, und ein bißle nachgedacht, welchen hohen Gegenſtand er hier zu beſingen hat.

Aber, Miller, es iſt ſcheußlich, 10 Stunden zu informiren. Hurtig, die Bücher von Informationen abgeworfen! du haſt ein Mädchen, und haſt Freunde, und haſt Leſer und Leſerinnen, und biſt willkommen, wo du hingehſt. Ehre dich ſelbſt!

Dein liebes Mädchen mußt du recht herzlich von mir grüßen und küssen, aber an einem Sonntage, wenn du nicht gepredigt hast, und nicht nach Schulstaub riechst. Ich umarme dich zärtlich, mein Trauter.

---

Wandsbeck, 30. Jan. 1778.

Nun komm her, mein lieber Miller; ich habe so lange nicht mit dir gesprochen. Jezt treibt mich mein ganzes Herz, und geschwinde muß Ernestine deinen lezten Brief durch ihren Puls holen, und ich stelle mich an meine Werkstatt, und schreibe. Ich begreife, daß es dir an Zeit und Lust fehlen kann, mir bei aller Liebe, die du gegen mich hast, zu schreiben; denn es geht mir bisweilen selbst so. Aber das ist doch ein Satan, der Unmut, dem man die Stirne bieten muß, wo er uns nicht ganz mit seinen Krallen umpacken, und die ganze Freundschaft des Herzens zu einer kalten fruchtlosen Erinnerung voriger Tage umbilden soll. Wohl! ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken, rüste mich mit dem Schilde der Liebe, dem Krebs der Freundschaft, und steh' an den Beinen gestiefelt, um zu dir nach Ulm hinüber zu traben, und dich und deine Liebe an mein Herz zu drücken. Vielleicht sizt ihr jezt neben einander, und sprecht von uns. Vielleicht auch, das gebe Gott, hast du dir auf deiner lezten Reise,

womit dein Brief ſchloß, in Carlsruhe oder ſonſt wo, Ausſichten zu einem nahen dauerhaften Glücke geöffnet, und ihr rüſtet euch jetzt zur Hochzeit. Guter Miller, wie wollten wir uns hier freun! Wie herlich ſollte der Tag gefeiert werden, da dein Mädchen ſich dir zum leztenmale kränzte, und dann mit aller ihrer Schönheit und Güte auf ewig! ewig! hinopferte. — Seit Martini wohnen wir nun in unſerm Hauſe. Es ſteht in der Reihe, wo Claudius Schwiegermutter wohnt, wo wir ehmals Kegel ſpielten, einige Häuſer davon nach Wendemut zu; die hohen Eichen rauſchen gerade vor unſrer Thür, und ſind im Sommer ein heiliger Schattenhain. Aus meinem Garten ſeh' ich Wendemut, eben die Bleiche, die hinter Claudius Garten anſtößt, und das bretterne Gerüſt, das Vetter Cl. ſein Luſthaus nennt, wo wir noch im Sommer auf ihrem Kaffe trinken, und wie Muſelmänner Toback rauchen. Hier wohne ich mit meinem Weibe, und verzehre die Früchte meines Almanachs und des Stolbergiſchen Homers, und zeuge Kinder des Geiſtes und des Leibes. Von den erſtern ſchicke ich dir hiebei, weil du's verlangſt, ein Konterfei, und von den leztern hoffe ich dir binnen Vierteljahres Friſt etwas nähere Meldung zu thun. Es iſt eine Wolluſt, die mit nichts im Jungeſellenſtande zu vergleichen iſt, ſo immer näher der Stunde zu wandeln, die mich mit allen Vaterfreuden krönen ſoll. Gott gebe, daß es eine Stunde des Friedens ſei! Nach deinem Hochzeitgedichte ſehn wir noch

aus; glaub' nicht, daß wir dir das ſchenken werden. Haſt du nichts mehr daran gemacht, ſo ſchick' wenigſtens die acht fertigen Verſe. Bürger hat das Schäferlied aus den Reliques, das du in Göttingen überſetzteſt, theils überſezt, theils nachgeahmt, und uns zugeſchrieben. — Daß ich dir für dein mir ſehr liebes Bild nicht gedankt habe, rührt von der Eile her. Es hängt grade vor mir über meinem Schreibpulte, woran ich ſtehe, unter der heiligen Muſe. Das Auge iſt nur ſo entſezlich ſtarr, und ſo herrenhuteriſch aufgerichtet, daß ich am liebſten von hinten zu meinen Geſichtspunkt nehme; wenn ich mich an der Geſtalt meines alten Freundes weiden will.

In Mecklenburg waren wir 7—8 Wochen. Das waren herliche Tage! Meine Eltern verjüngten ſich ganz, mich und meine Erneſtine mit voller Liebe zu umfaſſen. Und der liebe ſanfte leidengeübte Brückner ward ein muntrer Springinsfeld. Dieſe Oſterreiſe kommt ein Band Predigten von ihm heraus, ein Hausbuch für Bauern und Bürger. Suche den Verkauf davon in Schwaben zu befördern. In dem entſezlichen Windſturm am 31. Auguſt fuhren wir noch bis Mitternacht, als unſer Poſtillion nicht weiter wollte. In Mecklenburg kannte man weder das Deutſche Muſeum noch deinen Siegwart. Wir haben beide ausgebreitet.

Ich bin mit meiner Überſezung der Odyſſee bis in die Mitte des elften Geſanges gekommen, und hoffe Oſtern übers Jahr fertig zu ſein. Mendelsſohn hat

mich durch Bole bitten laſſen, dann mehr aus dem Plato zu verdeutſchen.

Für die beiden mitgeſchickten Lieder dank' ich; ſie gefallen mir, beſonders das gereimte; das andre allegoriſirt mir zu viel. Raffe dich auf, alter Streiter, und ſtehe dies Jahr meinem Almanach rüſtig bei, daß ich die Aftervalmanache unter die Füße kriege. Jezt iſt's Zeit, da Göckingk den Dietrichſchen aufgiebt. Deine alten Lieder athmeten mehr Darſtellung der ſichtbaren Natur, Gemälde (ich meine hier nicht das falſche Geſchnörkel, das wir an Hölty's erſten Arbeiten tadelten), Gemälde, wie ſie Geßner und oft dein Siegwart giebt; z. B. das Bauernlied im 73. Alm., und die ganze Klaſſe, die darauf folgte. Dieſe freudige helle Darſtellung innerer und äußerer Gegenſtände vermiſſ' ich in deinen neuen Liedern: ſelbſt die affektvollen an dein Mädchen nicht ausgenommen. Du liebſt jezt die Allegorie, als Hofnung, Liebe u. ſ. w. perſonificirt, zu ſehr. Das Gärtnerlied im Siegwart gehört noch zu den alten. Das verwünſchte Junkerneſt Ulm, das dir nicht einmal ſo viel Ruhe und Heiterkeit läßt, als zum Schaffung eines warmen Liedes gehört. Nun ſchreib' mir auch bald wieder, Bruder Miller, damit wir uns nicht ganz fremd werden. Überſchreibe dich nicht bei deinem neuen Roman, ſondern genieß.

Wandsbeck, 27. Sept. 1778.

Von meinem kleinen Friedrich Leopold haſt du wol ſchon gehört? „Iſt gar ein holder Knabe, er, als ob er's Bild der Liebe wär'*) u. ſ. w." bis an den Schluß. Er kennt ſchon Vater und Mutter, ſieht halb mir halb Erneſtine gleich, iſt ſtark und fett, und lacht ſchon den Mond an, ſchreit faſt gar nicht, und was er mehr für Tugenden hat. Ich fühl' erſt jezt die Seligkeit des Eheſtandes in ihrer ganzen Fülle.

---

Ottendorf, 28. April 1779.

Nun, mein lieber Miller, wie lange iſt's her, daß wir einander nicht geſchrieben? So lange, daß ich ſelbſt nicht einmal mehr weiß, wer zulezt geſchrieben hat. Und daß unter Miller und Voß, den beiden Bundesbrüdern, die noch feſt halten an der alten Treue, da außer uns und Stolbergs alle dieſer Welt oder ſich ſelbſt anhangen. Michaelis ſchrieb ich dir einen flüchtigen Brief durch Bohn, und ſchickte dir einen Almanach. Von Stolbergs Ilias hatte ich grade damals keine Exemplare draußen. Du ſollſt zum Erſaz ein ſauberes Exemplar meiner Odyſſee mehr haben, das

*) Der Anfang des Anſelmuccio. Sieh. Wandsbeker Bothe. Thl. 3. S. 25.

kannſt du dann umſezen. Aber noch nicht von der Odyſſee, erſt von mir. Die Unſicherheit des Almanachs, die Bürger noch vergrößerte, bewog mich dieſe Rectorſtelle anzunehmen. Ob ich zufrieden bin? Ja, ſage ich; und zwar zu Fremden mit heitrer Stimme; bei dir kann ich ja wol hinzufügen, daß ich's gerne ein wenig beſſer hätte. Von 8 bis 12 und von 2 bis 4 ſchieb' ich täglich die Karre, worauf größtentheils ſolcher Schutt als amo, τύπτω, קשר, und Barbara celarent, geladen iſt; und eine Stunde brauch' ich doch täglich zur Vorbereitung. Hiefür nehm' ich gegen 300 Rthlr. ein, wenn die Schule mäßig beſezt iſt. Mit Koſtgängern kann ich's höher bringen; aber, bis jezt kann ich noch keine halten, denn mein Haus wird dieſen Sommer erſt ausgebaut. Das alte Rectorathaus lag im Moraſt, und hatte niedrige Zimmer, in einer dumpfen Gaſſe. Da kauften ſie mir dies, und gaben jenes dem Cantor. Hier ſeh' ich aus meiner Gartenlaube über den Fluß ins Feld, und vorn beim Thurm vorbei auf den Kirchhof; und bin freilich dem Oſt- und Weſtwinde ausgeſezt, aber es iſt doch beſſer Wind als ſtinkender Nebel. Die Gegend iſt im Sommer recht gut; aber im Winter und Herbſt ſehr traurig. Wir haben hier tiefe Marſch, alſo weder Berge noch Quellen noch Wälder. Das Waſſer, das wir trinken, ſammeln wir von den Dächern, wenn's regnet, und heben's in Tonnen auf. Oft riecht's, und muß hoch herunter; denn Quellwaſſer kommt eine Meile weit

her, und im Frühlinge und Thauwetter kann man nicht einmal reiten, geschweige fahren. Meine Erholung vom Kaurenziehen ist Erneſtine, der einzige Freund und die einzige Freundin, die ich hier habe; und der kleine freundliche Junge, der täglich klüger wird. Dieſe ſtärkten mich, daß ich die Odyſſee vollenden konnte. Mit eigner Erfindung iſt's hier ganz aus; ich kann nie genug zu mir ſelber kommen. Die Habeler ſind ſehr mit mir zufrieden; und das hat die Folge, daß wir häufig ausgenöthigt werden. Es iſt ein gutes treuherziges Völklein; nur ein wenig ſtolz iſt der reiche Marſchbauer, denn Reichthum iſt hier der Maßſtab des Verdienſtes. Der kleine Friz kann ſchon ſtehn, und verſucht ſchon allerlei Töne, bläſt auch gar lieblich auf der Flöte, und ampelt mit Händen und Füßen, wenn ich aus der Schule komme. Die Blattern hat er ſchon überſtanden. Ich ließ ſie ihm einimpfen, weil ſie rund um uns wüteten, und habe ſchon 50 Nachfolger gehabt. Des Morgens muß ich ihm Butterbrot abgeben, und dann reicht er mir ſeinen Mund zum Danke. Ach Gott, wenn mir der liebe Junge nur leben wollte. Es iſt eine Wonne über alle Vorſtellung, Kinder zu haben, das Ebenbild unſer ſelbſt, und des Weibes, das uns Gott zugeſellte. Mein ganzes brüderliches Herz wünſcht dir, daß du bald eben dieſe Wonne empfindeſt! Oſtern war ich in Hamburg, um Papier zur Odyſſee einzukaufen, und brachte drei Tage mit Friz Stolberg zu. Er iſt noch ganz der Alte. Claudius

ist nicht so munter, wie er war. Es verändert sich alles, lieber Miller. Laß uns desto geiziger genießen, was da ist! Den vierzehnten Gesang meiner Odyssee wirst du im Merkur gelesen haben. Ich schickte sie an Wieland mit einem Briefe, der höflich war, wie sich das versteht, den er aber auch allenfalls hätte drucken können; und er antwortete so freundschaftlich, bedaurte so, daß wir uns nicht verstünden, und erzählte mir seinen ganzen Lebenslauf. Weil ich die Odyssee auf Pränumeration herausgeben will, so war es nothwendig, sie so bekannt zu machen, als geschehn kann; denn sonst könnte ich zu meiner Mühe noch Schaden haben. Nun gebe Gott seinen Segen! Gefallen muß die Odyssee den Deutschen; sie ist bei weitem interessanter für uns, als die Ilias.

---

Otternbdorf, 23. September 1779.

Mein lieber Miller,

Warum schreibst du mir nicht? Habe ich dich beleidigt, oder bist du krank, oder so ganz in deinen Roman versunken?

Ich schicke dir hiebei einen neuen Almanach. So sieht er jezt aus. Ich selbst kann nicht einmal einen Vers herauspressen, so eingedorrt ist hier meine Seele; und der Bund —

Wie es mir hier gefällt? Das kannst du wol

denken. Den ganzen Tag im Karren, kaum das Salz auf dem Brote. Gott wird ja wiſſen, warum das ſein mußte. Mein einziger Troſt iſt Erneſtine, und der ſüße Junge, der nun ſchon Papa lallt, wenn ich aus der Schule komme.

Wie geht's denn dir, Lieber? Kannſt du's über's Herz bringen, mir nicht zu ſchreiben? Ich denke oft in meinem Garten an dich, und ſehne mich zu dir in die Zeiten zurück, da wir in Göttingen uns ſo viel waren. Sind wir's nicht noch?

---

Otternborf, 28. September 1780.

Durch Köhler weiß ich, daß du geheirathet haſt, und durch Cramer, daß du Prediger geworden biſt. Nun meinen herzlichen brüderlichen Segen zur Frau und zur Pfarre, und zu den Kindern, die bald um dich ſchreien werden, und zu allen Freuden und Wonnen der ländlichen Ruhe in den Armen einer Geliebten, nach ſo langem Irren auf dem Wege des Glücks! Schreib' mir bald, du Lieber, und erinnere dich wieder ganz, was du mir warſt, und was ich dir.

Hier überſchicke ich dir den neuen Almanach, woraus du ſehen wirſt, daß ich troz allen Widerwärtigkeiten die Ohren meines Geiſtes nicht hängen laſſe. Richte auch deine wieder auf, und horche auf die olympiſche Harfe Apollons. Deine Romane gehören mehr

und weniger zur Ohrenhängerei. Sage mir nichts von dem Beifall des Volks und dem Frohlocken der Buchhändler. Deine Freunde, deren Urtheil dir mehr gelten muß, als Hans Hagels, sind unzufrieden mit deiner Arbeitsamkeit, und dein alter Voß sagt dir's aufrichtig, daß er's ist. Besonders halte ich deinen lezten Roman, und die Art, wie du den Bund und namentlich die guten Stolberge producirst, für eine Sünde, die du auf deinem stillen Dorfe bald erkennen wirst.

Lebe wohl, lieber Miller, du Pastor und Ehemann, und küsse deine junge Frau in meinem Namen. Wenn dich mein Brief sollte warm gemacht haben, so lies ihn wieder, nachdem du kalt geworden bist, und denke daran, was der Zweck unsres Bundes ist. Ich bin von Anfang bis zulezt dein Freund

Voß.

---

Eutin, 25. September 1785.

Du lebst also noch, und hast deinen Freund nicht vergessen. Ich fing schon an, eins von beiden zu befürchten. Da kam dein Brief, wie eine Erscheinung, und beruhigte mich. Ich schrieb diesen Winter einen langen Brief, voll inniger Empfindlichkeit eines verkannten redlichen Freundes; konnte es aber nicht über's Herz bringen, ihn abzuschicken. Nach Empfang deines Briefs warf ich ihn in's Feuer.

Ehe ich deinen ſo ſehnlich erwünſchten, mit ſo wehmüthiger Freude geleſenen Brief beantwortet konnte, kam dein zweiter; und nun eile ich, dir mit der Meſſe zu ſchreiben. Ich habe dieſen Winter, Frühling und Sommer unſäglichen Verdruß mit einigen wilden Koſtgängern gehabt. Dazu kam ganz unerwartet die Arbeit des Almanachs, die Göckings, weil ich mich zu allem unfähig fühlte, und mich wieder erholen wollte, dies Jahr übernommen hatte, und nachher wegen einer Reiſe nach Wien von ſich abwälzte. Ich hatte kaum zwei Bogen Manuſkript; zum Aufkündigen war es zu ſpät; ich ſchickte, was ich hatte, ſchrieb an alle Freunde, von welchen ich Hülfe erwarten konnte, und eilte und überſezte. Jezt iſt der Almanach fertig, und meinen lezten Koſtgänger habe ich vor vierzehn Tagen ſeinem Vater zurückgebracht, mit dem feſten Entſchluß, lieber zu überſezen, als junge Wildfänge über zwölf Jahr in's Haus zu nehmen.

Das Geld iſt richtig angelangt. Ich hatte eben eine Kuh zu bezahlen, um meine Weidefreiheit nicht ungenuzt zu laſſen; dazu kam es mir ſehr gelegen.

Für deine Gedichte und deine akademiſchen Briefe meinen herzlichen Dank. Ich erkenne in den lezten meinen lieben Miller an dem traulichen ſanftüberredenden Tone des Wohlwollens, und glaube gewiß, daß das Buch Nuzen ſchaffen werde. Als Roman willſt du's nicht betrachtet wiſſen. Ich wünſchte, daß du die auch dieſen Zweck vorgeſezt hätteſt. Das Buch hätte dann ein

Verdienst mehr. Wenn du einen neuen Roman schreiben magst, so bitte ich dich, schenk' uns einen im Geschmack des Landpriesters von Wakefield. Du bist der Mann, dem es gelingen muß; denn du hast bewiesen, wie sehr du die stillen häuslichen Freuden empfindest. Deine Gedichte haben mich an sehr frohe Zeiten erinnert. Ich weiß noch, wie jedes zuerst vorgelesen ward, und vieles, was wir sprachen und thaten. Wie kommt's, daß du das Gedicht: An meinen lieben Voß anders getauft hast? Im Almanach konnte ich meinen Namen nicht ausdrucken, weil ich in dem Gedichte gelobt werde. Und warum hörst du so gänzlich auf, Lieder zu singen, du Meister des Liedes? Im Schwäbischen Almanach fand ich neulich eins, das ich lieber mit einer Schulzischen Melodie in dem meinigen gehabt hätte. Vergrabe dein Pfund nicht länger, sondern bedenk', daß alle gute Gabe von oben kommt, und daß es nichts verächtliches ist, unschuldige Freude zu verbreiten. Meine Liederchen hab' ich zum Theil aus Noth gemacht; weil es mir an musikalischen Stücken fehlt. Denn außer Stolberg ist nun fast kein einziger Liederdichter für meinen Almanach mehr übrig. Ich muß mich an deine Frau wenden, daß sie dir Lieder abschmeichle. Wenn sie Klavier spielt, so schenk ihr Schulzens Volkslieder, die ich für das Ideal von Liedermelodieen halte: die werden dich schon wieder begeistern. Auch moralische Menschenlieder werden mir für den Almanach sehr willkommen sein. Es ist mein höchster Wunsch, in dieser

Gattung etwas gutes hervorzubringen, weil ich finde, daß selbst im Gesangbuche solche Lieder, die das Herz gradezu, nicht durch den Umweg des Grübelns, angehn, bei weitem die lebhafteste Rührung, und die wohlthätigste, wirken.

Es freut mich, daß du den lieben Spalding gesprochen hast, und daß ihr euch in Grundsätzen, die mir zum Glücke der Menschen so wichtig scheinen, begegnet seid. Ich hoffe, auch unser Stolberg kommt allmählig von seiner früh eingeprägten Neigung zur Pietisterei und zum mystischen Unsinne zurück, wenn man ihn nur durch Streiten nicht warm macht. Lavaters letzte Schritte tragen unvermerkt dazu bei, ihm und andern redlich Gesinnten die Augen zu öfnen. Nur Claudius versinkt immer tiefer in den grundlosen Morast, der ihm ein Paradies scheint. Indeß ward er neulich nach einem Gespräche, das ich mit ihm hatte, sehr nachdenkend. Gleim hatte mich nach Hamburg beschieden, und kam erst drei Tage nach meiner Abreise. Klopstock, der über meine abweichenden Grundsätze über den Hexameter etwas lau geworden war (o was sind wir Menschen!) kehrte zu seiner alten Freundschaft zurück, und hörte meine Widersprüche gelassen an. Jezt schreibt er seine Grammatik in Gesprächen, die wol ausser Cramer keinem Menschen gefallen wird. Die Buchstaben und Deklinationen und Participia und Silbenzeichen sind lauter handelnde, zum Theil sehr naseweise Personen. Schade, daß er den simpeln Plan,

nach welchem die Fragmente in der Gel. Republik gearbeitet sind, nicht ausfährt. Es scheint ihm unter seiner Würde zu sein, Grammatik als Grammatiker zu schreiben, und er merkt nicht, wie sehr es unter der Würde der Grammatik ist, so spaßhaft dargestellt zu werden.

Laß mich eine Pfeife anzünden, ich muß noch ein wenig plaudern. Wir haben uns ja so lange nicht gesprochen. Du bist also Stadtpfarrer, und dabei Professor am Gymnasio? Wenn's dir gefällt, so freue ich mich. Doch sähe ich dich lieber als ehrlichen Dorfpfarrer. Ich möchte selbst noch ein Landpriester werden, wenn ich meiner Stelle gewiß wäre. Als Rector kann ich's wol nicht besser finden, als ich's hier jezo habe, da das Gehalt etwas erhöht, und mir das Stolbergische Haus zur Wohnung gekauft worden. Ich wohne nah am Felde, und habe hinter meinem Garten den schönen großen Eutiner See, den du auf der Landkarte sehn kannst. Rund umher sind die lieblichsten Gegenden. Aber ein Rector ist ein trauriges Geschöpf; man muß erst völlig Pedant sein, eh man im Schulstaube unter dem ewigen Dociren sich glücklich dünken kann. Ich scheue gewiß keine Arbeit; aber sechs Stunden des Tags ist zu arg. Doch alles ist noch auszuhalten, wenn nur kein Verdruß von der Art kommt, wie ich ihn eine Zeit her erfahren habe. Das tödtet Leib und Seele! Außer Gerstenberg habe ich hier auch niemand, mit dem ich gern umgehe. Die Leute, die

an einem andern Orte recht gut sein würden, sind hier durch den Hof verdorben. Wie oft habe ich mich mit meinem Hause und der schönen Gegend nach Hadeln, oder die ehrlichen Hadeler hieher gewünscht! Die Jahre, die ich dort gelebt habe, gehören mit zu den glücklichsten meines Lebens. Ich war noch Jüngling; hier bin ich Mann; und der Geist der Kindlichkeit deckt dem steifen, kleinhöfischen Ceremoniel der Hofaffen, ihrem Kammerdienergepräng, und ihrem Kammerkätzchengeklätsche. —

Ich schreibe an einer neuen Untersuchung über deutsche Quantität, und über die Regeln des Jambus und des Hexameters, die nicht so sehr im Widerspruch sind, als es Klopstock schien. Meine Geographie der ältesten Griechen, die auch für den Bibelerklärer manches enthalten möchte, liegt wol noch einige Jahre im Chaos.

Ich umarme dich und dein gutes Weiblein. Erneſtine grüßt herzlich.

---

Eutin, 12. Juni 1788.

Wie ist es, mein lieber Miller? Hast du meinen Brief, nebst dem lezten Almanach nicht erhalten; oder ist deine Antwort verloren; oder hast du, wie es mir häufig geht, bis jezt noch immer antworten wollen? So schreib' denn einmal wieder, alter Junge, damit wir Freude an einander haben.

Wir haben einen trüben Winter gehabt. Mein fünfjähriger Hans, unser Liebling, war oft dem Tode nahe, und Arzt und Freund hörte auf zu trösten. Aber Gott hörte nicht auf; mit dem Frühling kam unerwartete Genesung, die noch immer zunimmt. Ich riß mich vom Krankenlager hinweg, und suchte Trost unter den todten Weisen. So entstand mein Kommentar zu Virgils Georgica, wobei ich ruhig, oft heiter ward. Du hast keine Kinder; vielleicht konntest du dir's noch niemals lebhaft genug vorstellen, wie großer Sorgen du überhoben bist. Ernestine, die seit den lezten Wochen gekränkelt hat, kam bei dem anhaltenden Kummer auch zurück. Jezt wird alles gut.

Den Druck der Georgica übernimmt unser Hofbuchdrucker. Auch nach Heynens neuester Ausgabe wird einer, der das Gedicht verstehen will, meiner Arbeit nicht wohl entbehren können, ob ich ihr gleich, so viel als möglich, das gelehrte Ansehn genommen habe. Ich freue mich der bequemen Korrectur.

Jezt droht mir eine schwerere Sorge, wobei du helfen mußt, alter Kompan: die Herausgabe des Almanachs. Göckingk hat meine lezten Briefe gar nicht beantwortet, und ist in Unfrieden von mir gegangen. Ich stehe nun, wo ich im Jahre 1776 stand, und brauche Hülfe, wo ich den Almanach halten soll. Sammle, was du hast, und mache, was du nicht hast; damit ich in Ruhe meinen Brunnen dabei trinken kann. Denn mein Schwindel, Ohrensausen und Doppelsehn

nimt wieder Überhand. Viel Lieder hab' ich noch vom vorigen Herbste her, und wenn mich meine Freunde nicht verlassen, so erhalte ich wol Mut, während des Drucks noch etwas zu machen. Vorigen Sommer entstand fast alles in der Angst vor der Presse, da ich mich von einem Bogen zum andern mühsam hinquälen mußte, und endlich des Elends lachte. Doch laß es nicht dahin kommen. Du wolltest ja geistliche, oder ernsthafte Naturgesänge machen. Lieber Miller, es ist Schade um dein Talent, daß du so stumm wirst! Sieh' deine Gedanken bei einer verfallenen Kapelle noch einmal an, ob sie nicht für den Almanach können ausgefeilt werden. Für mich haben sie noch die süße Erinnerung der Zeit, da du sie vorlesen ließest, und ich neben dir saß. Die schönen Tage des Bundes! Jetzt wird man so altklug und steif. Könntest du doch nächstens, da Stolberg hieher kommt, auch unter uns sein, und einen Bundesabend mit feiern! Der Gartensaal ist ein hübscher Platz für Desipere in loco! Vorigen Sommer war etwas ähnliches, als Stolberg mit Klopstock und Cramer hier waren.

Meine Ilias soll noch einige Jahre nachreifen, eh' ich sie mit der verbesserten Odyssee, beide mit Anmerkungen, herausgebe. Michaelis schicke ich dir eine Probe, um auch dein Urtheil vor dem Drucke zu nutzen! Wieland hat mir einen sehr warmen, fast enthusiastischen Brief darüber geschrieben. Klopstock las mir Fragmente des siebenjährigen Krieges vor: edle Sprache,

nur zu viel dunkle Spizfindigkeit. Der alte Friedrich hat es ihm selten zu Danke gemacht.

---

Eutin, 28. September 1783.

Habe Geduld mit mir, lieber Bruder. Während der Almanachsunruhe konnte ich an keine Briefe denken, die nur irgend Aufschub litten; und nun fängt der nahe Druck des Virgils an, mich zu beunruhigen. Ich schreibe meine Anmerkungen zum zweitenmal, deutlicher für den Drucker, und bestimmter und umständlicher für den Leser. Das erfodert viel Zeit, alles wieder durchzudenken, und in allen Winkeln der alten Literatur, oft um eine kleine Genauigkeit, oft um eine Vermutung, und endlich umsonst oder mit mäßiger Beute, umherzuwühlen. Das beste ist, daß Virgil selbst die sorgfältigste Untersuchung nicht nur aushält, sondern bei der hellsten Fackel noch vollkommener erscheint. Wie wenige der neuen Dichter können das Licht der Kritik vertragen!

Die Nachricht von deiner Frau hat uns innig erschüttert, Gott gebe bald bessere! Welche sie auch sei, so theile sie bald mit, und schütte dein Herz voll Freude oder Schmerz in unsern Busen. Wir umarmen dich, du Bester. Schreib' ja recht bald; wir wollen Hand in Hand jede Fügung des Menschenvaters annehmen.

---

Eutin, 8. April 1789.

Bei dir bitte ich nicht um Verzeihung; denn du beurtheilst deinen Freund nach deinem eigenen Herzen. Er hätte gewiß schon geantwortet, wäre es ihm möglich gewesen. Ich habe den Herbst und Winter hindurch meine Ueberſezung noch einmal durchgearbeitet, und den Kommentar in Rückſicht auf Heynens neue Ausgabe erweitert; auch manches, was ich nur obenhin berührt, umſtändlich entwickelt; einen Plan des Gedichts hinzugefügt, der wieder Einfluß auf meine Scholien und ihre Anordnung hatte, ein Manuſcript verglichen, das Moldenhauer aus Spanien mitgebracht u. ſ. w. Dabei iſt das Dolmetſchen ein ſehr langſames Geſchäft: in jeden Buſch, der ſich darbietet, muß man ſpürende Vermutungen loskoppeln, die meiſt ohne Laut zurückkehren, manche Spur auch umſonſt verfolgen. Meine Leſer werden nicht über Mangel klagen; aber was ich nicht geſchrieben, koſtete mir mehr Mühe und Zeit, als was daſteht. Indeß behielt ich frohen Mut, und fand es am Ende ſpaßhaft, in ſo viele Schlupfwinkel der Wiſſenſchaft hineinzukriechen, die ſonſt wol gute Ruhe vor mir gehabt hätten. Meine Plane zu Luſtreiſen muß ich nun wol aufgeben, da die Beſorgung des ſehr mühſamen engen Drucks bis zur Vollendung des Almanachs fortdauern wird.

Dank und Freude für dein überköſtliches Regen-

lied! Du haſt kein ſchöneres herzvolleres geſungen. Die paar Vorſchläge zu leichten Aenderungen, die mir beim Abſchreiben eingefallen ſind, ſchicke ich dir, damit du ſelbſt beſſern magſt, oder die alte Lesart zurückfoderſt. Ich ſchicke es an Schulz zum Componiren. Dein Genius ſcheint, nach ſo langer Ruhe, neue Schwungkraft bekommen zu haben, und ich beſchwöre dich, ihn oft auffliegen zu laſſen. Du biſt verpflichtet, einer unſerer erſten Liederdichter zu ſein. —

Von dir, lieber Sänger der Natur, erwarte ich nun dieſen Frühling viel Geſang. Schicke mir gleich, was du ſchreibſt: damit meine Seele ſich freue, bei dem unluſtigen Spähen nach Druckfehlern. Auch Schulz wünſchte für ſeinen dritten Theil Volkslieder mehr Neues von dir.

---

Eutin, 8. September 1789.

Ernestine rieth mir, ein paar Briefe voraus zu ſchreiben, eh' ich in die Unruhe des Packenſchnürens komme. Sehr vernünftig. Ich will alſo mit meinem lieben Ulmer den Anfang machen. Du nimſt mir's nicht übel, daß ich die Exemplare des Virgil zuſammenfaſſe, und dir die Mühe auftrage, ſie zu beſorgen. Ueber den Hexameter habe ich mit Klopſtock, dem ich das Fragment der Vorrede lange vor dem Druck ſchickte, viele Briefe gewechſelt. Im vorlezten Briefe war er

mit mir zufrieden, der legte war wieder mürrisch und befehlend, ich sollte noch dies und das für ihn anführen. Aber es war zu spät, und ich schickte ihm die abgedruckte Vorrede. Ich habe mich stumpf gesonnen, meinen Tadel in Honig zu tauchen: Überzeugung muß er seinen Freunden nicht streitig machen. Was kann ich dafür, daß er aufs Gerathewohl Hexameter machte, und hinterher Verschönigung ausgeübelte, woraus Niemand klug werden kann? Auf Heynens Gegenwehr bin ich begierig. Er hat mir seinen Virgil geschickt, ich schicke ihm den meinigen. Auch Ramler wird unzufrieden sein. Wenn nur viele dagegen mit meinem Fleiße und meiner Wahrheitsliebe zufrieden sind.

Dein Gedicht auf den Regen war, der Musik wegen, schon abgedruckt, als deine Gegenänderungen ankamen. Mir ist es selbst unangenehm, daß ich die meine Einsichten aufzudringen geschienen habe. Bei dem neuen Liede, wo du mir Vollmacht gabst, habe ich allen Fleiß angewandt, den ich nur bei eigenen Arbeiten anwenden kann. Mir scheint dieses beinah noch besser, als das erste. Wenn du so fortfährst, so hast du den alten Johann Martin Miller nicht bloß wieder ersetzt, sondern übertroffen. Laß keine Stunde ungenutzt hingehn. Daß es dir schwerer wird, wie ehemals, ist ein Beweis deiner geschärften Kunst. Du weißt, ich ehre dieses oft gemißbrauchte Wort. Welches Genie hüllt seine Erfindungen nicht in Kunst, damit andere sie ganz nachempfinden? Rafael, Homer, Virgil,

Bach, Händel — was waren ſie anders als Künſtler, die viele Vorarbeiten ihren Meiſterwerken voranſchickten? Die geiſtloſe Künſtelei ſollte nie Kunſt heißen.

Meine Gedichte und Überſezungen machte ich in den ruhigen Zwiſchenzeiten, die der Drucker mir ließ. Die erſte Korrectur jedes Bogens vom Virgil erfoderte einen ganzen Tag, oft mehr. Denn die Anordnung und Ergänzung mußte immer nach Zeilen und Buchſtaben abgezählt werden. Die beiden theokritiſchen Idyllen veranlaßte die Arethuſa des jüngern Grafen von Finkenſtein, geweſenen Präſidenten in der Arnoldſchen Sache, der ſeit ſeiner Abſezung den Muſen lebt. Ich hielt ihn erſt für Ramler, und hatte noch manche Anmerkung gegen dieſen hinzugefügt, die ich nachher wegſtrich. Dieſen Winter denke ich auszuruhn, und, wenn mir die Luſt wiederkommt, meine Umarbeitung der Odyſſee zu vollenden. Die erſte Auflage iſt beinahe vergriffen. Vielleicht kündige ich Oſtern meine Ilias an, und laſſe ſie künftigen Michaelis drucken. Hilf mir nur den Almanach aufrecht erhalten.

Ich habe wieder einen Ruf nach Breslau, als Inſpector und erſter Profeſſor des Realgymnaſiums mit 1000 Thaler. Nach meiner Einſicht würde ich dort nicht glücklich ſein; deswegen hab' ichs ſo gut wie abgeſchrieben. Ein Profeſſorat in Kiel mit 1000 Thaler würde ich gerne annehmen; aber dort iſt Geldmangel. Vielleicht hilft mir mein Virgil hier oder dort. Jezt muß ich 400 Thaler jährlich nebenher verdienen, wenn

ich mit meiner Familie leben will. So lange ich sie noch verdiene, muß ich keine Veränderung annehmen, die ich nicht als Verbesserung erkenne, die vielleicht sogar Verschlimmerung sein könnte.

Wenn du an Salis schreibst, so erinnere ihn, mich reichlicher mit Beiträgen zum Almanach zu unterstüzen. Er scheint mir der auferstandene Hölty.

---

Eutin, 23. September 1790.

Unser Bischof hat mir 200 Rthlr. zugelegt, mit der Erlaubniß, mir einen Gehülfen für die Hälfte der Stunden zu halten. Nun werde ich Eutin niemals verlassen. In Kiel war auch so manches, das mich, selbst bei 1000 Rthlr., die ich erwarten konnte, abschreckte; und Ruhe und Heiterkeit ist mehr werth, als alles übrige.

Ich schreibe jezt an meiner alten Erdkunde, die mit großer Mühe sehr langsam fortgeht, und noch manche Schritte zurückmachen muß. Gelingt mir mein Entwurf, so wird diese Untersuchung auf viele Theile der alten Gelehrsamkeit, auch der biblischen, Einfluß haben.

---

Eutin, 25. September 1791.

Ein Brief von Stolberg *) und dir, mein trautester Miller, erinnerte mich an alte Bundestage. Wäre ich doch der Dritte mit Euch gewesen! Welch ein Wiedersehn nach so langer Trennung! Ach hättest du nur die Freude ungetrübt genossen, du armer Miller! Wir haben euren Kummer Euch nachempfunden, mit dem herzlichsten Wunsche, Euch trösten zu können. Wiedersehn nach langer oder kurzer Trennung hat uns der Vater des Lebens, der durch Tod nur höher belebt, zum Trost verheißen. Dort sammeln wir uns wieder, dort, wohin schon viele der Unsrigen vorangingen, und viele Frühergeborne, die auch uns lieben werden!

Hier ist der neue Almanach, der leider von Miller nichts enthält. Ich wünsche mir deinen Beifall besonders für das Pensieroso, das ich aus falsch religiöser, fast mönchischer Schwärmerei in filosofische umzustimmen versucht habe. Weg aus dem religious dim in den Sonnenschein des Allgütigen!

Stolberg wird dir von uns erzählt haben. Wir haben einen unsteten Sommer gehabt, 14 Tage in Kiel, 4 Wochen in Meldorf, wo ich den Pyrmonter trank, dann hier, bald besucht, bald überzogen, von allen vier Weltgegenden her, daß meiner Frau oft die Geduld verging. Einer der wohlthätigsten Besuche war der

*) Der auf der Reise nach Italien Millern besucht hatte.

von Schulz und ſeiner Familie, einem meiner innigſten Freunde, den auch du lieben würdeſt. Er kehrte aus Rheinsberg nach Kopenhagen zurück. Ein neues muſikaliſches Meiſterwerk von ihm, eine Hymne, die ich für die Muſik aus dem Däniſchen überſezt habe, wird nächſtens gedruckt erſcheinen. Sie kann von allen Religionen geſungen werden; du mußt ſie alſo, wo du kannſt, empfehlen — nicht Schulzens wegen, der verlangt keinen Gewinn von der Sache, ſondern einem ſo edlen herzerhebenden Werke Eingang zu verſchaffen.

Mit Stolberg werd' ich denn künftig wieder beiſammen wohnen. Wenn er nur nicht auf der Reiſe noch herberen Geiſt einſaugt! Wenn er dem Andersdenkenden in ſeiner Stille nur Ruhe ließe, wie dieſer ſie ihm von ganzem Herzen läßt! Wir haben wenig Geſpräche mehr, wo nicht Worte am Gehege der Lippen gemuſtert werden müſſen: über Religionsfreiheit und politiſche Freiheit, über den Adel ſogar, ja über Poeſie und poetiſche Kunſt. Wie es mir geht, ſo geht's Klopſtocken, ſo geht es ſeinem eigenen Bruder. Die Reiſe ſollte ihn heilen, hofte ich; aber er hat mir verſchwiegen, daß er in Lavaters ſchwülem Dunſt ſich erlaben würde. Das fürcht' ich, bringt unheilbare Verſchlimmerung. Seine Briefe athmen einen ſo kränklichen Geiſt, daß ich alles beſorge. Schon einmal nahm ich Abſchied von ihm für dieſes Leben; er wandte ſich, und wir umarmten uns. In voller Rührung ſang ich mein Freundſchaftslied, welches — ach Miller! ich muß

es mir gestehn! — er nicht zu fassen scheint. Seine Freunde der ersten, der zweiten, der dritten Art, scheinen weit enger um ihn gedrängt, als ich — sein Jonathan, der für nichts schwärmen kann, was ihm immer mehr und mehr ausschließend wird *).

Gegen die Heynianer habe ich eine Beilage zum Landbau geschrieben, die dich nicht unterhalten kann. Der Zweck ist, den Leuten Stillschweigen zu gebieten, damit ich bei einer zweiten Auflage der Georgica die Heynischen Sünden übergehn dürfe, wie ich sie bei der Erklärung der Eklogen übergehe. Diese beschäftigt mich jezo ganz; du hättest wol so wenig als ich vermutet, daß die Eklogen noch die Georgica an Schwierigkeiten übertreffen —

*) Miller antwortete im Junius 1792:

„O wie schmerzt es mich, daß grade Ihr, zween der Ersten und Besten aus der großen Masse der Menschheit einander misversteht! Denn anders ist es doch wahrlich nichts. Ich habe in Stolberg noch ganz den alten, treuen Bundesbruder gefunden; auch fand ich ihn voll Liebe für dich. Nur das Einzige klagte er mir, daß du gegen positive Religion und Offenbarung eine Art von Bitterkeit äußerst. Das machte dich vielleicht zuweilen etwas intolerant, oder doch hart im Ausdruck. Er würde nicht er sein, wenn ihn das nicht bis zum Aufbrausen schmerzte. Nim ihn also um Gottes willen wie er ist, und sei gegen ihn, der so viel Gutes und Großes an sich hat, tolerant und schonend. Er wird es gewiß auch sein."

Eutin, 18. September 1792.

Ich erinnere mich nicht mehr, was ich das lezteremal alles meinem redlichen Miller in den Busen geschüttet habe. Auf dem weiten Wege verfliegt der Geist. So erkläre ich mir's, daß ich deine Antwort, unseren Stolberg betreffend, nicht verstehe. Ich muß über seine Unduldsamkeit anderer Vorstellungen von göttlichen Dingen geklagt haben; wie er über die meinige. Du glaubst, mir zusprechen zu müssen. Guter, lieber Miller! Wenn du wüßtest, wie sehr es seit Jahren mein Bestreben ist, jedem das Seinige hier zu lassen; aber auch mir das Meinige vorzubehalten! Niemals in meinem ganzen Leben hab' ich St. in seinem Glauben gestört, niemals selbst über sein öffentliches Einstimmen in des mir verhaßten Lavaters Meinungen und Urtheile mein Mißfallen geäußert, weil ich niemals gefragt wurde. Aber wohl hat St. durch Agnes und selbst, im feierlichsten Tone, an meiner Seele zu arbeiten gestrebt. Hierüber hab' ich mich gegen ihn selbst beschwert, und habe es dir, wie ich glaube, aus aufwallendem Herzen geklagt. Ich intolerant! wenn ich äußere, es muß mir frei stehn, ein Dreieins nicht zu glauben, wie einem andern, es so oder so zu glauben; nur daß keiner den anderen wegen seines Glaubens verabscheue und verfolge. Von unbegreiflichen Aufgaben der Religion darf man hin und her meinen, klug oder unklug, wie von Naturgeheimnissen. Wer das Nordlicht einfältig von Heringen

ableitet, iſt darum kein ſchlechter Menſch; nur muß er auch den nicht für ſchlecht halten, der es aus den Tiefen der Natur zu erklären verſucht. Selbſt an den Katholiken kann ich alles dulden, nur nicht ihre Unduldſamkeit! Unſer letztes Geſpräch, das mich wahrſcheinlich zur Klage gegen dich bewogen, war über meine Georgica. Er kam mir in den Garten nach: Lieber Voß, mir liegt etwas auf dem Herzen, Sie reden bei Virgil ſo häufig über die Religion. — Ich? wo das? — Da kamen Stellen, wo jüdiſche Begriffe von Paradies, Gottes Zorn, Abbüßung durch Opfer und Gebräuche, mit ähnlichen der griechiſchen Kindenwelt verglichen und entſchuldigt werden: Misverſtändniſſe, die ich mit Erhebung der Seele, mit Wärme für meine Brüder, mit liebreicher Schonung, mit Andacht erklärt zu haben mir bewußt war. — Er endlich, mir die Hand reichend: Laſſen Sie uns hierüber die geheimſten Herzensgedanken einander mittheilen. Und — indem ich ſeine Hand drückte — einander dulden!

Dulden, lieber Miller! über Unduldſamkeit hab' ich nun geklagt; über Unduldſamkeit, die dem Bruder das Herz verſchließt. Und nun laß es ungeſagt ſein; rede weder mir noch meinem geliebten, der mir durch ſeine Unbiegſamkeit gegen Andersdenkende oft einen Seufzer auspreßt, zum Frieden.

Was ſagſt du zu dem großen Freiheitskampfe? Ach wären ſie der Freiheit doch werth!

Eutin, 29. September 1793.

Ich arbeite jezt an mythologischen Briefen, um, wo möglich, dem einreißenden Deutungsgeiste zu steuern, den der unergründliche Heyne hat ausfliegen lassen. Es sollte eine Abhandlung werden, und es wird ein Buch.

Ich habe mich erkundigt, wie Stolberg mich gegen dich der Intoleranz habe beschuldigen können. Du hast dich verhört, lieber Miller. Der Toleranz wegen hat er mich angeklagt. Toleranz ist ihm Hochverrath an dem, was er alleinige Wahrheit nennt. Ach Gott! So gut, so durchaus gut, und für seine Freunde, die ihm nahe sind, so quälend!

---

Jena, 31. December 1802.

Du alter lieber Miller, wie sehr hast du uns durch deinen Brief erfreut! Wir wollten dir zuerst schreiben; eine Störung drängte die andere, da kam dein herzlicher Brief, der uns hätte beschämen können, wenn nicht andere Empfindungen vorwalteten. Zehn Jahre sind wie im Traume verschwunden, wir begrüßen uns wieder als zweiundfunfzigjährige. Laß uns, was noch bevorsteht, mit unserer vollen und durch keinen Wechsel veränderlichen Jugendliebe würzen, und nebenher die Erscheinungen der durchträumten Jahre uns mittheilen. Meine Erneſtine hat es übernommen, die einige Haupt-

unſre Gedanken und Empfindungen, wie unſre Schickſale gemeinſchaftlich theilten, Voß allmählig daran gewöhnt haben, alle ſchriftliche Unterhaltung mit Freunden durch meine Hände gehn zu laſſen, und dieſes wol gar als einen Zuſatz zum Lebensgenuß anzuſehn, ſo daß er endlich feſt daran glaubt, was durch meine Hände gehe, habe er ſelbſt gethan. Von Ihnen aber hoffe ich dieſelbe Nachſicht, die ich bei andern finde, die uns lieb haben.

Zuerſt ſollen Sie ſich darüber freuen, daß Voß endlich zu der Ruhe gelangt iſt, die er ſo lange bedurft, nach der er ſich ſo lange geſehnt hatte. Unſer Herzog, der in jeder Hinſicht zu den beſten Fürſten zu zählen iſt, hat ihm eine Penſion von 600 Thalern gegeben, mit der Erlaubnis, in ein wärmeres Land zu ziehen. Schon vor 12 Jahren gab er ihm einen Gehülfen in ſeinem Amte, der ihm die Nachmittagsſtunden abnahm, aber auch die Vormittagsſtunden hielt er mit großer Anſtrengung. Im Jahre 1794, als er ſich äußerſt abgeſpannt fühlte, machte er eine Reiſe zum alten Gleim, und durch dieſelbe geſtärkt gelang es ihm, meinem Bruder Rudolf, dem allmählig hinſterbenden Freund unſrer Seele, ſeinen lezten Winter zu erheitern. Mit ihm ging uns viel Lebensfreude zu Grabe. Bei der Beſezung ſeiner Stelle hatte Voß zu dem Kummer des Verluſtes bitteren Verdruß, der ſeiner Geſundheit ſchadete. Eine Reiſe nach Halberſtadt im Jahre 1795 hatte ein Nervenfieber zur Folge, welches ihn

an den Rand des Grabes brachte. Nach vier schrecklichen Wochen war er hergestellt, aber eine große Schwäche und Reizbarkeit der Nerven, die jede anhaltende Arbeit verbot, und zu geselliger Unterhaltung untauglich machte, konnte durch zwei spätere Reisen zu Stein und nach Berlin zwar gemindert, aber nicht geheilt werden. In dieser ganzen Zeit war Stolberg Nachbar, und hatte Stunden, leider nur Stunden, wo der alte Liebenswürdige durchschimmerte. Dadurch wurde uns alles, was wir zu tragen hatten, noch schwerer; denn es verbitterte uns die Ruhestunden des häuslichen Lebens, die uns stets für alles andere Ersatz gewesen sind. Dies allmählige Sinken einer Seele, die mit so herrlichen Gaben gerüstet von Gott ausging, hat gemacht, daß wir nicht staunten und nicht trauerten, als er katholisch ward. Wir haben die letzten Jahre in Eutin in stiller Ergebung zugebracht, und haben uns bemüht, das Gute zu suchen und festzuhalten, und uns durch die Vergleichung mit anderen zu trösten, deren Lage auch nicht wünschenswerth war. Aber am Ende ging das nicht mehr. Der ewige lange, kalte Winter, der den armen Voß Monate hindurch an sein Zimmer fesselte, in dem er sich vor Rauch und Zug nicht schützen konnte, nahm ihm alle Lebensfreudigkeit. Die anhaltenden kalten Ostwinde schmälerten uns den Genuß unsers schönen selbstgepflanzten Gartens, an dem unser Herz hing, und wir mußten fürchten, daß diese Reizbarkeit mit den Jahren noch zunehmen würde. Wir sahen all-

mählig ein, daß es thöricht sei, sich an etwas zu hängen, was man nicht mehr mit Freude genießen kann. Die Hofnung, in milder Sonne und Luft wieder jung und froh zu werden, gab uns Lust Plane zu machen, und Gottlob! wir haben erfahren, was man mit Mut angreift, das gelingt. Voß stellte seine Lage dem Minister, und nach dessen Wunsch dem Herzog vor, welcher Alles, selbst das ungewöhnliche Ziehen in die Fremde, bewilligte, und dabei erklärte, daß Voß nur als ein Wereister anzusehn sei, der zu jeder Zeit die freundlichste Aufnahme zu erwarten habe. Nun haben wir freilich mit recht schwerem Herzen unser liebes Eutin verlassen, in dem wir zwanzig Jahre viele unvergeßlich schöne Stunden gelebt, aber wir sind doch heiter bei dem Gefühl des Losreißens geblieben, weil uns, bei der Überzeugung so handeln zu müssen, die Hofnung einer schönen Zukunft stärkte, und das Gefühl, wir ziehen nicht in die Fremde. Unsre zwei ältesten Söhne, welche seit einem Jahre in Jena studirten, hatten das Glück, im Griesbachschen Hause, wo alle gute Jünglinge Kindesrechte erlangen, als Kinder aufgenommen zu werden, und so wurden diese lieben Menschen mit uns und unsern Schicksalen so vertraut, als ob wir uns schon lange gekannt hätten. Noch ehe von einer Ortsveränderung die Rede war, hatten wir versprochen, sie diesen Sommer zu besuchen; später ward uns für den Winter eine leere Etage in ihrem Hause auf die freundlichste Weise angetragen, und wir zogen

ohne Plane für die Zukunft her. Wir wollten die umliegenden Städte besehn und mit Überlegung wählen. Mit noch mehr Herzlichkeit, als wir erwarteten, wurden wir hier aufgenommen. Schon in den ersten Tagen bot sich uns ein Haus mit Garten, das völlig unsern Wünschen entsprach. Wir bedachten uns nicht lange, uns für einen Ort zu entscheiden, wo wir Herzensfreunde fanden, und für unsre Kinder so gut gesorgt ist. Hier hoffen wir mit Zuversicht, unser stilles ruhiges Leben wieder anzuknüpfen. Im Frühling beziehn wir die neue Wohnung, und pflanzen unser Garten, und danken Gott, der uns ein so schönes Plätzchen beschied. Für den Winter sind wir hier sehr geborgen; denn wir leben mit Griesbachs wie Schwester und Brüder, und haben nur abzuwehren, daß uns des Guten nicht zu viel geschehe. Voß hat den milden Herbsttagen zu viel getraut, und muß sich schon seit Wochen mit Zahnweh plagen; aber sein Hauptübel ist viel leidlicher, und die theuer erkaufte Warnung wird ihn vorsichtiger machen. Sie würden ihn nicht viel verändert finden. Er trägt sein kastanienbraunes Haar seit der Krankheit abgeschnitten. Auch war sein Auge, als wir diesen Morgen unsre silberne Hochzeit feierten, noch eben so hell, als an dem Tage, wo wir unsern Weg durchs Leben begannen. Das Zusammenleben mit unsern Söhnen, die alle streben, uns Freude zu machen, thut uns erstaunlich wohl nach dem unruhvollen Jahre, und in der neuen Lage, wo wir uns erst an so man-

ches gewöhnen sollen. Unsere heitersten Stunden füllen wir mit Reiseplanen aus, und da steht die schöne Reise zu unserm Miller oben an.

---

Jena, 30. Merz 1803.

Was machst du denn, mein alter Miller? Am letzten Tage des vorigen Jahrs schrieben wir einen sehr langen Brief, um dich von alten und neuen Verhältnissen deines unwandelbaren Freundes zu unterrichten. Wir zählten die Wochen, die Tage, wann wir deine Antwort erhalten könnten. An einem neuen Orte ist die Auffrischung des alten Glücks doppelt erquickend. Endlich hörten wir auf, uns des nächsten Posttages zu erfreun. Wir wären unruhig geworden, du möchtest krank sein, wenn nicht deine hiesigen Landsleute es unwahrscheinlich gemacht hätten. Er muß mit Geschäften überhäuft sein, dachten wir, es geht gegen Ostern; er will uns nicht kurz abfertigen, und ein längerer Brief will behaglichere Muße haben. Es sei, was es wolle; nun sollst du antworten! Ich schicke dir hier deinen Hermann mit dem gemessenen Auftrage zu exequiren. Hilft das nicht, so werde ich dich bei deinem neuen Landesherrn, der Ordnung und Gerechtigkeit liebt, anklagen. Er wird dir die Strafe auflegen, daß du nicht nur schreiben, sondern selbst, zu einer umständlicheren mündlichen Beantwortung, auf Deine Kosten nach Jena in

die Bachgaſſe vor dem Johannisthore ſogleich abreiſen ſollſt.

Unſer Gleim und unſer Klopſtock ſind nun auch geſchieden. Gleim nahm zehn Tage vorher ſchriftlich Abſchied, und ſandte ein ſehr ſchönes Neujahrslied und andere Sachen mit. Unſere Antwort traf ihn im Schlummer, woraus er nicht wieder erwachte. Die acht Tage im Herbſte, die wir mit ihm noch auf alte Weiſe (denn auch der Blinde, der Leidende, blieb immer Er ſelbſt) verlebten, werden uns ein heiliges Andenken ſein. Klopſtock ſah ich zuletzt vor anderthalb Jahren in Hamburg und Neumühlen; er war nur ſelten etwas von dem ehemaligen. In der Berliner Zeitung ſteht ein rührender Abſchiedsbrief von Gleim an Klopſtock, der ſeinem Jugendfreunde ſo bald nachfolgte. Gleim ruht in der Gartenlaube, wo wir im Herbſte noch Trauben im Sonnenſchein aßen. „Hier wird mein Grab ſein", ſagte er mit ſeiner Heiterkeit. Doch dachten wir's nicht ſo nahe. Wir verſprachen ihm noch einen Beſuch in dieſem Frühlinge. Der alte Vater Klopſtock hatte mir ſeine Liebe, die durch die Hexametertheorie etwas verſtimmt worden war, doch wieder geſchenkt. Es thut mir leid, daß er meine Zeitmeſſung, die ihm durch die häufigen Achtungsbezeugungen ſowohl, als durch Vermeidung alles Anſtößigen, Freude gemacht hätte, nicht mehr geleſen hat.

Meine Frau iſt eben nach der Bachgaſſe gegangen, um nach den Arbeitern zu ſehn. Oſtern denken

wir schon darin zu wohnen, wenn das Wetter so mild bleiben will. Ich habe diesen Winter auf der Stube — es ist schändlich! — hinbringen müssen; weil der neue Gast, das gichtische Zahnweh, durch den leisesten Zug aufgereizt ward. Doch habe ich die Zeit noch leidlich genug hingebracht, zwischen dem Zahnreißen, mit altdeutschen Schriften, woraus ich zu einem Wörterbuche unserer Sprache von Luther bis jezt Materialien sammelte; und seitdem nur leiseres Mucken sich meldet, mit etwas strengeren Arbeiten in der griechischen Literatur. Die Muse hat mich in Jena noch nicht besucht; sie verschiebt es, bis ich in meiner Laube mit meinem Ulmischen Jugendfreunde von der Bundesreihe werden gesprochen haben. Neulich theilten mir deine Landsleute einen Prolog von dir mit, der durch Natürlichkeit, Würde und gediegenen Ausdruck mir sehr gefallen hat. Bringe nur immer ein Päckchen Verse mit, du Alter! Wir wollen in der Laube einen Bundestag feiern, und Stühle für die Entschlafenen hinsezen. Vielleicht säuselt uns dann unser Hölty von einem ätherischen Wölkchen an.

Nun seze dich hin, du Theurer, und schreib', was dir in den Sinn kommt. Der Briefwechsel muß nicht wieder einschlafen.

Jena, 13. October 1803.

Ich ſehne mich, lieber Miller, nach der ſpäten Erneuerung eines ehemaligen Bundestages. Wie vieles wirſt du meinem Gedächtniſſe, wie viel anderes ich dem deinigen zurückrufen! Nur Schade, daß es nicht hier dieſen Sommer hat geſchehn können. Dann wäre mein älteſter Heinrich, ein würdiger Bundesſohn, von unſerm Alter in Göttingen, unſer Genoß geweſen. Er hat ſich in dieſen Tagen ſeiner wiederkehrenden Geſundheit mit deinem Briefe erfreut; und ich habe dabei viel erzählt, und mich jünger und heiterer gefühlt. In dieſer nämlichen Zeit iſt auch der Gedanke: Weiter nach Süden! zur Reife gekommen. Hier iſt manches, das anlocken will: ein ſchönes bequemes Haus, ein hübſcher Garten mit einer treflichen Rankenhütte, nahe Spaziergänge, mehrere Freunde der Stadt, vor allen der ehrwürdige Griesbach u. ſ. w. Aber ich fühle mich unheimiſch, und leide an Erkältungen nicht weniger als in Eutin. Dabei ſo manches Unangenehme, das die Nähe einer Akademie und einer Reſidenz mit ſich führt. Ländliche Ruhe, entfernt von allem Geſchwirre der Leidenſchaften, die ſuche ich, die werde ich im nächſten Frühlinge am Rhein oder am Neckar finden, und meinem Miller ſo nahe rücken, daß einander zu beſuchen eine Luſtreiſe koſten wird. Wenn wir unſern Wunſch erreichen, ſo ziehen wir gegen künftigen Herbſt in die neue Heimat. An Schwaben dachten wir zuerſt; aber das liegt zu

weit von Holſtein, und möchte, in deiner Gegend, auch kälter ſein, als ich es leiden kann. In Weimar bin ich ſeit dem erſten Beſuche im vorigen Herbſte nicht wieder geweſen; aber Goethe öfter bei mir, und neulich auch Schiller auf längere Zeit. Beide gefallen mir; der lezte vorzüglich als Menſch. Herder hat mich einmal beſucht, und mein Herz nicht erobert. Doch davon mündlich bei einer gemütlichen Pfeife Toback, wie du ſie jezt vermutlich im Munde haſt. Wie wohl war uns beiden, wenn du mir eine zum Willkommen auf deiner traulichen Stube darreichteſt, und ein Stückchen von deinem glimmenden Ulmerſchwamme mit Papier dazu gabſt! Dann folgte gewöhnlich die Leſung deines jüngſten Lieds. Ich bedinge mir, bei der erſten Pfeife in deiner jezigen Studierſtube, durchaus das ſelbige: kein Licht, kein Kohlfeuer, ſondern Ulmerſchwamm, und wenigſtens Ein Lied. Mich wird in Jena wol ſchwerlich eine Muſe anlächeln; hier gedeiht nur trockene Gelehrſamkeit und Metafyſik, wovor mich Apollo bisher bewahrt hat, und ferner bewahren wird. Jezt hört man nichts als Geſpräche über Wegziehn und Verödung und alte und neue Literaturzeitungen, mit allem Widerwärtigen der Leidenſchaft untermiſcht. Wohl dem, der ſich nicht in dem Strudel mit herumdrehen darf! Aber noch wohler dem, der auch ſein Geräuſch nur aus dumpfer Ferne vernimt! Am meiſten dauert mich Griesbach, der ſeinen vieljährigen Freund und Schwager Schütz, und ſeinen faſt

täglichen Hausfreund, den wackern Paulus, verliert; und, wenn auch wir scheiden, ganz einsam bleibt.

Ich ordne jezt die neue Ausgabe von Hölty's Gedichten, wozu ich noch zwölf aus seinem Nachlasse, von mir etwas gefeilt, geben werde. Ich bringe dir ein Exemplar mit. Um einen Bundestag feiern zu können, werde ich auch die alten Bundesbücher mitbringen. Wird dein Vetter noch Theil nehmen an unsern theuern Jugendempfindungen? Unsere Weiber werden es, und sie sollen die Ehre haben, als Bundesschwestern an unsern Geheimnissen sich zu ergözen. Für die entschlafenen und abwesenden Freunde sollen Stühle dastehn; der abtrünnigen soll nicht gedacht werden. Nun antworte auch bald, lieber alter Mitbarde, und laß den Winter hindurch uns vom schönen Frühlinge träumen, der uns lange getrennten wieder vereinigen wird. Du brauchst nicht einen ganzen Briefbogen daherzuwälzen, nur ein Hügelchen schaufle nicht zu selten herüber. Wir sind so froh, wenn wir dein freundliches Wort vernehmen, und erfreun auch abwesende Freunde damit, als Boie und den treuen Esmarch, den unveränderlichen. Lebe wohl, Guter, und grüß' deine gute Frau, die über den Besuch zweier Leutchen, wie wir sind, nicht erschrecken wird. Wir essen Brot und Käse, und trinken schwaches Bier, und stellen uns dabei als Sybariten dar.

Jena, 15. Juni 1804.

Ja, du alter lieber Miller, dein alter lieber Voß soll noch diesen Sommer die alte Freundschaft wieder auffrischen! Nicht die Freundschaft, sondern die alten Erfahrungen mit neuen durchflochten. Nach fast 30 Jahren, als wir in Hamburg schieben! Als die und die noch lebten, der und der noch war, was er nicht aushalten konnte! Auch davon sprechen wir flüchtige Worte, verweilen aber bei dem heiteren; am meisten bei dem heitersten, daß wir uns wieder haben, beide Jünglinge am Geist mit halbgrauer Schläfe. Ich bitte dich, Miller, schreib gleich, mit der Pfeife, die noch brennt, im Munde, einen flüchtigen Zettel: „Kommt, ihr Gesegneten; ihr stört uns nicht!" Dann reisen wir freudiger. Wir sind in keinem Stücke verwöhnt, und machen nirgends Unruhe, wo man uns kennt. Aber dein schwäbisches Leibgericht sollt Ihr mir einmal auftischen, darauf poche ich! Kein Wort mehr, bis wir uns sehn — uns wiedersehn! Mein Miller und sein

Voß.

---

Jena, 19. October 1804.

Der schöne Traum ist zu Ende geträumt, mein edler Schwabe. Wir fuhren, wie aus ambrosischem Schlummer, leise empor, und sinnen erwacht den holden Er-

ſcheinungen mit behaglichem Staunen nach. Ihr Bild wird uns wohlthätig umſchweben, und, was etwa zu thun oder zu dulden bevorſtehen mag, durch herzinnige Freudigkeit erleichtern. Gottes Segen und Lohn Euch allen, deren Liebe uns beſeligte! Wir ſehen uns gewiß wieder, hier oder in Ulm, und erneuern den Bund.

Unſre Heimkehr mag Erneſtine dir beſchreiben, wenn ſie Zeit findet; ich hebe nur Würzburg aus. Was ich in Ulm ſchon ahndete, iſt geſchehn. Die Kinder der Finſternis ſind ſchlauer und thätiger, als die Kinder des Lichts; weil ſie —

Den 22. Oktober. Hier unterbrach mich Goethe, der auf einige Tage zu unſrer Traubenleſe gekommen iſt. Eine Schüſſel voll hat uns die Griesbachin aus ihrem Garten geſchenkt, die wirkliche Weintrauben genannt werden dürfen. Auch meine eigenen, die an dem Hauſe vor meine Fenſter hinaufranken, hat man in unſrer Abweſenheit gelobt, uns aber keine Probe zurückgelaſſen.

In Würzburg, wo ich am 5. Oktober ankam, fand ich den Grafen Thürheim noch nicht; und es hieß, daß er erſt am 20. zurückkommen werde. Dafür fand ich die Herrn Graſer und Wismayr, ſamt dem Herrn von Frauenberg, welche die neue Schulordnung einzuführen herumreiſten. Ich ließ mir durch Paulus von Herrn Gr. ein Exemplar der Schulordnung ausbitten, und ſah, daß die alte Literatur, zu deren Beförderung ich berufen worden, ſo gut als ver-

wiesen ward. Am andern Morgen, da ich eben gegen Ernestine und den Professor Fischer mich warm über die Pfaffentücke gesprochen hatte, trat Paulus mit den Herrn Graser und Wismayr in mein Zimmer. Der lezte, welcher den thörichten Aufsaz gemacht hat, sagte mir ein Compliment über meine Anstellung: worauf ich gleich meinen Entschluß nicht zu kommen erklärte, da die neue Schulordnung mich überflüssig machte. Es entstand ein lebhafter Wortwechsel; ich bewies, daß der Verfasser des Aufsazes keinen Begrif weder von alter Literatur, noch von dem Zwecke der Gymnasien und Lyceen hätte, und trieb den Mann endlich zum Stillschweigen. Paulus sezte die Materie mit ihm fort; indeß Graser, der nur weniges eingeredet, sich an mich wandte. Er gab mir zu verstehn, daß er nicht Verfasser wäre, und sprach für einen Katholiken verständig genug. Ich bemühte mich, durch Erörterung in mildem Tone ihn von der Zwecklosigkeit und Gefahr der Schulordnung zu überzeugen; und seine Äußerungen waren so, daß ich ihm sagte, mit Ihm würde ich mich schon vereinigen können, wenn die Sache noch ungethan wäre.

Paulus und Niethammer suchten nachher mich zu bereden, daß ich, in Hofnung den Plan zu vereiteln, die Stelle doch annehmen möchte. Aber wofern nicht sogleich die erschlichene Verordnung zurückgenommen wird, so ist das Übergewicht der verdunkelnden Pfaffen gewiß. Zehn Jahre jünger möchte ich wol

einen Kampf bestehn; jezt wage ich mich nicht in den täglichen Verdruß. Ich habe meine Erklärung, daß ich unter diesen Umständen nicht kommen will, in dem Jen. Intelligenzblatt abdrucken lassen. Vielleicht kann das Aufsehen, das diese Sache erregen wird, noch eine nüzliche Veränderung bewirken. Als Freiwilliger will ich meinen protestantischen Brüdern tapfer beistehn; nur unter die Fahne lasse ich mich nicht einschreiben. Ihr lieben Brüder gedenkt, daß ihr Protestanten seid, und sperrt euch, was ihr könnt, gegen die abscheuliche Zerrüttung des Schulwesens. Herrn Wismayr habe ich in's Antliz gesagt, daß in Schulsachen dem Protestanten das Wort gebühre; nach seinem Plane würden noch schlechtere Schulen, als einst unter den Jesuiten, entstehn. Wenn die Protestanten nicht aus dem Schlummer aufwachen; so werden sie unfehlbar von den listigen und thätigen Papisten berückt. Allenthalben sind ihnen die Edlen von Geburt gewogen; denn sie wissen zu gut, daß ihre Ansprüche auf Ehre und Gut von der Meinung des Volks abhangen, und daß diese Meinung kein Licht verträgt. Allenthalben arbeitet man die Säugamme der Reformation zu vergiften, durch Vorläufer der Jesuiten, die schon näher aus ihrem Verhau sich wagen. Gelingt es ihnen, die öffentlichen gelehrten Schulen zu verwüsten; so müssen die Gelehrten Mann für Mann durch besondere Anstrengung entgegenwirken. Sie sollen und werden geschlagen werden, die Hochverräther der Menschlichkeit; und wenn die Welt voll Teufel wäre!

Schreib' mir bald, was Ihr vernehmt, und was Ihr von den Widerſachern erfahrt. Iſt denn in München kein Mann, der Augen zu ſehn, und ein Herz zu vernehmen hat? Sah man die brütende Argliſt nicht? Oder was wollte man mit dem ſchönklingenden Antrage, daß für die alte Literatur, als die Grundlage unſrer Menſchenbildung, ein redlicher Arbeiter geſucht würde? Wer iſt König in Eurem Iſrael? Hat der Gewalthaber, der dies und das als Miniſter unterſchreibt, zwei Dämonen?

Ich wende mich in meine ſtille Bachgaſſe, und verſchließe mich mit meinen griechiſchen und römiſchen Hausgöttern. Heſiods Theogonie iſt bis auf 70 Verſe verdeutſcht. Dann habe ich ein Programm für das lezte Quartal der J. L. Zeitung zu beſorgen. Und dann — was der Geiſt eingiebt. Ich drücke dich an's Herz.

---

Jena, 21 Februar 1805.

Dieſer Brief müſſe Euch alle noch geſund finden, wie wir es ſind, Ihr redlichen und holdſeligen Millersleute! Der Frühling löſet den Froſt, und alles Unweſen, das Magen und Herz belaſtet. Gott gebe ihm noch einen beſonderen Labebalſam für die freundliche Millerei, die uns noch lange verziehen ſoll, wie ſie mich zu einem ſeligen Schlemmer verzog! Erſt hier eine ſchuldige Erwiederung geholt; unterdeß ſammeln wir Pfennige,

und, wenn ſie nur eben hinreichen, huſch wieder nach Ulm, in die ſtattlich geſchmückte Wohnung. Würzburg haben wir ganz aus dem Sinne verloren, und die Würzburger mich. Kein einziges Wort habe ich vernommen, außer einem Gruß von Paulus: er ſchriebe nicht, bis er etwas angenehmes zu ſchreiben hätte. An euren Aufſätzen und eurem ganzen Benehmen gegen die Schleicher habe ich mich wahrhaft erbaut. Wer kann aber Mut faſſen, in ein Land zu gehen, wo dergleichen Vorſtellungen nur halbes Gehör finden? und aus meiner, von ſo vielen Seiten beneidenswürdigen Lage? Jacobi dringt darauf, ich ſoll ihm folgen; ob aus eigener Aufwallung, oder mit Auftrag, weiß ich nicht; was ich als Akademiker zu thun, und welches unter Pfaffen eben ſo wichtig iſt, zu laſſen hätte. Das lenke die Vorſehung, was gut iſt! —

Mein Rath zum Geſangbuch iſt der mündliche: Mehr Lieder für das Herz, als für den kalten Verſtand; und an guten nichts, oder ſehr weniges, nach poetiſchem und muſikaliſchem Bedürfniſſe, geändert.

Mein Vögelchen iſt ſo zahm, daß er mir, wenn ich ſchreibe, auf dem Kopfe ſingt, oder auf der Feder ſich eine halbe Stunde lang beſchäftigt, auch beim Eintunken ſich nur anders ſetzt. Er grüßt auch, glaube ich, weil du Uns angehörſt.

Jena, 1. April 1805.

Ich möchte in deine Arme eilen, und an deinem Halse weinen, du armer verlassener Miller. Wir wollten mit einander die Größe des Verlustes, alles, alles, was mir jetzt herzzuwendes vor Augen steht, zurückrufen. Wir wollten die tiefe Wunde, die Gott geschlagen hat, ausbluten lassen; und Linderung von ihm, dem Gütigen, dem Weisen, erflehn. Er wird dich stärken, der sie dir nicht nahm, nur vorantief. Du wirst mit Thränen ihr nachlächeln: Wir werden uns wiederfinden. Ja, Bester, die Natur fodert ihre Pflicht; aber die Kraft, die Gott in uns legte, hebt sich zu Gott mit heiterem, getrostem Mute. Du wirst den Schmerz niederkämpfen mit Waffen der Vernunft und der heiligen Religion, du wirst dastehn, wie ein Mann, den Gott prüfte und gerecht fand.

Möchte das, was ich dir sende, etwas zu deiner Aufheiterung beitragen! Ich habs gegen den gottlosen Wismayr meine Kräfte versucht, und ich meine, er wird an mich denken.

Heute nichts mehr; aber so bald wir deine Hand wieder gesehn haben. Fasse dich, Bruder, wie du thust; wir sind hier auf der Wanderschaft, und kommen bald nach. Ich küsse dich mit einem Herzenskusse.

Heidelberg, 14. Auguſt 1805.

Wir leben hier noch in Verwirrung und einer Art Dumpfheit, in den milderen Herbſttagen hoffen wir des heimiſchen Gefühls ſo viel geſammelt zu haben, um eine Reiſe zu dir nicht zu ſcheun. Doch wäre uns dein Beſuch hier erwünſchter. Was ich von Heidelberg bis jezt kennen gelernt, iſt ſchon hinreichend, jede Sehnſucht nach Jena oder Eutin zu verſcheuchen. Auf lauter Schönes haben wir nicht gerechnet, und verſtehn es, nach Sonnenſchein auch einen Regen fürlieb zu nehmen. Ein eigenes Haus mit einem Garten wird mir der Himmel ſchon auserſehn; dann wird meine gewohnte Luſt an Arbeit und Geſang ſo jugendlich zurückkehren, daß der Nachhall aus dem Neckarthale in dein Donauthal dringen, und dich zum Wetteifern erregen wird. Siehe, wie wunderbar: die lezten Treuen des Bundes am Abende ihres Lebens an Südſtrömen benachbart! Wer das in Göttingen uns geweiſſagt hätte! Gott führt uns! In dieſer ſüßwehmütigen Empfindung umarme ich meinen Grenznachbar Miller.

---

Heidelberg, 1. Oktober 1809.

Du hätteſt wol Recht, lieber Miller, meine Saumſeligkeit anzuklagen, wenn einer es hätte. Wir haben ſeit Jahr und Tag mancherlei in und um uns gehabt,

das eine Briefscheu entschuldigen kann. Erneſtine und ich haben gekränkelt, und Heinrich iſt eben jezt auf einer Geneſungsreiſe in Tübingen. Den Sommer haben wir theils in Baden, theils hier mit Krankenpflege und Zerſtreuungen, zugebracht. Jezo, Gottlob! kehrt die gewohnte Heiterkeit des Hauſes zurück; und wir wollen den Winter mit Troz erwarten.

Lieber treuer Bundesgenoß, zweifle nie an der Liebe deines unveränderlichen Bruders. Wenn ich nicht gleich antworte, ſo hält mich Gutes oder Nichtgutes zurück. Aber ohne ſchriftliche Antwort ſchlägt mein Herz dir entgegen, wie in den Jahren, da mir Briefſchreiben eine Luſt war.

Wäre die Welt nicht ſo unruhig, ſo hätte ich längſt meine Reiſe nach Holſtein gemacht, und nach dieſer eine Reiſe nach Ulm oder München. Künftigen Frühling hoffe ich endlich meine Freunde in Norden wiederzuſehn, und dann auch einmal wieder dich, entweder dort oder hier. Billig müßteſt du doch mein Weſen in Heidelberg einmal mit Augen ſehn. Wir wohnen idylliſch-einſam mitten in Heidelberg.

Ich ſchicke dir ein Exemplar meiner Briefe über Götz und Ramler, die dich in alte Zeiten zurückführen werden. Nächſtens erſcheint auch im Morgenblatt ein Auszug aus Bürgers Briefwechſel mit Boie über die Lenore, mit Anmerkungen von mir. Dieſe Briefe zeigen den guten Bürger in ſeiner eigenthümlichen Laune viel liebenswürdiger, als man ihn gewöhnlich ſich denkt.

So bald ich dazu kommen kann, werde ich eine Auswahl von Voie's Gedichten bei Cotta drucken lassen. Eine Erzählung in Stanzen, die sehr schön ist, glättete ich während der Badekur, und gab sie in's Morgenblatt. Vorigen Winter wollte ich meine Papiere über alte Geografie ordnen. Anhaltende Betäubung, die ich für hartnäckigen Schnupfen hielt, und die sich endlich als Wirkung garstiger Nasenpolypen auswies, verwehrte mir die kopfbrechende Arbeit. Die Polypen wurden glücklich herausgezogen; und nun gerieth ich an die angenehmere Beschäftigung mit Tibull. Ich überſetzte ihn vollends, und berichtigte den Text.

Einen herzlichen Gruß von Overbeck, der im Frühling mit seiner Tochter aus Paris über Heidelberg zurückreiste. Er ist noch jugendlich froh, bei weiser Thätigkeit.

---

Heidelberg, 1. September 1810.

Deinen angekündigten Besuch haben wir mit Sehnsucht erwartet. Wir hoften, du würdest vor dem Julius kommen; bis dahin hielt mich der Druck meines verdeutschten Tibull; die folgenden drei Monate waren für Holstein bestimmt. Nun mußte mich dies, und dich jenes zurückhalten!

Lies doch Klopstocks Briefe, die Clamer Schmidt aus Gleims Nachlasse gegeben hat. Ein erfreuendes

und stärkendes Wort aus der besseren Zeit unseres Vaterlandes!

Neulich schenkte uns die Familie Geßner, im Namen des Verstorbenen, die neueste Ausgabe seiner Gedichte. Auch ein Wort aus der besseren Zeit! Ich bin doch nicht laudator temporis acti? Ich seufze doch nicht allein nach dem Vergangenen? Laß uns wirken, mein Bruder, so lange wir da sind, als ächte Söhne des Besseren! Der Lenker des Tags und der Nacht wird die Sonne wieder aufgehn lassen, wenn es Zeit ist.

Lebe wohl, du Theuerster. Wir grüßen Euch alle mit unveränderlicher Treue.

# III.

# Briefe

an

# Schulz.

Schreib' mir bald, was Ihr vernehmt, und was Ihr von den Widerſachern erfahrt. Iſt denn in München kein Mann, der Augen zu ſehn, und ein Herz zu vernehmen hat? Sah man die brütende Argliſt nicht? Oder was wollte man mit dem ſchönklingenden Antrage, daß für die alte Literatur, als die Grundlage unſrer Menſchenbildung, ein redlicher Arbeiter geſucht würde? Wer iſt König in Eurem Iſrael? Hat der Gewalthaber, der dies und das als Miniſter unterſchreibt, zwei Dämonen?

Ich wende mich in meine ſtille Bachgaſſe, und verſchließe mich mit meinen griechiſchen und römiſchen Hausgöttern. Heſiods Theogonie iſt bis auf 70 Verſe verdeutſcht. Dann habe ich ein Programm für das lezte Quartal der J. L. Zeitung zu beſorgen. Und dann — was der Geiſt eingiebt. Ich drücke dich an's Herz.

---

Jena, 21 Februar 1805.

Dieſer Brief müſſe Euch alle noch geſund finden, wie wir es ſind, Ihr redlichen und holdſeligen Millersleute! Der Frühling löſet den Froſt, und alles Unweſen, das Magen und Herz belaſtet. Gott gebe ihm noch einen beſonderen Labebalſam für die freundliche Millerei, die uns noch lange verziehen ſoll, wie ſie mich zu einem ſeligen Schlemmer verzog! Erſt hier eine ſchuldige Erwiederung geholt; unterdeß ſammeln wir Pfennige,

und, wenn sie nur eben hinreichen, husch wieder nach Ulm, in die stattlich geschmückte Wohnung. Würzburg haben wir ganz aus dem Sinne verloren, und die Würzburger mich. Kein einziges Wort habe ich vernommen, außer einem Gruß von Paulus: er schriebe nicht, bis er etwas angenehmes zu schreiben hätte. An euren Aufsäzen und eurem ganzen Benehmen gegen die Schleicher habe ich mich wahrhaft erbaut. Wer kann aber Mut fassen, in ein Land zu gehen, wo dergleichen Vorstellungen nur halbes Gehör finden? und aus meiner, von so vielen Seiten beneidenswürdigen Lage? Jacobi bringt darauf, ich soll ihm folgen; ob aus eigener Aufwallung, oder mit Auftrag, weiß ich nicht; was ich als Akademiker zu thun, und welches unter Pfaffen eben so wichtig ist, zu lassen hätte. Das lenke die Vorsehung, was gut ist! —

Mein Rath zum Gesangbuch ist der mündliche: Mehr Lieder für das Herz, als für den kalten Verstand; und an guten nichts, oder sehr weniges, nach poetischem und musikalischem Bedürfnisse, geändert.

Mein Vögelchen ist so zahm, daß er mir, wenn ich schreibe, auf dem Kopfe singt, oder auf der Feder sich eine halbe Stunde lang beschäftigt, auch beim Eintunken sich nur anders sezt. Er grüßt auch, glaube ich, weil du Uns angehörst.

Jena, 1. April 1805.

Ich möchte in deine Arme eilen, und an deinem Halse weinen, du armer verlassener Miller. Wir wollten miteinander die Größe des Verlustes, alles, alles, was mir jezt herzzuwendes vor Augen steht, zurückrufen. Wir wollten die tiefe Wunde, die Gott geschlagen hat, ausbluten lassen; und Linderung von ihm, dem Gütigen, dem Weisen, erflehn. Er wird dich stärken, der sie dir nicht nahm, nur voranrief. Du wirst mit Thränen ihr nachlächeln: Wir werden uns wiederfinden. Ja, Bester, die Natur fodert ihre Pflicht; aber die Kraft, die Gott in uns legte, hebt sich zu Gott mit heiterem, getrostem Mute. Du wirst den Schmerz niederkämpfen mit Waffen der Vernunft und der heiligen Religion, du wirst dastehn, wie ein Mann, den Gott prüfte und gerecht fand.

Möchte das, was ich dir sende, etwas zu deiner Aufheiterung beitragen! Ich habe gegen den gottlosen Wismayr meine Kräfte versucht, und ich meine, er wird an mich denken.

Heute nichts mehr; aber so bald wir deine Hand wieder gesehn haben. Fasse dich, Bruder, wie du thust; wir sind hier auf der Wanderschaft, und kommen bald nach. Ich küsse dich mit einem Herzenskusse.

Heidelberg, 14. Auguſt 1805.

Wir leben hier noch in Verwirrung und einer Art Dumpfheit, in den milderen Herbſttagen hoffen wir des heimiſchen Gefühls ſo viel geſammelt zu haben, um eine Reiſe zu dir nicht zu ſcheun. Doch wäre uns dein Beſuch hier erwünſchter. Was ich von Heidelberg bis jezt kennen gelernt, iſt ſchon hinreichend, jede Sehnſucht nach Jena oder Eutin zu verſcheuchen. Auf lauter Schönes haben wir nicht gerechnet, und verſteht es, nach Sonnenſchein auch einen Regen fürlieb zu nehmen. Ein eigenes Haus mit einem Garten wird mir der Himmel ſchon auserſehn; dann wird meine gewohnte Luſt an Arbeit und Geſang ſo jugendlich zurückkehren, daß der Nachhall aus dem Neckarthale in dein Donauthal dringen, und dich zum Wetteifern erregen wird. Siehe, wie wunderbar: die lezten Treuen des Bundes am Abende ihres Lebens an Südſtrömen benachbart! Wer das in Göttingen uns geweiſſagt hätte! Gott führt uns! In dieſer ſüßwehmütigen Empfindung umarme ich meinen Grenznachbar Miller.

---

Heidelberg, 1. Oktober 1809.

Du hätteſt wol Recht, lieber Miller, meine Saumſeligkeit anzuklagen, wenn einer es hätte. Wir haben ſeit Jahr und Tag mancherlei in und um uns gehabt,

das eine Briefſcheu entſchuldigen kann. Erneſtine und ich haben gekränkelt, und Heinrich iſt eben jezt auf einer Geneſungsreiſe in Tübingen. Den Sommer haben wir theils in Baden, theils hier mit Krankenpflege und Zerſtreuungen, zugebracht. Jezo, Gottlob! kehrt die gewohnte Heiterkeit des Hauſes zurück; und wir wollen den Winter mit Troz erwarten.

Lieber treuer Bundesgenoß, zweifle nie an der Liebe deines unveränderlichen Bruders. Wenn ich nicht gleich antworte, ſo hält mich Gutes oder Nichtgutes zurück. Aber ohne ſchriftliche Antwort ſchlägt mein Herz dir entgegen, wie in den Jahren, da mir Briefſchreiben eine Luſt war.

Wäre die Welt nicht ſo unruhig, ſo hätte ich längſt meine Reiſe nach Holſtein gemacht, und nach dieſer eine Reiſe nach Ulm oder München. Künftigen Frühling hoffe ich endlich meine Freunde in Norden wiederzuſehn, und dann auch einmal wieder dich, entweder dort oder hier. Billig müßteſt du doch mein Weſen in Heidelberg einmal mit Augen ſehn. Wir wohnen idylliſch-einſam mitten in Heidelberg.

Ich ſchicke dir ein Exemplar meiner Briefe über Götz und Ramler, die dich in alte Zeiten zurückführen werden. Nächſtens erſcheint auch im Morgenblatt ein Auszug aus Bürgers Briefwechſel mit Boie über die Lenore, mit Anmerkungen von mir. Dieſe Briefe zeigen den guten Bürger in ſeiner eigenthümlichen Laune viel liebenswürdiger, als man ihn gewöhnlich ſich denkt.

So bald ich dazu kommen kann, werde ich eine Auswahl von Boie's Gedichten bei Cotta drucken lassen. Eine Erzählung in Stanzen, die sehr schön ist, glättete ich während der Badekur, und gab sie in's Morgenblatt. Vorigen Winter wollte ich meine Papiere über alte Geografie ordnen. Anhaltende Betäubung, die ich für hartnäckigen Schnupfen hielt, und die sich endlich als Wirkung garstiger Nasenpolypen auswies, verwehrte mir die kopfbrechende Arbeit. Die Polypen wurden glücklich herausgezogen; und nun gerieth ich an die angenehmere Beschäftigung mit Tibull. Ich übersetzte ihn vollends, und berichtigte den Text.

Einen herzlichen Gruß von Overbeck, der im Frühling mit seiner Tochter aus Paris über Heidelberg zurückreiste. Er ist noch jugendlich froh, bei weiser Thätigkeit.

---

Heidelberg, 1. September 1810.

Deinen angekündigten Besuch haben wir mit Sehnsucht erwartet. Wir hofften, du würdest vor dem Julius kommen; bis dahin hielt mich der Druck meines verdeutschten Tibull; die folgenden drei Monate waren für Holstein bestimmt. Nun mußte mich dies, und dich jenes zurückhalten!

Lies doch Klopstocks Briefe, die Clamer Schmidt aus Gleims Nachlasse gegeben hat. Ein erfreuendes

Quellen sehe, und die Nachtigall höre. Die Freude eines armen Tagelöhners am Festtage, wenn er, was der Reiche nicht achtet, ein gutes Stück Fleisch und einen Kuchen auf dem Tische hat, und gutes Bier dabei! Wär's nicht möglich, Lieber, daß wir uns in dieser frohen Zeit einmal in Hamburg träfen? Denn weiter komme ich nicht; und weiter würden Sie auch schwerlich die Elbe herunter gehn. Ja wenn die junge Frau nicht wäre, antworten Sie!

Nun es sei, wie es sei, meinen herzlichen Dank verdienen Sie für die Aufheiterung, die mir der schöne Gesang Ihres Genius gewährt. Die Melodie zu dem Tischliede ist vortreflich. Ich war meinem eigenen Kinde gram, so wanschapen*) hatte es der alte brave Bach eingemummt. Jezt kenne ich's fast selbst nicht mehr, so schön schwebt es in dem Äthergewande Ihrer leichten und ausdrucksvollen Töne. Loben kann ich Sie nicht; aber die Empfindungen eines Herzens, das allen Prunk und Flitterstaat haßt, ohne sich dabei nach des Halbwilden Schlafpelz und Wetterkittel zu sehnen, wird Ihnen doch nicht gleichgültig sein. Ich halte Sie für den Mann, der die Musik, die jezt bald als Seiltänzerin herumgaukelt, bald unter erlogener Simplicität ohne Kraft und Reiz dahinschleicht, zu ihrer hohen Bestimmung zurückführen, und ohne Rücksicht auf die Abzäunungen der Klügler in alten Geschmack, neuen

*) wahnschaffen, misgestaltet, unförmig.

# III.

# Briefe

an

# Schulz.

An

# Schulz *).

Otternborf, 10. April 1780.

Ich bin Ihnen doppelten Dank ſchuldig, für das Geſchenk Ihrer Liedermelodien, als einen Beweis Ihrer Gewogenheit, und für die vielen angenehmen Stunden, die Sie mir unter dieſem trüben Himmel am Klavier gemacht haben. Sie wiſſen das Herz in jeder Laune zu befriedigen, und ſolche Geſellſchaft iſt mir hier vorzüglich ſchäzbar. Ich mache keine Anſprüche auf Kennerſchaft, und mein bloß natürliches Gefühl kann ich Ihnen, denke ich, ohne Schein der Schmeichelei, entdecken. Denn ich ſelbſt ziehe oft bei meinen Verſen die Urtheile derer zu Rathe, die nichts von den Regeln verſtehn. Recht innig rührt mich der ſchöne Geſang:

*) Johann Abraham Peter Schulz, geb. zu Lüneburg 1740, geſt. zu Schwedt 1800.

Ich danke Gott... und Hölty's Grablied mit seinem Klockengeläute, dem Gemälde einer Nebenidee, das, wenn irgendwo, hier natürlich ist; das Regenduett und Phidile, und das Grauniſche Primavera, und das Altfranzöſiſche (wie ich mir Lulli's Geſang vorſtelle) die Complainte. — Ich weiß nicht, wie man in der Muſik etwas altmodiſch finden kann! in der Poeſie, und Malerei fragt man nur: Iſt's ſchön? Und was es vor 3000 Jahren war, iſt's noch. — Und dann Klopſtocks Schlachtgeſang, Bürgers Trautel, wie ganz der Ton des Dichters, und die luſtige Melodie meines Reigens, und die hüpfenden Töne der Romanze, die leider, mit Konſonanten überladen, manchmal in den Bach plumpt, indeß der ſchöne Schmetterling des Geſangs davon fliegt, und das Heida luſtig, und die Laube, und — und — und — denn ich müßte je alle nennen.

Sie werden mir den Wunſch nicht übel nehmen, für den künftigen Muſenalmanach auch eine Melodie von Ihnen zu haben; aber Sie ſollen mir auch die kleine Eitelkeit verzeihn, daß ich Ihnen grade ein Lied von mir ſelbſt ſchicke. Dürfte ich zu dieſer Bitte noch eine andre hinzufügen, ſo wär es die: Ihren Genius bald zu fragen, ob das Lied ſangbar ſei, und mir die Antwort bald zu melden.

Ottenborf, Oktober 1780.

Hier ſchicke ich meinem lieben Sänger Schulz den Almanach, der mit zwei Melodien von ihm prangt. Auch die lezte, die Sie, armer Mann, mit tauben Ohren geſungen haben, iſt mir gar liebe ſüße Schmeichlerin. Da ſieht man's: Wen Apollo liebt, und die Muſe des Helikons, der dichtet in der Blindheit, und findet die ſeelvollſten Töne ſeiner Harfe auch ohne Gehör; denn in ihm wohnt Erleuchtung und Geſang.

Ich liebe Ihre Melodien darum ſo vorzüglich, weil ſie das ſo ganz ſind, was ſie ſein ſollen: reiner Ausdruck der Empfindung, die tönend, aber wie ein dunkler Traum, nur gefühlt, nicht erzählbar, um die Seele des Dichters ſchwebte; ohne Zuſaz des Modegeſchmacks oder der Virtuoſeneitelkeit. Wär' ich ein König, ich wollte Sie belohnen, wie Nebukadnezar den Daniel, der ihm das große Bild ſeines Nachtgeſichts ſo lebendig darſtellte und deutete.

Bach, in deſſen Lob ich mit vollem Herzen einſtimme, iſt gewiß von einem Geiſte der Lügen getäuſcht worden, als er die Töne meines Tiſchliedes herweiſſagte. Ich erkenne keinen einzigen für wahr. Als ich das Lied dichtete, war mir nicht ſo zu Mute, als einem, der ſich über die leckere Füllung ſeines lieben Magens ergezt, ſondern ziemlich ernſthaft. Auch Overbecks Fiſcher ſingt nicht nach ſeiner Weiſe, ſondern wie

Bach am Klavier. Ich wünsche, daß Sie meinem Liede eine andre Melodie gäben.

Das ahornsche Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins ist auch von mir. Was sagen Sie zu Fleischers Tönen? Das Lied wird gelesen, aber nicht gesungen.

Ich wünschte selbst, lieber Schulz, daß wir uns einmal sehn könnten. Sulzers Ehrlichkeit sollten Sie bei mir finden, hoffe ich; aber mehr schwerlich. Der Mann gehörte zu den Wenigen, deren Geist und Herz ich gleich sehr schäze und liebe.

Leben Sie recht wohl, und jagen Sie die unmusikalische Krankheit in die Ohren des Henkers oder vielmehr eines Menschen, dessen Seele schon taub ist. In diesen langen Winterabenden werde ich mich viel mit Ihnen beschäftigen.

---

Otterndorf, 10. Febr. 1781.

Wollen Sie das Ihrige beitragen, die Arbeit des ältesten griechischen Lautenspielers (Homer) in der Mark Brandenburg zu empfehlen, so haben Sie hier eine Anzahl Blätter zum Ausstreuen, lieber Sänger. Sie sehn mich an? Ja wer sich mit einem Büchermacher einläßt, der darf für Kummer und Noth nicht sorgen. Wo Ihr Arm hinreicht, da lassen Sie ihn immer in Gottes Namen hinreichen. Ich will's wieder so mit

Ihnen machen, wenn Sie Ihre zweite Sammlung Lieder oder Sonaten auf Subscription herausgeben.

Ich eile jezt wie der ewige Jude. Leben Sie recht wohl, und behalten mich lieb.

---

Otternborf, 4. Merz 1782.

Wie können Sie mir zutrauen, mein lieber Schulz, daß ich über, ich weiß selbst nicht worüber, hätte empfindlich sein mögen. So leicht wird man mich nicht los, wenn man mich einmal so freundlich aufgenommen hat. Sonderbar muß es Ihnen vorgekommen sein, daß ich, selbst da ich als Geschäftsmann hätte schreiben sollen, so lange nach der Herausgabe der Odyssee geschwiegen habe. Die Ursache ist ein böses Quartanfieber, das mich nebst meiner Mutter und Frau den ganzen Winter geplagt hat. Das ist der unangenehmste Umstand bei dieser Stelle, die sonst so viele Vorzüge hat, daß ich die beiden herlichen Elemente, Luft und Wasser, so verfälscht empfange. Und doch hat man mir unter so vielen Stellen noch keine angeboten, die ich ohne Schaden hätte annehmen können. Es scheint also, daß ich wol noch für's erste in meinem Marschwinkel das Froschleben fortsezen werde. Dafür habe ich auch eine Freude, wovon euch andern Leuten nichts träumen kann, wenn ich im Frühlinge einmal aus meinem Sumpfe heraushüpfe, und Berge und Wälder und

Quellen ſehe, und die Nachtigall höre. Die Freude eines armen Tagelöhners am Feſttage, wenn er, was der Reiche nicht achtet, ein gutes Stück Fleiſch und einen Kuchen auf dem Tiſche hat, und gutes Bier dabei! Wär's nicht möglich, Lieber, daß wir uns in dieſer frohen Zeit einmal in Hamburg träfen? Denn weiter komme ich nicht; und weiter würden Sie auch ſchwerlich die Elbe herunter gehn. Ja wenn die junge Frau nicht wäre, antworten Sie!

Nun es ſei, wie es ſei, meinen herzlichen Dank verdienen Sie für die Aufheiterung, die mir der ſchöne Geſang Ihres Genius gewährt. Die Melodie zu dem Tiſchliede iſt vortreflich. Ich war meinem eigenen Kinde gram, ſo wanſchapen*) hatte es der alte brave Bach eingemummt. Jezt kenne ich's faſt ſelbſt nicht mehr, ſo ſchön ſchwebt es in dem Äthergewande Ihrer leichten und ausdrucksvollen Töne. Loben kann ich Sie nicht; aber die Empfindungen eines Herzens, das allen Prunk und Flitterſtaat haßt, ohne ſich dabei nach des Halbwilden Schlafpelz und Wetterkittel zu ſehnen, wird Ihnen doch nicht gleichgültig ſein. Ich halte Sie für den Mann, der die Muſik, die jezt bald als Seiltänzerin herumgaukelt, bald unter erlogener Simplicität ohne Kraft und Reiz dahinſchleicht, zu ihrer hohen Beſtimmung zurückführen, und ohne Rückſicht auf die Abzäunungen der Klügler in alten Geſchmack, neuen

*) wahnſchaffen, misgeſtaltet, unförmig.

Geſchmack, italieniſchen Geſchmack, Modegeſchmack, und wie das Zeug weiter heißt, ſein Auge unverrückt auf den Ton der Natur, den lebhafteſten ſchärfſten Ausdruck jeder Leidenſchaft oder Empfindung, heften wird. Wo Händel dieſen Ausdruck rein und unvermiſcht mit dem Modegekräuſel ſeiner Zeit getroffen hat, da entzückt er noch jezt, wie immer, und wird, ſo lange die Welt ſteht, entzücken. Von dem übrigen ſagt man: Es wird alt. Ungern ſeh' ich's, daß Reichardt nicht lieber durch eigenes Beiſpiel, als durch Predigten in dem Tone, reformiren will. Ich habe ein Büchlein Volkslieder von ihm geſehn, worin auch Ihre Melodie zum Rheinweinliede ſimplifizirt war. Wenn die Wahl ſeiner meiſten Texte und die Art ſeiner Sezung nicht Spott auf unſer Volksgeliedele ſein ſoll, ſo muß ich geſtehn, daß ich ſehr hartherzig bin, die außerordentliche Natur darin zu fühlen. Und nun vollends der ſteife erfindungs- (ich möchte faſt ſagen: gefühl-) loſe Forkel! Wird es auch in der Muſik gelten, was in der Poeſie ſchon ſo lange gilt: Die meiſten Kritiker, wenn ſie ſelbſt Hand anlegen, zeigen nur, wie man ein Ding nicht machen muß? Doch wo gerathe ich hin! Werden Sie nicht ſagen: ein Froſch müſſe den Geſang der Nachtigallen nicht meiſtern? Aber ich meiſtere auch nicht, ich plaudre nur vor dem Meiſter meine Einfälle daher, um mich belehren zu laſſen.

Eben bringt mir Erneſtine von dem Organiſten, der ein braver Mann iſt, und Sie ſchäzen kann, Ihre

Sonaten, die er mir dieſen Tag vorgeſpielt hat. Sie ſind — ich mag nicht ſagen, wie lieb Sie mir ſind, Schulz. Selbſt wo Sie der Mode etwas zu geben ſcheinen, ſind Sie immer, wie Bach mit ſeinen Roudeaux, nicht Knecht, ſondern Beherſcher der Mode. Sie müſſen mehr herausgeben. Arbeiten Sie für Ihren Prinzen denn lauter franzöſiſch? Aber auch franzöſiſch — geben Sie uns nur die Chöre aus Athalie. Ich habe es gerne geleſen, daß Sie über Ihrer Arbeit alles andre vergeſſen. So muß es ſein!

---

Eutin, 22. Mai 1783.

Ihr lezter Brief traf mich grade in der erſten Verwirrung meiner neuen Stelle. Stolberg war abweſend. Die Stelle war ſchlechter, als ich ſie mir gedacht hatte; das Haus faſt unbewohnbar. Meine Frau hatte ihr Quartanfieber noch immerfort. Der älteſte Sohn ward auch krank, immer ſchwächer, und — ſtarb. Der älteſte Sohn, über vier Jahr alt, der Theilnehmer aller unſerer Leiden und Freuden! Es kamen Ausſichten nach andern Örtern, theils etwas beſſer, theils noch ſchlechter: denn Sie wiſſen, wie es dem Schulſtande geht: aber genug, zerſtreuende. Endlich faßte ich den Entſchluß, es ſollte biegen oder brechen: ich wollte als Schulmann anſtändig leben können oder etwas anderes anfangen. Ich that dem Miniſter meine freimütige

Vorſtellung, und erhielt alles, was ich verlangte. Mein Gehalt ward erhöht; dabei ward mir eine neue Wohnung mit einem Garten verſprochen, und vorläufig das Rathhaus gemietet, worin ich ſeit drei Monaten wohne. Das Getümmel eines Rathhauſes denken ſich euer Edlen ſchon von ſelbſt, wenn ich hinzufüge, daß mein Studierſtüblein bis jezt unter dem Bürgergehorſam war. Meine Frau bekam ihr Fieber immer von neuem wieder; und ich ward mürriſch und alt. In der Oſterwoche ſezte ich mich mit Weib und Kind auf den Wagen, und fuhr nach Flensburg, wo die alte Großmama alle ihre Kinder und Enkel um ſich verſammelte. Dieſe Reiſe, das ſchöne Wetter, die himmliſche Gegend um Flensburg, und die Freude, die wir uns wechſelsweiſe mittheilten, verjüngte uns wieder, und Erneſtine hat ihr Fieber, wie es ſcheint, auf immer verbannt. Ich ſchwärmte vom Morgen bis zum Abend, und kam wie ein Jüngling nach Eutin zurück. Zwiſchen allen dieſen Unruhen kam noch der banditiſche Angrif des göttingiſchen Böſewichts, der mich zwar kälter ließ, als meine Freunde, aber doch eben nicht erfreute.

Der Gedanke, für Schulzens Kompoſizion zu dichten, iſt allein Begeiſterung, und war's auch für mich, als ich Ihren Entwurf einer neuen Oper in die Hand nahm. Aber ich habe zu wenig gehört, und geſehn faſt gar nichts, um die höchſte Wirkung, deren vereinigte Muſik und Poeſie fähig iſt, anders als höchſt dunkel zu ahnden. Ich würde an der Krücke des Her-

kommens einherlahmen, und ein Ding hervorbringen, wie es viele Dinger giebt, gut genug für einen Komponisten, der es macht wie seine Vorgänger, aber nicht für den edlen Schulz, der, unbekümmert um Mode und Geschmack, nicht wie ein ceremonienkundiger Opfermietling, sondern als ein Sohn der Natur, in ihren innersten Heiligthümern aus und eingeht. Auch weiß ich niemand unter meinen Freunden, dem es gelingen möchte.

Aber wie soll ich Ihnen für Ihre herliche Liedersammlung danken? Sie ist nach meiner Empfindung schlechterdings die erste: wahr, treffend, und in die innersten Tiefen des Herzens bald sich einschmeichelnd mit süßer Zärtlichkeit, bald mit der vollen Kraft hinreißender Leidenschaft einstürmend. Auch spiele ich fast nichts mehr, als Ihren Gesang. Sonst weiß ich immer, ich höre diese und jene Musik, nach diesem und jenem Gusto, aber hier höre ich schlechtweg — Musik: rein und unverfälscht, wie in dem goldnen Zeitalter, da Apolls Saitenspiel unter den Hirten erklang. Gleich das erste — welch ein kindliches — Lallen, möchte ich fast sagen, am Gängelbande der freundlichen Mutter! Euch ihr Schönen spiele ich, wie ich's gewohnt, vielleicht, weil ich's schon gewohnt war. Willst du frei — Wer stimmt nicht gleich ein, mit frohen theilnehmenden Tönen in den herzlichen altväterlichen Murkigesang! Arete wie simpel! Wäre es doch das Lied nur weniger scheinbar! Schön Sußchen gar lieblich.

Herr Bacchus — der lezte Saz hat etwas, das mir nicht gefällt. Mein Mailied hat sehr gewonnen. Des Lebens Tag: mein Trost, wenn ich traurig bin. Der Anger: ich wünschte, Sie hätten solche Lieder gar nicht komponirt. Das arme Sußchen: ich habe es mit Thränen gespielt und gesungen; tiefer rührte Pergolesi nicht. Kaiser Joseph ein Lied für jeden! Und die komischernsthafte Klage des armen Lachers! Und das mönchische Zechlied, mit dem Übergange von g zu a in den zweiten Absaz, und dem wilden Geräusch, das die frohe Ankunft der Engelchöre ankündigt! Bürgers Übersezung stellt mehr einen akademischen Tumultuanten, als lustigen Klosterbruder dar. Die Einladung ganz Schäferton. Abendbesuch: Ach Liebchen, sieh' ich komme! Wer das nicht fühlt, dem klappe ich das Buch zu, und spiele eine Tanzmenuet. Tischlied, vortreflich. Bändchen. Sie sollten es hören, wie andächtig Stolbergs Agnes und meine Erneſtine es singen, und ich das Leier — G. aushalte, und wie alle Augenblick eine Sängerin leise sagt: Wie schön! Lyda, aus dem Herzen gesungen. Und das schalkhafte Mädellied. Der Trost für mancherlei Thränen war auch mein Trost, als mein Friz gestorben war. Das sind Töne, die jedem an's Herz gehn, wenn er Ohren zu hören, und ein Herz zu fühlen hat. Ein Ritter ritt — ist auch eins meiner Lieblinge; aber nur Agnes singt es, wie ich's hören mag. Die Sermate allein würde Sie unsterblich ma-

chen. Ich hätte lieber gesehn, daß auf das Komische: ist purer guter Schneiderscherz — Scheere Spur: nicht gleich der ernsthafte Choral angefangen hätte, besonders da der Inhalt so ernsthaft eben nicht ist. Wäre es möglich gewesen, daß der Ton allmählig in's Ernste übergegangen, und bei den Worten: Und wir, wir sizen hier — Choral geworden wäre? Aber Claudius hat's so verlangt, und ich habe vielleicht Unrecht. — Warum bin ich allein vergessen? Die Stelle ist unbeschreiblich schön. Gegenliebe ist eins von den wenigen, die mir in jeder anderen Sammlung vielleicht vorzüglich gefallen hätten, hier aber weniger gefallen. Aber das Lied eines Unglücklichen (v. Stolberg) ist so vortreflich, daß ich's für das schönste der ganzen Sammlung halte. Mehr solche, lieber Sänger! Die Elemente. Ich habe noch nie das Stück aussingen können. Das macht wol der Lehrton. Ahi Herr Mai: sehr süß. Die Melodie des Sorgenfrei ist schön; aber das Gedicht hat mir, ich weiß nicht welche frivole Leichtigkeit. Ich mag auch hüpfen; aber ich muß wissen warum. Bloß der Gedanke, daß Andere Narren sind, begeistert mich nicht. Robert — ein so würdiges Gegenstück zur Melodie, wie Bürgers Worte zum Liede. Apoll und Dafne — Wie ist's möglich, daß so wenige kunstlos hingeworfene Noten (wie es scheint) mich immer zum Da Capo auffodern? Der ernsthafte gerührte Ton des folgenden Liedes, und der unwillige Gesang

meines Milchmädchens, und die Klage, daß Anſelmuccio noch immer nicht da iſt (Jezt hat ihn Rebecca endlich geboren!), und die Luſtigkeit über das Töchterlein, und und dat dütſche Ding öwer de Stadtlüde: Alle, alle ſind vortreflich. Und nun die lieben Theaterſtücke: das erſte ſingt nur Agnes, aber ſo oft ſie hier kömmt; mir iſt es zu hoch. Das zweite habe ich, wo möglich, noch lieber. Hans der Narr, ſo liebe ich das Drollichte auch. Das folgende iſt ſimpler Geſang, nur die Worte ziehen nicht an. Dann die beiden herzlichen Klagen! Und mein Leibſtück: die ſtillen Gründe! Und das Schäferlied! Die folgende Melodie iſt wieder zu ſchön für den Text. Aber, Mit Pfeilen und Bogen, iſt ſo herlich, daß ich ſogar meine beiden Jungen damit artig machen kann, wenn ich's ihnen vorzuſpielen verſpreche. Dann ſtehn ſie, und horchen, und ſingen es nach, wenn ſie allein ſind. — O, machen Sie, Lieber, daß wir bald eine neue Sammlung bekommen. Sie ſind der wahre Volksſänger. Aber weil Sie es ſind, ſo bitte ich Sie, componiren Sie ja nichts, was nicht auch ohne Ihren Geſang hörbar iſt, und auch das Hörbare mit Auswahl. Ihre Töne hat Ihnen Apoll zu edlen Zwecken gegeben, und Sie werden's bei ihm zu verantworten haben, wenn Sie auch nur einige verſchwenden.

Leben Sie wohl, lieber Schulz, und ſchreiben Sie mir bald wieder. Sie wiſſen nicht, wie lieb ich Sie habe. Grüßen Sie Ihr Weiblein von uns, und kom-

men Sie einmal zu uns, wenn Sie an der Elbe ſind. Sie würden hier einen Freund finden, und eine Freundin, und Kammer und Bette und Klavier, und was Sie verlangten; und der Tag Ihrer Ankunft würde mir jährlich ein Feſttag ſein. O kommen Sie, wenn's möglich iſt! O laſſen Sie's möglich ſein, lieber Schulz!

---

Eutin, 12. Oktober 1783.

Hier, mein lieber Freund, haben Sie einen Almanach, der durch Sie ſo ganz vorzüglich ausgeſchmückt worden. Es war mir eine angenehme Überraſchung, alle Lieder componirt zu finden, und ſo vortreflich! Ich ſollte ausſuchen? Wie konnte ich das? Ich machte es alſo wie ein Kind, dem ein Freund des Hauſes in einer Hand den rothen Apfel, und in der andern eine gelbe Birne zum Wählen hinreicht; das Kind bedenkt ſich einige Augenblicke, und wählt beide; und der gütige Gaſtfreund lächelt.

Die Melodie des Sterbeliedes gehört, nach meiner Empfindung, zu den rührendſten und ausdruckvollſten, wozu die Natur je einen ihrer Lieblinge begeiſtert hat. Nicht hinſchmelzende Weichlichkeit, ſondern Rührung eines edlen Manns, der Gott vertraut, aber ſich auch nicht ſchämt, ein Menſch zu ſein; und dieſes Gefühl durch Töne ausgedrückt, wovon keiner das Herz verfehlt, weil keiner uns an den grübelnden Tonkünſtler

erinnert. Deſto mehr an den denkenden; und das muß jedes Werk der Kunſt, meine ich. Es iſt eine ſonderbare Vorſtellung, die ſich die meiſten Leute von dem Simpeln machen, als ob Einfalt und Armut immer zuſammengehörten. Der Darſteller muß ſeine Sprache verſtehn, ſie in allen ihren Kräften und Reizen belauſcht haben, damit er jedem Gedanken, es ſei durch Farben oder Töne oder Worte, den angemeſſenſten Ausdruck geben könne. Daß die Frage der einen Strofe ſich wol ſchwerlich mit dem Vortrag der übrigen würde vereinigen laſſen, fühlte ich ſchon beim Niederſchreiben des Liedes; aber es war mir unmöglich zu ändern, ohne zu ſchwächen.

Nächſt dem gefällt uns Leuten hier am meiſten der Rundgeſang: dem Kindlein u. ſ. w. Es iſt eine wahre Gevatter- und Nachbarfreude bei vollem Glaſe, und die ausgehaltenen Töne am Ende ſtimmen vortreflich zum Geklinge. Auch der Rundgeſang im Grünen iſt voll unverſtimmter Herzensfröhlichkeit, und das kleine liebliche Seufzerchen des reifenden Mägdleins, das im Dunkeln ſich feſter an ihren Geliebten ſchmiegt. Dieſe alle ſingen Agnes und Erneſtine, und ſagen immer, wenn's aus iſt: der liebe Schulz. Das Frühlingslied, meinen ſie, iſt ihnen etwas zu bunt. Ich bedeute ſie dann, daß es die lange dreigetheilte Strofe wol ſo erfodert habe. Aber warum macht man denn ſolche lange dreigetheilte Strofen? iſt die Antwort. Das Stück von Schmidt rühmt man, und doch

kömmt es nie zu Ende. Ich glaube, so dichterisch auch das Lied ist, so muß ihm doch etwas, ich weiß nicht was, entweder an Fühlbarkeit für jedermann, oder an Sangbarkeit fehlen. — Warum sind Sie nicht Kapellmeister in Eutin? Ich denke es mir manchmal, daß der Nachfolger des Bischofs ein großer Freund der Musik sein, und meinen Schulz mit vortheilhaften Bedingungen hieher berufen soll. Mir selbst nimmt er 2 Stunden von meinen 6 täglichen ab, wofür ich, unter Ihrer Anleitung, etwas Großes für den Gesang arbeite. Sie besuchen mich, und ich Sie; und wir sind so glücklich durch einander, und befestigen uns beide in dem Entschluß, der Natur treu zu sein, und alles eitle Gepräng zu verachten.

Es war mir angenehm, Sie mir in Neubrandenburg zu denken. Bald wäre ich 1775 dort Rector geworden, wenn der Superintendent mich nicht wegen der Erbsünde befragt hätte. Das Drömerige (Träumerige) hat man mir oft vorgeworfen. Er geht immer, als ob er alle Steine auf der Gasse, und alle Ziegeln auf den Dächern zählte: sagte der Rector.

---

Eutin, 20. Juni 1784.

Ihre beiden lezten Briefe haben mich innigst gerührt. Aus einer solchen Fülle der irdischen Glückseligkeit, wie Sie mir Ihr stilles häusliches Leben neulich schilderten,

mit einem ſo feinen Gefühle des Herzens, ſo plözlich in eine ſolche Leere zurückgeſchleudert zu werden, iſt ſehr hart. Gott gebe Ihnen Kräfte, es zu ertragen. Mich ſchaudert, wenn ich mich an Ihre Stelle denke. Armer Freund, mein ganzes Herz wallt Ihnen entgegen, und ſtrebt, Ihnen Ihr Leiden zu verſüßen. Nun iſt ſie wol ſchon vorangegangen, die treue liebevolle Gefährtin Ihres Lebens. Ruhe ſanft im Grabe mit deinen Kindern, du junge Pflanze! Gott hatte deine Tage gezählt, und unſere. Bald ſind wir alle dort, wo keine Trennung mehr iſt, wo wir alle im ewigen Frühlinge blühn. Da ſehn wir ein, warum Gott uns ſolche Wege führte; da freun wir uns, daß wir den Muth nicht ſinken ließen, ſondern feſt hielten im Glauben an den großen Vater, der alles zu unſerm Beſten ordnet. Mein lieber Schulz, ich will nicht tröſten, ich weiß, wie Ihnen bei dem leidigen Troſte zu Mute ſein würde. Weinen Sie, ich weine mit Ihnen; Gott verbietet uns Thränen nicht; er hat ſie uns zur Linderung des Kummers verliehn. Aber ſein Sie ein Mann, und blicken Sie auf zu Ihm, der unſre Tage gezählt hat, und der allein weiß, was er thut. Wir armen Menſchen tappen im Blinden, und müſſen verzagen ohne den Gedanken, daß Gott unſer Vater iſt.

Kommen Sie, ſobald Sie können, in unſre Arme. Sie finden hier einen Freund und eine Freundin. Ich will meine Hundstagsferien auf die Zeit verlegen, da Sie hier ſind. Ein Schmerz, wie der Ihrige ſein muß,

wird durch Geräuſch nur betäubt, nicht gelindert. Sie ſollen hier kein Geräuſch finden, aber warme innige Theilnehmung. Sie ſollen ein ſchönes Zimmer bewohnen, denn ſeit Oſtern wohne ich in Stolbergs Hauſe, und dieſen Sommer wird nichts gebaut. Wir gehn im Garten, ſizen in der Laube oder am See, lagern uns auf dem Felde und in den Wäldern, oder fahren durch die ſchöne Gegend umher, und ſprechen allenthalben von der Freundin, die mit der Kleinen vorausgegangen iſt, und es weiß, daß hier unten von ihr geſprochen wird, und daß ihr Schulz bald nachkommt. Eilen Sie, lieber Freund, und bleiben Sie lange bei uns. Sie haben viele redliche Freunde, aber gewiß keine redlichern als uns. Sie ſollen gar nicht merken, daß wir in Ihnen den Künſtler ehren, der uns ſo viel Freude gemacht hat, ſondern einzig den guten Mann, den Freund!

Erneſtine, die bei ihrem Briefe geweint hat, grüßt Sie von ganzem Herzen. Gott ſtärke Sie. Ich ſehe Ihnen mit offenen Armen entgegen.

---

Eutin, 24. Oktober 1784.

Ich komme aus dem Garten, lieber Schulz, wo wir ſo oft den langen Gang auf und nieder gingen und plauderten; nun ging ich allein, und dachte an Sie; der Wind weht mit den gelben Blättern, die Bäume

ſind meiſt kahl, und der See ſcheint unverſteckt über des Nachbars Planke herüber. Die Bank vom Agneswerder ſteht ſchon im Hauſe, und erwartet die Wiederkunft des Frühlings; denn draußen ſtürmt das Waſſer, und reißt Löcher in den aufgefahrenen Sand, wo die Linden nicht gedeihn wollen. Erneſtine ſizt neben mir, und ſchenkt Kaffe ein, wozu ich meine Nachmittagspfeife rauche. Aber damit Sie ſich kein verkehrtes Bild von uns machen, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß wir, des undichten Fenſters wegen, und um mehr Raum zu gewinnen, den Tiſch unter den Prediger Jonas geſtellt haben; ich ſize unter Luther, vor dem Schreibpult auf dem Tiſche, und Erneſtine mir zur Rechten, und dann die übrigen Hausgenoſſen um den Tiſch herum. Zwiſchen dem ſchöngebonten Nußbaumſchrank und dem Fenſter ſteht nun mein Klavier, das jezt weit ſeltener und ſchlechter klingt, als vor einiger Zeit; und der Ofen ſpielt jezt eine ſehr wichtige Rolle in der Wirtſchaft.

Ihr erſter Brief nach der Trennung hat uns mit Freude und Wehmut erfüllt. Könnten wir doch an Einem Orte mit einander leben, oder läge wenigſtens Rheinsberg nicht ſo weit von Eutin! Es war uns ſo wunderlich, als am Sonnabend nach Ihrer Abreiſe unſer ganzes Haus wieder ledig ward; wir nahmen bald dies bald das in die Hand, aber nichts wollte uns zerſtreuen. Nach 14 Tagen kam Cramer; ſeitdem führen wir wieder unſer altes Leben unter uns.

Ich bin noch mit dem Ausfeilen meiner Gedichte

beſchäftigt. Der bezauberte Teufel hat Gnade erhalten, und iſt nun ganz manierlich geſtriegelt und gebürſtet; auch etwas in theologiſchen Wiſſenſchaften unterrichtet worden; aber es hat Mühe gekoſtet, die Beſtie zu bändigen.

---

Eutin, 17. Februar 1785.

Am 12. dieſes gebar mir Erneſtine den fünften Jungen, der nach meinem lieben Gevatter Schulz den Namen Abraham erhielt. Noch hat er mit ſeinem Paten wenig Ähnlichkeit, als eine helle, freilich etwas ungehobelte Stimme; iſt aber doch ein gar ſüßer Junge. Geſtern ſchlief er auf meinem Arme ein, als ich ihm Ihr Heutlied vorſang.

---

Eutin, 10. Merz 1785.

Geſtern kam der erſte Theil Ihrer Volkslieder und die Beilagen. Die Tage gehören zu meinen froheſten, da ich Ihre Briefe und Arbeiten erhalte. Ich weiß ſelbſt nicht, was recht an euch iſt, alter lieber Kerl. Ihr geht ſo ſchlecht und recht einher, in allem was ihr ſagt und thut, und tragt ihr einen ſolchen Schelm im Nacken! Die neuen Melodieen weiß ich ſchon alle auswendig, und wundre mich faſt, daß ſie mir nicht gleich, da ich

die Lieder machte, eingefallen ſind. Bei einigen, als dem Heureigen, deucht mir, daß ich meine eigenen Worte beſſer verſtehe, da ich ſie mit dieſen Tönen höre.

---

Eutin, 23. Juni 1785.

Ich hätte Ihnen ſchon lange geſchrieben, aber der Anfang! Aller Anfang iſt ſchwer, aber der Anfang eines Briefes, wenn man lange nicht geſchrieben hat, iſt der Anfang aller Anfänge. Ihnen alles vorzuwinſeln, was mir da und dort im Wege geſtanden, iſt widerlich. Sie müſſen ſich das ſo gut erklären, wie Sie können, wie einem armen Schulmeiſter, deſſen Haus von vorn ausſieht, wie ein hängender auseinander geſpellter Ochſe, alles im Wege ſtehen kann. Das wäre denn alſo der Anfang; nun eine Pfeife und dann weiter.

Zuvörderſt meinen großen Dank für die neue Auflage der Volkslieder, die ich eigenhändig geheftet habe, bis der dritte Theil dazu kommt. Die Veränderungen ſind ſo glücklich, daß ſie mir, ob ſie gleich Veränderungen ſind, dennoch faſt alle gleich beſſer gefielen. (Was der Menſch ſich da für eine Miene giebt, brummt der Herr Kapellmeiſter.) Vor allen die herliche Umarbeitung der herlichen ♩ Melodie zu Bekränzt mit Laub. Auch die neue zu Klopſtocks Vaterlandslied iſt unvergleichlich, und das ſchöne Gegenſtück davon. Für

Ihre schönen Melodien zu meinen Liedern muß ich Ihnen noch einmal danken. Sie sind alle vortreflich. Das zärtliche Kühlt o schmeichelnde — mit dem mannichfaltigen Ausdruck! Das komisch-wehmütig-verdrießliche, und doch so edle Gejammer des Fräuleins! Das leichte Landstückchen, das einigen, nicht mir, allzu leicht scheint; das hüpfende, schön gerundete $\frac{4}{16}$ Stückchen, das selbst Reicharden meine Tändelei weniger ekelhaft machen muß; das frühlingsheitere Bleicherlied, und der kontrastirende Heureigen! Alles, alles, mein braver Schulz, ist, was es sein soll, höchste Wahrheit mit Anmut vereinigt.

---

Eutin, 24. April 1786.

Heute will ich meinem Gevatter Schulz antworten, und, wer will kann, sagten ja vor zehn Jahren die schönen Geister. Ach ich habe lange gewollt, lieber Gevattersmann. Weiß der Himmel, wovon ich so träge werde. Wo der Frühling mich nicht wieder läutert, so tauge ich zu nichts mehr, als den Tag über in der Schule zu brummen, und —. Pfui, Voß! Sieh' um dich her, die Welt ist schön, und dein Garten und die grüne Wiese an dem krummen See, und du hast hier so viele liebe Seelen, deine Erneſtine mit ihren Küchlein, deinen Schulz, den braven Künstler, und noch weit braveren Menschen, und Stolberg, und wie

ſie alle heißen! Ich will luſtig ſein und meinen Kopf ſchütteln, wie ein mutiger Hund das Waſſer abſchüttelt, damit ich des abſcheulichen Sauſegeiſtes entledigt werde, der mir den ganzen Winter hindurch vorgeheult hat, und keinen Arzneien weichen will. Und Pfingſten will ich mit meinen Leuten in Meldorf juchhein! Euer Rheinsberg liegt ja doch ſo unerträglich weit von dem Eutiner See. Und wo Ihr Lieben nicht Anſtalt macht zu uns zu kommen, ſo weiß ich nicht, wann wir uns ſehn werden.

Es iſt höchſt unartig, daß ich euch nicht zu eurer Hochzeit Glück gewünſcht habe. Indeſſen hat wol ſchwerlich ein Freund in ſeinem innerſten Herzen euch mehr Glück angewünſcht, als euer Voß und ſeine Erneſtine, die den Gevatter Schulz beinah ein bischen zu viel liebt. O Gevatter, bringt uns die junge Frau Gevatterin, damit wir ihr hier gütlich thun, und von ihren weiblichen und freundſchaftlichen Grazien, von ihrer ganzen weiblichen Schulzhaftigkeit, ein ſo deutliches Bild erhalten, wie man es nur im Umgange erhält. Der Himmel ſegne euch, ihr lieben Kinder, und laſſe euch lange zu eurer und eurer Freunde Glück mit einander leben!

---

Eutin, 10. April 1787.

Die Hand her, alter Kompan! Das begegnet einem ja wol, daß man seinen besten Freunden nicht schreiben mag. Die Geschichte meines Schreibenwollens ist zu umständlich, und endigt sich damit, was wir beide wissen, daß ich nicht geschrieben habe. Doch bin ich seit dem Brunnen mit Erneſtine frischer und reger, wir können sogar lustig sein, mit uns und unsern Kindern, und Schulzens Melodien am Klavier. Ach der herliche Schulz! heißt es dann wol. Lieber Schulz, für Ihre religiösen Lieder habe ich Ihnen noch nicht gedankt! Ja wohl haben wir Ihnen gedankt; Ihnen muß das rechte Ohr manchmal ganz ungewöhnlich gegellt haben. Und für Ihre göttliche Athalia! Ich stammle nur in der Sprache der Musik, und von Ihnen ist mir jede leiseſte Biegung und Bebung des Tons verständlich, und ich freue mich des Verstandenen. Andere gewinnen oft dabei, daß man ihre eigentliche Meinung nicht verstanden hat, z. B. Bach. Solche Stärke, solche Einfalt, Bescheidenheit und Würde des Ausdrucks, daß ich Sie oft mit Homer zusammen denke! Gott segne Sie und uns alle dadurch, daß er Sie noch lange gesund und froh erhalte, und nicht zu früh in den himmlischen Freudensaal in's Concert der Seligen abrufe, worunter, wie ich mir einbilde, wol genug falsche Quinten und Octaven gehört werden, wenn alle Völker nach ihrer Art musiciren.

Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie wahrscheinlich nach Kopenhagen gehn. Glück zu! Dann müssen Sie ja durch Eutin. O Himmel, wie wollen wir uns mit einander freun. Ich will meinen Grasplaz vergrößern, daß wir uns alle wälzen können. Ich will jede heitere Freistunde nuzen, mehr Lieder zu machen, um von Ihnen componirt zu werden. Es ist doch gar zu hübsch, wenn man sich von frohen Mädchen singen hört. Ich habe diesen Herbst und Winter die Ilias noch einmal nach meiner Art übersezt, und schwindle noch von der Wollust der Arbeit. Im Mai werde ich fertig. O heiliger Homer, lehre uns Weisheit und Einfalt!

---

Eutin, 16. Oktober 1788.

Ich eile, meinem lieben Schulz ein paar Worte bei dem Almanache zu schreiben, den er mir so stattlich ausgeschmückt hat. Dank, Dank, alter Ehrenmann mit der Lyra des Orfeus! Immer neue Weisen, und immer, wie alte Familiares, in die innersten Kammern des Herzens eingehend. Der freudigstolze Rundgesang, die süße Klage des armen Mädchens bei dem oft stockenden Rädchen, das einsummende Schlaflied der mütterlichen Agnes (nach so vielen Wiegenliedern so neu!), das Minnelied, das mir nun so gesungen wieder lieb wird, und der köstliche Gesang

der ahndenden jungen Mutter, und das überköſtliche Klip und Klap im vierſtimmigen Dröſchertakt, wo die Schönheit der Kunſt die nervichte Landnatur wie ein feuchter Schleier umnebelt!

Der glückliche Cramer, der den ganzen Winter bei Ihnen iſt! Ich ſize dafür, und halte Schule, und ſchreibe Anmerkungen, und corrigire mich ſteif und blind. Aber Virgil belohnt mich durch ſich ſelbſt. Es iſt eine Freude, ein ſolches Kunſtwerk nachzubilden und zu erklären.

---

Eutin, 6. April 1789.

Ihr Beneidenswürdigen! den ganzen Winter, indeß ich wie eine magere Heidſchmacke auf braunen Wildniſſen der Kritik herumſtreifte, weidetet Ihr in tempiſchen Auen der Harmonie, und wurdet feiſt von Wohlleben! Der Frühling kommt, aber für mich wird die Nachtigall nicht ſingen; Breitkopf hat mich mit den Lettern, die zu Michaelis da ſein ſollten, getäuſcht, und nun muß ich den Sommer hindurch den mühſamen Druck beſorgen.

Ich dichte meine Lieder für Ihren Geſang, und betrachte ſie als ungerathene Kinder, wenn Sie ihnen die Erziehung verſagen.

Neulich war Friz Stolberg fünf Tage hier; es traf ſich eben, daß Erneſtine vom Scharlachfieber aufſtand: daher er im Wirtshauſe vorlieb nehmen mußte.

Es war ein trauriges Wiedersehn! Die unvergeßliche war unser ganzes Gespräch, die noch diesen Sommer so fröhlich unter uns war, und nun sich oben nach der Ankunft ihrer Geliebten sehnt. Für Stolbergs starre Schwermut ist es heilsam, daß er in andere, selbst unangenehme Geschäfte, an einen andern Ort gestoßen wird. Wir hatten so schöne Plane, da wir im Sommer auf dem Saal mit einander schwazten: uns da oder dort wieder zu vereinigen! —

---

Eutin, 30. Juli 1789.

Ich habe heute einen Hundstag gegeben, Gevatter Schulz, um Ihrem Auftrag gemäß die wenig beliebte noch belobte Feile zu führen. Die Dinger schrien jämmerlich im Schraubstock, und wehe mir, wo die Frau Br... erfährt, daß ich's wieder gewesen bin.

Die Melodie zu meinen Liedern, die fertig sind, und bald gemacht werden sollen, summen mir schon immer vor Ohren, wie ein Vorspuk von Hochzeitslied, wovon den Mädchen zuweilen die Ohren klingen. Bestehn Sie nicht allzu eigensinnig auf dem Begrif volksmäßig. Zum Volke gehören auch ehrliche Leute, die sich das alte französische Lied wieder ausbitten, und zwar sehr ernstlich. Haben Sie das choriambische -∪-∪∪-, -∪∪-, -∪∪-, -∪ darauf angesehn? Ich dachte, diesen Weg, worauf der Rhythmus sein Recht

wieder erhalten könnte, weiter zu verfolgen. Aber weiß der Muſiker den alten Rhythmus nicht zu gebrauchen; ſteht er ihm nur im Wege, da er zum Ausdruck mit beitragen ſollte; ſo mag Oden in lyriſchem Sylbenmaß machen, wer Luſt hat. Ode heißt Geſang: was ſoll denn eine geleſene Ode?

Eine Änderung in meinem Freundſchaftsbund: Sei dieſer Druck der Freundſchaft Pfand. Wenn Sie's auch meinen. Sonſt laſſen Sie den Kuß. Ich ſtellte mir vor, man könnte im Geſange nicht gut küſſen; auch ſei jenes männlicher.

---

Eutin, 7. Oktober 1789.

Tauſend Dank für Ihre treflichen Melodien. Die neue zum Freier hat in meiner Hauskapelle am meiſten Beifall, und wird oft aufgeführt; andere finden die erſte feuriger und angemeſſener. Daher habe ich ſie beide genommen, ob ich gleich am liebſten das ländliche Andantino ſinge.

Habe ich's nicht gedacht, bei: Sacht, ſprach ich — würden Sie den Kopf ſchütteln *). Ehe ich's noch hin-

*) Schulz hatte geſchrieben: „Ihnen aber, mein Herr Ariſtarch, will ich heute ſagen, was ich ſchon früher habe ſagen wollen, und immer vergeſſen habe. Vermeiden Sie doch künftig für meine Melodien ſolche Jamben (heißen Sie nicht Jamben?).

ſchrieb, ſuchte ich Änderungen; aber ich fand keine, die nicht die Stelle ſchwächte. Da denn in der edlen Poeſie alles von der Art iſt, daß man bald dem Natürlichen der Gedankenfolge, bald des Ausdrucks, bald der Bewegung, bald dem Klange der Konſonanten und Vokale etwas aufopfern muß; ſo denke ich, muß der Tonkünſtler ſo edelmütig ſein, auch ſeinerſeits eine Schwierigkeit, die ihren Grund nicht in der Trägheit des Dichters hat, vorlieb zu nehmen. Verſagen Sie ihm die Erlaubnis, im Aufſchwung mit einer langen Silbe zu wechſeln, ſo rauben Sie ihm eine Mannichfaltigkeit des an ſich ſo einförmigen Jambus, und, was noch wichtiger iſt, oft das Körnichte des Ausdrucks. Der Misklang in der Muſik iſt nicht ſo viel, als der ſchlechtere Ausdruck des Gedankens ſein würde, z. B. hier. Da ſprach ich: Gute Mutter, ſacht!

Ihre Aline und Ihre Paſſion liegen beſtändig auf meinem Klavierpult. Ich weiß nicht, wie Sie es machen, daß nur bei Ihren Geſängen keine Sättigung iſt, daß man, was ſchön war, immer noch ſchöner findet, je öfter man zum Genuß wiederkehrt. Einiges in der Aline will noch nicht zugleich aus Hals und Fingern heraus, einiges iſt für meine Stimme zu hoch. Aber doch kann ich nicht ablaſſen. O wären nur die neuen Volkslieder erſt da! — Bis jezt hat Maria und Johannes den erſten Plaz in meinem Herzen. Welche Wahrheit und Natur, nicht die der Oberfläche für Jedermann, ſondern tiefempfundene, die der Ge-

weihte der Muſenkunſt den Sinnen vorzaubert, und die gleichwohl, weil alles Verhalt, alles reine Schönheit und Kraft iſt, in das kunſtloſeſte Ohr und Herz eindringt.

Wie wär's, Sie beſuchten mich dieſen Sommer, und ich Sie den künftigen. Ich will Ihnen den Saal mit der Kammer dabei auf drei Wochen einräumen, und das Klavier in ſo reiner Stimmung erhalten, als es in Eutin möglich iſt. Überlege es ernſthaft, Alter! Wir wollen — o was wollen wir nicht alles!

Ich umarme Sie und Ihr liebes Hausweſen mit herzlicher Liebe.

---

Eutin, 15. Auguſt 1791.

Sie reiſen heute, mein lieber Gevatter, aus Ihrem Rheinsberg, deſſen Überſchrift mich an alte gute Tage erinnerte. Wie wollen wir euch herzen, und um euch hüpfen, und jauchzen: Ihr guten, guten Leute! Ihr kommt alſo doch! Wie wär's möglich, Eutin ſo nahe zu umreiſen!

Tanzt, Paar und Paar —
Sacht, ſprach ich —

Solche kurze Silben von ſo viel Gewicht ſcheren mich allezeit, und die mehrſte Zeit darf ich der übrigen Strofen wegen gar kein muſikaliſches Gewicht darauf

legen. Dabei kann mir denn ganz angſt und bange werden.

Gottlob, ihr ſeid da! — Und nun geſeſſen und euch erquickt, und gefragt, und erzählt, und unterbrochen, und gelacht — O ich möchte euch entgegenfliegen, und mit euch zanken, daß ihr noch nicht da ſeid!

Vom Almanach und von allem, wobei ein Ach, des Kummers oder der Freude, iſt, reden wir mündlich.

---

Eutin, Oktober 1791.

Endlich komme ich denn auch einmal zum Schreiben, du mein lieber getreuer Bruder in vielen andern rühmlichen Eigenſchaften, und auch in dieſer des Nichtſchreibens. Nur Alles mit Maß! ſagt die Weisheit; ſelbſt ſolche Tugenden können in Untugend ausarten, wenn man nicht die ſelige Mitte beobachtet.

Eure Nachrichten aus Kiel, und noch mehr aus Kopenhagen haben uns ſehr erfreut, Ihr herzlich Geliebten, die wir zu unſern Nachbarn auf Leben und Tod zählen möchten! Aber auch abweſend ſolche Freunde zu haben, und nicht allzu ſelten einen ſolchen Beſuch, iſt ſchon Etwas. Dank, du lieber Schulz, daß du dich ſo leicht halten ließeſt. Ich war nachher ſehr beſorgt wegen des Windes, daß ich mein Überreden würde bereun müſſen; aber auch der Wind hat euch zwar ei-

nige Seufzer, doch gewiß nicht über uns böſe Nöthiger, ausgepreßt.

Was machſt denn du jezo, lieber Schulz? Haſt du wieder ein neues Werk unter Händen, oder biſt du ſchon bei unſerer Hymne? Unſerer! So ſprach Virgils Hirte von ſeines Herrn Geſängen: unſere Geſänge! Es iſt gleich natürlich, daß Ich aus dem Däniſchen überſezte, und daß Ich die Überſezung der Muſik ſo anpaßte. Der Geiſt, der mich in fremden Zungen reden lehrte, ſaß ſichtbar mir zur Seite. Um deſto mehr liebe ich unſer Werk, der ſchönen Erinnerung wegen.

Geſtern Abend brachte der Drache auf ſeinem Schweif eine Kiſte mit Rheinwein durch den Schornſtein. Ach daß du das nicht erlebt haſt! Helwags mußten noch gleich daher, und zwei Bouteillen ausleeren helfen.

Nach euch folgte der Beſuch aus Tremsbüttel; da war der Saal immer mit Adlichen angefüllt, welches mir beſonders ſchmeichelhaft war, wie du weißt. Ich umarme dich, lieber Geſell, mit deiner treuen Geſellin, und dem Kleinen dazu. —

---

Eutin, 25. Juli 1792.

Eben hat mir mein Genius, ich hoffe der gute, das längſt verſprochene Biſchofslied für die ehrwürdige

Episkopalgesellschaft eingegeben. Willst du das Ehrenamt übernehmen, es mit einer sauberen Melodie ausgestattet in das pomeranzenduftende Heiligthum einzuführen? Wenn du mir einen Tag der Feier vorher meldest, so will ich zugleich mit den Meinigen eine Schale des Obhutstrankes opfern, und meine Gedanken sollen unter euch schweben im Silberklange der Gläser. Du wirst sehen, ob der Knecht Robert und das Gleimische Ständchen einer Melodie empfänglicher sei, als die vorigen. Sonst wähle die schicklichste aus, seze einige Altagsnoten darüber, und laß sie laufen. Du hast ja nun ein eigenes Landhaus in einer elysischen Gegend, wo das Singen dir zur Natur werden muß.

Wie geht es zu, lieber Schulz, daß dich die Menschen so lieb haben? Aber keiner in der Welt lieber, als dein Voß und seine Erneſtine. Wir sind sehr glücklich, aber wir werden glücklicher sein, wenn wir mit dir in der Dämmerung des Alters werden ausruhn können. Sauge dich nicht zu fest in deinem Seelande.

Von meiner Ilias erscheint Michaelis der erste Band; der zweite zur Ostermesse, und dann die verbesserte Odyssee. Ich schreibe noch einmal ab, und finde noch — o wie vieles! zu ändern, und gegen Homers Götterſprache gehalten, zu bejammern! Dennoch erhält mich die Arbeit sehr munter; und wenn gleich der böse Schwindel mich dazwischen überfällt, so schüttle ich die Ohren, und troze: Doch keinen Pyrmonter! Zur Abwechselung brüte ich über Virgils Eklogen und

der alten Geografie, wofür ich auch dem Mathematiker Helwag Luſt mitgetheilt habe.

---

Meldorf, 21. Juli 1793.

Seit dem 3. Juli bin ich hier mit Erneſtine. Freund Boie hilft treulich am Almanach, der noch ganz Embryo in der Mappe ſchlummerte, und nun ſchon als ein artig gelecktes Bärchen daherwatſchelt. Ich habe hier eine gereimte Junkeridylle gemacht, die den Junkern wie engliſcher Senf in der Naſe krabbeln wird. Jezt oder niemals muß die große Angelegenheit Europa's (was gehn uns die Pariſer an?) unter allerlei Form und Geſtalt verhandelt werden. Die ſtolzen Bezwinger werden bald ihre Ohnmacht einſehn, und den ungleichen Streit aufgeben.

Was habt ihr denn da mit dem Züricher Apoſtel vorgehabt? Auch Eutin hat der fromme Wundermann durch Segen und Gebet beglückt. Ach wie leicht iſt es, auch kluge Menſchen zu betriegen! Lavater wird gelegentlich genug über die Abſcheulichkeiten in Frankreich geſeufzt haben; aber wol ſchwerlich über die abſcheulichen Veranlaſſungen.

Habe ich dir ſchon für deinen Hymnus gedankt? Welche Arbeit, der Hymnus, da ich ihn jezt, auch in dem magern Klavierauszuge, mit Bedacht für mich gekoſtet und ausgeſogen habe! Man wird der ſüßen, ein-

fachen, kraftvollen Töne so wenig satt, als des Brotes und des edlen Weines. Laß den anderen ihre neumodischen wabbligen Gebräue!

---

Eutin, 30. Juli 1794.

Eben hat mir der Genius noch einen Gesang beschert, dessen Töne mir noch wild in der Seele summen. Hefte sie auf's Papier, alter Gesangkompan, und sende sie mir, sobald du kannst.

Ich schreibe in Eile. Der Saal ist aufgeräumt, um zehntausend Fremde aufzunehmen: die ganze Stolbergische Familie, die Ebertsche, die Büschische, die Fürstin Gallizin mit ihrem Zuge —. Wir sind übrigens sehr heiter, und umarmen euch Lieben mit nie veraltender Herzlichkeit.

---

Eutin, 12. Januar 1794.

Du führst die Leier Apollons, Bruder, und ich sein Silbergeschoß. Ich habe den schleichenden Schlängeler, der freilich lange kein Python ist, aber doch das Heiligthum unzugänglich machte, scharf getroffen, und lasse ihn sich winden am Strale des Hochhinwandelnden, bis mit Sonnenuntergang das lezte Zucken des Schwanzes aufhört und das große Aas faulet. Ohne Bild, ich

ſchreibe mythologiſche Briefe über Wahrheit, ſo Gott will, und beiläufig gegen Lüge, wie ich weiß. Der erſte Band, ein gutes Alfabet, erſcheint Oſtern, und deswegen bin ich eben ſo luſtig, und ſo verſtockt für alles andere, ſelbſt für meinen alten Kompan Schulz. Laß doch bald von dir hören, hören auf doppelte Weiſe. Haſt du meine Kirchenlieder geſezt? Der Biſchof wollte ſie gern als Anhang zum Choralbuche des Oldenburger Geſangbuchs drucken laſſen. Ich freue mich deines Fleißes, und ſtelle mir im Geiſte vor, wie herlich das klingt, was ich nicht hören kann.

---

Eutin, 7. Juli 1794.

Lieber Schulz, ich bin 6 Wochen verreiſt geweſen, größtentheils in Halberſtadt und Weimar, und bin nun wieder hier, geſund und fröhlich, wie du es wünſchen kannſt.

Dieſen Winter laſſe ich die ſchon vergeſſenen, aber um Halberſtadt noch lebenden Idyllen von Grünau zuſammendrucken.

Was fangt ihr Leutchen in Kopenhagen an? Dem harmloſen Cramer, der nur ſich, niemals anderen ſchadete, nehmt ihr ohne Proceß ſein Amt? Wollt ihr uns den Irthum benehmen, daß Dänemark frei ſei von dem paniſchen Schrecken, der andere Herſcher zu unglücklichen Handlungen verleitet? Cramer hat Feinde die

Menge; aber wenige werden ſein, die ſeine Abſezung für gerecht oder für politiſch anſehn. Alles was ich gehört habe, da und dort, iſt voll Erſtaunen über ein ſolches Verfahren unter einem ſolchen Prinzen und einem ſolchen Miniſter. Die Akademie hätte in corpore auf offene Gerechtigkeit dringen müſſen.

---

Eutin, 8. April 1795.

Geſchwind ein Pfeifchen, und dann ein Wort von Herzen mit meinem künftigen Nachbar Schulz geplaudert. Nachbar Schulz! Ich kann es vor Freude noch kaum glauben, und doch wird mir der Glaube ſo nahe gelegt! Himmel, was ſoll das für eine Nachbarſchaft werden! Wie wollen wir alles mit einander tragen, Gutes und was uns Böſes ſcheint! Gottlob, lieber Bruder, daß deine Geſundheit ſich ſtärkt. Du ſollſt uns völlig geneſen, und unſern Boie *) uns erſezen. Ach unſern redlichen Bruder, der ſich jezt ein wenig zu erholen ſcheint, aber das unheilbare, immer zunehmende Übel mit ſich trägt! — Dich noch in Kopenhagen zu ſehn, das hätteſt du nicht umſonſt wünſchen ſollen, wenn ich hier loskommen könnte. Beſſer, du kommſt mit der erſten Maiwärme zu uns. Ich bin ganz frei

*) Der jüngere, Rudolf Chriſtian, Conrector an der Eutiner Schule.

vom Geſchäften; du wirſt mich brauchen können, wie du willſt. Dabei bin ich beſcheiden, wie ein Grieche; mein Gaſt kann auch allein ſein, wann, und wie lange er will. Sein Zimmer ſoll er wählen: den Saal, oder die obere Stube gegen Süden. Vor Beſuchern will ich dich ſchüzen, wie ein Cherub mit flammendem Schwerte. Unten kannſt du unmittelbar aus der mittelſten Stube in den Garten hinabſteigen, und in der Laube die jungen Blätter betrachten, und die Blumen. O mir hüpft vor Freude und Wehmut das Herz! Komm bald, du edler Freund. Wir wollen zuſammenhalten, auf Leben und Tod. Ihnen! — Meine poetiſche Raſerei hat ſich in den lezten einmerikſchen Nebeln verloren; ich bin jezt ein ganz vernünftiger Spießbürger, träge und wohlgemut. Dir iſt es nicht recht, daß Reichardt einige Lieder componirt hat. Du Lieber! Er hat einige ſehr ſchön componirt, andere weniger. Die meiſten ſind nicht von der Art, wie du ſie vorzüglich wünſcheſt. Aber auch die, wozu die Melodien am leichteſten kommen, herzliche und naive Lieder — warum wollteſt du die nicht ſo beſonders componiren, wie du ſchon ehedem gethan haſt? Auch habe ich der uncomponirten über zwei Drittel zurück; und ich meine, der Genius wird noch einmal wiederkommen. Du ſollſt, ſo Gott will, noch eine eigene Sammlung religiöſer Lieder, und eine eigene weltlicher Lieder von mir mit Geſang ausſchmücken. Du ſollſt mir neue Ideen angeben. Du ſollſt auf mir ſpielen, und mich ſtimmen, wo es mis-

tönt. O es soll ein heiliges Leben werden, du Geliebten meiner Seele! Bessere dich nun flink, wie du thust, und komm! Ich drücke dich mit Inbrunst an mein Herz.

---

Eutin, 28. April 1795.

Willkommen, du Guter! herzlich willkommen! So frühe Nachrichten, und so gute, von deiner Ankunft auf der Veste, hoffte ich nicht. Komm in unsre Arme, du Wiedergefundener! Du bist uns viel als Schulz, sehr viel! nun sollst du unser Bote dazu sein. Hensler muß dich gesund schaffen. Hat er doch mich nach dem Blutspeien aus dem Rachen des Todes gerettet. Frühling und Heiterkeit rund umher sollen seine Gehülfen sein. Wir wollen auch helfen, wir! Du sollst nur sehen, wie gut wir es mit dir machen wollen. Es ahndet mir, daß uns noch viel Freude mit einander beschieden ist. Wir wollen nehmen, was Gott sendet, und brüderlich theilen. Höre! ein Donnerschlag bekräftigt das Wort, und der Bliz leuchtet auf dem Papier. Stolbergs wollten euch gleich am ersten Mittage bei sich haben, oder alle bei uns sein. Beides geht für meinen Schulz nicht an. Mein Schulz soll zuerst in häuslicher Stille zwischen mir und Erneſtine am Tische sizen! O du guter, guter Schulz, komm bald. Ich kann nicht warten, bis ich selbst sehe, daß

dich dein Husten verläßt, und daß du der alte Sänger und Sprecher wieder bist, der du warst. Ich umarme dich. Der Donner wird mir zu laut; er will den Garten gegen deine Ankunft auffrischen.

---

Meldorf, 14. August 1795.

Wir sind hier recht vergnügt, und können es uns denken, wie du diese Art Leute liebgewinnen würdest. Bei allem was uns gefällt, sagen wir uns: das würde dem alten Schulz gefallen. Die nächste Woche geht's nach Brunsbüttel, und, wenn das Glück will, nach Otterndorf. Wärst du nur erst auf dem Schiffe! *) Niebuhr sagt, die stürmische Jahrszeit auf der spanischen See habe so viel nicht zu bedeuten, wenn man ein festes Schif und einen entschlossenen Schiffer habe. Er sei ganz ruhig in seiner Kajüte geblieben. Also laß den Gedanken der Landreise nur fahren. Was der Schiffer für sich wagt, das kannst du auch.

---

Meldorf, 20. August 1795.

Deinen lieben Onkel noch unvermutet vor deiner Abreise zu sehn, das scheint dir in den Sternen geschrie-

*) Schulz sollte zur Herstellung seiner Gesundheit den Winter in Lissabon zubringen.

ben zu ſein. Eben ſo unvermutet wird künftig unſer Schulz, geſtärkt wie aus dem Teiche Bethesda, uns wieder vor Augen treten. Biſt du's? werden wir aufſchreien: du Geſunder, du alter Schulz? Nun keine Trennung mehr, bis ſpät der lezte Trenner und Vereiniger uns abfodert, zu einem kurzen Vorangehn! Gewiß, du Lieber, die fröhliche Zeit iſt uns noch hier beſchieden. Gehe du nur getroſt deinen Weg; unſre Wünſche ſollen als Schuzengel dich durch Waſſer und Land geleiten. Was ſollte der liebe Gott davon haben, dich ſchon jezt abzurufen? Dort oben hat er deines Schlages genug; und hier iſt noch vieles zu thun, was dir kein anderer nachthut. Ohne dich möchten wir andern auch nicht länger den langweiligen Rundlauf des ſogenannten Lebens fortlaufen. So mit einander ſollte es ſchon gehn. Und wird gehn! ſage ich. Guten Wind zur Abreiſe, und fröhliche Wiederkehr. — Ich ſize hier in der Stube und feile Verſe. Der Regen und Wind hauſt im Garten. Gut daß nur was zu feilen da iſt; ſonſt vergingen wir vor Grillenfängerei.

---

Meldorf, 26. Auguſt 1795.

Du ſollſt Dank haben, beſter Schulz, daß du geſchrieben haſt; aber warum ſo viel? nur die Hauptſache, und die Hauptſache iſt deine Geſundheit. So

lange du in Hamburg bist, müssen wir uns jeden Posttag ein Wort zurufen. Nachher geht's langsamer. Wir gehn in einer Stunde nach Bramsbüttel, und dann über die Elbe, wenn das Wetter so bleibt. Meinen Almanach habe ich so gut wie vollendet, besonders durch Umarbeitung einer Romanze von Voie, die ein gutes Almanachsstück geworden ist. Sobald ich in Eutin bin, gehe ich an den Virgil, um mir die Einsamkeit zu versüßen. Böttiger wird schwerlich hieher kommen. Sprechen möchte ich wol zwischendurch über die Alten und ihre Ausleger mit einem Manne, wie Böttiger; aber mein ernstlicher Vorsaz ist doch, mich mehr auf die Nachahmung der Alten, als auf ihre Erklärung einzulassen. Lebe wohl, du bester unter den Guten. Ich drücke dich an mein Herz mit wehmütiger Liebe. Aber wir werden uns wiedersehn, und vom Vergangenen reden. —

---

Otternbdorf, 30. August 1795.

Ja hier sollst du auch künftig mit uns, gesund und fröhlich wie wir, herum schwärmen, du lieber Schulz. Hier wohnen Menschen, wie man sie anderswo selten findet: freie, gutmütige, fleißige Hausleute, ohne Ansprüche und ohne Anekelungen, allen Eindrücken sich leihend, wie Kinder. Heute Nachmittag sehen wir unser altes Rectorat wieder, die Stelle, wo wir so jugend-

lich glücklich waren, wo ich die erste Bekanntschaft mit meinem Schulz machte. Ich weiß noch, mit welcher Empfindung ich *) Ihren ersten Brief las, und wo ich Ihre Lieder spielte und sang. — Gegessen und getrunken wird hier auf Hadelisch; aber man bleibt vergnügt unter den wohlwollenden Gebern, und thut, was man kann. Ich dächte, dir sollte schon wohl werden unter den Marschbauern. Zu Tische geht's. Gesegnete Mahlzeit, Alter! Sei fröhlich, und genese vor dem kürzesten Tage. Ein bischen Meergeschaukel wird dir ganz dienlich sein. Freude dir und uns Allen.

---

Eutin, 20. September 1795.

Wie du uns allenthalben fehlst, du Einziger, kann ich nicht aussprechen. Ich sah gestern so starr die Wasserstraße hinab, und meinte, du müßtest noch da wohnen. Dem Himmel sei Dank fürs erste, daß dir die Ärzte so viel Hoffnung geben. Ich habe für mich immer viel Vertraun zu der Seereise gehabt, und zu dem Aufenthalt in einer elysischen Luft. Beobachte selbst alles, was dir wohlthut, und folge den Winken der Natur. Was wird das für ein Wiedersehn sein: du

*) Dies Ihren macht mich lachen beim Nachlesen. Ich war in Gedanken wieder ein Otterndorfer von 1780.
J. H. Voß.

voll erneuter Kraft, von Weib und Kind, und Voß und Erneſtine umjubelt! Dann wollen wir nicht in Ditmarſchen und Hadeln herumſchwärmen, wollen kein Zahnweh haben, ſondern Ringeltanz Roſenkranz tanzen, und ausgelaſſen, tollfröhlich ſein. Geh denn, du Theurer, wohin Gott dich ruft. Er wird über dich wachen, dort und allenthalben, und dich verjüngt in unſre Arme zurückführen. Wie wird uns nach der erſten Nachricht aus Liſſabon verlangen!

---

Eutin, 10. December 1795.

Wir hatten unſer Antlitz ſchon lange ſüdwärts gerichtet, wenn wir nach unſerm Schulz in Gedanken hinüberſahn. Nun iſt er im Kanal! nun gewiß ſchon in Portugall! Dieſer Sturm geht ihn nichts mehr an. Plötzlich eine dumpfe Nachricht, Schulz ſei in England. Und den ſelbigen Abend kömmt Erneſtine mit einem Briefe die Treppe herauf: Von Schulz! Nachricht von Schulz! Ich reiße ihn zu mir, und leſe: Arendal in Norwegen, und die ganze Sturmtragödie, die uns einer hätte vorherſagen ſollen! Schulz in Norwegen, ſo viel Meilen noch nördlicher als Kopenhagen, das ihm zu nördlich war. Wie wird das gehn? fragten wir einander, und theilten unſre Empfindungen mit Stolberg, Heinze und Wolff. Gut wird es gehn, war der gemeine Schluß, weil es nicht ſchlechter gegangen iſt.

Wer das aushält, muß noch aushalten können. Es ward eine ſtürmiſche Nacht; wir ſprachen und dachten nur Schulz; wir ſahn dich an die Kanone gebunden, und den alten Ocean um dich aufbrauſen; aber wir ſchalten dich auch, du Verwegener, daß du deinen Huſten ſo muthwillig neckteſt. Schon waren wir mit den nachbarlichen Wetterhähnen darüber einig, du müßteſt nun wieder vor der Elbe oder noch weiter ſein; da bringt mir Erneſtine den zweiten Brief. Wir wurden berauſcht, wir wurden toll vor Freude, und meine Mütze kam unter die Füße. Deswegen mußteſt du alſo dich durchſchütteln laſſen, und Norwegens Eisberge und Felsrieſen auf einem ſo unerwünſchten Wege beſuchen, um auf Einmal aus dem abſcheulichen Gefühle einer auszehrenden Bruſtkrankheit herausgeriſſen zu werden. Das hätteſt du weder in Eutin noch in Hamburg, noch ſelbſt in Lüneburg, denke ich, ſo bald und ſo entſcheidend erfahren. Bewegung und reine Luft wird dich heilen. Wären wir nicht unverſtändige Kinder, ſo hätten wir das aus vorigen Erfahrungen ſchon ſchließen können. Niemals befandeſt du dich beſſer, als nach Reiſen; und das Steigen, das mich ängſtigt, war dir ja ein Spiel. Du biſt unter der Hand Gottes, du braver Schulz! ſo laß denn kommen, was kommen will. Nur nicht wieder an die Kanone gebunden! Wie ruhig heiter wollen wir künftig unſre Tage mit einander leben! Ein Haus wird ſich finden, wie das viel wichtigere ſich gefunden hat. Athme nur brav Polaräther auf deinen

hyperboriſchen Gebirgen ein. Nach dieſem ſtäckenden Lufthabe ein wenig portugieſiſche Bähung; und du wirſt wie ein Jüngling voll muthwilliger Kraft in unſre Arme zurückkehren. Wir wollen indeß uns auch anſtrengen, es mit dir aufnehmen zu können. Das ſoll ein Leben ſein, wie unter den Engeln! — In dieſen Tagen waren wir bei unſern redlichen Malentern (dem Paſtor Weiſe), die ja unſre Freude über Schulz auch theilen mußten. Sie theilten ſie auch wacker. Sonſt haben wir den alten bekannten Rundlauf des Lebens, den du mit angeſehn haſt. Mein Hauptgeſchäft im Garten iſt, Schlamm aus dem gewaltig niedrigen See mit Heinrich und Wilhelm, zur Düngung des Gartens, und zur Erhöhung des Agnesweerdes und des Ganges hinab, aufzufiſchen; und das Hauptgeſchäft auf meiner neuen (gar lieblichen und wenig rauchenden) Stube iſt, einen Schlamm von Anmerkungen neben Virgils Eklogen aufzuhäufen. Ich eile mit dieſer Arbeit, um dich an dem garſtigen Anblick nicht Theil nehmen zu laſſen. Wenn du kommſt, ſo waſche ich meine Hände in der kaſtaliſchen Quelle, und empfange allein gelehrten Sand. Übrigens ſind wir geſund und luſtig in der Stille für uns. Jacobi hat mich eine Zeit lang mit ſeinem Woldemar geplagt, den ich nicht liebe, und wovon ich doch, wollend oder nicht wollend, puzen mußte. Wenn du im Frühling kommſt, ſo ſollſt du ein Fäßchen Tütebeeren mitbringen. Die empfehle ich dir in Menge zu genießen; und Sardellen, mein Lieber! Aber keine Stock-

fiſche, nichts aus dem Grönländiſchen Thrankruge! Bleibe Gott befohlen, wie du biſt. Im Frühling ſehn wir uns, oder im Sommer, und geſund! geſund!

---

Eutin, 28. Januar 1796.

Wir dachten es, lieber Schulz, daß dein Dämon dich wieder heimgeſucht habe, als der Brief ausblieb, den wir vor deiner Abfahrt erwarten konnten. Wir dachten es, und ſchoben den Gedanken zurück. Aus deinem geſtrigen Briefe ſehn wir, daß du für diesmal den Puf überſtanden haſt, und daß dein edleres Selbſt ſich wieder entwölkt, du heitere, durchaus gute Seele! Der Rückfall war deſto empfindlicher, da du auf einer ſolchen Höhe dich glaubteſt. Aber billig hätten wir doch, auch den erwünſchteſten Zuſtand angenommen, einen verhaltenen Groll des ſchlafenden Übels vorausſehn ſollen. Wir billigen deinen Vorſaz von ganzer Seele, in der Nähe Lentins zu wohnen, eines Mannes, der Kunſt, Erfahrung, Treue und Aufmerkſamkeit in ſo hohem Grade vereinigt, und das an dem Orte deiner Geburt und erſten Jugendeindrücke. Es wird ſich ausweiſen, was die neue Seefahrt (ohne Sturm bitten wir!) thun wird. Aber warum der Aufenthalt in dem barbariſchen Liſſabon, unter Pfaffen und Sklaven, unter Leuten, wie Claudius ſie liebt? So denken wir, und freuen uns deines Entſchluſſes. Dich unter ſolchen

Umſtänden nach Eutin herzuwünſchen, wäre Eigenſucht. Lüneburg iſt ja in anderthalb Tagen erreicht; und noch dieſen Frühling, wo nicht auf der Hinreiſe nach Halberſtadt, doch auf der Rückreiſe, finden wir dich dort, und ergezen uns auf einige Tage mit euch.

Im Umſchlage ſind Baggeſen und der junge Niebuhr bei uns geweſen. Du warſt beſtändig in unſerer Mitte. Ich habe ihn ſehr lieb gewonnen. Sein Biſchofslied, das du mir vorſangſt, hat er meiſterhaft in's Deutſche überſezt; auch ſonſt viel deutſches gedichtet, mit eigenthümlicher Kraft und ſeltenen Anſtößen gegen den Geiſt der Sprache. Jenen Rundgeſang und noch einen gegen Fichtiſche Weltweisheit werde ich in den Almanach geben. Dieſer Beſuch hat mir meinen Kommentar aus der Hand gebracht, und ich freue mich, ihn wieder zu nehmen. Ich habe ſeitdem vier Idyllen aus Theokrit verdeutſcht, die dir gefallen ſollen, weil ſie Erneſtine gefallen. Mir iſt ſo, als müßte der ganze Theokrit deutſch werden können. Jene vier hatte ich lange für unüberſezbar gehalten.

Stolberg läßt dich herzlich grüßen. Wir leben jezt einträchtig, und weniger ängſtlich und ſcheu; aber dort komme ich ſelten, faſt nie; er deſto häufiger zu mir. Die armen Vornehmen! Gott helfe ihnen und uns, am meiſten dir, daß du die und deiner Frau und dem ſüßen Minchen noch lange erhalten bleibſt!

Eutin, 24. Juli 1796.

Plaudern könnte und möchte ich wol, mein guter Schulz; aber ſchreiben — Wenn du's nicht wärſt, ich ſchriebe heute nicht. Es ſummt mir vor den Ohren, wie den Öſtreichern. Dabei ekelt mich alles Schreiben und Leſen an; ich ſchlendre im Garten herum, und ſammle Steinchen, um die Lücken vom neulichen Sturzregen zu ergänzen. Dieſe 8 Tage habe ich mit Spalding gleichwol allerlei Buchſtabenweſen getrieben. Er wollte über manches mein Gutachten, und iſt mir durch ſeine Gradheit und verſtändige Geſinnung ſehr werth geworden. Hätte ich nur ſo einen Nachbar, da da es zu werden zauderſt.

Grüße den freundlichen Vater Lentin von uns. Ich wollte ihm die Luiſe heut' mitſchicken; nun da es losgehen ſoll, komme ich mir eitel vor. Sieh' mir ſcharf in's Geſicht, Schulz; wenn du im Geiſte mich noch werden ſiehſt, ſo bin ich's nicht; und dann ſoll die Luiſe fort.

---

Eutin, 26. December 1796.

Du Lieber haſt dich umſonſt um mich betrübt. Ich bin ſeit 3 Tagen ſo wohl, daß ich ſchon Stunden auſſer dem Bette zubringe, und heute ohne Leitung herumgehe. Schreib' du uns eben ſo gute Dinge von dir,

deiner Frau und dem süßen Kinde. Wir müssen noch lange bei einander bleiben. Ich umarme dich, du Treuer, mit innigster Liebe.

---

Berlin, 22. Juni 1797.

Das erste Wort von allen, die Schulz *) nicht mitkommen sahen, war: Nun ist die Freude nur halb! und das zweite: Wenn er noch nachkäme, so müßte die Musik nächsten Dienstag noch einmal gegeben werden. Schulz deine himmlische Musik! Du selbst mußt dich freuen, sie zu hören; wie Gott der Vater sich freute, als er sprach: Es ist gut! Komm doch, du Schöpfer des Guten, und freue dich mit uns. Frasch, der alte Ehrwürdige, und der biedre Maaß werden die Aufführung schon bewerkstelligen. Heute scheint die Sonne, und dein fatales Husten wird ausgestanden haben, wie mein Ohrengesäuse, das heute ganz piano zu säuseln verspricht. Dein älterer Hymnus ohne Instrumente ging dem neueren voran. Es war, als ob Eine bis zu jeder Silbe vernehmliche Stimme ihn in gerührten Biegungen der Stimme absänge. Aber nichts übersteigt die Wirkung, die dein jüngerer Gesang in meiner Seele erregte. Dank dir, Geist, der meinem Schulz es ein-

*) Er lebte damals wieder in Rheinsberg, wo Voß ihn eben besucht hatte.

gab! O noch einmal die Seligkeit dieses Genusses mir armen Einsiedler, der nun in seiner tonlosen Wüste noch mehr schmachten wird. Lebe wohl, du Freude meiner Seele; Gott stärke dich und die gute Lotte. Wir schwärmen hier mehr, als sein sollte; so mäßig wir auch zu sein streben.

---

Eutin, 20. November 1797.

O du guter, innigst geliebter Schulz! Lange haben wir, weil du schwiegst, und Zelter uns die Gefahr meldete, dem harten Schlage entgegen gesehn. Du bist sehr niedergebeugt, Armer; du hast deine Pflegerin, deine Miene hat ihre Mutter verloren. Du stehst zum zweitenmal einsam da, selbst leidend. Könnten wir um dich sein! Als Bruder und Schwester wollten wir bei dir stehn, in das Grab mit hinabsehn, und nach starrem Selbstschweigen hinauf zu dem Wunderbaren, der unsern Geist in so zerbrechliche Hüllen einpflanzte. Wir streben und blühn, als wäre es für die Ewigkeit; ein Hauch, und wir welken, und sind nicht mehr. Werden sein! und vereiniget sein! mit allem, was wir geliebt; was vor uns welkte, und nach uns! Wer wird von uns Übrigen der Erste sein? Wie Gott will! Indeß laß uns hier unser Wesen so forttreiben, wie es am erträglichsten ist, und die Freude auffassen. Sobald du einen Entschluß über dein künftiges Sein gefaßt haben

wirſt, ſo melde ihn. Rathen können wir nichts; aber Theil nehmen und mittragen. Wir haben wieder einen Schauer überſtanden, und fangen an, ihn zu vergeſſen. Es ſoll, hoffen wir, ein erträglicher Winter für uns werden. Mir ſchmeckt ſchon Eſſen und Trinken, und was die Leute um mich Arbeit nennen. Was ich ſelbſt ſo nenne, daran wage ich mich nicht eher, als bis der Ohrenteufel ganz abzieht. Künftigen Sommer mußt du uns beſuchen; wir bleiben in Holſtein. Von ganzer Seele

Dein

Voß, hier und dort.

---

Eutin, 21. Januar 1798.

Wie oft wünſchen wir dich unter uns aus voller Seele, du lieber Vereinſamter, deinetwegen und unſertwegen! Aber für dich iſt es beſſer dort als hier. Oft wird uns das ſonſt ſo liebe Eutin durch ſo manches Getümmel verleidet, und ſo manches dumpfe Geſchwirr, das noch ärger als jenes iſt. So weit bin ich, daß ich gar in keine Geſellſchaft mehr gehe, um nicht da zu ſein, wo ich mich unglücklich fühle. Mein Nachbar Helwag zuweilen, öfter Malent und Neukirchen, das ſind meine Wanderungen. Die Tage vergehn mir in behaglichen Arbeiten, und die Abende unten bei Erneſtine und ihren Kindern, die nun ſchon anfangen,

mitzusprechen. Ein Herzensfreund, wie mein Schulz, fehlt uns: ein täglicher Gast und Rathgeber, wie du ihn an deinem kernbiedern Onkel hast. Es sollte nicht sein, was wir uns so schön ausgeträumt hatten, lieber Schulz! So laß uns denn tragen, was Gott will, und die guten Seiten aufsuchen. — Hu! da rummelt wieder die (Stolbergische) Kutsche, und ich bin wieder von Gebornen umringt, und muß heiter aussehn. — Nein, man scheint mich vergessen zu wollen. O du Glücklicher in deinem stillen paradiesischen Rheinsberg, ohne solche heilige Engel. — Recht brüderlich will ich meinen lieben Bruder Schulz bitten, daß er ja ernstlich an eine Reise zu uns denke. Wir können ja die füglichste Zeit abreden; vielleicht gar eine, wo du ein ganz stilles Eutin fändest. Und auch sonst wollen wir uns Stille schaffen, und unter uns, als ob wir die Einzigen in der weiten Welt wären, herschen und alles Kummers vergessen. Wir wollen noch wieder aufleben, alter Lieber, und noch wieder recht durch und durch heiter sein. Wohl der guten Entschlafenen! sie hat ausgelitten. Deine Gesundheit ist natürlich sehr erschüttert worden. Aber es werden bessere Tage nachfolgen. Ach Gott, wenn noch völlige Genesung!

Eutin, im Auguſt 1798.

Ich komme betäubt von zu geiſtreichem Geſpräch mit Jacobi, laufe ein paarmal den Garten herum, und ſeze mich in beginnender Dämmerung her, um doch wenigſtens etwas zu ſchreiben. Wärſt du hier, Freund des Herzens, ich ginge nicht betäubt von dir, ich ſchwazte mich heiter mit dir. Ach das weite Stettin wollte ich verſchmerzen, wenn ich dich nur dort wohlbehalten mir denken könnte. Bedenkſt du auch, daß du zu viel an deiner Mine thun kannſt? Ich meine nicht bloß: zu viel für dich (welches auch Erwägung verdient); ſondern zu viel für ſie. Wir Männer taugen nicht zu Kindermädchen, und ein Kind muß, wie ein Bäumchen, nicht zu ſehr unter der Zucht ſein. Das Wort, verziehen, hat mehrere Bedeutungen, außer der gemeinen, vor welcher Leute unſeres Schlages ſicher genug ſind. Thu' weniger, und du wirſt mehr gethan haben. Dies nicht als Rath (was weiß ich Schächer?), ſondern nur als Aufgabe zum Nachdenken.

---

Eutin, 20. Juni 1799.

Wie freue ich mich, du ehrlicher treuer Schulz, dich einmal wieder zu ſehn, und mit dir von alten und künftigen Dingen aus dem Herzen zu ſprechen! Ich will und kann der Hofnung nicht entſagen, daß wir

noch hier mit einander leben werden. Du schreibst uns im eigentlichsten Sinn nur drei Zeilen, wo du uns sehn willst. Ich denke, für dich am besten in Schwedt, welches ja uns fast auf dem Wege liegt, und so schön ist. Aber ja kein Getümmel für uns! Du wirst uns den Aufenthalt behaglicher machen, je weniger du von deiner gewöhnlichen Hitze, die ich kenne, uns sehn lässest. O du bester, mit dem ich leben und sterben möchte, du fühlst, wie wir dich lieben.

---

Neubrandenburg, im August 1799.

Wir sind hier glücklich bei unserm Brückner angekommen. Der Abschied von dir, mein redlicher Schulz, machte uns stumm, bis die freundliche Sonne über den beregneten Feldern und Bäumen um Schwedt uns aufheiterte. Wir hatten noch den Morgen deine Stimme gehört; wir wollten nicht vor dein Bett kommen, und dankten es dir, daß du uns nicht foderteſt. Wir haben mit Wehmut uns deiner Liebe gefreut, du Guter unter Wenigen! Gott sei Dank für dies genossene Wiedersehn; es war auch in Wehmut so erquickend. Ich habe es bereut, nicht noch einen Tag geblieben zu sein. Aber du hättest dann das Sprechen nicht lassen können, und dein Fieber wäre vermehrt worden. Es ist so besser. Ich umarme dich, liebster Bruder Schulz. Lebe wohl, noch lange für deine Freunde, und deinen

Voß.

Nachschrift. „Schulz hatte durch eine Erkältung den Keim der Krankheit geweckt, die, oft gelindert, aber unheilbar, ihn im Frühlinge 1800 den vorangegangenen Gattinnen nachführte. In Schwedt, wo wir den unersezlichen Freund im vorigen Sommer zulezt sahen, ist sein einsames Grab. Wir freuten uns lange des Gedankens, unsre abnehmenden Tage mit einander in der Stille Eutins der edleren Kunst und der Freundschaft zu verleben, und unter einem benachbarten Rasen am kleinen See unsre Ruhestätte zu finden. Ruhe sanft, du Einsamer." Anm. zu dem Gedichte an Schulz in der Ausgabe der Lyr. Ged. v. 1802.

# IV.

# Briefe

an

# Friedrich August Wolf.

An

# Friedrich August Wolf.

Eutin, 10. September 1789.

Ihr Brief vom 10. November, mein wertheſter Herr Profeſſor, iſt lange unbeantwortet geblieben. Der Antheil, den Sie an meinem Virgile nehmen, wird meine Entſchuldigung erleichtern. Aus Liebe zum Werke ſelbſt, und aus Achtung vor den Männern, die mich ihrer Aufmerkſamkeit würdigten, habe ich jede Stunde geſpart, um mit erneuten Kräften hier umzuarbeiten, dort überſehene Fehler zu tilgen, dort die Gründe der Anbersdenkenden noch einmal abzuwägen. Selbſt die Korrectur hat viele Seufzer gekoſtet. Müde vom Buchſtabengeſchäfte eilte ich zuweilen in die friſche Luft, und zitterte vor jedem Zettel, den ich ſchreiben ſollte. Endlich kam gar der Almanach dazu. Jezt, dem Himmel ſei Dank, habe ich überwunden, und ſehe der Entſcheidſcheidung entgegen, ob Lob oder Tadel mein Lohn ſein wird.

Die gütigen Gesinnungen eines so kundigen und fein empfindenden Gelehrten haben mir große Freude gemacht, um so mehr, da ich in meinem kleinen Kreise, fast abgeschnitten von der ganzen gelehrten Welt, mir einbildete, daß meine aufrichtigsten Widersprüche gegen den Allgefeierten überall Hochverrath scheinen würden. Jezt vertraue ich nicht mehr der Nachwelt allein, sondern auch der mitlebenden.

Zur Geschichte zwischen Heyne und mir noch folgendes. Vor 2 Jahren besucht ihn Boie. H. fließt über von meinem Lobe, und fragt, ob ich noch mehr Anmerkungen über Virgil ins Museum geben werde. Boie glaubt Nein. So wünschte er doch die übrigen im Manuscripte zu sehn; er würde, wo ich ihn überzeugte, sie wie die gedruckten in seiner Ausgabe nutzen. Auf Boiens wiederholtes Dringen schreibe ich zusammen, was ich am Rande des ersten Theils angemerkt hatte, und schicke es H. durch B. Nach einiger Zeit kommt durch B. ein Auszug, den ich billigen oder ändern soll. Ich finde wichtiges übergangen, und unwichtiges ausgehoben, einiges so gestellt, daß ich mir selbst lächerlich scheine. Ich ändere weniges und schicke es zurück für die Addenda des 4. Bandes. Unterdeß bekomme ich die 3 fertigen Theile, und finde, was Sie auch gefunden haben: meine Anmerkungen, die doch neben Schraders und Bryants Einfällen sich nicht geschämt hätten, nicht einmal genannt, und mein at quisquis verfälscht und verdreht. Mit meiner Ausgabe be-

schäftigt, ließ ich es gut sein bis kurz vor Weihnacht, da ich ihm ohne Umweg selbst ein Billet schrieb, er möchte von meinen durch B. verlangten Anmerkungen keinen Gebrauch machen. Hierauf erhielt ich zwei Briefe zugleich: einen, der 8 Tage früher geschrieben sein sollte, mit den 3 fertigen Theilen seines Virgils, und der Nachricht, daß der 4te Theil auch bald abgedruckt wäre, und dann nachfolgen würde; der andere meldete, daß mein Verlangen erfüllt werden sollte, daß ihn aber gleichwol der Beweis seiner Gesinnungen gegen mich, den er vor 8 Tagen gegeben hätte, nicht gereute. Ich antwortete sehr höflich, und erklärte ihm, daß ich die Anmerkungen bloß deswegen zurückgefodert hätte, weil ich aus seinem Stillschweigen über meine gedruckten nicht anders als schließen könne, daß die geschriebenen ihm gewissermaßen aufgedrungen wären; jezt wäre mir's gleich, ob er sie noch einschalten, oder zurücklassen wollte, da sie doch ein sehr kleiner Theil meiner seitdem noch vermehrten Erklärungen wären. Der vierte Band kam endlich mit einer Versicherung seiner Achtung, ohne Antwort auf meinen Brief. Seitdem ist in der Göttinger Zeitung bei jeder Gelegenheit bald auf den Dichter, bald auf den jugendlichen Verhörer, bald auf den Forscher der alten Geografie, bald auf den Übersezer gestichelt worden; und endlich hat sich der Mann sogar erlaubt, in der Anzeige seines Virgils entweder selbst, welches mir wahrscheinlich ist, zu sagen, oder sagen zu lassen: Er habe alles, was über Virgil seit seiner er-

ſten Ausgabe geſchrieben worden, genuzt; nur die Entſcheidungen Solcher, die nicht, wie Er, pro et contra abwögen, ſondern Eigendünkel ꝛc. ꝛc. mit auf die Schale legten, habe er nicht einmal der Erwähnung gewürdigt. Ich läugne nicht, daß dieſe Feigheit, verbunden mit dieſer Tücke und Heuchelei, auf den Ton mancher Anmerkung gegen ihn, die noch nicht gedruckt war, und beſonders auf die Vorrede Einfluß gehabt hat. Manche Anmerkung wäre gar nicht geſchrieben worden, weil ich überhaupt die Sprachkritik ſo viel als möglich vermeiden, und ein Buch, dem ich Dauer wünſchte, nicht durch Kläfferei mit einem Usurpator, deſſen Licht nicht zu ſpät leuchten wird, verunſtalten wollte. Ich rechne auf die Nachſicht der Männer, welche wiſſen, daß vieles pro Tempore zu ſagen unvermeidlich, anderes ſogar verdienſtlich ſei.

*)

Aber wo ſind Richter? Richter, die urtheilen können, und nicht ihre politiſchen Urſachen haben, lieber zu heucheln?

In den Georgicis habe ich Heynens Verdienſte, nicht aus Edelmut, ſondern weil Redlichkeit und Wahrheitsliebe ein jeder ſich ſelbſt ſchuldig iſt, aufrichtig geſucht, und die gefundenen gelobt. Das wird an 2—3

*) Hier iſt eine Lücke im Briefe.

Stellen geschehen sein. Sonst hat er Saz für Saz nachgeschwazt, oder was andere schon besser erklärt, wieder gemisdeutet, und (was das Schlimmste ist) nicht einmal den Gegenstand sich bekannt gemacht, den er erklären wollte, aber dafür troz dem seligen Kloz (seinem ehemaligen amicissimo) reichliche Citate nachgeschrieben, und den poetischen Ausdruck nach seiner unseligen Methode entwickelt.

Ich vergesse, daß ich noch einige Stiege Briefe zu schreiben habe. Geschwinde noch den Wunsch vom Herzen, daß Sie uns einen neuen Hesiodus liefern. Rhunken bot mir Lesarten aus 5 Moskauer Handschriften und eigene Beiträge an. Aber ich habe noch immer andere Geschäfte gehabt.

In der Vorausseżung, daß unter den 15 bestellten Exemplaren das Ihrige begriffen ist, lege ich keines bei. Sie werden jenes als ein Gaßgeschenk von einem entfernten Freunde betrachten. Freuen würde mich's, wenn ein Mann von Ihrer Redlichkeit und Kenntniß die Anzeige meines Werks in der Hallischen Zeitung besorgte.

---

Eutin, 10. Merz 1791.

Gestehen Sie's, lieber Herr Professor, daß ich im Aufschieben Ihr Meister bin. Sie entschuldigen sich eines halben Jahres wegen? Abgetrumpft; drei Viertel

Jahr! Und das ohne Anstrengung, sogar mit Streben nach dem Gegentheil, mit Unruhe, mit Gewissensangst!

Ich erhielt Ihr angenehmes Geschenk in Hamburg, wo ich mich zu erholen mit Weib und Kindern herum schwärmte. Dann sollte der Almanach gefertigt werden, dann meine Geografie, dann war's zu schönes Wetter, dann zu schwül, dann Besuch, dann — O Sie haben genug eigne Erfahrung, wie das geht, wenn man einmal aufgeschoben hat.

Ihre Bearbeitung voll alterthümlicher Tiefe und Zierlichkeit hat mir große Freude gemacht. Sie müssen Ihr Bestes thun, jene oberflächliche süßthuende Barbarei wieder aus Deutschland zu verjagen. Sie sind der Mann, der es nur zu wollen braucht. Aber die böse Hypochondrie schaffen Sie sich erst vom Halse. Das ist, sezen Sie sich erst auf einen hohen Preußischen Postwagen, und fahren Sie Tag und Nacht, bis Sie das Eutinische Thal erreichen. Da sollen Sie ein freundliches Gesicht und ein theilnehmendes Herz darunter finden; und wir wollen den Dämon bannen, wohin er gehört, mit Gesprächen, die er nicht ausstehn kann, über die lieben Alten, die uns noch dies und das in Elysium danken sollen.

Wie freue ich mich Ihres Plans, noch mehrere seltene Griechen so herauszugeben! Für mich und den Leibarzt Hensler in Kiel sind Sie so gütig bei Ihrem Verleger alles zu bestellen, was Sie ankündigen. O wäre ich nicht mit so vielerlei halb vollendeten oder die lezte

Hand erwartenden Arbeiten umringt; wie stolz würde ich sein, in Ihrer Gesellschaft mich in die Zahl der eigentlichen, auch für die Ausländer schreibenden Gelehrten zu mischen! Aber ich müßte noch gewaltig studiren, bis ich die römische Anmut Ihres Stils erreichte. Es ist leichter, das Schlechte zu kennen, als das Gute zu finden. Wollen Sie nicht auch den Scholiasten Pindars mit abdrucken lassen? Was ich noch sehnlich wünschte, wäre eine schöne griechische Handausgabe des Theokrit, Möschus und Bion, ohne allen Zusaz; und ein Kommentar mit den alten Scholien in einem besondern Bande.

Heynens Schliche, und die Urtheile der Nachsprecher, zum Theil schäzbarer Männer, über meine Georgica haben mich zu dieser beiliegenden Schrift genöthigt. Ich wünschte, es wäre die lezte dieser Art. Ich war eben mit der alten Geografie und einer Abhandlung über die Allegorie der Fabel beschäftigt, als die beiden Urtheiler in der Allg. L. Z. und der Gött. Bibl. mich abriefen. Jezt habe ich die Virgilische Ekloge auf den Ambos gelegt. Sie werden wol nicht Lust haben, die Verbündeten durch ein Urtheil über meine Georgica und diese Schrift zu reizen. Aber eine einfache Anzeige in der Hall. Gel. Zeitung könnten Sie doch wol wagen. Daß die Wahrheit eine Zeit lang überschrien werde, ist ein unvermeidliches Schicksal; aber sie wird schon durchdringen, wenn sie Wahrheit ist: ob ich gleich es nicht verlangen kann, daß Män-

ner, denen ihre Ruhe lieb iſt, ſich dem Einzelnen zugeſellen.

Leben Sie wohl, lieber Herr Profeſſor, und erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft.

---

Eutin, 17. Juli 1794.

Ihr Brief, mein lieber Wolf, hat mir Freude gemacht; es war der Zuruf eines guten Begleiters. Von Ihnen getrennt, erheiterte ich mich noch lange mit Erinnerungen an den dulce videntem und dulce loquentem, und merkte weniger auf die Sandparadieſe der Mark. Sie hatten doch Unrecht, mir Ihre Geſellſchaft bis Lübeck zu verweigern; es war Eigenſinn, den ich nicht liebe. Lübeck hat die ſehr gute Eigenſchaft, nur 4 Meilen, das heißt unſeren Pferden 4 Stunden, von Eutin entfernt zu ſein: das haben Sie wahrſcheinlich nicht bedacht. Wie war es ſonſt möglich, ſo verſtockt auf dem eiſernen Nein zu beharren! In Lübeck fand ich einen Brief von Erneſtinen, nicht ſie ſelbſt. Der Kleine war wieder leicht von Fieber befallen; ſonſt war Alles gut. Alſo hatte ich eine ſehr fröhliche Rückkehr in mein ſtilles ländliches Eutin; obgleich eine ſehr müde: denn ich war die lezte Nacht durchgefahren, um noch den Sonnabend anzukommen. Zwölf Stunden früher hätte ich Reinhold aus Kiel noch gefunden, der mich hatte beſuchen wollen. Mein Garten war erſtaunlich

# IV.

# Briefe

an

# Friedrich August Wolf.

ſich findet, ſo laſſen Sie mir für Geld alle die Stellen abſchreiben, die Beziehung auf mich haben. Ich wollte die Lanze gern zu guter Lezt mit entſcheidendem Nachdruck ſchwingen, und dann das ſchlängelnde Ungeheuer hinmodern laſſen am Strahle des Helios.

Nach Ihrem Homer bin ich ſehr lüſtern. Ich habe mich in den Wirtshäuſern auf dem Wege an den mitgegebenen Bogen gelabt. Wie iſt es? Soll der Tacitus auch ſchon gedruckt werden? Sie ſind ein gewaltiger Mann, ein Eiſenfreſſer!

Sagen Sie doch, ich bitte Sie, bei dieſer Gelegenheit den gelehrten Herren ein Wort, die den Anfang des Jugurtha nach einer misverſtandnen Stelle Quintilians für einen Herameter ausgeben. Für einen ſchlechten Senar, wie die Römer ihn ſich erlaubten, kann er wohl gelten.

Was ich da alles hinſudele, ohne Ihnen noch für die herlichen Leipziger Lerchen gedankt zu haben. Herlich waren ſie — geweſen; und eine Anſiedelei von regſamen Maden fand ſie noch köſtlich. Unſer Dank iſt deswegen nicht weniger warm. Sie waren 11 Tage unterwegs, die armen Dinger, wie konnten ſie dagegen. Bald hätte ich Ihnen ein Gericht Eutiner Sandarte dafür geſchickt; meine Mädchen wollten mich bereden: aber ich merkte die Bosheit.

Für Ihren Castelvetro danke ich, Lieber. Er wird ja wol hier herum aufzutreiben ſein; ſonſt hole ich ihn im Mai. Die Schwierigkeiten, die mich am

meisten aufhalten, findet man erst bei lange anhaltender Arbeit, schwerlich wenn man hie und da ansezt.

Ihren Laguna versichern Sie meiner großen Hochachtung. Er hat mir neulich ein Spinnlied für den Almanach geschickt, das ich von einem andern gewiß aufgenommen hätte. Von Laguna erwartete ich alterthümliche Veredlung. Sagen Sie ihm das.

Mein seliger Schwager und Amtsgenoß Boie hat 8 Bücher der Republik vollendet. Das erste stand 1787 oder 88 im Deutschen Museum. Ein gewesener Schüler von mir, Herr Wolff, der mir die Schularbeiten zum Theil abnimmt, wird das fehlende hinzufügen. Sie thun mir einen Dienst, wenn Sie den dortigen Übersezer zurückhalten.

Die Feder ist stumpf, und ich bin müde. Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin und die kleine Rhapsodin mit meinem besten Gruße. Sprechen Sie unsern Freund Reichardt, so sagen Sie ihm, daß ich ihm nächstens Lieder zuschicken würde; jezt sei ich ein stumpfer Scholiast. Auch sagen Sie ihm, daß Schulz durch einen Sturm nach Norwegen verschlagen worden, aber jezt wieder auf dem Wege nach Lissabon ist; und daß er sich auf dem Norwegischen Felsen, woher er geschrieben hat, so erträglich befand, daß er mit Warnstedt herumkletterte.

Ich umarme Sie, lieber Wolf, und bin, der ich bin

Ihr

Voß.

---

Eutin, 14. September 1794.

Sie antworteten nicht, lieber Wolf. Ich darf nicht ſagen, daß es Unrecht ſei; denn ich bin ſelbſt ein fauler Antworter. Aber thun Sie ſich doch ein wenig Gewalt an.

Münter aus Kopenhagen iſt eben bei mir. Er erzählte mir, in dem Collegio Romano in Rom ſei ein ähnliches Exemplar von Homers Odyſſee (er meint Odyſſee), wie das venetianiſche, das Villoison abgedruckt: mit kritiſchen Zeichen und vielen Scholien. Wenn Sie einen Freund finden, der es für Sie abſchreiben oder excerpiren kann, ſo dient zur Nachricht: Es ſteht in dem innerſten Zimmer, linkerhand an der Thüre. Er bittet mich, ihn Ihrem Andenken zu empfehlen; er hat Sie in Göttingen in der Loge geſehn. In der Loge!

Die 4. Ekloge wird jezo gedruckt. Bald ſollen Sie ein Exemplar haben. Jezt brüte ich über der 8. Ekloge. Schicken Sie nur gleich, wenn der Druck vollendet iſt, Ihren Homer. Münter betheuert, Heyne werde ſeinen Homer zurückbehalten. Leben Sie wohl.

---

Eutin, 8. Juni 1795.

Wie iſt es möglich, daß ich meinem lieben Freund Wolf ſo lange geſchwiegen habe? Ich begreife es ſel-

ber nicht, aber erklären möchte ich's zur Noth — wenn Sie Geduld hätten, mich auszuhören. Ich habe Anstrengung gebraucht, Lieber, um einem anhaltenden Kummer nicht zu erliegen. Da half keine Gelehrsamkeit aus; aber Gesang. Die Sirene, die sich Muse nannte, lockte am weißen Gestade; und ich war kein weiser Odysseus; ich horchte, und sang nach, und vergaß der Alten und ihrer Propheten, bis Ihr freundlicher Zuruf die Betäubung unterbrach.

Herzlichen Dank für den Zuruf und für die Prolegomena. Das nenne ich mir Untersuchung! Da mag man vorher wünschen und glauben, was man wolle; man muß mit, wohin der Geist führt. Ich habe gleich an Bohn wegen des 2. Bandes der Prolegom. und des 1. Bandes der Ilias selbst geschrieben. Er hat nichts mitgebracht. Ich schmachte indeß wie Tantalus, den erregten Durst zu löschen. So etwas erquickt bei diesen dürren Zeitläuften! Wenn die Ausländer nach unserm wahrhaft deutschen Wolf sich umsehn, so werde ich's verzeihn, daß sie, durch blindes Geschrei getäuscht, nach dem undeutschen Heyne gegaft haben. Aber die dieser Verzeihung nicht bedürfen, werden es vielleicht befremdlich finden, daß ein solcher Mann, die Ehre der Seinigen, über jenen Schandfleck nicht ein lauteres Misfallen geäußert hat. Die Stacheln mitunter habe ich wol gemerkt; die dringen nicht durch: Der Unhold hat ein Fell, so dick, als des Ajas siebenhäutiger Schild.

Meinetwegen! Dies ist die lezte Lanze, die ich

ihm ſchwinge; dann mögt Ihr zuſehn, wie Ihr den Kalydoniſchen Eber euch vom Halſe ſchaft. Ich kehre in meine Felshöhle zurück.

Sie haben dort einen tapfern Speergenoſſen an Ihrem Vater. Entſchuldigen Sie mein unartiges Stillſchweigen, ſo gut Sie können. Ich habe darum nicht weniger ſein Buch und den folgenden Triumf über Buhle genoſſen. Der arme Buhle, wie er ſich wand, gegen das großmütige Anerbieten, ihm eine beliebige Summe von Schnizern nachzuweiſen! Wollen Sie dem H. Vater dies Schriftchen mittheilen, mit der beſten Empfehlung von Ihrem halb durch Trägheit, halb durch allerlei Geſchäfte verwüſteten Freunde? Eben las ich in dem Jen. Intell. Blatte, Sie würden die Poetik des Ariſtoteles herausgeben. Treflich!

Dies Jahr iſt mir's unmöglich, vom Flecke zu kommen; der Tod meines Schwagers hat mir auch dieſe Freude zu Waſſer gemacht. Ich dächte, Sie thäten Ernſt zur Sache, und kämen dieſen Sommer zu uns. Mit der erſten Wärme des nächſten Frühlings fliegen wir, Mann und Weib mit 3 Kindern, nach Halberſtadt und Halberſtadt iſt nahe bei Halle.

In Kopenhagen verſteht man nicht, was Wolf für den barbariſchen Norden würde geweſen ſein. Sie haben in Kiel einen lateiniſchen Sprachmeiſter angeſtellt, den keiner anhören mag. Dem giebt man 200 Rthlr.; und die Lücke ſcheint ausgefüllt.

Eutin, 17. November 1795.

Freilich wenn das halbe Jahr, das wir Winter nennen, nicht so entsezlich langsam fortschlenderte; so tunkte ich keine Feder ein, Ihnen ein paar einsilbige Worte über so manches, das unsere Unterredung wol anders entflammen sollte, auf das Papier zu schütten. Zumal jezt, da die Eklogen mich ganz aufzehren! Im Mai sprechen wir ab; aber doch vorläufig ein Wörtchen, ein Hauch, ein Lebenszeichen von Ihrem Hyperboräer unter dem Bärenkreis, der, nicht einmal durch ein Eselopfer sich ein wenig belustigend, kalt und ehrbar sein ernstes Geschäft fortwälzt *).

Welche Freude ich indeß an Ihrem Opfer gehabt habe, das weiß Apollon. In Wahrheit, ein stattliches *κνώδαλον*, und so geschickt ins Leben verwundet, daß ihm das Bäumen auf der Stelle verging. Jacobi hatte das Stück der Horen mir mitgetheilt. Eine sonderbare Benebelung verrieth mir gleich meinen Mann. Es ist Herder! behauptete ich, allem Widerspruche zum Troz; man hat keinen sichern Gang, der Boden schwankt, wie im Moorgrund, und die Pfüzen sind so hellgrün überwachsen.

Ich werde mich wohl in Acht nehmen, Ihre furchtbare Bergfeste mit Beweisen zu bekämpfen; ich umgehe

*) Wolfs Erklärung gegen Herders Aufsaz: Homer, Liebling der Zeit, in den Horen.

ſie. Homer habe meinethalb nicht Bücher geſchrieben; er habe nicht einmal, wie der ſpätere Waldſänger, einzelne Theile des Werks, um ſie ſorgfältiger zu arbeiten, auf Rinde gezeichnet; genug Ein Homer hat jene zwei großen Einheiten gemacht, oder die inneren Beweiſe gelten nichts. Eine ſolche Zuſammenſezung aus verſchiedenen, wenn auch noch ſo gleichartig gedachten Geiſteswerken ſcheint mir eine baare Unmöglichkeit; und wenn auch ein Homer ſelbſt dieſer Macpherſon zu ſein übernommen hätte. Hat Homer nicht geſchrieben, welches ich Ihren ſcharfſinnigen Erörterungen wohl einräumen muß; deſto größer iſt mir der Dichter. Doch iſt mir's nicht unbegreiflich, daß ein ſo überragender Geiſt, wie aus jedem Einzelnen hervorleuchtet, unter Griechen, wie wir aus ihm ſie kennen, mit ſeiner bewunderten Kunſt ganz und allein beſchäftigt, aus jeder verſtandenen und empfundenen Aufführung entflammter und mit ſich ſelbſt vertrauter zurückkehrend, endlich ein ſo großes Werk aus einem ſo einfachen Keime zu entwickeln, und alles mit Leben zu erfüllen vermocht habe. Bei einem Plane, wie der Meſſias hat, begriffe ich's freilich nicht, ſondern müßte wol eine Mehrheit von Vätern, es ſei nun eine Zeugung des Pan durch die ſämtlichen Freier, oder nur eine Vereinbarung, wie zum Orion, zu verſtehen, mir gefallen laſſen.

Wem habe ich's denn zu danken, daß die Fortſezung der Kritik über meinen Homer noch folgen ſoll? Ich weiß nichts von allem, was über mich im

Rathe der Erdengötter verhängt wird. Ich fragte Wieland, ob ich selbst, wenn von Deutsch und Undeutsch die Rede sein würde, mit einem Briefe dazwischen treten dürfte. Er hat nicht geantwortet. Ich kann meine kühnsten Wagnisse durch Schriftsteller von aller Art, die sie nur seltener haben, bescheinigen. Aber wozu? das findet sich endlich von selbst, sobald man nur — lesen lernt. Fahren Sie fort, mein edler Freund, das anwachsende Geschlecht zu dieser nicht sehr gemeinen Kunst anzuführen.

Was Sie über meine Luise sagen, hat mir eine frohe Schamröthe erregt. Wenn Ihnen das Mädchen gefällt, so sollen Sie sie doch in einem bessern Anzuge sehn, als worin sie der Buchhändler zu Markte schickt. Ich bin so verwöhnt worden, deutsche Poesie der Gelehrsamkeit gegenüber zu denken, daß ich selbst Ihnen, meinem Freunde, ein solches Büchlein zu bieten anstand. Vielleicht findet sich auch im zweiten Theil der Gedichte einiges zum Naschen. Ein Scheim giebt's besser, als er vermag; aber auch ein Scheim nicht so gut, als er's aufbringen kann. Man schwazt von der Helle des goldnen Tages, der über Deutschland leuchte; ich sehe nur den ersten beginnenden Schimmer, den Vorboten der Virgile und Horaze, die aus uns Perlen auffammeln werden.

Aber um Virgile und Horaze zu erziehn, müssen unsere Wolfe den Weg zum Heiligthume der Alten aushauen und bahnen. Wie kann in Deutschland eine

Blüte der Menſchlichkeit zur Frucht kommen, wo jeder Trieb durch den faulen chaotiſchen Nebel des zwiefachen Despotismus ſchon im Keime geknickt wird?

„Wallfahrten in's Alterthum" von mehreren freien Anbetern des griechiſchen Geiſtes, die ſich einander durch Theilnehmung und freundlichen Zuſpruch aufmuntern, werden von unendlichem Nutzen ſein. Ich dächte, der Titel wäre beſcheiden genug: Wallfahrten in's Alterthum. Wollen Sie mich unterweilen mit ſchlendern laſſen; ſo will ich das meinige thun. Wie viel das ſein wird, muß die Zeit lehren. Aber auf vieles rechnen Sie nicht. Ich bin nur zum Beiläufer beſtimmt, den irgendwo ein Ruck in Bewegung ſehen muß. Etwas aus der Geografie und Mythologie und einzelne Bemerkungen über Schriftſteller, die ich eben las: das wird alles ſein. Den Stand unſerer Humanität zu würdigen, bleibt Ihnen. Nur ja Deutſch, mein Beſter, ja recht Deutſch, in jedem Sinne des Worts.

Meine Eklogen, wornach Sie fragen, denke ich vor Neujahr zu vollenden, daß ſie künftigen Sommer gedruckt werden. Dann künftigen Winter die ſtark verbeſſerten Georgica, die aber noch umgeſchrieben und gefeilt werden müſſen. Die Eklogen haben mir die ſauerſte Arbeit gemacht. Ich hoffe, das Buch ſoll künftig den niedrigen Klaſſen entzogen, und, wohin es gehört, den akademiſchen Hörſälen wieder geſchenkt werden.

Der Anfang des Tacitus, Urbem .... hat eine versähnliche Bewegung, (die nach Cicero im Orator der prachtvollen Geschichte ansteht,) keine versmäßige; obgleich er, unter Verse gestellt, für einen schlechten Vers mitlaufen könnte. Und das kaum. Denn schwerlich hätte ein Dichter, der vom Hörer verstanden sein wollte, Romam a zusammenziehn dürfen; schwerlich den Ausgang --, ∪∪--∪ mit lateinischen Worten gewagt. Sie können die Wirkungen des römischen Accents in gemeiner Rede, nach welchem dem Cicero ein -ú∪- (princípio) fast wie --∪- zu klingen schien. Sie kennen die Wirkungen der Einschnitte in gemeiner Rede (Urbem Romam — a principio — reges habuere) wodurch nicht nur jedes Zusammenfließen am—a verhütet wird, sondern auch in réges die erste Silbe (die im Vers gesenkt wäre) mit ihrer vollen Länge und Höhe sich ausnimt. Würden Sie diese deutschen Worte in Prosa deswegen für einen Hexameter erklären, weil ihn der Verstact, der den natürlichen Silbenzeiten dort etwas giebt, dort nimt, um Gleichzeitigkeit zu gewinnen, zu einem Hexameter bilden kann?

Schaff doch, Deutsche, ursprünglich an Geist,
Ehrfurcht den Gesezen.

(Das Ende fehlt.)

Eutin, 2. October 1796.

Auf ein verſtocktes Schweigen, deſſen Urſachen Sie nicht wußten, erwartete ich einen böſen Brief. Sie milder Freund, ſtrafen mich durch einen freundlichen. Dafür möchte ich Sie mit meiner kleinen Odyſſee von freilich nicht unausſtehlichen, aber doch Leiden, verſchonen; zumal da ſie erzählt ſich lange nicht ſo ausnehmen können, als gefühlt. Kurz, ich hatte mich auf der Roßtrappe erhizt oder erkältet; und brachte einen Sauſeteufel mit, der mir, troz allen Beſchwörungen, noch immer in den Ohren liegt. Dazu die Laſt der Schule ohne Gehülfen, die mich, wenn der Biſchof nicht Rath geſchaft hätte, zum Weggiehn geneigt machte. Dazu der Almanach. Dazu, was ſich nicht erzählen läßt. Der Biſchof hat auf meine dringenden Vorſtellungen endlich einen Mitarbeiter mit einem neuen Gehalte von 200 Rthlr. bewilligt, und mir das bisherige Gehalt von 500 Rthlr. ſtehend gelaſſen: ſo daß ich nun mit 18 Stunden die Woche, gegen 800 Rthlr. Jahrgeld verdiene. Mein Mitarbeiter wird — Ihr Bredow, und morgen erwarte ich ihn. Sie theilen meine Freude, einen ſolchen Geſellſchafter zu erhalten. Wie oft wird Ihr Name zwiſchen uns ſchweben! wie oft Ihr edler Geiſt! Unſerm Spalding verdanke ich dieſen Gewinn. Er war unter den zahlreichen Beſuchern, die mich dieſen Sommer bald erfreuten, bald beſchwerten, mit dem treflichen Humboldt und ſeiner geiſtreichen beſcheidenen

Frau, mir einer der köstlichsten. So wahrhaft! so theilnehmend! so voll Liebe für einen Gegenstand, den er einmal auswählte.

Meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Rufe, mein würdiger Freund. Zwar werde ich künftig in Halle meinen Wolf vermissen, zwar werde ich ihn schwerlich wiedersehn, und mit ihm über Griechen und Barbaren, über Homer und den οὐκ ὀνομαστόν plaudern. Σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης! Leiden ist der Ort, woher Ihre Verdienste mehr leuchten werden, nicht nur in Deutschland, das immer in die Fremde blickt, auch in dem übrigen Europa. Hören Sie nur nicht auf, wie Rhunkenius, ein Deutscher zu sein; schreiben Sie mir keine lateinischen Briefe! Ich werde doch Gelegenheit genug haben, mich Ihres alterhaften Stils zu freuen, den Sie auch im Deutschen zu führen wissen.

Ihre Briefe gegen den Namenlosen (Infandum) sind sehr schön geschrieben. Ich habe sie seit meiner Zurückkunft mehrmal wieder gelesen. Was ich anders wünschte, betrift nicht die Sprache; sondern die zu lang und zu fein gesponnene Ironie. Der lezte Brief flicht dagegen zu rauh ab, und mußte bei den Misverstehern, die vorher im Ernste gelobpriesen wähnten, nothwendig eine Maulsperre wirken. Doch das läßt sich nun nicht mehr abändern. Nehmen Sie mit den paar flüchtigen Bemerkungen auf dem einliegenden Zettel vorlieb. Ich sehne mich nach dem fünften Briefe. Schicken Sie doch

gleich nach dem Abdruck ein Exemplar auf die Post, nicht durch Gelegenheit.

Es darf Ihnen nicht verschwiegen werden, beſter Wolf, daß Ihre Feinde durch Verleumdungen uns beide um das Glück, Nachbarn zu ſein, gebracht haben. Man hat Sie in Kiel als Wüſtling verſchrien, und obendrein als einen grimmigen Demokraten. Wahrſcheinlich: die ſelbigen Ziſcher, die auch in Leiden geziſcht hatten, Sie wären in allem Betracht ein zweiter Kloz. Pfui, der Buben! Genannt hat man mir unter den Läſterern einen, der ſich Ihren Freund nennt. Schneider hat herum erzählt, wie er Sie in Leipzig gefunden habe: trunken und wiehernd. Sie müſſen Ihre Freunde kennen. Die Ziſcher in Leiden werden Sie ſelbſt aus ihren Löchern zu ziehn wiſſen; es ſollen Göttinger ſein. Heyne hat durch die ſchändliche Art ſeines Benehmens gegen uns beide, da er immer den Menſchen ſtatt des Schriftſtellers, und immer verdeckt, angrif, zu dem Argwohn berechtigt, er ſelbſt ſtecke dahinter.

Wäre es nicht wohlgethan, wenn Sie im 5. Briefe über Heynens einräumendes Stillſchweigen auf die ganz ähnliche Geſchichte mit mir zurückwieſen? Auch ich ſollte ſeine Vorſtellungen über alte Geografie nur verarbeitet haben; und auf meine Erklärung in dem Int. Blatte erfolgte Stillſchweigen. Der Recenſent meines Homers in der A. L. Z. führt meine Karte nicht einmal als eine Sonderbarkeit an; nur Mannert wird nie ohne Seitenblicke gelobt.

Ich arbeite jezt, soviel mein Sauseteufel mir vergönnt, an dem neuen Kommentar der Georgica, der sehr, wenigstens an Umfang, gewinnen wird, ungeachtet alles Gezänk wegfällt. Schneidern finde ich, bei seiner Belesenheit, sehr seicht und sehr bösartig. Er hat mir zwei oder drei wirkliche Fehler gerügt, die ich selbst schon bemerkt hatte; mehrere hat er mir, wie mein Gutes, ohne mich zu nennen, nachgeschrieben, und selbst eine beträchtliche Anzahl hinzugefügt. Ich werde mein Werk für sich aufstellen, und weiß, wie der Einsichtsvolle, und der Gute urtheilen wird.

Ihr Gipsbild ist nicht gesund angekommen. Schade! Wann wollen Sie nun die Fragmente des sogenannten Hesiodus haben? Ein Quidam erinnerte mich neulich in dummem Ernste, daß nicht alles Hesiodische Einem Manne gehöre.

Ein Besucher, der Ihnen auch noch zu Leibe will, hat mich gestört; sonst wäre die Feder noch etwas fortgeloffen. Grüßen Sie Reichardt und entschuldigen mein Schweigen. Grüßen Sie auch die Freunde Ihres Hauses, die ich durch Sie kennen lernte. Mit dem besten Gruß aber Ihre gute Ehegenossin und die lieben Mädchen, die leider bald Holländerinnen sein werden. Ich umarme Sie mit Zärtlichkeit. Schreiben Sie noch einmal, wenn Sie können, aus Deutschland

Ihrem

Voß.

Eutin, 8. November 1796.

Verachten Sie die niederträchtigen Gottingenses durch großmütiges Stillschweigen. Mir fällt bei Heynens Schalksstreichen oft der Spizbube Jenkinson im Vicar of Wakefield ein, der im Gefängniſſe, nach der Erzählung von allem, was er dem und jenem ehrlichen Landmanne für Poſſen geſpielt, ſeufzend hinzufügte: und mit aller dieſer Pfiffigkeit bin ich zulezt hieher gekommen; indeß die einfältigen Pächter ihr ehrliches Brot eſſen! Meine Nachricht von Leiden hatte ich aus derſelbigen Quelle, woher Sie; ich hatte nur keine Erlaubnis ſie zu nennen. Die Verleumdungen in Kiel habe ich durch Hensler erfahren; Heyne hat dort ſeine Knechte; doch weiß H. nicht anzugeben, von wem eigentlich die Ziſchelei ausging. Was der Frankfurter Schneider von Ihrem Aufenthalt in Leipzig geplaudert haben ſoll, weiß ich von einem unſerer Freunde, den ich zu fragen vergeſſen habe, ob er Ihnen als Anzeiger genannt ſein will. Von einem andern weiß ich, daß er (auch an einem öffentlichen Orte) Ihre Art von kleinlicher Gelahrſamkeit beſpöttelt habe. Seine Kriecherei vor dem Menſchen, den er ſelbſt verachtet, läßt alles erwarten. — Hüten Sie ſich vor dieſen Falſchen, und ziehn Sie ſich eng in Ihr ſtilles Häuschen zuſammen, wie Ihr Freund Voß.

Wäre ich der Gerufene, ich folgte dem Sprichworte: wer erträglich ſizt, der rücke nicht! Doch möchte

ich's Ihnen nicht rathen; weil ich weder Ihre dortige Lage, noch die Umstände in Holland anders als obenhin kenne. Der Brief von R. ist rührend durch den grundehrlichen Ton. Das deucht mich, würde ich nicht bezweifeln, daß, wie auch der Holländische Staat sich verändern möchte, doch die Akademie Leiden ihrer Einkünfte sicher bliebe. Aber die zunehmende Theurung alsdann und die leidigen Kriegssteuern und Kriegsunruhen! Ich bliebe sizen und foderte in Berlin 1000 Thaler. Auch das müssen Sie erwägen, daß die ersten Jahre an einem neuen Orte sehr unangenehm sein können, bis man seine Kreise um sich gezogen hat.

In dieser Unruhe verlangen Sie die Fragmente des Hesiodus wol nicht. Sonst liegen sie bereit.

Über den Homer habe ich mein Bekenntnis Ihnen selbst abgelegt. Ich glaube Einen Homer! Eine Ilias! Eine Odyssee! Aber ich bin kein verstockter Gläubiger, der nicht Beweisen des Gegentheils nachgeben könnte. Diese sind Sie noch schuldig: Beweise nämlich aus der innern Zusammensezung. Bisher ist nur auf der Oberfläche gespielt worden; und was Sie dort ausgemacht haben, dafür dankt Ihnen keiner lebhafter als ich. Ich lese jezt den Homer in der Schule, und schreibe manches, wo ich abweiche, oder Belehrung erwarte, an den Rand. Wenn wir durch sind, so schicke ich Ihnen das Exemplar. Das dauert aber noch eine geraume Zeit.

Ihre Bemerkungen über meine Verdeutschung wer-

den mir äußerst willkommen sein. Dem plumpen Schlegel zu antworten, ist mir nie in den Sinn gekommen. Nur Eine Art des öffentlichen Tadels könnte mich zum Mitreden bringen, wovor ich aber wol gute Ruh haben werde. Jezt nimt mir das Landgedicht von Virgil alle Zeit; kaum werde ich diesen Winter den neuen Kommentar endigen, zumal da der Saufeteufel noch immer rumort. Indeß scheint er doch allmählig abziehn zu wollen.

Der Graf Stolberg wird 3 Bände Platonische Gespräche liefern. Sorgen Sie dafür, daß seine Versehen mit Anstand gerügt werden. Wolff ist Conrector in Flensburg geworden, und hat deswegen seine Arbeit unterbrochen. Bis in das 5. Buch war er gekommen. Ich will ihn warnen, keine Sümpfe zu überhüpfen. Schlosser arbeitet an der Politik des Aristoteles, und wird wahrscheinlich auch Fehler genug machen.

Der Schillersche Almanach treibt es doch etwas zu arg. Gegen die überstrenge Gerechtigkeit sticht die Parteilichkeit für die Nachbarn ab; und die Personen hätten nicht berührt werden sollen: der alte Gleim, der Schulmeister Manso.

Ihr Bredow ist ein treflicher Jüngling, fleißig und ernstvoll für edle Zwecke, und gutmütig. Er ist mein beständiger Abendgenoß. Noch hat er mir seine Arbeit nicht gezeigt; er will das erste noch umarbeiten. Er wird Ihnen selbst schreiben.

Leben Sie wohl, guter ehrlicher Freund. Lassen

Sie ſich die Böſen kein Haar krümmen; wir Guten lieben Sie.

Ihr

Voß.

---

Eutin, 23. März 1797.

Ihr herzvoller Brief, mein Innigſtgeliebter, war ein Labſal für mich Geneſenden. Ich habe oft mit Ihnen geſchwazt auf der großen Weltreiſe, die ich in halben Träumen und wachend ausbildete. Im Mai oder Junius ſoll es Ernſt werden. Eher wird mein Ohrenſauſen nicht abziehn, ſagt mir der Geiſt; aber dann gewiß! gewiß!

Außer dieſem läſtigen Geſauſe (das aber doch nach der Krankheit ungleich erträglicher iſt), bin ich völlig der Vorige: ſtets heiter, und froh in kleiner Geſchäftigkeit, im Garten und auf der Stube. Mager bin ich zwar wie eine der pharaoniſchen Kühe, und die Gelenke ſind ſchlaf. Aber auch damit beſſert es ſich, wo nicht täglich, doch wöchentlich. Und auf der Reiſe denke ich mir Wanſt und Geberde eines Hannövriſchen Wagenmeiſters zuzulegen.

Um die Zeit hinzuteuſchen (denn in der Schule werde ich warm, und das rauhe Wetter läßt mich ſelten auskommen), habe ich ſeit 2 Monaten überſezt: die leichteſte und angenehmſte Beſchäftigung für mich,

die mir auch Hensler am liebsten bewilligte. Künftigen Winter denke ich einen Band Ovidischer Verwandlungen herauszugeben. Der Kommentar der Georgica, wobei mich der fürchterliche Dämon überfiel, ist mir jezt nicht anziehend genug.

Ich habe es mit Freude gehört, daß Sie in Halle bleiben. Nun müssen wir uns jährlich sehn, dort oder hier. Sie glauben nicht, was eine Reise thut, mein wackerer Buchschreiber! zumal wenn man keine Berge zu erklettern hat, worauf ein Ohrenteufel hauft. Diesmal bin ich noch der Besuchende; und dann — wo Sie sich dann noch entziehn!

Aber wo bleibt der Anti-Heyne? fragen wir oft, Bredow und ich. Er kommt endlich! Einmal für allemal! denn der Mensch ist nicht würdig, daß man sich lange mit ihm gemein mache.

Lieber den Tacitus gefördert, und den Ersten und Lezten: Homer! So etwas vollendet zu haben, erfreut, glaub' ich, auch den Sterbenden, und den Gestorbenen. Das wollen wir uns oft zurufen, Edler! unserer Sendung eingedenk zu bleiben.

Ich umarme Sie mit dem Gefühle, daß wir beide noch da sind, und uns lieben und uns sehen werden. Grüßen Sie Frau und Kinder, und wer mir sonst gewogen ist.

Eutin, 9. April 1799.

Gestern legte ich dies Blatt zum Briefe auf mein Pult, um recht behaglich mich mit meinem lieben Wolf zu besprechen; da stürmte es die Treppe herauf, und nach ermattenden, aussaugenden Alltagsgesprächen behielt ich eine dunstige Stube und ein verstimmtes Herz. Heute ist der Tag, da mein Heinrich abreiset. Ein tiefer Schnee hat ihn acht Tage verspätet. Wir fühlen die Trennung sehr; aber wir fühlen sie weniger, weil er an dem neuen Orte gewogene Männer und meinen redlichen Wolf findet. Er will Theologie studiren, wie man sie studiren muß, in Verbindung mit dem gesammten Streben der Menschen zur Erhebung der Menschlichkeit. Er wird also vorzüglich dem althelleniſchen Theologen und Anthropologen sich andrängen; und ich bitte, daß Sie den Sohn Ihres Freundes zu Ihren Mysterien zulassen, und ihm so viel Ihres Wohlwollens gewähren, als er empfänglich scheint.

Wie sehr ich auch deswegen mich gefreut habe, daß Sie in Halle bleiben, können Sie selbst denken. Aber auch Ihretwegen freut es mich, daß Sie nicht nach Dännemark gegangen sind. Ich verstand nichts von Ihrer Anfrage durch Bredow; sonst hätte ich gleich abgerathen. Auch als Pension für Nichtsthun betrachtet, hätten Sie Ihr Brot nicht mit Freude genießen können; oder Sie müßten Anlage zu einem Schmeerbauche haben, und fünf für gerade nehmen.

Aber jezt, da Sie einheimisch sich fühlen, was machen Sie? Was wendet Hefästos auf dem Ambos, oder in dem Feilstock? Oft habe ich Ihren Geist diesen Winter gebannt, wenn mir Schwierigkeiten vorschwebten, und was Ihr Geist mir zu billigen schien, mit Vertraun aufgenommen. Jezt bin ich am Ende des neuen Kommentars für die Georgica, dessen Druck um Johannis in oder um Halle anfangen soll. Auch der Abdruck der Uebersezung des ganzen Virgils, die bei Vieweg herauskommt, wird jezo vollendet sein. Zwischen diesen Arbeiten habe ich Horazens Oden verdeutscht (eine Anmerkung zum Virgil schleuderte mich an die Sireneninsel); und die Ilias für die neue Ausgabe gefeilt. Nun will ich sie noch einmal nachglätten, bis wenigstens unter meinem Nagel nichts rauhes zu fühlen sei. Hätte ich das Glück, mit Ihnen als Nachbar zu leben; was hätten wir nicht diesen Winter von Homer und Nicht-Homer, von Alterthümlichkeit und ursprünglichem Genius, der wie eine Weltseele aus dem Innern belebt und ausbildet, und von moderner Composition geplaudert! Sie werden es meiner Arbeit ansehn, daß ich Ihren Text beständig verglichen habe. Wo ich abweiche, da bin ich nach ernster Untersuchung zum Vorigen zurückgekehrt. Einer Veränderung des Textes, wozu Sie durch die festgehaltene Lesart der Handschrift aufforderten, verspreche ich Ihren Beifall: Il. XIII, 707.

Ἰεμένω κατὰ ὦλκα ταμεῖν ἐπὶ τέλσον ἀρούρης.

Schneiden sie ämsig die Furche hinab zum Ende des Feldes.

Vergleiche XVIII, 544 und vorzüglich Vers 547.

Die nächste Arbeit, die mir nach der Aufheiterungsreise im Sommer zu Euch, zu Ihnen! bevorsteht, ist die Ausbesserung meiner eigenen — Gedichte (ich wage das Wort kaum, da ich frisch von dem Geiste der Alten komme), und eine nothdürftige Erklärung der griechischen Idyllendichter. Was Sie zu beiden Arbeiten beitragen können, das thun Sie, als ἰριούνιος Ἑρμῆς.

So neu erwärmt von den alten Unsterblichen, empfand ich den russischen Mishauch bis in das innerste Mark, der mich aus dem H. Buche, dem ἀθεσφάτῳ! über die Hermanniade, und über das Moderne, dem höchsten Gipfel der Urbegeisterung, ankältete. Von H., rief ich, ist es Sünde wider den heiligen Geist! Aber nein, fügt' ich hinzu, er hat nie die Kraft des Geistes vernommen; er hat nur sein Sausen gehört.

Ich muß schließen. Antworten Sie bald, wenn auch nur Eine Seite. Von ganzem Herzen

Ihr

treuer

Voß.

Eutin, 14. Oktober 1799.

Daß ich meinem edlen Gastfreunde nach meiner Zurückkunft noch kein Zeichen des Lebens und der Dankbarkeit gegeben habe, daran ist eine garstige Erkältung schuld, die ich aus Mecklenburg mitbrachte, und nachher allerlei Unangenehmes, das ich hier abzuwehren hatte, und leider noch habe. Doch das Widerlichste ist wenigstens vorbei, und ich schüttle die Ohren, wie der Hühnerhund, der aus dem Wasser kommt. Glauben Sie mir, Eutin ist nicht das Paradies; aber für mich noch der erträglichste Erdwinkel, der sich ganz artig einrichten läßt, nachdem man sich Ruhe erstürmt hat. Aber wo ist's besser? wo so gut? frage ich, und pfeife vergnügt.

Eine schöne Erinnerung, mein lieber Wolf, habe ich aus Ihrem gastfreundlichen Obdache zurückbehalten; obgleich mir's bei Ihnen, wie allenthalben, gegangen ist: wir haben uns nicht ausgenossen. Ich denke nun, in dem stillen Eutin (denn das soll es nun bleiben) würde es besser gehn; und dringe ernstlich darauf, daß Sie meine vielen Besuche durch Einen kräftigen Gegenbesuch mit Ihren Töchtern erwiedern. Der kleinen Holländerin sende ich hiebei den versprochenen Messias, den ich gern aus Ihrem Munde mir vorlesen ließe. Und weil die Gelegenheit so gut ist, so sende ich auch mein Exemplar Ihrer Ilias, worin ich hie und da Randzeichen gemacht habe. Sie werden aus den we-

nigen sehn, daß Sie mehrere der Art nicht vermissen. Bei der neuesten Bearbeitung meines deutschen Homers habe ich oft Ihre Meinung über Lesarten und verdächtige Verse angenommen, manchmal auch nicht. So zweifle ich noch, ob Ihre Stellung des δύω (gleich anfangs) richtig sei. Ἐμοὶ καὶ πατρὶ (von Diomedes) erkläre ich nach alter Weise, und glaube, es vertheidigen zu können. In τέμει (Il. XIII.) finde ich, selbst nach Ihrer Erklärung, weder Sprachrichtigkeit noch Sinn; und meine Emendation scheint so nothwendig, als natürlich. Die großen Buchstaben in Ἄρηϊ — Λιπεῖ — Σελήνη, Ἥλιος ꝛc., wo keine Person gedacht wird, sind mir anstößig; Sie würden auch Erde und Meer und Himmel und Flüsse durchaus in Person umwandeln müssen; und wiederum haben Sie dem Stromgott Ποταμὸς ein kleines π verliehn. Auch Homers Art, den Gedanken mit dem Verse zu runden, um die ausbildenden oder steigernden Züge im nächsten Verse anzuknüpfen, ist oft durch ein ausgelassenes Komma in fortgehende Construction verwandelt worden. —

Wenn Sie den Text, wie er zum Stechen bestimmt ist *), mir vorher mittheilen, so will ich ihn mit der größten Genauigkeit, und, was sich unter uns von selbst versteht, ohne Ansprüche des Überstimmens

*) Der Buchhändler Lagarde zu Berlin wollte den Wolfischen Homer ganz in Kupfer stechen lassen.

durchgehn: so weit mein Eifer für Homer, den Einen Allgewaltigen, und für seinen redlichen Spinoza-Wolf, mich nur führen kann. Mit meiner Nacharbeit an der Übersezung bin ich nahe zum Ende gelangt, in steter Aufmerksamkeit auf Fugen von Zusammensezungen, wie sie Ihnen wahrscheinlich sind. Ich finde durchaus alles fest und gediegen, und, was auch der Künstler daran gelöthet und gefeilt habe, glatt wie aus Einem Guß, wie von Einer Seele aus dem Inneren hervorgetrieben. Ihre Bemerkungen zum I. Gesange der Ilias haben mir trefliche Dienste gethan; fast alle sind gebraucht worden. Nur bei den altweltlichen Beiwörtern muß der modernen Sprache nicht völlige Erreichung, sondern mögliche Annäherung, zur Pflicht gemacht werden.

Klopstock hat meinen Brief nicht beantwortet, und Jacobi hat ihn sehr in Abnahme gefunden. Doch hat er noch die lauteste Freude bezeugt, daß Homer nicht Homer sei, er selbst aber, was ihm keiner ausreden wird, Klopstock. Solche Nachsprecher aus Eitelkeit auf Einer Seite, und auf der andern die Friedrich Schlegel und ihresgleichen, — und gegenüber den biebischen Heyne, den mausenden Herder! armer Wolf, treten Sie aus! Sie können es mit großer Ehre, mit fetter Siegsbeute beladen: denn bei Homer! was haben Sie auf Ihrem gewaltigen Streifzuge nicht alles erobert, das, wenn die Fahne Kein Homer durchaus voranschweben mußte, mich bis zur Begeisterung für

die wohlthätige Fahne entflammt! Aber mit glühender Andacht werde ich dem Pompe beiwohnen, wenn der Obsieger sein Panier in dem Tempel des Einen Homer aufhängt, und seine Weihrede mit Odi profanum volgus et arceo beginnt.

Ihr Exemplar von meinem Virgil und von dem lezten Almanach werden Sie nächstens erhalten. Diesen Winter dachte ich mit der Ausgabe meiner Gedichte hinzubringen; aber die Lust will noch nicht kommen. Meinen Homer auf immer für 6000 Thaler zu kaufen, hat auch Vieweg, nach langem Bedenken, abgelehnt. Jezo gilt's einen Verleger zu finden, der für eine Auflage von 2000 Exemplaren, ohne Recht auf künftige Ausgaben, 2000 Thaler bezahlen will.

Die Berliner Reise ward uns durch Heinrichs Gesellschaft sehr erheitert. Ich habe mich gefreut, mit wie herzlicher Liebe er an Ihnen hängt, und das Glück, einen solchen Lehrer und Fürsorger zu haben, anerkennt. Ich beneide ihm, wie Pollio dem jungen Gallus, den Umgang mit seinem Cicero. Er hat von mir den besondern Auftrag, sich mit Anstrengung in Ihre Ideen über Homer hinein zu studiren, und mir, so viel er kann, mitzutheilen. Ihre Demosthenischen Vorlesungen werden ihm ganz neue Felder der griechischen Literatur eröfnen, wo ich mich freun würde, sein Mitschüler zu sein.

Leben Sie wohl, mein αἰδοῖός τε φίλος τε, wohl für sich und für uns andere, und grüßen Sie

herzlich Ihre gute, leider nicht zu Hause gefundene Frau, und das liebliche Dreiblättchen. Begegnet Ihnen einer der Gewogenen, so erneuen Sie mein Andenken. Meine Frau grüßt mit mir, und dankt für die freundliche Aufnahme, wo die guten Mädchen so hausmütterlich waren. Von ganzem Herzen

der Ihrige

Voß.

---

Jena, 6. Jun. 1803.

Einen umständlichen Brief wollte ich meinem lieben Wolf schreiben, wer weiß wie lange, und über wie vieles. Das ging heute nicht, und heute wieder nicht. Endlich schien die häufige Ankündigung Ihres nahen Besuchs glaublich genug, um alles auf ein mündliches Gespräch zu versparen. Und nun bringt mir Schütz die unerwünschte Nachricht, Sie kommen für diesmal nicht, Sie gehen ins Bad, um sich zu stärken. Ich eile, Ihnen wenigstens zu melden, daß ich mich gern ausschwatzen möchte, hier oder dort. Wann reisen Sie denn? Wann kommen Sie zurück? Könnten Sie nicht nach der Badekur eine Reise zu uns machen? Ich selbst bin noch zu wenig heimisch, und kann nicht bestimmen, wann ich zu einer Reise gelangen möchte. Auch sitzt die tückische Gicht noch immer im Hinterhalt.

Die Recension der Ilias macht Lerm, wie sich

erwarten ließ; doch hören wir hier lauter Beifall. Aus Gotha hat eben ein Aner, wahrscheinlich der heillose Lenz, sich hören lassen; dem Schütz etwas auf das Klatschmaul geben will. Herder ist unzufrieden, auch Böttiger, sagt man, daß nichts gelobt worden ist; der Tadel möchte übrigens gerecht sein ꝛc. Heyne selbst hat an B. geschrieben, man weiß noch nicht was. Für Urheber hält man die drei, Wolf, Voß und Herrmann, oder die beiden ersten allein; einige sehn sich auch nach andern um, und nehmen einen auswärtigen Stubensizer, wäre es auch in Holland, gefällig an. Ich konnte dem Verdachte auf keine Weise entgehen, da ich mich einmal auf das Ausspüren der Säue einließ, und nun selbst zum Treiben erhizt wurde. Aber Sie, böser Genoß, flogen mitten im Gefecht, wie Pallas Athene, als Schwalbe an die Decke. Ihr mitgetheilter Geist, meinen Sie, habe uns gestärkt. Wahr; aber persönlicher Mitkampf ward gehoft, und die Teuschung machte einen Augenblick unmutig. Aber als das Gesindel, wie vor der Bremse, dahin tummelte, da riefen wir unsern Dank der launigen Siegsgöttin empor. In Göttingen freun sich Heynens Gegner, besonders Eichhorn und Schlözer, die Schwiegersöhne und Anhänger trauren, und sinnen auf Rache.

Das wahre Siegesfest wollen wir dann feiern, wenn Ihr neuer Homer erschienen sein wird, um nach Abwendung des Bösen uns Gutes zuzuwenden. Ein Unglück bleibt es immer, daß man fürs Erste nicht

ganz umhin kann, einen so erbärmlichen Sünder zu widerlegen; da der edleren Arbeiten, wozu Homer auffordert, eine so unübersehbare Menge ist.

Meine neueste Uebersezung Homers samt meinen lyrischen Gedichten und der Zeitmessung hätte Ihnen Vieweg schon vor einem halben Jahre zusenden sollen. Im Sommer bringe ich sie selbst, oder vielmehr, Sie holen sie ab, und lesen zugleich aus meinem Munde, was nicht auf das Papier fließen will. Bald hoffe ich, in häuslicherer Einrichtung, und gestärkter Gesundheit, mich selbst wieder zu finden; bis jezt bin ich wie auf einer unbehaglichen Reise des Auswanderns. Doch in dem Tone wollte ich nicht schreiben. Leben Sie wohl an Leib und Geist, und lieben Sie mich als den Ihrigen.

---

Jena Montag.

Ihr Vorschlag, liebster Wolf, ist reizend, aber unausführbar. Mich neckt unaufhörlich der Rheumatismus mit fliegenden Schweißen und geschwollenen Backen. Dazu Unruhe von Bauleuten im Hause, ungewohntes Gesinde, und vor allen Dingen, Sehnsucht nach Häuslichkeit, die jeden Spaziergang scheut, eine leibliche Schwester der Trägheit! ich rüttele an ihr, ich schimpfe; sie gähnt fort. Im heitern Nachsommer, wenn Sie erfrischt aus dem Bade zurück sind, kommen wir mit

heiterer Seele. Ich bin ohnehin meinen Prinzen in Leipzig einen Besuch schuldig.

Glauben Sie den Billigen nicht, daß der persiflirende Ton hier der wirksamere gewesen wäre. Solche Vergehn fodern ihren eigenen Ton, nur gemäßigt in Ausdrücken. Auch haben Griesbach und Schütz, denen ich die Einleitung und die Rüge der Worterklärung vorlas, mehr Milderungen, die ich vorschlug, abgewehrt, als selber gewünscht. Die Klugen (wie viel rechnen Sie deren?) wußten von selbst, was wir wissen; den Dummen muß es mit gesalbten Keilen eingepflöckt werden. Geschrei war nicht zu vermeiden: dort wäre über Ungerechtigkeit gejammert worden, hier ruft man: Wahr, aber hart gegen den Graukopf! Ihre eigene Meinung war Anfangs, es müßte von der Leber weg gesprochen werden, selbst Wörter wie Radotage nicht ausgeschlossen. Die spöttelnde Einleitung würde sich bei der Arbeit von selbst in einen andern Ton aufgelöst haben; oder die Arbeit des Ausrottens wäre mit Ekel zurückgeworfen, und das Urtheil undeutlich und ohne die gehörigen Belege, worauf es eigentlich ankömmt, gegeben worden.

Leben Sie wohl, Theurer, und kehren Sie verjüngt zu den homerischen Musen zurück; und, wenn es sein kann, machen Sie den Umweg über Jena zu

Ihrem

Voß.

Jena, 23. September 1803.

So sehr ich nach einem vertraulichen Gespräch mit meinem redlichen Wolf mich sehne, so ist es mir schlechterdings unmöglich, nach Halle zu kommen. Ich bitte Sie, Theuerster, Ihren Vorsaz, wie es geschehn könne, auszuführen. Auch ein kurzer Besuch ist besser als Briefe.

Die (N.) A. L. Z. hat zu viel Rathgeber, die das junge, Leben verheißende Kind hindoktern können. Leider sind die Worte der Ankündigung schon so gewählt, daß unselige Händel daraus entstehen werden. Die neue Jen. A. L. Z. oder Eine Jen. A. L. Z. konnte allen Anzwackungen ausweichen. Aber man wählte, was man glaubte ausfechten zu können. Die bisherige A. L. Z. anzukündigen, ziemt weder den Jenaern noch den Hallensern.

Ich bin gestört worden, und werde wieder gestört. Dies flüchtige Wort entlasse ich, damit Sie wissen, wie es mir geht. Kommen Sie ja.

Voß.

# V.

# Briefe

an

# Gleim.

An

# Gleim*).

Flensburg, 9. Mai 1776.

Ich verkenne weder unſern Friedrich, noch unſern Wieland, noch ſonſt einen Stolz unſers Vaterlandes, aber ich verkenne auch mich nicht, daß ich als ein freier Mann Recht habe, von wem es auch ſei, nach meiner Einſicht zu urtheilen, wenn ich glauben darf, daß dies Urtheil einige gute Wirkungen hervorbringen könne. Halten Sie mich nicht für einen Bilderſtürmer! Ich beuge mit der ſchwärmeriſchſten Andacht meine Kniee, wenn ich wo ein lebenathmendes Marmorbild der Venus Urania, der Tochter des Himmels und der heiligen Natur ſehe. Allein Vulkans Weib mit dem Kriegsgott unter dem Neze kann nur Phäaciern gefallen. Und wenn gar die Meiſter ſolcher Gruppen, aus Eiferſucht oder Bosheit — iſt eins, die Bildſäulen des

*) Johann Wilhelm Ludwig Gleim, geb. zu Ermsleben im Halberſtädtſchen 1719, geſt. zu Halberſtadt 1803.

olympischen Jupiters zu zertrümmern suchen, und nichts als ihre coische Venus wollen angebetet wissen: wer kann sich des Unwillens enthalten? Sie geben mir doch Recht, daß der Dichter kein unwirksames Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist, oder sein sollte?

Sie sind sehr gütig, mir die Auswahl unter Ihren handschriftlichen Gedichten anzubieten. Aber wozu Auswahl? Schicken Sie mir, was Ihnen gut deucht. Der Plan meines Almanachs bestimmt nicht Inhalt, sondern Güte, und bei Gleimen nichts.

Ich wünsche herzlich, Sie einmal zu sehen. Klopstocks Freund sollte gewiß auch der Ihrige werden. Ich bin mit wahrer Liebe

der Ihrige

Voß.

---

Wandsbeck, 9. Oktober 1776.

Hier ist der neue Almanach, und ein Exemplar des lezten. Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge, die diesen Almanach so sehr auszeichnen.

Können Sie mir nicht sagen, ob in der neuen Iris, die mir sehr gefällt, der erste Kuß von Jakobi sei? Ich kenne nichts schöneres. Lauter reine Empfindung, ganz ohne Schlacken des Staubes, wie die Seele eines Kindes, durch den Äther hinwallend, bis sie der Himmel aufnimmt: Und geschlossen war der

Bund. Mich deucht, viele unsrer neuen Liedersänger, denen es nicht an Genie fehlt, verlieren sich von der edlen Einfalt der Natur, und schwelgen zu sehr in Nebenausbildungen.

Kommen Sie doch einmal nach Hamburg, damit ich Sie auch kennen lerne. Wir suchen da jezt den Hamlet so auf, daß ihn Engländer, die ihn von Garrick gesehn haben, mit Vergnügen sehn; und ein neues Heilig von Bach, ein wahrer Engelgesang, voll Kühnheit, Feier und Einfalt.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und frohe Tage.

---

Wandsbeck, 27. März 1777.

Gegen Pfingsten kömmt Claudius wieder hier. Er kann die Darmstädter Luft nicht vertragen, und ich habe ihm seine alte Hütte wieder mieten müssen. Kommen Sie doch einmal zu uns, und sehn unsern Wald und unsere Lauben. Claudius hat sich eine bretterne, in Gestalt eines Schaffots haun lassen, so hoch, daß er ganz Wandsbeck übersehn kann. Da liegen wir im Sommer oben unter den Zweigen, und schmauchen und trinken Kaffee, wie die Türken, und lachen unsern Baron und den Kaiser von Japan aus.

Weil Stolberg und Bürger die Ilias übersezen, bin ich auf den Einfall gekommen, mich an die Odyssee zu wagen. Der δῖος ὑφορβός und die χαμαιευνάδες

σύες schrecken mich nicht so sehr, als die erstaunliche Kunst des Verses bei der größten Einfalt des Ausdrucks. Ich werde daher erst einzelne Stellen versuchen, eh' ich mich zur Übersezung des ganzen Gedichts entschließe. Sie werden Polyfems Geschichte nächstens im Museum gedruckt finden. Wenn Sie Lust haben, anzuhören, will ich Ihnen die berühmte Stelle vom Sisyfos auch vorsagen:

Auch den Sisyfos sah ich, von schrecklicher Marter gefoltert,
Einen schweren Stein mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt, arbeitet' er schwer, mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Hügel. Doch glaubt er ihn jezo
Auf den Gipfel zu drehn: da mit einmal kippte die Last um,
Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen.
Und von vorn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein Antliz umwölkte.

Der schnelle Vers ist unerreichbar, weil unsere Sprache zu diesem Gedanken keine Wörter mit P. und T. hat; ich habe ihn, so gut ich konnte, zu ersezen gesucht. Aber das mühsame Anstemmen glaub' ich völlig ausgedruckt zu haben. Klopstock meint gar, daß der Kretikus, den Homer in seinen Hexameter nicht nehmen durfte, hier mehr Stärke habe, als der Choriamb.

Wandsbeck, 23. Jun. 1778.

Ihren Brief mit dem Doppellouisdor, der für Stolbergs Ilias und sonst noch allerlei sein soll, kriegte ich gerade an dem Tage, da ich in Sorgen war, wie ich meiner alten Mutter, die ihre ganze Barschaft zum Begräbnis meines Vaters verbraucht hatte, etwas zur Vergütung schicken sollte. Das war also ein guter Genius gewesen, der Sie grade jezt an die Ilias und das sonstige Allerlei erinnert hatte. Ich will Ihnen auch gegen das sonstige Allerlei keine Einwendungen machen, ob ich gleich wohl weiß, daß ich sie machen könnte. Sie haben nun zugleich auf die Odyssee pränumerirt, und sind noch im Vorschuß.

Daß ich Ihnen, lieber kranker Altvater, die Ilias nicht gleich den ersten Posttag geschickt habe, müssen Sie mir verzeihn. Ich bin auch 8 Tage krank gewesen, und dazu die Traurigkeit über meinen guten Vater, und die Unruh des Weiblein, das alle Tage gebären will, und nicht dazu kommen kann. Ich schicke Ihnen mein Exemplar auf Schreibpapier, weil ich doch gern etwas thun möchte, das Vater Gleimen lieb wäre, und grade nichts anders weiß. Ich wollte Ihnen etwas aus der Odyssee abschreiben lassen, aber das kommt mir auch so marktschreierhaft vor.

Ich arbeite jezt am 17. Gesange der Odyssee, und strebe noch gegen Ostern, wenigstens gegen Michaelis übers Jahr, fertig zu werden. Die kritischen

Unterſuchungen deſſen, was man für ausgemacht hält, und was es oft nicht iſt, nehmen mir viele Zeit weg, um ſo mehr, da ich die unentbehrlichſten Bücher von allen Enden her zuſammenſuchen muß. Ich werde mich auch wol zur Subſcription entſchließen müſſen. Ein Buchhändler dünkt ſich ſehr großmütig, wenn er 10 Rthlr. für den Bogen giebt, und dann könnte ich mit Botenlohn zwiſchen hier und Hamburg faſt eben ſo viel und leichter verdienen, als mit Verdeutſchung der Griechen.

Dem wackern Grenadier hab' ich mit vollem Herzen nachgeſungen, beſonders das Lied: Gottlob daß ich nicht Kaiſer bin! und: Wir ſitzen unſer 70 wol! und: Wir halten Frieden ewiglich! und und und. Können Sie mir auch nicht einmal etwas von dem Heldenſänger verſchaffen, oder ziemt ſich der Ton nicht für den kleinen Almanach?

Meine Erneſtine liebt Sie ſehr, und iſt unzufrieden damit, daß Ihre Gedichte nicht geſammelt werden, jezt da jeder Sänger ſeine Poeterein für die Nachwelt zu ſammeln ſucht.

Ich wünſche Ihnen gute Geſundheit und ein vergnügtes Alter.

Wandsbeck, 27. Jul. 1778.

Hier sind die übrigen Bogen der Ilias. Ich hätte sie schon vor 8 Tagen schicken können, aber meine Frau hat mir einen Jungen geboren, der all mein Sinnen und Trachten ausfüllt, einen großen heißhungrigen blauäugigen Schreier, an dem ich mich nicht satt sehn kann, wenn er an den vollen Brüsten seiner Mutter liegt, und Zufriedenheit gnarrt. Er heißt Friedrich Leopold nach seinem Paten, dem Dichter Stolberg. Der Himmel gebe, daß er mit dem Namen etwas von seinem Geiste erbe!

Dürfen wir noch hoffen, Sie diesen Sommer bei uns zu sehn? O ja, wenn Sie können, thun Sies! Die Reise soll Ihrer Gesundheit gewiß wohl bekommen.

---

Otterndorf, 28. Jun. 1779.

Herzlichen Dank, lieber alter Vater Gleim, für den Homer *), und für das Hineingeschriebene. Er wird mich heiter erhalten bei der Arbeit, und mich stärken im mühsamen Zuge durch scholiastische Sandwüsten nach dem heiligen Golde des Unsterblichen. Ich behalf mich bisher mit der Barnesischen Odyssee, die mir

*) Die Ausgabe von Clarke.

ein Prediger aus Hamburg geliehn hat, und mußte still stehn, so oft sie mich in die Ilias verwies. So gehts mir auch mit dem Eustath. Von der Ilias habe ich nur den ersten Band der römischen Ausgabe nach langem Suchen aus Bremen erhalten; und dazu die Baselsche Odyssee von meinem Prediger. Einen zerrissenen Strabo u. s. w. Doch humpele ich mutig auf meinen Krücken fort, und singe: Langsam kommt auch zum Ziele. Es ist hier eine Bücherarmut und noch mehr gefühllose Gegend. Ich habe nicht einmal, was einem doch selten entsteht, einen Angaffer mit hängenden Lippen, gegen den man sich ausreden könnte, wenn einem das Herz von Schwierigkeiten, die man überwunden hat, oder noch überwinden soll, zu sehr anschwillt. Ich bin noch mitten im Notenmachen, einer ekelhaften Arbeit, wenn sie mir nicht dadurch versüßt würde, daß ich oft Gelegenheit finde, Homeren sein Eigenthum, das ihm die Scholiasten genommen hatten, wieder zu geben: sein Spielzeug, das die alten weisen Herrn nicht leiden konnten, weil sie nicht lernen wollten, Kinder zu sein wie er. Bis jezt ist wenig Anschein, daß genug Pränumeranten gegen Michaelis da sein werden; und für Buchhändler und Nachdrucker will ich nicht gearbeitet haben. Ich dachte, den Gewinst meiner Frau statt eines Witwengehalts nachzulassen, wenn ich sterbe. — Mein Junge ist so gesund und fett, daß er sogar den Hadelern merkwürdig ist. Jezt fängt er eben an zu plappern, und liegt

alle Nachmittage nach Tiſche mit mir in der Laube am Fluſſe, und ſeine Mutter bringt ihm Erdbeern. —

Ich umarme Sie mit inniger Liebe. Sie nehmen mirs doch nicht übel, daß ich Ihnen ſo viel von mir vorgeſchwazt habe? Meine Frau grüßt, und nennt Sie den alten guten Gleim. Wenn wir uns doch in dieſem Leben noch ſehn könnten!

---

Otterndorf, 10 Jan. 1780.

Ich habe an Paſtor R. geſchrieben, daß er mir die Stelle in Quedlinburg mit ihren Bequem- und Unbequemlichkeiten ein wenig näher legen möchte. Ich wünſche herzlich aus dieſer ſumpfichten Einöde weg, wo ich noch manna und τύφλα einbläuen muß, und kümmerlich labe, bis Regenwaſſer u. ſ. w. Aber ich möchte gern gleich eine Stelle haben, wo ich nicht bald wieder wegwünſchte, denn das Rucken iſt mir zuwider. Bin ich dort ſicher vor Scholarchen und Prieſtern? In Riga ſollte ich mich bequemen, den vorigen Rector als Inſpector zu erkennen.

Herzlich würde ich mich freuen, Ihnen ſo nahe zu kommen, und Gökingken, und ſo vielen andern. Ich arbeite auch gern, wenns nicht bloß Maularbeiten oder gar Fauſtarbeiten ſind, und nicht zu tief in die Theologie und in die ſandige Logik und Metaphyſik hineingehn, und wenn man mich ungehudelt läßt. Dazu

habe ichs hier gut. Die Herren Prediger danken Gott, daß ichs einigermaßen selbst weiß, wie's zu machen iſt.

Meine Überſetzung der Odyſſee iſt ſo wenig eine kümmerliche Verſifikation der gewöhnlichen Dolmetſchungen, daß ich ſie für eine neue Bearbeitung des Dichters ausgeben könnte. Denn die neuen Commentatores, ſelbſt Erneſti eingeſchloſſen, ſind größtentheils Nachſprecher.

---

Otterndorf, 30. März 1780.

Sie haben mir ſo manche Freude gemacht; und ich weiß Ihnen keine andere dagegen zu machen, als daß ich meine eben geborne Idylle (die Kuſchenpflückerin), mein liebes Töchterchen, nach Ihrem Namen nenne. Der gute Wille wird Ihnen wenigſtens angenehm ſein. Erneſtine hat ſie abgeſchrieben, und bittet um Verzeihung wegen der Schreibfehler.

In Quedlinburg hat man mich alſo haben wollen. Ich bin ſchon gewohnt, Alles, wie's kommt, für gut anzunehmen; denn ich habe ſchon manchen Beweis, daß Gott beſſer zu wählen verſteht, als ich. Und ſo will ich denn gerne noch Kuſchenpflückern; und nicht murren. Heyne ſchreibt mir, daß von Mitau noch ein Vorſchlag an mich kommen werde. Aber es iſt ſo weit, und unter des vorigen Regens Inſpectoren will ich nicht ſtehn. Hungern darf ich doch hier noch nicht,

ob ich gleich unter den Biſſen nicht ſehr zu wählen habe, und Freiheit läßt man mir auch. Dabei ein liebes Weib und zwei dicke ungeſtüme Jungen, und, troz der Nebelluft, dem faulen Waſſer und Schulſtaube, Geſundheit! Warum ſollte ich denn nicht heiter ſein?

Meine Odyſſee, die ich mit Schmerzen und Freude geboren habe, und die meine Augen um ein gutes verſchlimmert hat, kann nicht herauskommen. Ich habe jezt, 4 Wochen nach dem zweiten Termin, 200 Subſcribenten, und rechne vielleicht zu hoch, wenn ich die noch nicht eingeſchickten auf 50 rechne. Unter 1000 laſſe ich nicht drucken, und bei ſo geringer Anzahl von Liebhabern meine Waare zum drittenmale anzubieten — meine Seele empört ſich gegen den Judengedanken! Faſt keiner von den Männern, die ſich Repräſentanten der Nation dünken, hat ſich ihrer angenommen, außer Jacobi, und, den ich beleidigt hatte, Wieland. Denis hat meine Anzeigen einem Zeitungsſchreiber geſchickt, meinen Brief, — ich liebte den Mann, und ſo ſchrieb ich — nicht beantwortet, und weder er ſelbſt noch Matthiſſon ſubſcribirt, um doch wenigſtens die ſchimpfliche Zahl von zwei Subſcribenten, die ich in Wien habe, ein wenig zu vermehren. Faſt eben ſo Ramler, der mir durch jemand anders ſchreiben ließ, ich müßte die griechiſchen Namen römiſch machen, wenn ſeine Bemühung für mich fruchten ſollte, und das aus Gründen, die ich ihm nicht zugetraut

hätte. In Schwaben hat man sich nicht geschämt, meinen Collecteuren zu antworten, daß man den wohlfeilern Nachdruck, der, wenn das Buch gut ausfiele, gewiß erfolgen würde, abwarten wollte. Zu guter Lezt habe ich Boien und Lichtenbergen noch ein Paar von den versprochenen Anmerkungen geschickt, worüber ich selbst mir Belehrungen von Männern, die Bücher haben und lesen können, wünsche.

Gruß und Kuß von mir und Erneſtine. Schreiben Sie bald, wenns auch nur ein Blättchen iſt.

---

Otternborf, 18. Okt. 1780.

Endlich komme ich zu meinem lieben alten Vater Gleim mit dem lange aufgeſchobenen Dank für ſeinen herzlichen Brief vom — himmel! wie lange! — vom 28. Mai, und das ſchöne Prunkband der Kirſchenpflückerin, und für die Gedichte, womit Sie unſern neuen Almanach geziert haben. Das Band paßt, als ob es ausgeſucht wäre, zu dem neuen Kattunkleide, das ich Frau Erneſtine dieſen Frühling in Hamburg für ihre Mühe bei Johann Heinrich ſchenkte. Ein offenbarer Beweis, daß Apollo ſeine Lieblinge noch jezt nicht nur zum Geſange, ſondern auch zum Weiſſagen begeiſtert. Der Kern unſrer hadelſchen Jungfrauen und Frauen bekennt einhellig, daß ſo was ſchönes in dieſer Gegend noch nicht erſchienen ſei. Nach einer feierlichen Stille

der Bewunderung eröfnet man ihnen sodann, daß Gleim aus Halberstadt (man kennt hier nur wenig Dichter!) der Wohlthäter sei; und mit großen Augen erwiedert die Marschländerin: Gleim! Ja das glaub' ich! Der weiß wohl, was schön ist! Ernestine wünscht so sehr wie ich, Ihnen einmal von Angesicht zu Angesicht zu sagen, wie lieb wir Sie haben.

Ich wünsche, daß Ihnen im neuen Almanach vieles gefalle, und das übrige nicht ganz misfalle. Bodmern habe ich eine Idylle, (den siebzigsten Geburtstag), die ihm vermutlich lieb sein wird, zugeschrieben; damit er vor seinem seligen Ende sich noch überzeuge, daß man die Verdienste eines ehrwürdigen Greises nicht gleich zu verkennen brauche, wenn man über die Art, Homern zu verdeutschen, anderer Meinung ist.

Ich danke Ihnen für die Wärme, womit Sie von meiner Odyssee reden. Meine 119 Bieß groß Folio-papier kann ich noch nicht anbringen, ob ich gleich die wohlfeilsten Preise angeboten habe. Es scheint, die Buchhändler freuen sich, daß doch einmal ein Selbstverleger die Finger verbrannt. Ein Paar haben sich gemeldet, daß sie den Verlag wol wagen möchten, wenn ich mich billig handeln liese. Aber mein Entschluß steht fest, die einmal verschmähte Arbeit ruhn zu lassen, bis sie auf eine entscheidende Art gefodert wird, und wenn ich auch darüber wegsterben sollte. Jetzt kömmt ja Kosegartens Odyssee (die ohne Anmerkungen auch 2 Mthlr. kostet, also bloß nach Buchhändlerischem

Anſchlage noch einmal ſo theuer iſt, als meine). Gleichwohl ſoll mich's weder wundern noch kränken, wenn dieſe ihr Glück bei unſerm wehrteſten Publikum macht.

Boie meldet mir ganz unvermutet, daß man mich in Hannover zum Rector gewählt habe. Ich kenne weder die Stelle, noch die Leute, unter welchen ich ſtehn ſoll; weiß alſo noch nicht, ob ich meine Marſch ſchon jezo verlaſſen werde.

---

Otterndorf, 11. April 1781.

Ihr Brief, mein lieber alter Papa, mit dem Golde und dem ſchönbemalten Bande darum, iſt richtig in unſerm Marſchlande angelangt. Sie wollen's alſo mit Gewalt vergeſſen, daß Sie Ihre zwanzig Exemplare, Ihre 30, 40 ꝛc. ſchon längſt bezahlt haben. Nun ſo vergeh' es Ihnen der Himmel, daß Sie mit Ihrem Golde die Leute ſo ſchamroth machen! Ihre 20 Exemplare werde ich Ihnen auf holländiſchem Papiere ſchicken, und das eine ſo ſauber gebunden, als man's in Hamburg verſteht, mit meinem Namen und Ernſtinens Namen, ſo ſauber geſchrieben, als mir können; denn anders wiſſen wir's Ihnen ja nicht zu zeigen, daß wir dankbare Kinder ſind. Und dann ſollen Sie auch hübſch darin leſen, und jedesmal, wenn Sie das Buch aufſchlagen, erſt die ſauber geſchriebenen Namen anſehn, und wünſchen, daß wir einmal bei Ihnen ſein.

oder Sie bei uns, in Hamburg oder Otterndorf. Das Wand begaft man hier, wie ein Seengeschenk. Sie haben Ernestinens Herz so gewonnen, daß sie, wenn Sie's verlangten, das griechische, arabische und hebräische Alfabet lernen würde, um Ihren Namen auf mehr als Eine Art einzuschreiben.

Es ist mir unendlich lieb, daß Sie sich einmal entschließen, Ihre Werke zu sammeln. Nicht die Fabeln allein; Sie müssen alles drucken lassen.

Die Stelle in Hannover war nicht viel einträglicher, als die hiesige; denn hier ist's fast noch einmal so wohlfeil. Überdies war mir der hohe Ton unerträglich. Hier kann ich thun, was ich will, wenn ich nur meine 6 Stunden täglich besorge, und auch damit kann ich's halten, wie's mir am bequemsten scheint. Der Superintendent, der mit dem Gerichtsdirector und einigen Schultheißen im Consistorio sizt, ist ein guter Mann; und die übrigen Prälaten gehn mich nichts an. Ich glaube nicht, daß ich sobald wegziehe. Eine Verbesserung, die ich zeitlebens behalten möchte, oder gar keine. Hier werde ich's immer mehr gewohnt, und ich scheue nichts so sehr, als Unruhe. Ich kann von meiner Schule nicht leben, weil ich die hiesigen Mahlzeiten nicht genießen kann, und die Gartenfrüchte sehr theuer sind: aber ich habe ja den Almanach, und jezt überseze ich auch für Cramer in Bremen die 1001 Nacht, und verdiene mit jedem Bogen einen blanken Louisdor, und bin lustig und guter Dinge.

Solche Stellen, wie ich mir die Braunschweigischen denke, hätte ich am liebsten. Auf den gewöhnlichen Schulen werden die Lehrer noch immer auf gut klösterlich als eine Zwischengattung von Priester und Küster behandelt: als ob das Erziehungswesen denn grade nur für Kirche und Kloster wäre.

Diesmal, mein lieber Gleim, müssen Sie mir viel zum Almanach geben, und zwar bald, und wenn Sie ein Lied zum Komponiren haben, gleich. Ich bin ein zuversichtlicher Bettler, wenn ich mich erst einmal vor jemands Thüre hingestellt habe. Nun leben Sie recht wohl und gesund.

---

Otternbdorf, 30. April 1781.

Gestern Abend, liebster Gleim, hat mir Erneſtine den dritten Jungen geboren, aber so stark und lautstimmig, als die beiden ersten. Und heute Nachmittag laſſ ich ihn taufen, und nach Ihnen, Mutchen und Hölty *): Wilhelm Ferdinand Ludwig nennen. Ich weiß, wie viel ich ihm durch den Segen wünsche: Ihren beiden Paten nach! Die Mutter hat viel ausgestanden, aber Gott hat geholfen. Sie ist matt, doch so, daß der Doctor zufrieden ist. Wir grüßen Sie herzlich, und

*) Göckingks Frau. Sie gab manche Beiträge für den Musenalmanach.

ſagen's Ihnen noch einmal, ob Sie's gleich ſchon wiſſen, daß wir Sie von Herzen lieb haben. Leben Sie wohl, guter freundlicher Papa.

---

Otterndorf, 3. November 1781.

Was denken Sie von mir, lieber alter Vater Gleim, daß ich auf Ihren lezten ſo gütigen Brief erſt jezo antworte? Ich erſchrecke, der Brief iſt vom 5. Auguſt.

Der Patenbecher ward mit großem Frohlocken aus ſeinen dichteriſchen Hüllen gewickelt, und dem dicken Jungen vorgehalten, der auch das Glänzende daran ſehr reizend zu finden ſchien. Ich hoffe, er ſoll noch einſt als Vater und Großvater an ſeinem Geburtstage ſeinen Kindern daraus zutrinken, und ſie ermahnen, ein ſo braver Mann zu werden, als Gleim war, und dann: Kinder, wie heißt doch das Lied von ihm, das wir ſo gerne ſingen? Stimmt an! Und dann wird jeder ein anderes Lied anſtimmen, und jeder darauf beſtehn, ſein's ſei doch ſchöner, bis endlich die ſanfte Erneſtine, die Braut, ſchüchtern entſcheiden muß. Heute trug ich ihn herum, denn er wollte bei keinem ſchweigen, und ſelbſt die blanken Büchertitel, die er ſehr liebt, reizten ihn nicht mehr. Da gab ich ihm den Becher, und ſtill war er, ſo lange bis die Hühnerſuppe aufgetragen ward. Denn mit dem Saugen wirds wol vorbei ſein, lieber Papa; Erneſtine hat

schon zweimal das Quartanfieber gehabt, das hier nebst andern bösen Fiebern so heftig wütet, und vor keiner Arznei weichen will. Ich sehe also einem traurigen Winter entgegen. Meine Mutter liegt auch schon einen Monat daran. Und mein zweiter Junge Heinrich ist erst vor kurzem wieder gesund geworden. Wenn Sie hiezu meine — Arbeit mag ich nicht sagen, aber Zerstreuung mit dem Druck des Almanachs und der Odyssee und mit der Pränumeration rechnen, so werden Sie mein Stillschweigen einigermaßen verzeihlich finden. — —

Meine Antikritiken*) lasse ich auf Klop-

*) Gemeint sind die Verhöre über die Recensenten der Bodmerschen und Stolbergischen Ilias, und der Klopstockischen Fragmente (Deutsch. Museum 1779 August, 1780 März, 1781 März), die, wie Voß in der Bestätigung der Stolb. Umtr. S. 143 sagt, ihm theuer zu stehen kamen: „Gefühl für den Freund (Stolberg) hatte den Ton geschärft. Auch der Ton war gerecht, aber, weil ich offen erschien, unbesonnen. Nur Männer wie Klopstock, Jacobi, Ebeling (Gleim nicht weniger) fanden die Rüge des Mißurtheils verdienstlich; andere wurden mir abgeneigt; zumal da ich auf Klopstocks Wunsch noch ein paar Verrufer der Klopst. Fragmente heimleuchtete, und bald darauf einer Selbstvertheidigung mich unterziehn mußte. Aber Klopstock schrieb mir, daß Bernstorf, den er gesprochen, mit meinen Heimleuchtungen nicht wenig zufrieden sei." Aus dem

ſtocks Rath zuſammendrucken, abgekürzt und vermehrt, und die drei erſten gegen Dr., weil ſie ſo wenig lehrreiches enthalten (denn der Stümper mußte bloß in den Elementen unterrichtet werden) bleiben ganz weg.

Was ſagen Sie denn zu Wielands Verſuch auf meine Ehre? *) Ich hatte den Poſttag vorher einen — ich darf ſagen, freundſchaftlichen Brief an ihn geſchrieben, mit Mſpt. für den Merkur. Dies ſchickte ich erſt Klopſtocken zum Leſen, und den Poſttag darauf mußte ich's zurückfodern. Der Mann trug mir, als ich ihm den 14. Geſang der Odyſſee ſchickte, ſeine Freundſchaft entgegen; ich antwortete ihm, wie ich glaubte zu müſſen; und unbeleidigt von mir, gleich nach einer erneuerten Verſicherung ſeiner Liebe und Achtung, behandelt er mich ſo. Ich werde ihm nicht antworten, ſondern nur des Wortſpiels mit Unus beiläufig gedenken.

Es giebt doch ſo gar wenige, die Wahrheit und

---

Wiederabdruck der Antikritiken iſt nichts geworden; das Vorwort zum Verhör über die Klopſtockiſchen Recenſenten ſteht im 2ten Bande der kritiſchen Blätter, Stuttgart 1828. S. 78—88.

*) Siehe die in einer übellaunigen Stunde geſchriebenen Worte Wielands im deutſchen Merkur 1781 Erntemond, bei Gelegenheit des Voſſiſchen Aufſazes über die deutſchen Monatsnamen im d. Muſeum. Dieſen Aufſaz findet man im zweiten Bande der kritiſchen Blätter. S. 88—101.

Rechtſchaffenheit ihrer ſelbſt wegen lieben. Man wirbt nur, oder ſcheint um ſie zu werben, wenn ſie Anſehn oder Reichthum zur Ausſteuer verſpricht. Die geringſte Teuſchung unſrer Eigenliebe macht uns abtrünnig. Wir reden gegen unſer Gewiſſen und freuen uns des Bubenſtreichs. Dies iſt nicht die Heimat des Friedens. Wer der Wahrheit anhängt, verkaufe alles, und kaufe ſich ein Schwert.

Ich umarme Sie mit unſterblicher Liebe, ehrwürdiger Alter. Selbſt der Tod ſoll mich von Ihnen nicht ſcheiden. Erneſtine grüßt ihren lieben Gevatter.

---

Otterndorf, 19. November 1781.

Heute ſchickt mir der Buchbinder aus Hamburg das Gevattereexemplar, ſo gut ers hat machen können; und wir beiden Kranken haben uns hineingeſchrieben. Erneſtine hat das doppelte Quartanfieber und ich das einfache. Meine Mutter hat es 6 Wochen gehabt, und ſchleicht nun allmählich der Geſundheit oder dem Rückfall entgegen. Ich umarme Sie herzlich, lieber Gleim. Bleiben Sie geſund, und denken Sie an den Einſiedler im Marſchwinkel von Deutſchland.

---

Eutin, 8. Dec. 1782.

Ihr Brief hat meine Seele erfreut, lieber alter Gevatter Gleim! Ich hatte mich schon lange nach einer Unterredung mit Ihnen gesehnt, und war nur durch Geschäfte und Unmut abgehalten worden, Ihnen Troz Ihres Stillschweigens zu schreiben. Aber erst Antwort auf Ihre Frage.

Ich würde jezt den Ruf nach Halberstadt nicht annehmen können; denn seit 14 Tagen ist meine Stelle so verbessert worden, daß es Undank sein würde, so viel Güte mit Gleichgültigkeit zu erwiedern. Auf eine freimütige Vorstellung meiner Lage, die durch einen dazu kommenden Ruf zum Professor in Halle noch mehr Gewicht erhielt, ist bewilligt worden: 2000 Rthlr. zur Erbauung eines anständigen Hauses mit einem Garten, und statt des bisherigen Gehalts von 200 Rthlr. 400 Rthlr. Dazu ward mir der Titel eines Consistorialassessors angeboten, den ich ablehnte, weil er für meinen kurzen Namen zu vielsilbig ist, und mit dem Artikel der grade einen fünffüßigen Jambus giebt:

Der Consistorialassessor Voß.

Auch erklärt man mich für einen Ungeistlichen, und erlaubt mir, was ich mir in Otterndorf selbst erlaubte, nicht mit zur Leiche zu gehn. Mit 400 Rthlr. kann ich hier leben, und wenn mir's nun mit den vielen Schulstunden auch etwas sauer wird, so weiß ich doch,

für wen ich arbeite. Wenn ich die Woche 32 Stunden gebe, so ist das Schulgeld 24 Rthlr.; wenn 26 Stunden, nur 8 Rthlr. Jezt habe ich 10 Schüler, und werde nie über 20 nehmen. Für eine Anzahl, die sich als Familie an mich hängen kann, bin ich ein guter Führer; für 60 bis 70 traue ich mir keine Führergabe zu. In Halberstädt also werde ich meinen Gleim nicht sehn; aber Gleim muß hier kommen, und Stolberg besuchen, und Voß in seinem neuen Hause, der nun recht wieder aufleben will.

Vor 6 Wochen traf mich das größte Leiden, das ich noch empfunden habe: mein ältester Junge starb, vermutlich an den Würmern, und vermutlich lebte er noch, wenn ich früher einen vernünftigen Arzt hätte gebrauchen können. —

Wären keine Verbesserungen oder Aussichten dazu gekommen, so hätte ich Ostern die Rectorei niedergelegt, und den Buchhandel versucht. Ich wollte schon an Jacobi schreiben, um mit ihm die Sache zu überlegen, als mir einfiel: Aber darfst du auch deinen Beruf verlassen, ohne erst alles zu versuchen, ob keine Verbesserung zu erlangen sei? Da schrieb ich meine Vorstellung, zeigte sie den Räthen und zuletzt dem Minister in der Klappe; der Minister ließ sie abschreiben, und zeigt sie nun allenthalben, als ein Probestück von meiner Geschicklichkeit, wie er sagt.

Wann wollen Sie denn einmal Ihre Werke drucken lassen? Voß, bald, lieber Vater! Könnten

Sie ſich nicht zu den lateiniſchen Lettern entſchließen? Ich begreife nicht, wie Klopſtock auch das für vaterländiſch halten kann, an den krauſen Mönchsſchnörkeln ſo feſt zu halten.

Gott ſei mit Ihnen, alter Unſterblichen! Schreiben Sie mir bald wieder, wenn Ihre böſen Aerzte Ihnen Zeit laſſen.

---

Eutin, 5. Jan. 1787.

Meine Frau treibt mich an, da der Vorſatz, Ihnen noch im alten Jahre zu ſchreiben, nicht ausgeführt worden, Ihnen den erſten Brief im neuen Jahre zu ſchreiben. Wir haben ſo lange, ſagt ſie, keine Nachricht von unſerm lieben Altvater, außer durch den Doctor Stein, daß er noch immer der alte liebe fröhliche Gleim iſt, und ſeine Fabeln drucken läßt. Sollt' er auch böſe ſein, daß du ihn in Hamburg verfehlt haſt? Doch wie kann er das? Du haſt ja am meiſten dabei verloren, und hätteſt ihm ſo gerne geſehn. Aber wir müſſen ihm wieder einen Brief abdringen. Schick ihm einen Geſang deiner Ilias mit, den ſechſten, der wird ihm gefallen. Ich mag es gerne, wenn Gleim dich lobt.

Ich mußte gehorchen, und thät' ich's auch wenniger gern, denn das Weiblein ſteht gar zu freundlich

aus, und will nun ganz wieder gesund werden, von der bösen Folge ihres lezten Fiebers und Wochenbetts. Ich weiß seit vielen Jahren nicht, daß wir das alte Jahr so fröhlich geendigt haben: alle gesund und hungrig um den großen Tisch, und Genestine kaum fähig sich satt zu essen, weil hier ein Töller und dort ein Teller zum Auffüllen harrt. Ich schleppe mich über ein Jahr mit einem fatalen Ohrensausen von einer Erkältung; aber seit der Brunnenkur ist wenigstens Doppelsichtigkeit, Schwindel und Trägheit wieder weg, und ich achte des Sausens nicht. Wir haben uns diesen Herbst eine neue große Laubé gepflanzt, auch unsern Agneswerder am See ausgeschmückt, und machen alle Anstalt, noch länger vergnügt zu leben. Ach könnten wir unsern lieben Gleim, der von vielen geliebt wird, von keinem herzlicher als von uns, doch einmal im Schatten unserer Bäume bewirten, daß er meine Kinder segnete, fromm und bieder zu sein! Ich habe, außer meinem Fritz, der bei Gott ist, 4 Knaben voll Lebens: der älteste, Heinrich, besucht schon meine rectorlichen Vorlesungen zum Theil, ihr Pate Wilhelm declinirt, Hans erzählt Geschichten, und Abraham (ein Pate von dem Kapellmeister Schulz, (der gern noch einen Abraham in der Welt haben wollte) singt, ein zweijähriger Bube, „Beschattet von der Pappelweide," in seine Sprache verdolmetscht. Dabei habe ich einen Sohn des Dichters Nicolay aus Petersburg im Hause, der mir Freude macht, ein Kind von 9 Jahren, das mir

Stolberg mitbrachte, weil ſein Vater Vertrauen zu mir hatte.

Wie ich zum Überſezen der Ilias komme? das weiß ich kaum ſelbſt. Nach dem Brunnen, da mir meine Bücher wieder lieb wurden, verglich ich Bürgers Proben mit dem Original. Er misfiel mir ſo ſehr, wie von Anfang an, durch ſeinen wunderlichen Ton, der, wie das Zaubergetöſe in Taſſo's Walde, viel unangenehmes: Komiſches und Gemeines und Altfränkiſches und Kräftelndes und Falſchverſtandenes und, Gott weiß, was ſonſt für Gemengſel, mit einigen edlen Tönen verſezt, zugleich hören ließ. Sein Urtheil, Homer ſei oft nicht mehr, oft noch weniger als Unſereins, verdroß mich. Ich verglich Stolberg und den Leipziger Ungenannten, und der Anblick, wie dieſer hier, jener dort glücklich oder unglücklich gerungen hatte, ſpornte mich an, es ſelbſt mit einem Geſange zu verſuchen. Der erſte Geſang war in 14 Tagen vollendet, und Erneſtine ſchrieb ihn für Stolberg ab; er ſollte nun ernſthaft verſprechen, ſeine Ilias noch einmal durchzuarbeiten. Stolberg drang darauf, ich ſollte eine neue Überſezung machen. Das war im Anfang des Septembers, und jezt bin ich mit der Hälfte der Ilias fertig, und wo ich ſo munter bleibe, ſo liefr' ich die andre Hälfte gegen die Zeit, da die Bäume ausſchlagen. Zur Vermehrung meiner Heiterkeit lief mir gerade ein Euſtathius, wonach ich ſo lange umſonſt gejagt hatte, ins Garn. Den Barneſius habe ich ſchon

längſt von einem gewiſſen alten Mann, der gern Freude macht, und es vielleicht ſchon vergeſſen hat. Ich arbeite an der Ilias leichter, wie an der Odyſſee, weil ich jetzt manches weiß, was mir damals nur ahndete, und was mir oft die Wahl erſchwerte. Homer iſt, wie in der Erfindung, die den Überſezer nichts angeht, ſo in der Darſtellung das höchſte Ideal, bis auf die feinſten Grazien des Ausdrucks, der Wortfolge, des Periodenbaus, des Klangs und der Bewegung. Je näher ihm, deſto vortreflicher. Ihn übertreffen zu wollen, iſt die Frechheit des gefallenen Engels, es zu wähnen, ſeine Verfinſterung. Im Versbau habe ich mich auf den Umfang der Rhythmen eingeſchränkt, den Homer für die Grenze der Schönheit erkennt; innerhalb iſt genug zu thun, daß man dem Kizel, einen Meiſterſprung zu wagen, mit gutem Gewiſſen entſagen kann. Eine ſtrenge Unterſuchung über den Hexameter, und wie weit ſich unſere Sprache mit ihrem ſpröderen Stoffe dem geiſtigen Ideale desſelben anſchmiegen kann, die ich vor zwei Sommern anſtellte, hat mich hierin zur Gewißheit gebracht. Aber ich werde nichts darüber drucken laſſen, weil ichs nicht könnte, ohne meinen ehewürdigen alten Klopſtock zu kränken, und ohne mich ſelbſt zu produciren. Ich denke, die beiden erſten Geſänge im Merkur und Muſeum abdrucken zu laſſen, und damit gut. Lieb wäre mir's, wenn ich meine, nach beſſeren Einſichten, ſtark veränderte Odyſſee zugleich nebſt der Ilias mit Anmer-

kungen herausgeben könnte. Aber vier Hände finden in Deutschland wol schwerlich Unterstüzung. Und einem Buchhändler sie schenken will ich nicht. Genug des Geschwäzes von mir selbst. Schreiben Sie mir bald, lieber Vater Gleim, grüßen Sie unsre Freunde Fischer und Schmidt von

Ihrem

Voß.

---

Eutin, 21. Sept. 1787.

Sie sind mir dieses Jahr ein rechter Freund in der Noth gewesen, lieber alter Papa und Gevatter. O könnte ich Sie doch dafür einmal noch auf dieser Erde in meine Arme schließen, daß Sie so gerne aus der Noth helfen! Ich ließ meinen Vorrath von genießbaren Versen geruhig fortdrucken, trank meinen Pyrmonter, und ging, troz dem Ohrengeräusch, in Virgils Hainen lustwandeln: denn ich hatte ja nur 7 Bogen zu füllen, konnte sogar in den 9ten hineinreichen, und wartete jeden Posttag Freund Göckings Briefpacket, der, wenn ich nicht auf Theilung der Arbeit gedrungen hätte, wieder den ganzen Almanach zu liefern versprach. Auf einmal meldete mir Bohn, daß Göcking in des Königs Geschäften reise, und seine Sachen in Magdeburg zurückgelassen habe. Die von der Reise geschickten Beiträge schienen mir fürs Druck nicht

würdig; und die Mappe war leer. Da kam Hülfe von Gleim, von Schmidt und Fiſcher und Kretſchmann, und mit dieſer Hülfe Begeiſterung über des Waſſertrinkers Sauſekopf, daß er alles, was nach der Virgilſchen Überſezung ſteht, verfolgt von der Druckerpreſſe hinſchrieb. Beim lezten Bogen kamen erſt S.s eigentliche Beiträge, wovon ich nur 2 Lieder von Salis brauchen konnte, denen 2 Lieder von mir Plaz machen mußten. Ich glaubte es meiner Ruhe ſchuldig zu ſein, einer Hülfe, die mich durch ihre Unſicherheit zur Verzweifelung, Taubenmiſt und Schildriemen anzubeißen, bringen könnte, lieber ganz zu entſagen. Wenn ich weiß, daß ich ſelbſt einen Almanach anfüllen muß, ſo rüſte ich mich bei Zeiten. Schon jezt nach der großen Angſt habe ich faſt 2 Bogen für den künftigen Almanach in Bereitſchaft, und mein lieber Gevatter Gleim nebſt ſeinen Nachbarn wird mich mit mehreren verſorgen. Sie werden erlauben, daß ich die ungedruckten Sachen, die mir alle vortreflich ſcheinen, noch nachhole. Ich will mir alle Mühe geben, Sie in keine unrühmliche Geſellſchaft zu führen.

Mit einem magnetiſchen und maureriſchen Rundgeſange werde ich mir Feinde machen. Aber wer kann das alles bedenken, wenn man etwas Heilſames zu thun glaubt! Sie werden mir gewiß darum nicht böſe, daß ich den Aberglauben nach dem Maße meiner Kräfte beſtreiten helfe.

Herzlichen Dank für die Fabeln und die Weis-

heitslehren. Damit werden Sie gewiß einen reichlichen Segen bei der Welt und Nachwelt ernten. Wenn Sie mit Ihren Büchern nicht zufrieden sind, welcher arme Musenfreund darf es dann mit den seinigen? Heinrich und Paul Nicolay, lesen des Abends nach vollendeter Schularbeit darin; und sie arbeiten rascher, um bald zu ihrem lieben Gleim zu kommen. Es freut mich, daß Sie die Weisheit der Alten gegen die Naseweisigkeit der neueren Pädagogen in Schuz genommen haben. Ein Schulmann darf nicht; denn was er sagte, wäre nur gekränkter Pedantismus.

Diesen Sommer war der ewige Jüngling Klopstock eine Woche bei mir, einige Tage zugleich mit Friz Stolberg und seiner Agnes. Ein solcher Besuch stärkt auf lange Zeit. Wäre es doch einmal noch möglich, den sehnlich erwünschten Vater Gleim unter unserm Dach zu bewirten! Oft glüht's mir unter den Füßen, daß ich zu Ihnen hinfliegen möchte. Auch Boie, der arme Witwer, war hier, und nächstens erwarten wir Abraham Schulz, den Kapellmeister. Erneſtine befindet sich erträglich, und ich troze dem Sturm in meinem Schädel. Wir machen große Märsche zu Fuß, neulich anderthalb Meilen in einem Tage. Ich soll Sie freundlich grüßen, ruft sie mir von ihrer Arbeit zu. Leben Sie wohl, und sagen Sie mir bald wieder, daß Sie mich lieb haben. Diesen Winter hoffe ich meine Georgica zu vollenden.

Eutin, 10. Juni 1788.

Hier, lieber Vater Gleim, der vor 50 Jahren sein erstes Buch herausgab, und seine Autorschaft billig bejubeln sollte, hier schickt Ihnen der jüngere, 13 Jahr nach der Herausgabe Ihres ersten Buchs geborene Mitschriftsteller (wie stolz!) die Ankündigung seines neuesten Werkleins, das er bis jetzt ziemlich lieb hat. Lieb auch deswegen, weil es den Winter hindurch meine Gedanken vom Krankenlager des liebsten Sohnes, der dem Tode nahe war, an sich zog: der einzige wahre Tröster in dem trostlosen Eutin, seit Stolberg nicht hier ist! Der Frühling brachte Genesung, die noch immer gewinnt, unter Leitung des Altonaers Hensler. Jetzt hat uns der Bischof endlich auch einen Arzt auf immer hergesezt, dem man sich anvertrauen darf, einen lieben verständigen Mann, seinen gewesenen Leibarzt D. Helwag aus Oldenburg. Den Winter hindurch war's kläglich. Der Leibarzt für Oldenburg, wo der Bischof überwintern will, ist Marquard aus Hannover, der den Sommer über in Pyrmont sein darf. Ich wünschte auch so eine halbjährige Rectorschaft zu haben, und die schönen Monate bei Vater Gleim und Bruder Fischer und Schmidt in Halberstadt, bei Wieland u. s. w. herumzuschwärmen. So gut wird mir's wol in diesem Leben nicht werden, Sie, ehrwürdiger silberhaariger Jüngling, von Antliz zu sehn, und mich Ihrer ewigen Jugend zu freun! Könnte ich nur mit

meinem Stolberg wieder vereinigt werden! Der arme St. vergeht dort in böſer Luft und Rechtspflege. Jezt iſt er in Holſtein, ſich zu erholen, und kommt auch auf einige Tage nach Eutin, um Cour zu machen und ein paar Stunden bei mir auszuruhn. Voriges Jahr, ob er gleich in meinem Hauſe wohnte, genoſſen wir uns erſt einen ſchönen Tag in Aſchberg, wohin er mich auf der Rückreiſe von Graf Baudiſſin nach Hamburg beſchieden hatte. Ich weiß nicht, wie es der Biſchof mit ſeinen leeren Hofjunkern aushält, da er Stolbergs Geſellſchaft haben könnte.

Heyne ließ mich vorigen Sommer durch Boie um kritiſche Beiträge zu ſeinem neuen Virgil erſuchen. Auf Boiens Andringen (denn ich kannte meinen Mann) verwandte ich endlich eine Woche dazu, meine Kritiken auszuzeichnen, und für andre verſtändlich zu machen. Jezt finde ich nicht einmal der gedruckten, worunter unwiderſprechliche ſind, geſchweige der geſchriebenen gedacht. Ich kann alſo nicht umhin, meinen Kommentar, der bloß für Ungelehrte ſein ſollte, mit etwas Wortkritik zu würzen; aber ich werde der Assa foetida ſo wenig als möglich einmiſchen, und Virgils und meiner eingedenk bleiben.

Jezt macht mich der Almanach unruhig, an den ich vor Virgil nicht früher habe denken können. Aber warum unruhig, da ich ſo wackre Helfer habe? Gleim und Schmidt und Fiſcher in Halberſtadt! Schicken Sie mir mit dem allerfrüheſten Ihre Hülfsſchaaren,

lieber Vater Gleim, damit ich Mut faſſe, und treiben Sie auch Ihre Nachbarn an. In 14 Tagen oder 3 Wochen aufs höchſte fängt die fürchterliche Preſſe an zu knarren, die mich vorigen Sommer ſo in Angſt ſezte. Sie, guter Helfer, halfen auch damals.

Jacobi in Düſſeldorf iſt böſe, daß ich ihm in ſeinen Kriegen nicht beipflichten kann. Ich habe ihm Vorſtellung gethan, die ihn vermutlich befriedigen wird. O daß Leſſing noch lebte, und mit ſeinem Schwerte die Wunderthäter und Heimlichkeitskrämer zerſtäubte!

Meine Ilias ſoll noch einige Jahre nachreifen, ehe ich ſie mit der verbeſſerten Odyſſee, nebſt Anmerkungen und erklärenden Kupfern, herausgebe. Durch dieſes Werk wünſchte ich wenigſtens meinen Namen eine Zeit lang zu erhalten.

Klopſtock las mir dieſen Frühling in Hamburg einige Fragmente des ſiebenjährigen Krieges vor. Schöne, edle Sprache; nur etwas dunkel (im Vorleſen wenigſtens); die Sachkenntniß erfodert andere Urtheiler. Wann erfüllen denn Sie die Hoffnung Deutſchlands zu Ihren Liedern u. ſ. w.? Es iſt traurig für uns, die wir ſo raſch aufblühn und hinwelken, einen ſo ernſten Fabius Cunctator zum Beiſpiel zu haben, den wir hätten nachahmen ſollen. Leben Sie wohl, alter lieber Mann, und erfreuen Sie mich bald durch Antwort und Beiträge.

Eutin, 29. September 1788.

Hier sende ich Ihnen den Almanach, um den Sie ein so großes, großes Verdienst haben, lieber Altvater Gleim, ewiger Jüngling wie Apollo und Lyäus!

Serus in caelum redeas, diuque
Laetus intersis populo Thuisti!
Hic ames dici pater atque princeps!

Die Beiträge von dem Petersburger Nicolay verirrten aufs Meer, und wären fast unter die Schweden gerathen; endlich kamen sie denn in die Trave, als der Almanach ausgeflogen war. Es ist Schande für mich, und Sünde — für wen? —, daß der Almanachsvogel jährlich seine Tönchen singt, und nie etwas von dem Sänger, dem man allein nachsingen sollte, und wollte! Schulz wollte ja so gern componiren, auch Reichardt, aber der alte Papa hat nie Zeit ein paar Lieder abschreiben zu lassen.

Sie sind mir jezt ein gefährlicher Ermahner, mich an Grünau zu erinnern, und an die Eitelkeit des übrigen, da ich, wie ein Aristarchulus, in einer Wolke von Schulstaub hanthiere. Oft wird mir dabei gar nicht wohl; aber Virgil lächelt mir zu, und so stäube ich in Apollo's oder Priscians Namen weiter fort, um den reinen Sinn wieder am Tageslicht schimmern zu lassen. Ich arbeite den ganzen Kommentar zum zwei-

tenmal, und finde noch manches, wo ich zu gläubig gefolgt war. Fürchten Sie nichts, lieber Greis: nur das kurze Resultat langer Untersuchungen wird niedergeschrieben. Was geht das andre Virgil an, und Sie? Subscribenten habe ich noch wenige; aber das Almanachsgeld reicht meist hin zum Drucke, und hinterher, hoffe ich in der Hize der Arbeit, wird man Virgils Meisterwerk schon verstehn wollen. Denn ich bilde mir ein, daß viele vieles nicht verstehn, und daß Heyne zu den vielen gehört. Um Verzeihung! der Soldat schwazt gerne von Feldzügen. Diesen Winter bekomme ich hoffentlich einen Conrector, mit dem sich Schwierigkeiten durchdisputiren lassen, meinen jüngsten Schwager Voie. Der Bischof wollte mir einen schlechten Menschen aufdringen, und ich war im Begrif meine Stelle niederzulegen: da ging es zurück; aber es zogen Wölkchen auf, die sich nun wieder verziehn. Ich möchte ungern Eutin wieder verlassen, d. h. mein Haus, und den Garten, und den See, und die schöne Gegend, und die schönen Erinnerungen; aber Ruhe muß ich behalten. Duschens Stelle in Altona habe ich abgelehnt, weil sie mich in Schulden versenkt hätte. Aber kann mir Bernstorf in Kiel mein Auskommen verschaffen, so gehe ich.

Leben Sie wohl, lieber Vater Gleim, den ich in diesem Leben noch sehen muß, es mag schwer oder leicht sein! Daß Ihre Fabeln von Deutschland nicht begierig verschlungen werden, ist ein übles Zeichen von

Barbarei. Aber sollte es nicht an den Buchhändlern liegen? Hat sie jemand in Commission?

Die Päpstlein in Berlin ziehn sich doch in ihre Finsternis zurück, und freie Untersuchung geht ihren Gang.

Leben Sie wohl. Ernestine grüßt mit mir den lieben alten Gleim.

---

Eutin, 27. Jun. 1789.

Stumpf und blind vom Corrigiren, Nachschlagen, Conferiren, und wie die Untugenden weiter heißen, die Sie, lieber Vater Gleim, mir nicht gerathen haben, sehe ich nun auch die Schrecken des Almanachs herannahn. Sie helfen auch unangesteht, mit Ihrer mächtigen Hülfe; aber die Angst zwingt mich doch, einen Nothschuß zu thun, ehe die Wellen über Bord steigen. Vom Virgil sind 13 Bogen gedruckt, und 9 stehen noch bevor. Die erste Correctur fodert gewöhnlich einen ganzen Tag; die nächste 4 Stunden, und die dritte auch noch ihre Zeit. Diese Freude habe ich wöchentlich einmal, vom Sonntag an: und das in der schönsten Jahrszeit!

Helfen Sie mir bald, lieber Helfer, daß mir der Almanach den Mut nicht raube. Und bitten Sie auch Ihre Nachbarn, Freund Schmidt, Tiedge, Kretschmann, Fischer in meinem Namen. Sie sollen auch

alle so schöne Exemplare haben, und unter Virgils Versen so feingedruckte Anmerkungen, als ob sie sich selbst schämten vorzutreten.

Eins meiner Kinder kommt eben aus großer Gefahr. Wir übrigen sind gesund. Leben Sie wohl, alter Herzenspapa! Sollten wir uns hier nicht noch zusammentreffen?

---

Eutin, 21. Oktob. 1789.

Ich warte auf Nachricht, lieber Gleim, wann der Buchbinder die Georgica für Sie fertig habe (denn unsre Eutiner binden nur Gesangbücher und so was); und erfahre, daß das Packet ohne Briefe und Almanache schon abgegangen sei. Vorigen Posttag hielten mich Zahnschmerzen ab, den Fehler gleich wieder gut zu machen.

Herzlichen Dank für Ihre gewaltige Hülfe, dem Almanache sein Ansehn zu erhalten. Ich werde künftig die Zahl von 12 Bogen nicht leicht übergehn, um Ihnen keine unwürdige Nachbarn zu geben.

Im Vertraun, daß sich der Almanach und meine Schreibfinger noch einige Zeit erhalten werden, habe ich eben jezt einen Ruf, als Inspector und erster Professor des Realgymnasii in Breslau mit 1000 Rthlr. Gehalt, abgelehnt. Für eine kleine Schule, wo ich bei meinen Schülern auf den Bänken herumsitzen, und

was ich für gut halte, mit ihnen lesen kann, bin ich noch etwas geschickt; aber schwerlich, ein großes Gymnasium zu dirigiren, und grade alles das in Überfluß zu haben, dessen Abwesenheit mir diese Schulstelle versüßte. Von 9 — 12 und von 2 — 4 bin ich hier Schulmeister (freilich manchmal mit Unlust, die zu bekämpfen mir schwer wird); aber schlägt es vier, so erwartet mich der Schlafrock, Thee und Ernestine und Homer und Garten und See; und niemand darf mich stören. Das Schlimmste nur ist, ich brauche hier 400 Rthlr. mehr, als ich für mein Schulmeistern einnehme, und die müssen da sein. — Und sind noch immer dar und ich bleibe in Eutin.

Der Bischof ist mir gewogen: aber an eine Verbesserung denkt er wol nicht; vielleicht hat er auch der nothwendigen Ausgaben zu viel; und wer mag ihm vorklagen? Durch den Grafen Holmer ist die Frage an mich gelangt, was mir als Ehrengeschenk für meine Zueignung der Georgica am willkommensten wäre: Geld, Kleinod oder Buch. Natürlich war's ein Buch; ein spanischer Don Quixote, woran ich mich diesen Winter erbauen will, wofern meine Bitte an den Grafen, das Geschenk ganz zu hintertreiben, nicht Erhörung findet.

Hätten wir nur unsern verlassenen Stolberg erst wieder in Eutin! Auch ohne Agnes wird er uns Eutin noch lieblicher machen, und wir werden von alten guten Tagen mit einander reden. Ernestine kränkelt immerfort an Folgen des Fiebers und des

lezten Wochenbette, und einer von meinen Söhnen an offenen Skrofeln, die gefährlich liegen. Wir übrigen sind wohl, und die andern sind auch vergnügt mit uns. Kommen Sie nur; Sie sollen nichts von Kränklichkeit und Misbehagen entdecken. Aber Sie laden mich nach Halberstadt ein. Ich armer Schelm kann, müde von Druckgeschäften, nicht einmal die nächsten Örter besuchen; und Freund Overbeck in Lübeck erbarmt sich meiner, hieher zu kommen.

Leben Sie wohl, guter alter Papa, mehr ewiger Jüngling, als Vater Klopstock, den Stolberg so nennt. Ich bewundre die ewig frische Lebenskraft, die in dem kleinsten Ihrer Gedichte so selbständig sich regt. Sagen Sie mir bald ein freundliches Wort, wenn Sie vor Gerichtssachen dazu kommen können.

---

Eutin, 23. Sept. 1790.

Ihre Beiträge, mein lieber alter Vater und Gevatter Götter, kamen noch grade zum lezten Doppelbogen. Herzlichen Dank, daß Sie mich nicht vergaßen. Hier ist der neue Almanach, so gut wir jungen Leute ihn haben machen können.

Sie sind sehr gut, mich nach Grumau einzuladen. Wohin ginge ich lieber, wenn nicht immer ein Dämon im Wege stünde? Jezt plagt mich einer, als einen Besessenen, die wüsten Örter der alten Erdkunde zu

durchwandern. Und dann Homer, Homer! Ich hätte nicht anfangen sollen; nun kann ich nicht ablassen. Doch will ich mich nach jeder Rettung von meinen Phäakengeistern umsehn, und sobald ich gereinigt bin, mich bei dem guten Pfarrer und seiner Louise einfinden. — Mein Hans wird immer besser, aber gesund ist er noch nicht. Wird er's im Frühling, so reise ich in die weite Welt, über Braunschweig und Halberstadt nach Weimar. O Himmel, wenn ich mir die Reise nur denke, so möchte ich auffahren!

---

Eutin, 26. Jun. 1791.

Übermorgen, mein lieber Nestor, reisen wir nach Meldorf, ich und Ernestine und die drei ältesten (Paul Nicolay eingerechnet). Vorher muß ich das neue Schriftlein *) an Sie abschicken, das längst hätte geschickt werden sollen, aber immer noch frühe genug kommen wird. Es ist zum Ansehn und Blättern, lieber Gleim, ein Ding, das mit dem Heynischen Virgil zu Grabe gehn, und dann etwa in den Nachrichten der Litteratoren spuken wird. Daß selbst einige Freunde, zwar ohne gelesen zu haben, mir Ungerechtigkeit und anmaßlichen Ton vorwerfen, bewog mich zur Vertheidigung; und es wird immer gut sein, daß

*) Über das Virgilische Landgedicht. Text und Auslegung.

die Erſchleicher falſches Ruhms wieder einmal ein Memento mori beherzigen können, um ſich vor allzu ſchamloſen Schlichen in Acht zu nehmen.

Ich habe dieſen Winter die Eklogen überſezt, und die vier erſten commentirt. Das, was unſer einer zu wiſſen verlangt, die Erklärung des Inhalts und der Behandlung, kommt unter den Text. Ich bin noch unſchlüſſig, ob ich Original und Überſezung gegen einander ſtelle. Spracherläuterung und Wortkritik wird hinten mit den Varianten in den Winkel geſtellt. Selbſt hier wird Heynens kaum gedacht werden, da er, wie Farnabius und Minellius, bloß Nachſprecher iſt. Um mein Stillſchweigen über ihn als anmaßlichen Sacherklärer zu rechtfertigen, werde ich vorher die Einleitung der 4ten Ekloge im Muſeum oder Merkur bekannt machen, und in einer kurzen Nachſchrift zeigen, daß Heyne ſich allenthalben mit geſtohlenen Federn ſchmückt, und, wo er ſelbſt zu urtheilen wagt, beſtändig als Unkundiger und Verwirrter ſchwazt. Dort iſt nicht die Rede von Landgeſchäften, worauf er ſeine Unwiſſenheit gern einſchränken möchte, ſondern von römiſcher Geſchichte. Wenn ich Ihnen ſage, daß dieſer Mann, der auf Unterdrückung alles deſſen, was ſeine Päbſtlichkeit nicht verehrt, ausgeht, in den Eklogen auch nicht eine einzige Stelle aufgeklärt hat: ſo werden Sie meine tiefe Verachtung begreiflich finden, und meinen Unwillen gegen die Anſtaunor. Aber mein Buch ſoll rein bleiben, von der

Widerlegung nicht nur, ſondern ſelbſt von der Erwähnung dieſer Ekelhaften; ich habe genug an den ernſthafteren Unterſuchungen, die über mein Vermuten zahlreicher und zum Theil wichtiger werden, als bei den Georgicis: daß ich manchmal nicht weiß, wie ich ſo vieles unter ſo wenige Worte des Textes zuſammenpreſſen ſoll.

In Moldorf wollen wir beiden den Brunnen trinken. Damit es uns wohl bekomme, ſo ſchreiben Sie uns einen recht freundlichen Brief, und ſchicken uns viele Gedichte für den Muſenalmanach: Lieder, Fabeln, Erzählungen, Sinngedichte von Gleim, dem ewigen Jüngling, und von Freund Schmidt, Tiedge, und was ſonſt in Ihrem halberſtädtiſchen Tempe lebt und athmet. Drei Wochen bleiben wir bei Bole und Niebuhr dem Araber; und mein Gehülfe, den der Biſchof mir gegeben hat, hält unterdeß Schule.

Leben Sie wohl, und grüßen Sie Schmidt und Fiſcher. Ich umarme Sie mit liebender Seele.

---

Eutin, 26. Sept. 1791.

Dieſen Winter denke ich den Kommentar zu Virgils Eklogen zu vollenden, und dann mit Ernſt an den Homer zu gehn, der ſchon ſo lange im Pulte ruht. Aber erſt müſſen die Deutſchen weniger politiſch und

filoſofiſch und klaſſiſch werden; ſonſt kommt der kindliche Geiſt noch immer zu früh.

---

Eutin, 27. Juni 1792.

Morgen früh reiſe ich mit Weib und Kindern nach Kiel, Schleswig, Flensburg, um einmal wieder Luft zu ſchöpfen. Heute Abend muß ich noch meinem alten ehrwürdigen Vater Gleim mich zur Züchtigung ſtellen, mit niedergeſchlagenen Augen und unwilligem Herzen. Auf ſolche Briefe von einem ſolchen Manne ſo lange zu ſchweigen; es iſt unverantwortlich! Werfen Sie den Brief eine Minute weg zur wohlverdienten Strafe; aber dann auch kein böſes Geſicht mehr. Wenn Sie wüßten, wie ſchwer ein nicht geſchriebener Brief auf dem Herzen liegt, Sie entließen mir auch jene Strafe. Die Wahrheit iſt, alter Ehrwürdiger! ein fremder Geiſt hat mich getrieben, hat mir weder innerlich noch äußerlich Ruhe gelaſſen, ſeit Neujahr, da ich die Ilias endlich herauszugeben von meiner Frau und mir ſelbſt beſchwazt wurde. Ich meinte nur, die erſten ziemlich durchſtrichenen Geſänge für den Druck umſchreiben zu dürfen; und ſiehe da, es ward beinahe eine Umarbeitung für die ganze erſte Hälfte, die nun fertig iſt, und Michaelis gedruckt erſcheinen wird. Alle Stunden, die mir von den unumgänglichſten Geſchäften und Ruhen zu erſparen nur möglich war, wurden dem

Vater Homer gewidmet. Ihr Barneſiſcher Homer, ohne den ich gar nicht hätte arbeiten können, ſteht noch links und rechts vor mir: ein ſtrenger Ermahner ſeit Neujahr, daß ſeinem vorigen guten Herrn durchaus den nächſten und wieder den nächſten Poſttag müßte geſchrieben werden.

Sie fragen, ob ich etwas dagegen hätte, wenn meine Freunde, Sie das Oberhaupt, die drei Grünauſchen Idyllen als Manuſcript für Wenige zuſammendrucken ließen; oder ob ich's ſelbſt wollte. Die Frage könnte mich wol zu einer neuen Grünauſchen Idylle begeiſtern, wenn mich Homer nicht beſeſſen hätte. Was ſollte ich dagegen haben? was vielmehr nicht alles dafür? Den erſten Theil meiner Gedichte haben ja doch ſo wenige gekauft, daß ein zweiter Theil fürs erſte ſchwerlich erſcheinen wird. Alſo machen Sie mit mir und meinem Pfarrer, was Ihnen gefällt. Wollen Sie ſelbſt dieſe Ausgabe beſorgen laſſen, ſo ſchicke ich Ihnen eine verbeſſerte Abſchrift. Soll ich's mit meinem Hamburger Schniebes bewerkſtelligen, ſo will ich mein Beſtes thun, vor Neujahr Ihnen Exemplare zu ſchicken. Ihr zweiter Brief brachte einen ſanften, gleich dem milden Regen, eindringenden Verweis meiner Saumſeligkeit, und ein Exemplar Ihrer neuen Greiſesgedichte voll ewiger Jugendfülle. Wie machen Sie's, Unbegreiflicher, das zweite, das dritte Dichtergeſchlecht wie ein Neſtor zu beherſchen? Nein, mehr als Neſtor, nicht bloß durch alte Siege die Jünglinge aufzumun-

tern, ſondern noch immer im Vordergetümmel voran zu walten? Das Lob, das Sie mir zuſangen, machte mir Herz und Angeſicht glühen. Lieber Altvater, wie gut Sie gegen Ihre Kinder ſind!

Um 14 Tage ſize ich wieder hier, und brüte. Ich wage es nicht, Sie um Unterſtüzung am Muſenalmanach zu bitten, denn ich habe es zu arg gemacht. Wollen Sie großmütig ſein, ſo bedarfs der Bitte nicht.

---

Eutin, 18. September 1792.

Meinem ehrwürdigen Altvater und Gevatter Gleim herzlichen Gruß und Dank bei dieſem eben vollendeten Almanach. Einen Brief kann ich nicht ſchreiben: ſo ſehr beſchäftigt mich die Ilias, wovon die neue Abſchrift im November vollendet ſein muß. Den erſten Band werde ich Ihnen gleich nach Michaelis ſchicken können. Ob meine Gedichte nach Neujahr gedruckt werden ſollen, hängt nun von der Entſcheidung des Publikums ab. Hofmann verlangte den 2. Theil zur Entſchädigung des 1. Theils. Lieber bleibe er ungedruckt. Ich umarme Sie eilig, beſter Mann.

---

Meldorf, 8. Jul. 1793.

Ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, lieber Altvater, als bis ich meinen Homer mitschicken könnte. Aber der Drucker zögert so lange, daß ich mich wohl entschließen muß, meinen Bettelbrief um Beiträge zum Almanach allein laufen zu lassen. Voie ordnet und stellt mit mir an den Blumensträußchen, wie weiland in Göttingen. Wir sind hier recht vergnügt, ich der Schreibende, und Frau Erneſtine, die hier Brunnen trinkt, und Paul Nicolay, Sohn des Dichters, und der älteſte Heinrich, und der jüngſte Abraham, Söhne der geweſenen Land- oder Dorfſängers Voß, jezigen Vagabunden im ſchönen Geiſterreiche der Griechen und der Römer. — —

---

Eutin, 29. September 1793.

Die Hoffnung, Sie dieſen Herbſt zu überfallen, iſt wieder dahin. Sie ſchien ſo ſicher. Ich ſollte meinen Paul Nicolay einen Theil des Weges nach Erlangen führen. Jezt wird er abgeholt. Ich möchte das Hoffen abſchwören.

Meine Gedichte? Ich denke, wie mehrere, wir laſſen die, bis es Friede wird. Doch wir wollen ſehn. Jezt ſize ich in der alten Mythologie vertieft, mit geflügelten Göttern, mit geſchwänzten, gehörnten

umringt, und forſche dieſen Augenblick dem Ferntreffer Apollon bis zu ſeinem Urſprunge nach. Es ſollte eigentlich ein Aufſaz über Apollo werden, womit ich die Leere meiner Seele nach Endigung der Homersarbeit füllen wollte; und es wird ein ziemliches Buch.

Beſuche haben wir in Menge gehabt, von Ebert, von der Gallizin — nur nicht von dem alten unverwüſtbaren Gleim, der ſich einbildet, daß er nicht mehr reiſen kann oder mag. Den frommen Lavater habe ich nicht geſehn. Ich war in Meldorf.

---

Eutin, 5. Januar 1794.

Ihr liebreich zürnender Brief, umalternder Götterfreund, hat meinen Homer nicht beſchleunigt; er wollte ſchon eben abgehn. Nehmen Sie ihn nur, wie er iſt, wohlwollend von dem wohlwollenden. Sie ſind mir bei der langen Arbeit immer gegenwärtig geweſen, durch Ihren Barneſiſchen Homer, ohne deſſen Regiſter ich es ſchwerlich ſo weit gebracht hätte.

Daß Göſchens Unternehmung *) gelingen würde, dachte ich nicht. Werden wir noch etwas, das einem Enthuſiasmus gleicht, unter den Deutſchen erleben?

Es hat mich betrübt, lieber Vater, daß die nahe Hofnung, Sie zu ſehn, wieder verſchwand. Dennoch

*) Die Prachtausgabe der Wielandſchen Werke.

gebe ich die Hofnung nicht auf; aber verſprechen oder ankündigen werde ich nicht wieder, bis ich gewiß ſchreiben kann: Sind Sie zu Hauſe? ich komme die Woche, den Tag. Das Prunkbette hat mich lachen gemacht. Laß ihn doch, ſagte Erneſtine; er hat ja ſeine Freude daran, dir eine Ehre zu erweiſen.

Sie fragen nach meinen Gedichten. Homer hat mir dieſen Gedanken eine Zeit lang ſo in den Schatten geſtellt, und von außen kam ſo wenig Erinnerung, daß die Ausführung noch ruht. Dieſen Winter giebt uns Gott Frieden; dann will ich meine Luiſe einmal ins Freie führen. Jetzt ſchreibe ich mythologiſche Briefe, ohne welche, und eine umſtändliche Entwickelung der alten Erdkunde, ich keine Erklärung Homers zu geben weiß. Es iſt ein wahres Unglück für mich, daß mir allenthalben, wo ich hingehn will, ein breitſchultriger Mann in den Weg tritt, den ich erſt wegkomplimentiren muß.

---

Eutin, 20. April 1794.

Es wird doch Ernſt, lieber alter Papa und Gevatter! Der Vorſpuk mit dem Bette hat wahrgeſagt. Nur laſſen Sie mich, da es Ernſt wird, nicht in dem Prachtbette liegen, ſondern ſchlecht und recht, wie ich's gewohnt bin. Sobald der 2te Band meiner mythologiſchen Briefe abgedruckt iſt, ſchwinge ich mich auf

den Wagen mit meinem Heinrich, und fort geht's nach Halberſtadt und Weimar. Alles übrige wollen wir dort abſprechen. Ich ſehe Ihrem: Kommt mit Verlangen entgegen *).

---

Magdeburg, 15. Juni 1794.

Um 6 Uhr, geliebteſter Herzensvater! — Ich möchte ein noch innigeres Wort ſuchen — ſind wir hier, dunkel von Staub und Sonnenbrand, angekommen. Wir haben uns in der Eile erquickt, mit Selterwaſſer und Wein; und jezt ſind wir im Begrif, der Einladung des Herrn v. Köpken zu folgen, bei welchem wir die Herren Funke, Gurlitt, Lorenz finden werden. Aber nicht Sie, nicht Ihre freundlichen Nichten, nicht Fiſcher, nicht Schmidt. Ich bringe ein herliches Andenken nach Eutin, und werde mich ſo bald nicht ausreden. Heute miſcht ſich noch Trübes in die ſüße Erinnerung. Mein guter Begleiter Wolf ermunterte mich durch ſein Geſpräch; ſonſt hätte ich den ganzen Weg gegrübelt. Morgen früh ſizt die Herdern auf meinem Plaz oder Herder. Sagen Sie ihnen auch ein Wörtchen von mir, den lieben Kindern Gottes, wie wohl es mir that, ſie geſehen und näher erkannt

*) Hier ſind die Briefe von der Halberſtädter Reiſe nachzuleſen.

zu haben. Ich drücke Sie an mein Herz mit kindlicher Liebe, mein guter guter Altvater. Ich will es Erneſtinen ſagen, was Sie für ein Mann ſind, und was Sie für wackere Mädchen im Hauſe haben. Aus Eutin mehr von

Ihrem

Voß.

---

Eutin, 26. Jun. 1794.

Vorigen Montag hatte ich mich zum Schreiben niedergeſezt; da kam ein alter Nachbar, dem ich erzählen mußte, bis es zum Schreiben zu ſpät war. Unterdeß ſind ſchon zwei Briefe von Ihnen gekommen, unvergleichlicher Alter! einer an Erneſtine, und einer an mich. Sie ſollen auch wiſſen, daß Ihre Liebe bei uns nicht übel angelegt iſt. Immer ſind Sie jezt unter uns, beim Thee, beim Eſſen, im Garten. Die kleinſten Umſtände werden erzählt, behorcht, ausgefragt; Sie müſſen es rauſchen hören um ſich, oder es iſt nicht wahr, daß die Gedanken ſpuken können. Lieber Vater, wie glücklich haben Sie mich gemacht! Ich hatte alles, bis auf Erneſtinen und die Kinder, vergeſſen in der ſtillen Glückſeligkeit Ihres Hüttchens; ich lebte wie einer der ſorglos lebenden Götter oder Heroen. Solche Tage ſind Stärkung auf Jahre hinaus; man gewinnt Mut zum Menſchen, und verzeiht ihm

gern dies und jenes, weil er von Gleims Geschlechte ist. Ihr Segen soll auf mir und meinem Heinrich ruhn, Gesegneter des Himmels! Wir wollen uns bestreben, auch hier schon zu werden, was mir für das nächste Menschenleben bestimmt zu sein schien. Aber so lange wir noch hier auf dem Erdballe voll Thränen und Blut zu schaffen haben, wollen wir öfter, so Gott will, die heilige Wallfahrt machen. Oder der Heilige muß zu uns kommen. Er ist ja so flink, so unverwüstbar; was hat er die Reise zu scheun!

Am Sonnabend Nachmittag kam ich an; Erneſtine vermutete mich nicht. Was das für ein Wiedersehn war! Ich konnte es zuletzt nicht aushalten, wie ich die Stunden meiner Ankunft berechnete. Ich fuhr die Nacht durch, hielt mich nur zwei Stunden in Lübeck auf, und jagte nach dem lieben Cutin. Ich war, als die erste Freude vorbei war, so erschöpft, daß ich weder denken noch sprechen konnte; aber den andern Tag so munter als ein Fisch. In Lübeck fand ich noch einen Brief von der sorgsamen Erneſtine. Hans hatte wieder ein leichtes Fieber bekommen; davor sollte ich nicht erschrecken. Jezt hat auch dieses ihn verlassen. Nur mein Schwager, der Conrector Voie, hat sich nicht so gebessert, als ich wünschte.

In Magdeburg habe ich gar gute Leute kennen gelernt. Mit Ihnen und den lieben Nichten wäre ich sehr vergnügt gewesen. Aber so wollte es nicht recht gehn. Wolf sagte mir oft, ich sähe so ernsthaft aus.

Auch konnte mich nichts halten, noch einen Tag zu bleiben. Bei Ihnen war ich so ganz einheimisch geworden, daß ich meine Reise auch nicht anders ansehe, als einen Besuch in Halberstadt mit einigen Ausfahrten. Dank, lieber Vater Gleim, liebe Gleminde, liebe Luise, daß Sie mich als den Ihrigen betrachtet haben.

Freilich hätte ich wohl noch einige Tage mit Herders bei Ihnen sein mögen. Aber vielleicht wäre es doch zu rauschend geworden. Jezt habe ich lauter sanfte herzliche Erinnerungen voll süßer Wehmut.

Stolberg ist auf einige Tage verreist, seine Gesundheit ist schwach: daher die finsteren Vorstellungen von dem großen Gange der Vorsehung, ohne den Trost, der uns aufrichtet: Auch dieses Böse wird Gutes gebähren!

Ihr Landmädchen ist ein treffliches Lied; ich will es sogleich an Schulz schicken, damit wir es singen können, samt den übrigen sangbaren Gedichten des Hüttchens, und womit Sie sonst meine Almanachsmappe gefüllt haben.

Es war des Wunderns kein Ende, mich so viel und so vielerlei Gastgeschenke auskramen zu sehn. Die Kiepe mit Käsen machte besonders Glück bei meiner Mutter; auch die Linsen: es waren mecklenburgische Lebensgüter! Aber als nun zulezt noch Heinrich mit wichtiger Miene etwas herauskramte, und stolz that, daß nur Er mit Vater Gleim um das Geheimnis ge-

wußt habe; da drang es uns doch ſehr lebhaft an die Seele: Es iſt zu viel! Ganz gewiß haben Sie das Kleinod, woraus ich oft neben Ihnen meine Erdbeeren gezuckert habe, ſich und den Nichten heimlich entzogen *).

Grüßen Sie herzlich rund herum, was beſucht ward und beſuchte. Allen Dank für ihre Liebe und Freundſchaft. Grüßen Sie mir auch Ihren Johann, den treuen Pfleger, und die übrigen Hausgenoſſen. Ich umarme Sie, Beſter unter den Lebenden.

---

Eutin, 17. Jul. 1794.

Endlich, mein lieber guter Altvater, iſt der zweite Band der mythologiſchen Briefe zum Verſenden fertig. Um des Himmels willen, daß Sie das Zeug nicht leſen! Blättern mögen Sie wol, und ein wenig naſchen.

---

*) Abends vor Voßens Abreiſe, als der Koffer ſchon gepackt war, nahm Gleim den Sohn mit ſich ins Zimmer, und zog ein ſilbernes Zuckerkörbchen hervor. Der Koffer ward nun von beiden wieder ausgeleert, das Körbchen ſorgfältig unten hingelegt, und dem Knaben das Verſprechen abgenommen, ſich gegen den Vater nichts merken zu laſſen. Als die Nichte ſpäter nach dem vermißten Kleinod ängſtlich ſuchte, ſagte Gleim freundlich: „Sei nur ruhig; ich hab's gut aufgehoben, und Du ſollſt bald ein eben ſo ſchönes wieder bekommen.“

Und auch das können Sie bleiben laſſen, und lieber ein neues Liedchen aus Ihrem Hüttchen ſingen. Ach Ihr Hüttchen! Man gewinnt es lieber, je länger man es bewohnt. Wir ſind ſchon alle einheimiſch darin; und Hans erklärt es den Mädchen in der Küche, wie Erneſtine bemerkt hat. Sie haben nie etwas herzlicheres und ſchöneres gedichtet. Heute las ich mit meinen Schülern im Pindar von den glücklichen Hyperboreern *), die, verſchont von Alter und Krankheit, weil Nemeſis nichts zu ſtrafen findet, dem Apollon Reigentanz und Geſänge aufführen. Da dachte ich an Sie. Darauf ward des berühmten Eſelopfers gedacht, und wie Apollon der bäumenden Unthiere ſich freue. Da fielen mir meine mythologiſchen Briefe ein, und der bäumende Heyne.

Am Almanach wird ſchon mutig gedruckt. Er wird dies Jahr köſtlich, ſage ich jedem: ich habe vieles von Gleim. Man giebt mir hier Schuld, ich ſei nirgends geweſen, als in Halberſtadt, weil ich von nichts anders zu reden weiß, als von Gleim und den Nichten, in die ich verliebt ſein ſoll, und von Schmidt und Fiſcher.

Hat Ihnen Erneſtine ſchon ausgeplaudert, was wir für das künftige Frühjahr beſchloſſen haben? Sie haben geſehn, daß ich reiſen kann. Nun erwarten Sie das Äußerſte.

---

*) Zehnter Pythiſcher Geſang.

Ich drücke Sie an mein Herz mit der kindlichsten Liebe.

---

Eutin, 8. Okt. 1794.

Ich schäme mich, vor Ihnen zu erscheinen, bester Vater, weil Sie so gütig sind, und so leicht verzeihn. Ach unser Herz ist verwundet. Wir haben uns 8 Tage bei unserm Jugendfreund Esmarch am Kanal aufgeheitert, und dort durch Heusler die Entscheidung des Wundarztes Callisen aus Kopenhagen erhalten: Unser Bruder kann nicht mehr operirt werden. Die Gewißheit ist doch tröstlicher, als das ängstliche Schweben zwischen Hofnung und Furcht. Der Bruder trägt wie ein Mann, und sehnt sich in unsre Arme zurück. Der zweite Theil meiner Gedichte wird diesen Winter gedruckt, und als besonderes Bändchen die Luise. Ich arbeite daran mit wehmüthiger Heiterkeit, und bin jezt bei der dritten Idylle. Alle erhalten beträchtliche Erweiterungen, weil ich in der Wirtschaft des Alten ein wenig bekannter geworden bin, seitdem ich in Halberstadt war. Eine neue Idylle, die mir im Sinne liegt, muß ich für eine zweite Auflage aufsparen. Vielleicht beschert der Himmel noch eine. Was der kranke Bruder für eine Freude an den neuen Abschriften hat, die Heinrich und Wilhelm ihm stückweise im Briefe zuschicken. Ich umarme Sie mit kindlicher Inbrunst.

---

Eutin, 5. April 1795.

Ich wollte so faul nicht sein, als ich's geworden bin, lieber Altvater. Aber jedesmal, wenn ich schreiben sollte, war irgend eine Abhaltung: ein Besuch des zweideutigen Wesens, das sich Muse nannte, Erwartung des Besuchs, Leere nach dem Besuch. Nun scheint es ruhiger zu werden: Dank sei's der cimmerischen Luft, in deren feuchten Dunstwolken kein Fittig zu steigen vermag. Schaffen Sie mir nur Lust, etwas anderes vorzunehmen, als mit der Pieride zu dahlen (tändeln). Alle Bücher, die Kopfbrechen erfodern, sind mir widerlich. Von Virgils Eklogen sind noch 2 ganze und eine halbe zu erklären; aber ich habe nicht Lust. Meinem Schwager etwas zu bringen, das ihn auf einige Zeit erheitere: das liegt mir am Herzen! Komm, liebe Sonne, und scheine die Nebel mir hinweg!

Ihre herzlichen Briefe haben viel zu unsrer Aufheiterung gethan, alter liebenswürdiger Jüngling! Nur die Anstöße von Kränklichkeit dazwischen, das anklopfende Alter, das gleichwohl vor dem Niealternden ehrfurchtsvoll auswich: nur das machte uns den Kopf schütteln. Auch unsre wackere Nichte hat Besuche von Leiden gehabt: die arme! Gottlob, daß der Ausgang immer noch gut war. Das junge Nichtlein beklage ich nicht; das wird sich mit den Erkältungen, und anderen leichten Schwärmen der Unbe-

haglichkeit, ſchon abfinden. Könnte ich mich zuweilen mit ihr ans Klavier ſezen, um die neuen, zum Theil höchſt vortreflichen Melodien von Reichardt zu einigen meiner neuen Lieder durchzuſpielen! Schulz verſpricht auch wieder Geneſung, und denkt im Mai ſelbſt herüberzukommen, um ſein Neſt hier zu baun. Da wird es Geſang geben! Auch unſer Kranker wird aufhorchen von ſeinem Lager. Seit einigen Nächten beſucht ihn der Schlaf wieder, und bringt neue Kräfte. Ach er iſt ſo leicht aufzuheitern!

An unſere Reiſe nach Halberſtadt läßt ſich fürs erſte nicht denken. Oder die Geneſung müßte ſo weit gehen, daß Boie ohne Furcht eines Rückfalls auf 4—6 Wochen nach Meldorf reiſen könnte. Wir ſind ihm alles, und müſſen mit ihm ausharren. So bald wir können, laſſen wir anſpannen; dabei bleibts! Unſer Altvater denkt noch lange nicht an den Abſchied! Das haben wir laut bei angeſtoßenen Gläſern geweiſſagt, an ſeinem Geburtstage.

Zu Stolbergs kommen wir jezt nicht, weil ſein Gaſt, der gemütskranke Zimmermann alles Geräuſch fürchtet. Deſto fleißiger kommt Stolberg zu uns, und zu unſerm Kranken. Seit mehreren Jahren ſind wir nicht ſo herzlich mit einander geweſen. Neulich vergingen uns die Stunden wie Augenblicke im Geſpräche über Religion. Er duldet jezt andere Überzeugungen mit Ruhe, mit Heiterkeit. Ich träumte die ganze Nacht, wie wenn einem was außer-

ordentlich frohes begegnet iſt; auch er war mit einer Fröhlichkeit zu den Seinigen gekommen, daß ſie den folgenden Tag mit Verwunderung davon ſprachen.

Ihr Wunſch, lieber Gleim, ſolche Gedichte jezt nicht zu drucken, die von den meiſten oder von vielen Worthabern gemisdeutet werden können, iſt auch mein Gedanke. Dahin gehört allerdings das Oberamt. Obgleich Stolberg, dem es durchaus gefiel, kaum eine Misdeutung für möglich hielt. Sie denken anders. Nun wohl! Die Zeit der Anfechtung wird vorübergehn; und dann wird es keinem Menſchen einfallen, daß ſolche Geſinnungen aus Paris ſtammen! Es iſt der durchgehende Geiſt aller Alten; und wie mir's ſcheint, der einzige, der das Glück der Menſchen ſichert. Majeſtät des Volks! Woher haben wir das Wort Majeſtät? Und was bedeutet es, als Wille der Mehrheit, geſezmäßig erklärt? und einem Vollzieher übertragen? Der Sinn des Liedes geht ſo wenig auf Demokratie, daß ſelbſt eine durch Stände unumſchränkte Monarchie gebilligt wird, wofern der Monarch nur das laute einhellige Verlangen ſeines Volks nicht verachtet, nicht dem Volke den Krieg erklärt. Dawider handelte der Konvent, als er die Religion aufhob; dawider Joſeph in den Niederlanden; dawider König Georg in Amerika; dawider — doch wer mag aufzählen! Sind wir Schriftſteller denn nur zum Gutheißen des Hergebrachten, oder ſeit kurzer Zeit Gewordenen beſtimmt? Nicht auch zum Warnen? Man

hört es nicht! So wollen wir ganz ſchweigen; aber auch keinen Laut zum Einſchläfern der aufgeſchreckten Geſetzloſigkeit, ſie nenne ſich Monarch oder Gleichheitsbürger, uns verſtatten.

Unſre Grünauerin wird durch den Buchhändler aufgehalten. Aber der zweite Theil der Gedichte iſt beinahe abgedruckt. Iſt es nicht kläglich, daß der vierundvierzig jährige dem faſt achtzig jährigen von dem Drucke ſeiner Versſammlung vorplaudert, und der alte Sänger noch immer aufſchiebt? Gleim, ich laſſe Ihnen nicht Ruhe! Ich komme, bloß deswegen, um Sie wie ein Vampir zu quälen. Die kleinen Bücher will ich ſchon auffinden, ich verſtehe mich mit den Nichten und dem treuen Johann. O Ihre mitgeſchickten Lieder, wie voll Geiſt und Jugend! Mehr, lieber Alter!

---

Eutin, im Juni 1795.

Dieſen Sommer haben wir unſern Altvater nicht ſehn ſollen. Unſer Altvater, heißt das Loos, ſoll leben, bis wir ihn im nächſten Frühlinge ſehn. Und wir Geteuſchten ſollen das Haupt aufheben, und nicht murren.

Warum denn nicht reiſen? Fragen Sie nicht aus, lieber Gleim. Ich liege an der Schule gekettet, bis ein neuer Conrector kömmt. Wir beide an unſerm

Schulz, der Troſt und Linderung, ich hoffe auch Beſſerung, bei uns findet. Das Conrectorat iſt ſchon beim Leben meines Schwagers wieder beſetzt geweſen; damit mein Freund Wolff, mein geweſener Mitarbeiter, ſeine Verdienſte nicht könnte geltend machen. Einer Klatſchgeſchichte der Adlichen über Heterodoxie habe ich die Stirne geboten, daß ſie zurückkriechen mußte. Eine andere, von Wolffs Freude über Toulons Eroberung, hat ſich nur heimlich herumgeziſchelt: dieſe ſoll ihm am meiſten geſchadet haben. Wenn denn für einen ſo durchaus gelehrten und redlichen Mann, dem man mit blindem Eifer die Gelegenheit, hier nüzlich zu ſein, raubet, nur ein anderer gleich geſchickter herkäme! Aber ich habe alle Urſache zu fürchten, daß dieſer, ohne Rathſchlagung mit dem Conſiſtorio und mir, von dem Biſchofe ſelbſt aufgegriffene Mann ein Windbeutel ſei. Er kömmt erſt im Julius. Dann werden wir, ſobald Schulzens Frau auch hier ſein und die erſten Einrichtungen gemacht haben wird, einen kurzen Ausflug nach Meldorf vornehmen, und unſern Almanach abdrucken laſſen. Murren Sie nicht, Lieber; tröſten Sie Ihre Erneſtine und mich.

O wie hat uns der Troſt erquickt, den Sie über unſern ſeligen Bruder uns zuſangen! Noch iſt uns immer, als müßten wir alles mit ihm theilen. Selbſt bei der Freude dieſes Troſtes dachte ich Thörichter an Mittheilung. Boie in Meldorf dankt mit uns für die ſüßen Worte.

Was Sie und Schmidt und Tiedge für den Almanach noch zu thun gedenken, das thun Sie bald. Bohn fürchtet, die Menge der Almanache werde dem unsrigen ein Ende machen. Das wäre nicht gut. Ich denke, wenn er dies Jahr einen eben so fröhlichen Flug nimmt, als voriges Jahr aus ihrem genialischen Hüttchen; so hält er's, auch unter vielen, wol aus.

Wir grüßen seufzend, wie Moses, da er von der Höhe in das gelobte Land blickte.

---

Eutin, 1. Oktober 1795.

Es müßte doch schlimm hergehn, wenn Sie nicht dies Jahr den Almanach früher von mir, als von Ihrem Buchhändler erhielten. Unser Altvater müßte billig, wenn noch griechische Götter walteten, sein Exemplar, so wie es die Presse verließe, durch einen Luftwandler erhalten:

Dreimal erhüb' er den Schritt, mit dem vierten ständ' er am Ziele,
Halberstadt, wo Gleim, ein Genoß der Unsterblichen hauset.

Ihren freundlichen Zankbrief bekamen wir gleich am ersten Posttage in Meldorf mit der schönen Einlage für den Almanach. Sie sind auch zürnend so freundlich, wie — der liebe Gott, den wir beide anbeten;

oder (wenn ein Pfaffling uns belauscht) wie der alte Nestor, wenn er den Telemachos ausschalt, daß er er nicht unter seinem hohen Palast ausruhen wollte. Nur still, Väterchen! Du wirst schon es erleben, daß Voß und Ernestine und, ich weiß nicht, wie viele Vößlein zu deiner Pforte mit raschen Schritten hinaneilen. Du wirst noch spät dem vierten Geschlecht erzählen: Hier schlief einst die Voßische Familie.

Die heurige Reise durch Dithmarschen und Habeln bis Cuxhafen hinab hat meiner Ernestine sehr wohl gethan. Ich zweifle nicht mehr, daß sie im nächsten Mai täglich ihre 8 Meilen ohne Anstrengung vollenden wird. Diesen Winter wollen wir uns das alles recht herlich ausmalen, und wenn es nun geschieht, wird alles noch viel herlicher sein.

Ihr König wird wol jezo bestimmen, was deutsche Verfassung sein soll. Ich möchte Ihren Dohm (der sich meiner von Hölty's Stube wol nur dunkel erinnert) über die neuen Räzel des Schicksals anhören. — Ich habe jezt meinen Virgil wieder vor, und sehne mich nach dem Ende, das ich um Neujahr erwarte. Dann gute Nacht, Kritika! Böttiger habe ich leider verfehlt. Herders Terpsichore ist ein vortreffliches Werk. Wohl dem Horaz, daß er neben Ramlers, des Abgestorbenen, Dolmetschereien einen solchen Ausleger finden wird. Klopstocks Oden sollten bei Nicolovius erscheinen; es ist aber ein Misverständnis dazwischen gekommen. Die neuesten Oden von Kl. sind

mir größtentheils zu ſpitzfindig, und voll modernes Witzes; doch mitunter ſchlägt noch die Flamme aus der Aſche empor. Mein Altvater Gleim bleibt immer er ſelbſt. Richten Sie ſich nur auf ſtrenge Anmahnungen von mir und Erneſtine, Ihre Gedichte zu ſammeln. Wir wollen mitſammeln, und die Nichten ſollen nachweiſen, unter welchen Actenſtößen noch Geſangbüchlein verborgen ſein können. Guten Morgen! Nun ſizen Sie auch bei Ihrem Frühſtück, und ich gehe zu Hensler hinunter, der dieſe Nacht bei uns eingekehrt iſt, und dann in die Schule.

---

Eutin, 18. Mai 1796.

Mit der Feder, die am virgiliſchen Regiſter ackert, werfe ich meine übergewaltige Freude auf das Papier, Sie, alter Heros, nun bald wieder in der Nähe adoriren zu können! Himmel, welch ein elyſiſches Leben wollen wir in dem Hüttchen und vor dem Hüttchen führen, und die übrige Welt ihr Narrenleben fortnarren laſſen, ohne uns einmal umzuſehn! Mich deucht, ich muß diesmal noch viel glücklicher werden, als das vorigemal; weil ich die Erneſtine mit auf den Kanapee ſetzen kann. Und doch, wie wäre es möglich, noch glücklicher zu ſein! Armer Altvater, wo wir wilden Hummeln das Hüttchen nur nicht gar zu unruhig machen! Wir werden wie ausgelaſſen ſein, ſind es

ſchon jezt, und können nichts reden noch denken, als Gleim und die Nichten. Mein Regiſter wird davon zeugen, daß ich zu nichts weiter tauge. Hätten wir nur ein paar liebe Engelein, die uns ſchnell über die Heide hinwegtrügen!

Der freudetrunkne Voß.

---

Braunſchweig, 27. Juni 1796 *).

Bis hieher, ihr Geliebten unſeres Herzens, ſind wir glücklich gekommen. Die finſtere Wolke des Abſchieds

---

*) An dieſem Tage dichtete Gleim den Nachruf:

Euch Götter ruf' ich an, die er im Herzen trug,
Wenn er an Leier oder Pflug
Die Hand anlegte, ſchüzt auf ſeiner weiten Reiſe
Den Mann, den edlen Mann, den Mann, der eure Weiſe
Zu ſingen, aus Jonia,
Aus Andes, aus Sicilia
Verpflanzte. Welch' ein Baum im Norden
Iſt der verpflanzte Baum geworden!
Schüzt den Verpflanzer! Sein Geſang
Tönt wie der griechiſche, der römiſche. Wir lauſchen,
Ihr Götter! Seine Bäche rauſchen
Wie eure, ſeine Winde wehn
Wie eure. Ha, wir ſind in Rom, ſind in Athen!
Singt er den Pfarrer aus, wie ihr die guten Schäfer

aus eurem seligen Hüttchen verzog bald, und heitere Erinnerung streute in uns, wie ein schöner Abend nach einem schönen Maitage. Wir spielten mit Entwürfen, nach Halberstadt zu ziehn, und wußten alle Schwierigkeiten zu besiegen, selbst die, unser freundliches Eutin und unser Gartenhaus zu verlassen. Das hochwürdige Domkapittel wirft von dem Abfall seiner Pfründen nur ein 600 Thälerchen aus. Dafür verpflichtet sich Voß, 6 Stunden wöchentlich seine Lichterchen in der Domschule, als überzähliger Mitarbeiter, leuchten zu lassen, und durch Fleiß und Frömmigkeit einige Sünden des Domkapittels (wo es deren hat) austilgen zu helfen. Am fleißigsten und frömmsten wollte ich im Umgange und Musengespräch mit unserm ehrwürdigen Altvater sein. O es sollte ein Leben in und um das Hüttchen werden, daß unser Altvater noch ein paar Jahrzehende mit uns zu leben Lust bekäme.

Solche Träumereien, geliebtester Altvater, begleiteten uns die ersten Stunden des Wegs, durch die Schwüle des Morgens, die doch nicht völlig so drükkend war, als sie in Halberstadt mag gewesen sein. Der Wind kühlte, und wir saßen luftig und bequem im Schatten des Wagens. Zu Mittag aßen wir in

---

Und großen Helden, dann vertreibt er alle Schläfer
Vom Musenberge; dann, weg Zweifel oder Spott,
Dann wird er auch ein Gott! . . . . .

Hessendamm Ihre mitgegebenen Speisen. Da erfuhren wir, was die Kinder nicht früher hatten entdecken dürfen. Alter Papa, zu viel ist zu viel. Wir haben genug Last gemacht, und nun folgt uns die verschwenderische Wohlthätigkeit des besten Greises noch bis Eutin. Die Kinder sollen sich werthe Andenken dafür eintauschen, und sie noch spät ihren Nachkommen zeigen: das schenkte uns Gleim! In Wolfenbüttel sprachen wir eine halbe Stunde bei Trapp vor: er war ausgegangen; seine Frau erquickte uns mit Himbeersaft, und versprach uns morgen hier einen Besuch von ihrem Manne.

Tausend Dank, liebe Tante und Michte, für die große Warmherzigkeit, die ihr an uns Pilgern geübt habt. Wir haben es wohl empfunden, welche Last ihr an uns getragen habt, so gelassen und freundlich auch eure Miene dabei war. O ihr Herzenskinder, könnten wir einmal wieder für euch Last tragen! Wir umarmen euch alle, den alten Heiligen und seine Priesterinnen, mit der innigsten und gerührtesten Liebe. Gute Nacht! nicht mehr wie gestern, sondern durch sieben Meilen getrennt. Gute Nacht!

---

Lüneburg, 8. Juli 1796.

So weit, Gottlob, ist alles viel besser gegangen, als wir's erwarteten. Die drei Wochen in dem Hüttchen

des besten Mannes, den ich gefunden habe, und der liebevollsten Freundinnen, haben auf Erneſtinens Geſundheit ſo wohlthätig gewirkt, daß ſie in ihren ſchlimmeren Tagen eine Anſtrengung abhalten kann, die ſonſt für ihre beſſeren ermattend war. Übermorgen kehren wir in unſere Wohnung zurück, und auch dort wird alles viel beſſer gehn. Wir wollen leiden, was zu leiden iſt; und wird es unleidlich, ſo wollen wir's als einen Wink der Vorſehung annehmen, daß wir anderswo nützlicher ſein können. Mit dieſer Faſſung hoffen wir uns in Ruhe zu erhalten. Wie wohl wird uns in unſerm friedlichen Gartenhauſe ſein, bei den Erinnerungen an unſere treuen Halberſtädter! Wie entſchloſſen wollen wir alles abhalten, was dieſen Frieden zu ſtören droht; ſelbſt den Verdruß über die Störer! Innere Heiterkeit iſt ein demantener Schild, der allen Anfechtungen des Satanas widerſteht. — Unſer Beſuch thut dem redlichen Schulz ſo wohl, daß wir nicht wiſſen, wie wir ſeine dringende Bitte, noch morgen zu bleiben, abſchlagen ſollen. Und doch ſehnen wir uns nach Hauſe. Ich habe mir von der Roßtrappe ein Ohrenſauſen zurückgebracht; das mir den Kopf verwirrt. In Eutin will ich die Kur mit Brotdampf verſuchen. Die herzlichſten Grüße an alle Bewohner und freundlichen Anwohner des Hüttchens.

Eutin, 11. Jul. 1796.

Heute den vierten Tag sind wir wieder in unserm bekannten Hause und Garten; aber mit dem Geiste noch immer bei euch freundlichen Halberstädtern. Wir steigen auf der Treppe des Hüttchens noch auf und ab, wie die Engel auf der Himmelsleiter; hören nach des Morgens den alten Unsterblichen die Stufen herunterkommen, sehn seine heitere Miene, auch wenn er gewacht hat, im Hereintreten, und empfangen den herzlichen Morgengruß, und, o wie vergnügt, bei dem dampfenden Pfeifchen das jüngste Gedicht, drei bis vier Stunden alt. Unsre Nichte, auch Tante genannt, besorgt indeß hausmütterlich den Kaffee, und thut, als hätte sie die herlichste Nacht gehabt, als machte ihr der Besuch der Eutinischen Karawane nur Lust, nicht auch Unlust! O die gute Tant-Nichte! sie weiß nicht, wie ihr stilles Dulden uns gerührt hat, wie wir in der heiligsten Stille der Seele ihr gedankt haben. Auch Ihnen, liebe Luise, treue Mitdulderin der gewaltigen Unruhe, die dem Hüttchen billig nie nahen sollten! Aber nur so, und nicht anders, konnten wir drei der seligsten Wochen unseres Lebens genießen, und hüllten uns, wie Homer sagt, in Unverschämtheit. Euer Trost, auch wenn des Rumorens zu viel ward, muß doch die Liebe zu Euch und die Freude gewesen sein, die Ihr in unsern Gesichtern lasset. Hat doch der liebe Gott Freude an der Lustigkeit seiner Kinder, auch wenn sie

etwas laut dabei werden. In Lüneburg wollten wir zwei bis drei Tage ausruhn. Auf Schulzens Bitte wurden es fünf. Am Mittewoch Morgen fuhren wir aus, schliefen die Nacht in Möllen in einer Kammer, die unfehlbar Till Eulenspiegel gebaut und bemalt hatte (in einer düstern Ecke, wo man umsonst Licht wünschte, war sinnreich ein Fenster mit einer Gardine darüber hingemalt); und am Donnerstag Abend erreichten wir unser altes bekanntes Eutin, wo wir alles erwünscht vorfanden. Unter dem großen Haufen von Briefen, die wir den Abend nur ansehn wollten, waren zu unserer Verwunderung und Freude auch zwei aus Halberstadt. Die mußten gelesen werden, und sollte das Blut noch mehr wallen. Eine Stunde später zu Bette, was thut das? sagte Ernestine; und erbrochen waren die Siegel, und gelesen die hold einladenden Worte des preußischen Greises, die trotz dem Honigworten des pylischen Greises zu Herzen gehn. Bei so viel Liebe drängt sich die Frage auf: Sind wir's auch würdig? Ja, ehrwürdiger Altvater, leben und sterben mit Ihnen, als Preußen, als Deutsche, als Menschen der besseren Art: denn wer würde um Sie nicht ein besserer Mensch? als Kinder Gottes, ohne Parteisucht, voll Liebe und Gesang: das wäre ein Leben und Sterben! Wir können den Traum nicht ausdenken, ohne warm zu werden. Den Traum? Warum nicht die Götterersheinung, die Offenbarung? Ich träumte mir etwas vom Domkapittel, und dachte

an nichts weniger, als daß Vater Gleim mich und eine Pension würde zusammendenken können. In Gottes Namen, wenn es gehn will: so opfre ich mein geliebtes, durch viele Erinnerungen geheiligtes Wohnplätzchen samt den gepflanzten Bäumen, zwar mit gerührtem Herzen, aber willig auf, und pflanze mich dort wieder an, und singe preußische und deutsche und menschliche Lieder beim Pflanzen, Ihre und meine. Eben jezt würde mein Abzug mir weniger schwer werden, da ich, ohne Gehülfen, die Schularbeit mit neuem Anwachs vornehmen soll. Stolberg theilt meine Empfindungen, die nicht angenehm, aber auch nicht mismütig sind, als alter Freund. Die verwünschte Illuminatensage ruht indeß. Er und Graf Holmer wollen den Bischof bestürmen, daß er mir für drei Stunden täglich nothdürftiges Brot, nämlich 500 Rthlr. stehend, außer dem Schulgelde gebe, und für die übrigen Stunden selbst einen Mitarbeiter besolde. Ginge das durch, so wäre es freilich viel schwerer, mich loszureißen. Von unsern Wünschen und Planen erfährt außer mir und Erneſtine kein Sterblicher. Mir leichtschwingigem Wesen scheint alles von selbst fortgehn zu können. Heute habe ich zuerst wieder Schule gehalten, aber nur im Hause, weil ich mir von der Rosstreppe ein Ohrensausen, das mich betäubt, mitgebracht habe. Meine Schüler haben in meiner Abwesenheit für sich die Schule besucht, und Ehre bei mir einge-

legt. Ich umarme Euch alle nach einander mit einer langen langen Umarmung.

---

Eutin, 22. August 1796.

Ich wollte Ihren Brief mit umgehender Post beantworten; der Ohrenteufel verbot es. Weit gefehlt, den mannigfaltigen Beschwörungen mit warmen Dämpfen, eingetröpfelten Ölen, Fußbädern, Abführungen zu weichen, hat sich der Unhold noch fester gesezt, und mich zu allem beinah unfähig gemacht. Jezt bannt man ihn mit spanischen Fliegen und Schwefel; dann sollen Blutegel ihn lossaugen; dann ein kaltes Kopfbad ihn zur Hölle zurückjagen. Des Morgens rauscht er, manchmal mit Hammerschlägen dazwischen, und gegen Abend brummt er wie der Fliegenkönig. Indeß meine Heiterkeit, die ich aus Halberstadt mitbrachte, zu umwölken, soll dem Beelzebub nicht gelingen. Wir wollen sehn, wer es am längsten aushalten kann.

Ihr Brief hat uns innigst bewegt. Kann man ein eigenes Kind mehr lieben, als Sie uns Fremdlinge? Wenn abschlägige Antwort auf meine Vorstellung, und mithin mein Abschied, mir gegeben wird; so weiß ich nun doch dem ersten Mangel zu begegnen, bis mir die Vorsehung andere, besser belohnte Arbeit anweist. Denn, Herzensvater, das traun Sie Ihren Kindern zu, daß wir nicht länger als harter Mangel

uns drückt, Ihre Güte, die Näherern gehört, annehmen können. Wir erwarten jezt in völliger Ergebung den Ausgang, und machen uns gefaßt, alles Schöne, das uns umgiebt, wenn wir's nicht länger in Ruhe genießen können, zu verlassen.

Über die dumme Illuminatengeschichte hab' ich mit Stolberg einige Briefe gewechselt, nach welchen er, wie immer nach einem Strauße, sehr weichherzig ward. Nur seine Gespensterfurcht und Feindseligkeit gegen Andersmeinende zu besiegen, konnte mir wol noch weniger gelingen, als dem honigzüngigen Nestor Gleim.

Ihr Lieben wohnt unaufhörlich in unsern Herzen, und auf unsern Lippen.

---

Eutin, 11. September 1796.

Sie werden sich mit uns freuen, Herzenspapa, daß wir unsre langgewohnte Hütte behalten können. Sie hat den einzigen Fehler, daß sie so weit von Ihnen ist. Aber da uns das Reisen beschwerlich, und Sie uns gern aufnehmen; so hoffen wir, Sie noch mehr als Einmal wiederzusehn, bis wir in einem andern Sterne Nachbarn werden. Hier hat es nicht sein sollen. Wenn es nach unserm Wünschen ginge, so hätte ich nicht bloß Ihr Nachbar, sondern Ihr Zeitgenoß sein mögen. Ich hätte mit Kleist und Lessing gewetteifert,

Ihrem Herzen, des feurigen edlen, am nächſten zu kommen. Gott führte mich dem feurigen edlen Greiſe entgegen. Meine Liebe, Edler, grenzt an Ehrfurcht, ich möchte ſagen, an Andacht: ich ſtrebe beſſer zu werden, um des beſten Mannes, den ich fand, nicht unwürdig zu ſein. Aber mit Ihnen geworden zu ſein: ich verliere mich in den heiligen Gedanken!

Die Stolbergſche Kaſſandra hab' ich ohne Anmerkung aufgenommen, um meinen verirrten Freund aus den Händen der verruchten Eudämoniſten zu retten. Ein Gedicht von Ihnen voll Ergebung in die Vorſicht folgt darauf. Das zuerſt beſtimmte hätte jezt keine gute Wirkung gehabt. Ich bin überzeugt worden, Stolberg ſelbſt glaubt nicht an ſeinen Illuminatenſpuk: es ſcheint ihm nur eine bequeme Einkleidung für ſeine Gefühle bei der Zeitgeſchichte. Was zu viel iſt, denkt er, ſchadet keinem, als mir ſelbſt; und mich will er der guten Sache aufopfern. Es iſt mir unbegreiflich, wie ſo viel Liebe und ſolche eiſerne Verfolgungsſucht in Einer Seele ſich vertragen.

Mein Homer iſt in 6 Blättern der Allgem. Lit. Zeitung *) als undeutſch verrufen worden: welches nach Wielands Urtheile (Je proſaiſcher, deſto beſſer!) zu er-

*) S. Jahrgang 1796 No. 262—267. Dieſe Recenſion, nebſt dem widerrufenen Widerruf, und anderen Ausfällen auf Voß, den Dichter und Menſchen, zu denen der ehrenwerthe Herr Auguſt Wilhelm v.

warten war. Fürchten Sie nicht, daß ich je ein Wort zur Vertheidigung meiner poetischen Arbeiten sagen werde. Sie müssen sich selbst vertheidigen oder hinschwinden.

Wir grüßen alle, die dem Hüttchen angehören, mit der herzlichsten Liebe.

---

Eutin, 27. Oktober 1796.

Mein Freund Brückner sizt neben mir, der erste, der mich 20jährigen gehudelten Menschen unter den mecklenburgischen Barbaren bemerkte, und mit Liebe an sich zog. Seit 1777 haben wir uns nicht gesehn, und seitdem hat sich so vieles geändert. Das alles muß durchgeschwazt werden; in wenigen Tagen size ich wieder einsam. Es ist ein gar lieber Mann, würdig auch von Ihnen gekannt und geliebt zu werden. Sie werden also seinen Gruß, den er mir zutraulich aufträgt, mit Freundlichkeit annehmen.

Wir senden, Liebster, Bester, die bewußte Schrift mit Rührung zurück. Die Vorsehung hat nun so für uns gesorgt, daß wir zufrieden sein müssen und wollen. Künftigen Mai, so Gott will, umarmen wir

---

Schlegel nach Voßens Tode sich ermutigt gefühlt hat, findet der Leser in den Kritischen Schriften v. Schlegel. Berlin 1828.

Sie in Person für Ihre treue Vorsorge. Ach, daß es in unserm Eutin hätte geschehn können! Etwas zu weit wohnen wir doch von Ihnen, so kühn Sie auch den Reisen bei Tag und Nacht Troz bieten. Sie müssen, wie der weise Nestor, die Warnung der jüngeren anhören.

Und doch schämt sich die junge Welt, den alten Unsterblichen warnen zu wollen, wenn er wie ein homerischer Heros daherwandelt, und über die Graben springt; wenn er, wie ein homerischer ἀοιδός, seine Forminy zu allen Wendungen der stürmischen und der sanften Begeisterung stimmt! Ihr Amor und Psyche, welch ein jugendlicher Mut, welche alterthümliche Milde und Weisheit! Ich küsse Sie für das feine Lächeln, womit Sie auf mein Grünau blicken.

Mit der Schule komme ich nun wieder in den Zug. Noch habe ich einige Neuerungen abzuwehren. Die leidigen Basedows und Campens, die es den Fürsten in den Kopf sezten, daß der lezte Zweck der Erziehung nicht Menschlichkeit wäre, sondern Erwerb!

Ich grüße euch alle, ihr Angehörigen des friedlichen Hüttchens. Gedenkt unser, wenn euch wohl ist. Wir sollten euch Nachbarn sein, und werden es einst in einem anderen Gestirne sein.

Eutin, 29. December 1796.

Da bin ich wieder, Herzensvater und ihr treuen Schweſtern, die ihr um mich euch gegrämt und gefreut habt. Der liebe Gott will, daß ich noch hier ſeine Geſchäfte treiben, und in eurer Liebe ſelig ſein ſoll. Wir reden alle Tage früh und ſpät von der Reiſe nach dem Halberſtädtiſchen Himmel, der ſich beſcheiden das Hüttchen nennt. Die arme Erneſtine fühlt nun die Nachwehen ihres Leidens. Aber wir wollen alle geſund werden in weniger Zeit, und dann ein großes Freudenfeſt allen Heiligen feiern, die uns hier das Leben werth machen, dir, alter Vater, zuerſt und zulezt. Die faule Hand will dem Herzen nicht folgen. Ich umarme euch mit unausſprechlicher Liebe. Grüßt die guten Nachbarn, auch Nachtigall, mit dem ich den Anfang der Krankheit von der ſchönen Roßtreppe hatte. Wir ſchreiben bald wieder.

---

Eutin, 29. Januar 1797.

Ihr guten Seelen! ihr macht mich wehmütig durch eure Liebe. Bin ich's auch würdig? frage ich mich mit Beſchämung. Ich will's werden, wo ich's noch nicht bin! antwortete ich mir ſelbſt mit gleimiſcher Stärke. Dank, aus dem Innerſten der Seele Dank, für das herzliche Willkommen ins Leben, dir, hochbe-

geiſterter und mit hoher Begeiſterung anhauchender Altvater! und dir, treuer Geſangbruder Schmidt! Ihr habt meine Seele durch den Götterwein eures Geſangs *) geſtärkt, wie mein Podaleirios Hensler den

---

*) Gleim hatte folgendes Gedicht geſendet:

Er lebt! Er ſoll ein Held noch auf der Erde bleiben!
Soll's bleiben auf der kleinſten Welt!
Soll ſeines Gottes Werk auf ihr noch lange treiben,
Soll's treiben, wie bisher ein Held!

Wir klagten, daß er ihr zu früh genommen werde;
Wir zählten Thaten, die er that.
„Er bleibe," ſagte Gott zum Genius der Erde,
Der flehend um ſein Leben bat.

„Da bin ich wieder!" *) ſprach der aufgelebte Theure
Zu dem zu tief in Gram und Noth
Verſunkenen. „Wohlan, behalt' ihn, Erde! feire
Sein Erdeleben!" ſprach der Tod.

Wir, ihm die Nächſten, ſahn ihn ſchon in jenen Freuden,
Sahn unſrer Freuden Untergang.
Und nun, wie wohl iſt uns nach ausgeſtandnen Leiden!
Nun feiren wirs mit Lob und Dank!

Gehn unſerm Führer nach auf allen ſeinen Gängen;
Er führt uns wie ein weiſer Hirt!
Und feiren, feiren ihn mit allen den Geſängen,
Die er uns ſang, und ſingen wird.

*) Die erſten Worte des vorigen Briefes.

Leib durch tdiſchen Rebentrank. Es regt ſich und wühlt in mir, als möcht' ich entgegenſingen, aber die freundliche Mänas Erneſtine, obgleich ſelbſt trunken von eurer Begeiſterung, tuſcht mit aufgehobenem Finger, und giebt mir den ſanften Tibull in die Hand. Seiner Feldflöte horche ich in beſänftigter Stille, und ſinne auf ähnliche Wohllaute unſerer hyperboreiſchen Gefilde, die mir nicht zu gefällig anſprechen. Hensler, der weiß, daß ein ſolches Spiel des Herzens mich weniger, als eine grübelnde Kopfarbeit, oder vielmehr gar nicht angreift, hat mir's erlaubt, gegen Freund Helwags Meinung, der mich noch einige Monate in völliger Unthätigkeit (Di hostibus illum errorem!) erhalten wollte. Selbſt das Ohrſauſen hat ſich zu einem Geſäuſel gemildert, das mir, wie das Fliſtern einer auſoniſchen Pinie, in den Feldgeſang tönt; und ich blicke ja, wenn auch etwas hohlwangig, mit lachenden Augen in die ſchöne Welt, die ich noch länger, noch lange, mit euch Erdengeln bewohnen ſoll. Laßt mich nur erſt unter Euch ſein mit Weib und Kind, Ihr ſollt eure Luſt haben an meiner Luſtigkeit; und wenn ich dann wieder in meinem Hüttchen mich geſammlet, wie ſoll der Geſang ſtrömen! wie ſollen ſelbſt meine getiſchen Nachbarn horchen und ſtille ſtehn, und ſich wundern des ungewöhnlichen Harmonikalautes! Vorher aber, leider noch vorher, muß ich mein Gegrübel über Virgils Landbau von der Hand ſtoßen; und dann gute Nacht allen gelahrten Muſen, die nicht

Musen sind. Väterchen, ich bin alle Morgen bei Ihnen (merken Sie's nicht, was auf den balsamischen Rauchwolken schwebt?), und horche der süßen Rede Ihres Mundes, und dem süßen Liebkosen der beiden Nichten. Hütet Euch, Kindlein, die Fehler eures Johann Heinrich anders als sanft zu berühren; oder ich stürme einmal aus der Wolke und lösche das Licht. Hütet Euch nicht weniger, mich durch ungebührliches Lob zu verziehn; denn bei vielen Fehlern bin ich ehrlich, wie Einer von Gleims Jüngern. Ach wäre ich erst leibhaftig in eurer Mitte! Seid aus voller Seele gegrüßt.

---

Eutin, 9. April 1797.

Ist das der grauhaarige Altvater, dessen 78sten Geburtstag, den achten über des Patriarchen Jacobs Alterrechnung hinaus, wir vor wenigen Tagen gefeirt haben? Wie jugendlich er daherschreitet, der Held Peleus *), in nicht zitternder Hand die gewaltige Esche des Pelions bewegend, und fehllos sie entschwingend: würdig noch jetzt der umarmenden Thetis! Alter Unsterblicher! Du bist eines besseren Zeitalters Genoß, als

*) Gegen die Xenien:

Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest?

die Götterfreunde in halbgöttlicher Kraft noch Mühlsteine den Frevlern entgegen schwangen, und nach erfochtenem Frieden mit Göttern am Dankopfer zu Tische saßen. Hier mag, wie zu ihrem Odysseus, Athene ausrufen:

Auch ein Blinder sogar erkennt dein Zeichen, o Fremdling,
Tastend umher; so wenig vermischt liegt solches der Menge,
Sondern bei weitem voraus! In diesem Kampfe sei sicher;
Nimmer erreicht dir den Wurf ein Fäustler, oder besiegt ihn!

Noch niemals ist das höhnende Wort, Kraft und Schnelle, nachdrücklicher erwiedert worden, und mit edlerer Stille, und fast spielender Leichtigkeit, in den mannigfaltigsten Wendungen des Lanzentanzes.

---

Cutin, 9. April 1797.

Sei'n Sie unbesorgt für meine Gesundheit. Ich gewinne immer mehr, und rücke dem heiteren Frühling und der Reise, ach der Himmelsreise zu meinem Ein-

---

Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** †) herrliche Saiten belebt.

war Gleim in einer Sammlung kleiner Gedichte: Kraft und Schnelle des alten Peleus aufgetreten. Siehe Gleims Leben von Körte S. 301.

†) Grenadiers.

zigen, immer näher. Von allen Beſchäftigungen, glauben Sie mir, womit ich meine Langeweile am wohlthätigſten ausfüllen, und die Unluſt der Unthätigkeit verbannen kann, iſt keine, nicht nur unſchädlicher, ſondern ſogar ſtärkender, als das Spiel des Überſezens. Ich habe die Fächer, worein ich zu langen habe, ſo im Griff, wie der Sezer vor dem Schriftkaſten. Den Commentar der Georgica, woran ich eben vor der Krankheit arbeitete, habe ich ganz weggelegt, bis mich die große Reiſe mir ſelbſt wieder gebracht haben wird.

---

Braunſchweig, 28. Juli 1797.

Sehr fehlt Ihr uns, hier auf dem wüſten Gaſtzimmer, ihr einzig Geliebten. Auf dem ſchönen Wege, in Gottes Sonnenſchein und lieblicher Kühlung, da ſchwebtet Ihr immer um uns. Da ſahn wir den herrlichen Greis mit ſeinem liebenden Antlitz auf und ab wandeln, und ſchreiben und leſen auf den gewohnten, auch uns ſo werth gewordenen Stellen; ſahn ihn zu Tiſche ſich ſezen mit den freundlichen Mädchen, an denen unſer Herz hängt: die drei Einſamen, an dem eben noch ſo bevölkerten Tiſche! ſahn und hörten von uns reden, uns eine fröhliche Reiſe zu wünſchen, uns in eure Nachbarſchaft verſezen; ſahn Euch nach Tiſche, jeden in ſeiner Ecke, nachdenken und ſchlummern, dann Kaffee trinken, ohne uns, dann ausgehn ohne

uns, und wiederkommen ohne uns. So verging uns der wehmütige, aber schöne Tag. Hier fühlen wir lebhafter die Einsamkeit, und daß es noch lange hin ist, bis wir wieder zu Euch wallfahrten. Laßt uns den schönen Traum eurer Eutinerreise einen Traum von Gott sein. Die verstockten Teufel in den Gedärmen weichen vor keiner anderen Beschwörung, als dem Rütteln des Reisewagens in nördlicher Richtung: so sagt mir der Geist, und so sage ich meinem verständigen Vater Gleim. Wie weit ist denn Eutin von Halberstadt? Nicht 37 Meilen; sondern 7 und 8 und 8 und 8 und 6, und dazwischen giebts Ruhetage. Überlegt, Kinder; Ihr seid ja verständig, wie Kinder Gottes, und in Eutin soll Euch werden, wie uns in Halberstadt ward: wohl auf ein ganzes Jahr und länger! Ich drücke Euch alle ans Herz. Grüßt die guten Nachbarn.

---

Eutin, im August 1797.

Aha! sage ich, steif von Anordnung des Manuscripts für den Almanach, und recke mich, wie der Pfarrer in Grünau, oder die Nichte, wenn sie's ihm nachthut. Da bringt mir Ernestine dies Blatt. Geschwind, ehe die Post abgeht, noch ein paar geflügelte Worts, dem unvergleichlichen Altvater, den unvergleichlichen Mich-

ten. Wir sind nicht abgewiß aus dem traulichen Hüttchen, wir wandeln noch immer um Euch, und steigen die Treppe auf und ab, wie die Engel auf Jacobs Leiter. Alles, was Ihr vernehmt, was Ihr sprecht, das sehen und hören wir, Ihr unaussprechlich Geliebten. O nennt uns oft mit eurer Stimme und eurer Seele darin! wünscht uns leibhaft zurück! sagt, Ihr könnt nicht ohne uns leben! sagts wieder und heftiger, und zürnt und steigt im Zorne zu Wagen — nach Eutin! nach Eutin! Himmel, nach Eutin! Auf einen kurzen Brief: Wir kommen! die Kommenden selbst und aller Himmel Seligkeit mit ihnen! Aber erst, Alter, das Hüttchen vollendet! und den Halladat! Das Wort der Alten ist heilig. Wir wollen indeß noch ein wenig im Weltgetümmel herumschwärmen, und Fleisch und Blut pflegen. Die nächste Woche in Meldorf, nach drei Wochen wieder hier, gesund wie Adam und Eva vor dem Fall, und unsre Himmelsgäste erwartend. Kommt! kommt!

---

Eutin, 24. September 1797.

Das Wetter ist schön seit mehreren Tagen; es ist, wie Gleim es braucht, nicht zu heiß nicht zu kalt; ziehende Wolken sprengen den Staub der Lüneburger Haide, und selbst der Fuhrmann lobt das stehende

Gleis unter dem hinrollenden Wagen. Kommen unſere Schweſtern? Der September und Oktober, ſagte der Vater, ſind die beſten Reiſemonate. Ja wahrlich, das ſollen ſie in dieſem Jahre ſein! Ihr kommt, Ihr kommt! Der nächſte Poſttag bringt uns den lakoniſchen Brief: Wir kommen! und Jubel und Händeklatſchen iſt in dem ganzen Hauſe. O Ihr Geſegneten des Himmels, wie wollen wir Euch empfangen! wie ſollt Ihr das ganze Haus und den Garten und den See einſegnen!

Bei Boie und den Vettern in Dithmarſchen ſind wir 3 Wochen geweſen, und fühlen uns geſund, faſt wie ehemals. Das Bischen, was nachblieb, ſoll auch wohl heraus. Ich träume jezt an einem erklärenden Regiſter zum Ovid.

Über das Göthiſche Gedicht: Hermann und Dorothea denke ich völlig, wie Erneſtine. Leſen Sie nur durch; Sie werden für manche zu eilfertig gearbeitete Stellen durch ſehr ſchöne entſchädigt werden. Die zur Vorrede beſtimmt geweſene Elegie beweiſt hinlänglich, daß es ihm Ernſt war, etwas, wo nicht homeriſches, doch homeridiſches aufzuſtellen: um auch dieſen Kranz des Apollo zu gewinnen. Ich werde mich herzlich freun, wenn Griechenlands Geiſt uns Deutſchen ein vollendetes Kunſtwerk gewährt, und nicht engherzig nach meiner Luiſe mich umſehn. Aber eben ſo ehrlich denke ich für mich, und ſage es Ihnen: die Dorothea gefalle, wem ſie wolle; Luiſe iſt ſie nicht.

Sieh, ich wollte keck thun, und fühle doch, daß ich roth werde *). —

Stolberg hab' ich beredet, diesen Winter seinen Äschylus wieder vorzunehmen. Er übersezte daraus im Jahr 1783, in dem ersten Jahr, da wir hier mit einander wohnten, da er des Abends in unsre kleine Stube mit dem noch feuchten Bogen zu stürmen pflegte, da Agnes noch lebte, da so vieles anders war! Manches auch schlechter: wollen wir nicht vergessen. Doch verweile ich gern bei jenen Erinnerungen.

Fayette lebt in unserer Gegend; die Stolbergische Familie sieht ihn oft; St. selbst achtet ihn, wie er kann. Der Bischof hat neulich mit ihm in Plön beim Herzoge gespeist. — Wird mit dem nahen Frieden auch der Friede in unsere Seelen zurückkehren? Rufen Sie ihn, Edler, mit den süßesten Tönen Ihrer menschenfreundlichen Leier.

---

*) Gleim urtheilte über Luise und Hermann und Dorothea also:

Luise Voß und Dorothea Göthe,
Schön beide, wie die Morgenröthe,
Stehn da zur Wahl,
Und Wahl macht Qual.
Hier aber, seht! ist nichts zu quälen,
Hier kann die Wahl nicht fehlen:
Luise Voß ist mein, in Lied und in Idyll;
Die andre nehme, wer da will.

Eutin, 7. Januar 1798.

Wenn ich nicht wüßte, daß mein alter Anchiſes (den ich, ein pius Aeneas, durch Flammen und Waffen auf den Schultern trüge!) kein Freund vom Unvollendeten iſt; ſo ſorgte ich dafür, daß ihm die Bogen geſchickt würden. Nun ſoll er ein ſauberes Exemplar abwarten. Ich hatte ziemliche Arbeit an den 2 Regiſtern, die ohne gelehrten Prunk das Nöthigſte der Ovidiſchen Mythologie enthalten ſollten. Heinrich half mir redlich dabei. Als ich damit fertig war, verſuchte ich den Kommentar der Georgica. Er ſchmeckte nicht. Heinrich, durch ſeinen Onkel Boie gereizt, reizte mich, den Moſchus und den Bion zu vollenden. Beide wurden vollendet. Was nun, liebe Erneſtine? Die Äneis? — Voß, du biſt toll! — Aber nicht ganz, nur die 4 erſten Geſänge, nur jeden Tag einige Verſe, ſo viel als genug ſind, mich über die Langeweile hinwegzubringen. Ein Verſuch kann wenigſtens nicht ſchaden. — Sie nickte. Ja. Der Anfang gefiel; das Nächſte, das Folgende, Alles gefiel; ich ward ermahnt, mehr zu geben; ich ward geſcholten, daß ich nicht eher daran gegangen war. Am 10. November fing ich an; am lezten December ward der vierte Geſang fertig. Seitdem arbeite ich am fünften, und glaube nun, daß ich gegen den Mai mit der ganzen Äneis zu Ende komme. Väterchen, nim nicht übel, daß ich ſo viel von mir ſelbſt ſchwaze; ich bin luſtig bei meiner Arbeit.

Dank und abermal Dank, daß Sie ſich doch haben malen laſſen. Wie glücklich uns das Bild täglich macht, das wiſſen wir. —

Denken Sie auch daran, daß Oſtern herankommt, und ſchon zur Michaelismeſſe das Hütchen und Halsbad verſprochen ward. Sie können über Ihren wackern König wol manches vergeſſen, nur das nicht. Gott ſegne den königlichen Jüngling, der ſo anfängt! Der deutſchen Verfaſſung zu helfen, ſteht ſchwerlich in ſeiner Macht. Die Wage in der Hand des Unendlichen hat gewogen; ſeine Looſe fallen uns gut ſchreiben, weil ſie's ſein werden.

---

Eutin, 12. Februar 1798.

Störung, Kindchen, die findet Ihr allenthalben; aber nicht allenthalben die Abwehr. Wir haben ſchamloſe Riegel und Bolzen, woran man ſich ſchon gewöhnt hat. Oft haben wir ſchon unſern alten Hendler umhegt, wie Gottes Cherub das Paradies und die feurigen Engelpferde die belagerte Samaria. Kommen Sie nur, Tantchen; Ihnen ſollen die Augen geöffnet werden, wie dort dem Gehaſi. In Lauchſtedt! So nahe bei Halle, ſo im Geſchwirr der Klätſcher von einem Orte zum andern, von Stube zu Stube. Da kriegen wir nichts zu hören, als Gehorſamkeit und Parisienerin! Nein nicht nach Lauchſtedt! In Eu-

tin, beſtes Bäuerchen. Es ſoll ſo ſtill und heimlich um uns werden, eine himmliſche Sabbathsſtille, eine elyſiſche, wenn Euch vor dem Halleluja der Händefatter noch graut! Noch heute habe ich etwas im Garten gepflanzt, für Euch, Ihr Geliebteſten unſerer Seelen, für Dich, Unſterblicher.

Morgen werde ich mit dem 7ten Geſange der Ännis fertig, und bekomme von Frau Erneſtine einen Kuß und ein Glas Wein zu Abend; da wird die Geſundheit der Kommenden getrunken. Gleim, Sie thun mir Unrecht, zwar lächelnd, aber Unrecht! Sie hielten mich für fähig, nicht von ganzer Seele an Ihrem treflichen jungen Könige Theil zu nehmen. Mich, der durch und durch ein Preuße dieſes Königs iſt! Ihr könnt nicht, ſelbſt Ihr alten Preußen, lebhafter über dieſen fortlebenden Einzigen (denn quantum instar in illo!) denken und reden, als Wir. Gott ſegne und erhalte den Menſchenfreund! Für das unbeſchränkte Königthum in abstracto habe ich keinen Enthuſiasmus; wohl für das beſchränkte, wie es in England war. Für das Geſpenſt, das wir deutſche Verfaſſung nennen, noch viel weniger. Aber für den König, für das edelbeherſchte Preußen, ſo heiß, wie irgend einer. Wir wollen im Frühling oder Sommer unſre Laube, unſre Gartenſtube, unſern Agneswerder am See in der Blüte, oder im Schatten des Neugepflanzten, auch mit Geſprächen über dieſes Herzſtärkende einweihen. —

Klopſtocks Oden haben wir noch immer nicht. Ich bin äußerſt begierig. Die Roßtrappe kannte ich ſchon; er hat noch einige des Schlags gemacht, und noch manches andere, das wir wegwünſchten. Aber doch, welch ein Werk, wie voll des Unvergänglichen! Aus Wielands 30 Bänden duftet viel Modergeruch; die Supplemente habe ich ſogar abbeſtellt. So machten's die Alten nicht, wenn ſie ihre Werke ſammelten. So macht's Gleim nicht; der will gar nicht ſammeln. Das taugt aber auch nichts; denn ſammelt ein Unberufener *). Auch das ſoll hier ausgemacht werden: Das Hüttchen und den 3ten Theil des Halladat bringen Sie mit, als redlicher Wortheiter.

---

Eutin, 2. Juni 1798.

Ich komme aus dem Garten, wo ich mit Erneſtine eine Stunde lang Blumen und Bäume und den blauen See betrachtet, und zwiſchendurch von Euch Nichtkommern geſchwazt habe. Nicht geſcholten oder auch nur getadelt haben wir unſere Nichtkommer, die ja ſo gern kämen; nur geſeufzt um unſere vereitelte Freude, und um die eurige. Ihr würdet hier, denken wir,

---

*) Nämlich Wilh. Körte. S. deſſen Ausgabe v. Gleims ſämmtlichen Werken in 8 Bden. 1811.

ſo zu Hauſe geweſen ſein, wie wir in eurem Hütt-
chen und Garten, wo wir jeden Winkel als einheimiſch
im Sinne haben. Nun wohlan, wenn Ihr nicht könnt,
ſo können wir, ſo wollen wir können, auch wenn was
im Wege ſteht. Künftig Jahr ſind wir wieder Gleims
Häuslinge, und zwar geſündere, als je; das haben wir
mit uns ausgemacht. Unſer ewiggrünender Altvater
ſoll nicht immer auf die ſchwächliche Nachwelt herab-
lächeln; wir wollen ihm zeigen, daß wir in ſeiner
Schule gelernt haben, durch Heiterkeit der Götter den
Leib zu ſtärken. Helfen Sie nur über zwei ſorgen-
volle Monate hinweg, Sie und Ihre Nachbarn Schmid,
Fiſcher, Tiedge. Meine übrigen Mithelfer ſind dies-
mal ſaumſelig. Meinen Virgil denke ich in 3 Bän-
den herauszugeben; dem erſten Bande beſtimme ich zum
Anhange den Culex (den ich aus unendlichen Schreib-
fehlern wieder herzuſtellen mir einbilde), das Moretum
und die Copa. Dann denke ich den lateiniſchen Text,
nach meiner Ausbeſſerung, beſonders drucken zu laſſen,
mit kurzen Anmerkungen für die weniger gelehrten Le-
ſer. Soll ich das? Lebt wohl, Ihr Geliebteſten und
liebt uns.

Eutin, 23. September 1798.

Und dieſes Gift *), mein Vater? Ich habe mit Erſtaunen gehört, was für Gift ich miſche. Was Sie in meinen Mythologiſchen Briefen als alte Behauptung, ſelbſt der Kirchenväter, geleſen hat, das hab' ich in der Schule gelehrt: daß, wie die Menſchen allmählich verſtändiger und beſſer wurden, ſie auch die Gottheit ſich immer weniger unvollkommen gedacht. Abraham, Iſaak, Jacob, Joſeph, mit mancher tadelnswürdigen Eigenſchaft, waren gut nach Begriffen ihrer Zeit, wie Salomon der weiſeſte Fürſt, weil er Räzel zu löſen wußte; als Beiſpiele der Nachahmung werden ſie uns nicht aufgeſtellt. Abraham, hab' ich geſagt, meinte es gut, da er auf eine Eingebung, die ihm göttlich ſchien, auf eine Stimme, wie es ihm vorkam, ein Geſicht, einen Traum, — den eigenen Sohn ſchlachten wollte. Aber die That ſelbſt

*) Im Anfange dieſes Briefes hatte Erneſtine Voß an Gleim geſchrieben, daß Stolberg nach der Rückkehr von ſeiner Carlsbader Reiſe gegen ſie erklärt habe: Wegen der Grundſäze, die Voß lehre, deren Gift durch die Liebe ſeiner Söhne zu Voß nur noch gefährlicher werde, könne er dieſelben nicht länger in der Schule laſſen. Dann fährt Voß auf obige Weiſe fort. Das Weitere über dieſen heftigen Auftritt findet man in der Schrift: Wie ward Fritz Stolb. e. U. Seite 62—70.

war nach meinen Begriffen nicht gut; und das höchstgute Wesen, welches wir Gott nennen, kann nichts anderes befehlen, als was gut ist; nur morgenländischer Sklavensinn kann wähnen, des Sultans Befehl mache das Böse gut, das Unrechte recht, weil er Herr sei. Gerade wie Abraham, hatte damals ein schwärmerisch frommer Mann in dem Gutinischen Orte Schwertau mit guter Absicht Böses gethan. Er hatte auf Gottes Ruf, wie er standhaft behauptete, seiner auch an den Ruf glaubenden Frau und Tochter, nach andächtiger Vorbereitung im Sonntagsschmuck, die Köpfe auf einem Block abgehackt, und darauf durch vereitelten Selbstmord, rein mit den seinen, in den Himmel zu gehen versucht. Unseren Rechtsbegriffen gemäß ward er als Irrsinniger behandelt. Diese Geschichte hatte der kleine Agnesohn dem Vater entgegengehalten, als er seinen Kindern Abrahams vereitelte That wie erhabene Frömmigkeit einpredigte. Der Vater sagte mir, er habe, weil die Kinder so an mir hingen, sie nicht einmal überzeugen können: daß man für Gott, der ja Herr unseres Lebens sei, und um Gottes Willen, schlechterdings alles thun müsse, auch den einzigen Sohn opfern.

Mein zweites Gift ist: Ich habe, was Stolberg in meinem Kommentar zu Virgils Lib. I, 502 von Abbüßungen durch Opfer gelesen hat, auch in der Schule gelehrt. Diese unvollkommenen Begriffe der Vorwelt, sagt er, haben die Söhne auf die Lehre

vom Klopfes angewandt. Mit Äußerungen, die der Schwache, weil er sie nicht faßt, mißdeuten kann, bin ich sehr vorsichtig. Wenn also der eifernde Vater recht gehört hat, so haben die Kinder für sich gefolgert; und der Vater hätte des kindlichen Strebens sich freun, aber das Unrichtige der Schlußfolge mit ruhiger Besonnenheit zeigen sollen.

Auf solches Gift, welches ich wähnend, es sei Heilbalsam, in meinen Schriften niedergelegt, machte ich Stolberg aufmerksam, als er die Söhne mir durch eine vorige Verketzerung gewannten aufdrang. Und jenen Kommentar, dessen Gift er mir früher feierlich vorgerückt hatte, gab er später selbst seinen Söhnen in die Hand!

Mein Bestreben in dieser Sache war nur, der Beschuldigung vorzubaun, daß ich das Vertraun des Vaters getäuscht, und heimliches Gift gemischt habe. Was ich lehre, hat er gewußt; ich bin mir gleich geblieben, aber nicht er. Nach vielem Wortwechsel, durch Stellen der Mythologischen Briefe und des Kommentars, und durch einen von ihm gelesenen Brief an den Minister Hotmer*) zum Stillschweigen ge-

*) Dieser Brief ward im Jahre 1796 nach Boie's Tode geschrieben, um den zu seinem Nachfolger vorgeschlagenen Collaborator Wolff gegen den Vorwurf der Heterodoxie zu rechtfertigen. Er steht abgedruckt in: Wie ward F. St. e. U. Seite 36—38.

bracht, bequemte er sich endlich zu dem lauen Geständnis: nun ja, er habe alles vorher gewußt. Was ihm ehmals noch ein duldbarer Irrthum schien, das ist ihm, seit er das Schwert des Herren ergriffen hat, der Ausrottung würdig. Er ist zu bedauern, denn ein edler Mensch geht in diesem ächtkatholischen Christen zu Grunde; aber wahrlich, wer mit ihm leben soll, verdient nicht weniger Mitleid. Kurz vor seiner Zurückkunft, im Gefühl unserer Ruhe, sprachen wir noch darüber: ob St. uns wieder aufstören könnte. Ernestine hielt es für unmöglich. Er kömmt kaum an; die Kinder haben sich eben erkundigt, was morgen in der Schule gelehrt werde: auf Einmal ist der Teufel los! — Aber nun auch zum leztenmal! Ich habe meine Kreise gezogen; überstürmt sie gleichwohl der Dämon — nein, er wird es nicht! Guter Gleim, Sie wußten nicht, welchen Fluch über Ihr Preußen Sie hinschrieben, als Sie Stolberg zum Minister Ihres Königs wünschten. Er wäre um so viel gefährlicher, als er edler ist. Er würde ein Heros, ein Abraham, in orthodoxer Frömmigkeit werden! Sein Schreiben des Kirchspielvogts hat unbeschreibliches Unglück im Holsteinischen erregt: eine grade Aufforderung an den Pöbel, sich der bernstorfischen Agende, als einer neuen Irrlehre zu widersezen, unterstüzt durch Verfügungen des neuen Ministers Reventlau. Das sind die Frommen, das die Aufrechthalter dessen, was sie alte gute Ordnung nennen. Ich bitte nicht um Verzeihung, daß

ich Sie mit ſolchen Dingen unterhalte. Wir brauchen einen biedern Freund, dem wir unſer Herz ausſchütten können. Stolberg hat auf dieſer Reiſe die Herrenhuter beſucht. Zu dieſer Hize, der Blaſebalg der Fürſtin Gallizin, dieſer liſtigen und gefährlichen Frau. Die mit der Römiſch-katholiſchen engverbundene Lavatergemeine läßt nun auch den düſteren Kleuker in Kiel dunkeln. Dunkelt ihr nur, ihr Thoren! Gottes Sonne iſt aufgegangen, und wird leuchten und erwärmen!

---

Eutin, 27. Jan. 1799.

Ein ungerechtes Wort *)! Ich ſchreibe mit, durch meine Erneſtine, meine beſſere Hand. Mit der ſchlechteren Voßhand ackere ich jezt, im Schweiß meines Angeſichts, am Commentar der Georgica, an der Fertigung Virgils für Vieweg, an der neuen Ausgabe Homers: um, wenn der Frühling da iſt, alle Gelehrſamkeit auszulüften, und die Schwingen nach Halberſtadt zu erheben! —

---

*) Vorangegangen waren Erneſtinens Worte: „Voß grüßt unausſprechlich. Er iſt ſehr dankbar, daß mein Väterchen gegen ſeine Erbſünde des Nichtſchreibens ſo nachſichtsvoll iſt.“

Gutin, 9. Juni 1799.

Die Georgica ſind fertig bis auf das böſe Regiſter, das mein Gleim nicht leſen ſoll, das aber doch nöthig iſt, um den Schutt von Gelehrſamkeit aus einander zu finden. Und dann noch etwas Nacharbeit am Pfluge. Und dann zu Wagen, und durch die ſchöne Sommerluft grade nach dem freundlichen Hüttner. O wie wohl wird uns werden; wie wohl iſt uns ſchon bei dem Gedanken! Dann wollen wir alles Böſe vergeſſen, und alles Gute zuſammengeizen. Gottlob, daß des Guten noch immer vollauf iſt für den, der's zu finden weiß, wie der uralte Finder in ſeinem Hüttchen. Wir haben Sie geſegnet, lieber Vater, für die zärtliche Aufnahme unſeres Heinrich *) und ſeines Begleiters. Solche Aufnahme iſt den Jünglingen mehr, als ein Collegium über die Moral. Wir nähren ſüße Hofnungen von unſerem Jungen, und freuen uns, wenn ein verſtändiger Alter mit uns hoft.

Ach daß wir ein Friedensfeſt mit einander feiern könnten, nach ſo herzzerreißenden Gräueln der Weſthunnen und der Oſthunnen! Und dann auch ein Feſt des Friedens im Innern, damit alte Freunde und Nachbaren die ſchönen Tage der harmloſen Ruhe, auch

*) Er war Oſtern mit dem Eutiner Eſchen auf die Univerſität nach Halle gegangen.

bei verſchiedenen Meinungen, zurückrufen können, und nicht mehr Krieg Aller gegen Alle ſei!

Mit Klopſtock, der mir meinen Hexameter nicht verzeihen kann, habe ich mehrere Briefe gewechſelt, die Sie leſen ſollen, und die Sache doch endlich zum Erträglichen gewandt. Es war mir ein trauriger Gedanke, daß ein ſolcher Mann, um ſolchen Anlaß, mit Groll gegen mich aus der Welt ſcheiden ſollte. Auch Herder, den ich nie beleidigt habe, hat mich neulich in der Erfurter Zeitung, in der Recenſion des Properz von Knebel, nicht artig behandelt. Als Überſezer unter Knebel zu ſtehn, und ſogar Spott zu verdienen, deſſen bin ich mir nicht bewußt, und Herder ſelbſt glaubt es ſchwerlich. Fürchten Sie aber nicht, lieber Vater, daß ich auf Vergeltung ſinne; ich habe noch ernſthaftere Dinge hier zu beſtellen, als mich mit den mancherlei Verbündeten abzugeben.

Ach bald, bald die bekannten Wege von Braunſchweig nach Halberſtadt! *)

---

Giebichenſtein, 25. Jul. 1799.

Eben haben wir uns von der Ankunft erfriſcht, und wollen nun mit unſerm Altvater Gleim, dem Einzigen, und unſerm Herzensſchweſterchen, ein Wörtchen

*) Die im Juli angetretene Reiſe ging nach Halberſtadt,

der innigsten Liebe plaudern. Ja, wer das könnte, mit der Feder, nachdem man von Herzen zu Herzen Worte über die Lippen gleiten ließ! Unaussprechlich glücklich sind wir bei Euch gewesen, ihr Geliebtesten unter den Geliebten, und unsre ganze Seele ist Dank und Liebe. Gottlob, daß wir Euch beide noch so voll Lebenskraft fanden, daß wir uns oft mit öfterem Wiedersehn trösten können. So oft es nur irgend sich machen läßt, steigen wir auf, und wallfahrten nach dem stillen paradiesischen Hüttchen, wo man es ganz vergißt, unter bösen oder thörichten Menschen zu leben; auch wenn der Patriarch zwischendurch eine Strafrede gegen die Unmenschen hält. O du redlicher, durch und durch geläuterter Mann, man kehrt edler und kräftiger von deinem Anschauen zurück. Wir wollen nicht trauern, nun wieder ein Jahr durch so lange und wüste Strecken von Euch getrennt sein zu müssen; wir haben Euch gesehn, und werden Euch wiedersehn! —

---

Eutin, 15. September 1799.

Ihr habt mich verdorben, Ihr Kinder Gottes, zu einem Paradiesbürger, der die Bäume des Erkenntnisses, und des Lebens dazu, stehen läßt, und in sel-

---

Halle, und Giebichenstein zu Reichardt, Berlin, Schwedt, wo Schulz absterbend war, und Neubrandenburg.

ger Unthätigkeit in den Tag hineinträumt. Ich befinde mich wohl, ſagen ſie; ich mag nicht arbeiten, ſagen ſie auch; und doch habe ich jeden Tag, wann der Regen es erlaubte, Steinchen auf den Beeten geſammelt, und in der Laube feſt geſtampft. Erneſtine mag eben ſo wenig, was man eigentlich Arbeit nennt; ſie ſchmeichelt wie Eva um ihren Adam, und beſchäftigt ſich mit ihren Blumen. Wir rühmen uns unter einander, und gehn dann behaglich auf und ab, mit Geſprächen von unſerm unendlich geliebten Gleim und Tantchen, der treuen Seele, und allem, was Euch am nächſten kommt. In unſer Paradies locken wir Euch umſonſt; aber lockt uns nur in das eurige, und Ihr ſollt ſehn, ob wir ausbleiben. Wenigſtens jezt ſind uns die Ferſen noch nicht gefittiget, um nach Euch hinzufliegen. Eben jezt wird Dohm dort ſein, den ich ſo gern meinen alten Freund Dohm nennte, und der immer ſich verfehlen läßt. Jacobi tröſtet mich, er werde hierher kommen. Das muß er, ſobald er kann, und auf ſo lange, daß man warm mit einander werde. Mit J. ſoll er filoſofiren, mit mir ſchwazen, und das Getöſe der Welt vergeſſen. Auch Stolberg wird heiterer zurückkommen, geläutert, wie der fromme Äneas, oder vielmehr, wie der unfromme Streiter Romulus, durch die abſpülenden Fluten Neptuns. Noch einmal, hoff ich, werden wir mit Gemütlichkeit über das hochmenſchliche Alterthum uns beſprechen, und die leidigen Zeitteufel der Barbarei in die Wüſte bannen. Und

wenn er gleichwohl Krallen und Hörner zu zeigen wagt, ſo trete Gleims Genius zwiſchen uns, und lächle: Friede ſei mit Euch! —

---

Meldorf, im Juli 1800.

Ich komme aus dem Garten vom Genuß des erſten ſchönen Morgens, den dieſer Sommer mir bot, und rufe Ihnen mit durchſommerter Seele mein inniges: Schönen Morgen, alter Unveraltender! Künftigen Sommer, der ſich artiger betragen wird, grüßen wir uns mündlich an dem Kaffeetiſch unſerer freundlichen Tante, und leſen die nicht mehr blutige Zeitung von Weſt- und Oſthunnen, leſen und plaudern froh mit einander vom Beſſerwerden, und ſtimmen die Laute zum Geſang. Gewiß läßt mein Vater ſich dann erbitten, daß er ſeine erhebenden Lautengeſänge noch ſelbſt ſammle. Sonſt muß ich voreiliger Jünger mich roth ſchämen, wenn ich, eher als mein Altmeiſter, mein Geſungenes zuſammenfüge. Schönen Morgen noch Einmal, und heiteren Blick in den Sonnenſchein, der um das liebliche Hüttchen ſpielt.

---

Eutin, 27. Oktober 1800.

Meine Ode an Klopstock *) soll Ihnen Wilhelm abschreiben. Erreicht ist immer mein Zweck, daß der alte Mann mir nicht Feindseligkeit zutraue, weil ich über Hexameter, Quantität, Komposition, Griechensinn, andere Vorstellungen habe, als er. Übrigens entschuldigt ihn das Alter, und lange Verwöhnung durch ungemessenes Lob, welches die Umgebenden ihm zinsen, und wobei er vernachlässigt hat, sich oft mit den Besseren des Alterthums zu berathen.

Da segne ich mir einen anderen Heros der Vorzeit, der keiner Entschuldigung des Alters bedarf, der jugendlich seinen Weg fortwandelt, und andere den ihrigen gehen läßt. Ich herze dich, du unvergleichbarer Alter.

---

Eutin, 15. Oktober 1801.

Ich grüße Euch selbst, die Ihr so standhaft tragt, was Gott sendet, herlicher Altvater, und Sie, gute Pflegerin! O daß wir in der Nähe Theil nehmen

*) Vgl. Sämtliche Gedichte Bd. III. S. 72. Diese Ode ward Klopstock von einer Freundin übergeben. Er las sie zuerst, ohne den Verfasser zu wissen; als er erfuhr, sie sei von Voß, freute er sich sehr, und versicherte, alles Vorgefallene sei ausgelöscht.

könnten, durch Pflege, durch Zuſpruch. In der Ferne ſprechen wir täglich Wünſche und Hofnungen, und ſehnen uns nach dem Briefe, der endlich Beſſerung ankündige. Er wird kommen, der Segensbrief, und wir werden von dem neuen Leben im Hüttchen noch viel Schönes erfahren. Amen, lieber Gott! Der Altvater muß ja ſeine Geſänge, die ihn Gott ſingen hieß, noch ſelbſt ordnen. Er muß ja die Lieder des jüngeren Freundes in der neuen Ausgabe noch ſelbſt leſen; und ſelbſt ſchreiben an uns, und ſelbſt in die rothen Büchelchen eintragen, und auf ſeinem Sofa uns vorleſen. Ja, ihr Geliebten, noch einmal ſizen wir alle um den traulichen Tiſch, und ſchwazen von überſtandenem. Wenn die ernſthaften Geſpräche vorbei ſind, dann trage auch ich mein überſtandenes Leiden vor, unter welchem ich jezt ringe: da zugleich der verfolgende Drucker und die ſchwere Proſodie mir zuſezt. Lebt alle wohl! Geſundheit in Herz und Auge *).

---

Eutin, 4. Juli 1802.

Wir erwachen aus einem unruhigen Traume, und ſehn die Morgenröthe eines heiteren Tages. Noch

---

*) Gleim hatte nicht lange vorher durch Hensler die Überzeugung erhalten, daß er am grauen Staar zu erblin-

freuen wir uns mit dumpfem Gefühl, aber bald wird volles Leben und Wohlbehagen zurückkehren, und unser alter Getreuer soll seine Lust an uns haben. Der Graf Holmer, dem ich durchaus alles verdanke, was mich so lange an Eutin fesselte, hat auch in dieser Sache *) als edler theilnehmender Freund gehandelt. Bei dem Fürsten waren mehrere Schwierigkeiten. Er wollte den Rector, der einigen Namen hat, nicht gern entlassen; auch hat er beständig (was auch die Illuminatenriecher ihm einraunen mochten) mir Achtung und Zuneigung erwiesen; obgleich er für Poesie nicht gestimmt ist. Dann hat er sein Gesez, keine Pensionen über die stehende Einnahme zu erhöhen, noch weniger sie außer Landes zu geben, ungerne brechen wollen. Er hat am Ende gethan, was unter den jezigen Fürsten Deutschlands vielleicht keiner gethan hätte; und wir wollen von ganzem Herzen ihm Dank sagen. Zweimal bin ich lange bei ihm gewesen, und durch seine offene Güte, ich möchte sagen, Vertraulichkeit gerührt worden. Ich sollte doch oft zu ihm kommen, jezt da ich nicht arbeitete, sagte er freundlich;

---

den in Gefahr sei. Im Juli 1802 wurde eine Operation versucht, die aber leider mislang.

*) Geschwächter Gesundheit und drückender Verhältnisse wegen hatte Voß um seine Entlassung nachgesucht. Siehe die Briefe an den Herzog von Oldenburg und den Grafen Holmer vom Mai 1802.

nur die Scheu vor dem Scheine eines ungeſtümen Anfoderers hielt mich zurück. Auch die Prinzen, die in den anderthalb Jahren ihrer Abweſenheit ſich ſehr gebildet haben, empfingen mich mit kindlicher Anhänglichkeit, und bezeugten, wie ungerne ſie mich verlören. Der jüngere hat ſich, troz dem Anhalten zu ſoliden Kenntniſſen, zu den ſchönen Wiſſenſchaften gewandt, liebt den Horaz, überſezt aus ihm (auch der ältere), und wünſcht ſeinem Vater in Verſen Glück zum Geburtstage. Er führte mich in Proſodie und Verskunſt hinein, als ein Verſtändiger. Ich bedaurte in der Stille, daß mir der Fürſt nicht einen Theil der Ausbildung ſeiner treflichen Söhne hat anvertrauen oder zumuten wollen; manches hätte ich ihnen doch leichter und etwas angenehmer mittheilen können, was ihren ſoliden Kenntniſſen nicht Abbruch thun würde. In Oldenburg hat der Vater Ahlwardt zu ihrem Unterrichte gebraucht, und durch den ſind ſie häufig, wie ſie mir ſagten, auf meine Ausſprüche verwieſen worden. Daß mir die Gelegenheit, guten Samen zu ſtreuen, entzogen ward, iſt die Schuld ſchweigender Ankläger, halber Entſchuldiger, die ihre eigenſüchtigen Plane in der Stille brüteten. Gott gebe ihnen Ruhe vor dem böſen Gewiſſen! Der Fürſt klagte ſelbſt mit rührender Offenherzigkeit über die traurige Einſamkeit ſeines Standes, wo er ſelten einen Menſchen, immer nur Larven, ſähe. Hierüber wollen wir im Hüttchen des Biedermanns weiter ſprechen. Ich ſehne

mich, mein Herz in das Ihrige auszuſchütten, und dann ſelbſt ein ſtilles unangefochtenes Hüttchen für mich und meine Erneſtine zu finden, wo die Sonne wärmer ſcheint, und kein tückiſcher Wind mir in Kammer und Garten dringt. Der Geiſt iſt noch willig, aber die Nerven ſind zu empfindlich für Anläſſe, die einen Mann, wie Gleim, nicht anfechten. Du ſollſt mich ſtärken, alter Kernmann; dann wird ein ſchöner Winkel in Sachſen das übrige thun.

Lebt wohl, Ihr treuen Seelen. Bald ſind alle Bande gelöſt, und wir ſegnen unſer Eutin, das uns in zwanzig Jahren viel wehmütige Erinnerungen gab.

# VI.

# Briefe

von der

# Halberstädter Reise.

An

# Erneſtine Voß.

Ratzeburg, 15. Mai 1794.

Dieſen Augenblick ſteigen wir ab, liebes Weibchen, es iſt halb neun ungefähr. Wir haben uns Spargel und Wurſt beſtellt, und verabredet, daß wir morgen früh mit Extrafuhr weiter gehn. Und nun mit Überrock und Helm ſize ich hier, um dir noch ein Wörtchen von mir mit dem Fuhrmann mitzuſchicken. Wir haben am Ende das Wetter ſehr erträglich, gegen Abend ſchön ſogar gehabt, und welche Gegend! Die erſten Meilen waren trübe von außen und von innen. Du ſtandſt mir immer vor Augen mit deinen Kindern. Und ich hatte Mühe, die Frage zurückzudrängen: Warum reiſeſt du Thor? In Eutin iſts doch beſſer als wo du hin denkſt! —

Liebe Erneſtine, du haſt gewiß Kopfweh gehabt; du ſahſt heute Morgen darnach aus. Nach Tiſche dachte ich, nun ſchläft ſie, und küßte dich. Du mußt es gefühlt haben.

Die Nachtigall hat uns viel vorgesungen. Heinrich meinte, sie flöge immer mit. Was die Uhr war, habe ich alle Viertelstunde erfahren; auch Vergleichungen mit der Lübecker Uhr. Das Uhrenwesen ist ihm gar angenehm. Gottlob, bis hieher ist es ganz gut gegangen. Über die Heide wird es ja auch hingehn, und durch Braunschweig, bis zu Gleim, den ich sehn will, und Wieland. Und alle übrigen mögen bleiben, wo sie sind! Gieb du nur Acht, ich bin kürzer, als du mir erlaubt hast, auf der großen Wanderschaft.

Die Suppe ist hinunter, und die Spargel werden willkommen sein. Nun will ich den Schlafrock anziehn, und Pantoffeln. Dann werden die lieben Spargel ja endlich erscheinen. Holla! da sind sie! Ich werfe mich in Nachtzeug, und schmauche mein Abendpfeifchen in Einsamkeit. Gute Nacht, bessern Schlaf als die vorige, und einen Traum von mir!

---

Lüneburg, 16. Mai Abends.

Es ist kurz vor acht, und ich höre, es geht zur Noth an, einen Brief mitzuschicken. Wir sind gesund und fröhlich, und sizen nun im König von Engelland in Erwartung einer Suppe und eines Eis. Alles, alles erwünscht; auch ein Bischen Näsfe von Oben ficht uns nicht an. Allenthalben klagt und trauert man über den Verlust der armen Hannoveraner. Von einem

Regiment ſind nur etwas über 200 am Leben. Ein Regiment beſteht aus acht Compagnien von 120—140. Alles iſt unwillig über den Krieg. Gott gebe Frieden! Liebe Erneſtine, wir ſind immer bei dir und den Kindern. Mich deucht, ihr ſprecht von uns, was wir wol machen. Wir denken an euch. Heute fingen wir einen jungen Kibiz; die Mutter ſchrie jämmerlich um uns, und das kleine Ding begabte mich vor Angſt auf dem Mantel. Wir gaben ihm einige Ermahnungen, und ſezten ihn wieder hin in ſeinen Geburtsmoor. Ich eile; Grüße beſtellen ſich von ſelbſt.

---

Öſing, 17. Mai 1794.

Mein Dintenfaß iſt nicht zu öfnen. Heinrich und der Knecht wollen mit Inſtrumenten daran. Der Poſtmeiſter hier im Dorfe iſt mit der Poſt beſchäftigt, und kann ſeine Dinte nicht entbehren. Was für Schickſale auf Reiſen. Du, liebe Erneſtine, wirſt ja von dem Bleiſtift noch etwas leſen können.

Von Lüneburg bis hieher haben wir neun Meilen gemacht, die aber derbe ſind. Die Lüneburger Heide iſt auf dieſem Wege ſehr erträglich, häufig mit fruchtbaren, ſogar ſchönen Gegenden untermiſcht. Um die Forellen, die Herr A. in Süderburg mir empfahl, bin ich geprellt worden. Du mußt wiſſen, daß mir eine ſolche verfehlte Hofnung jezt gar nicht gleichgültig

Eutin, 27. Oktober 1800.

Meine Ode an Klopstock *) soll Ihnen Wilhelm abschreiben. Erreicht ist immer mein Zweck, daß der alte Mann mir nicht Feindseligkeit zutraue, weil ich über Hexameter, Quantität, Komposition, Griechensinn, andere Vorstellungen habe, als er. Übrigens entschuldigt ihn das Alter, und lange Verwöhnung durch ungemessenes Lob, welches die Umgebenden ihm zinsen, und wobei er vernachlässigt hat, sich oft mit den Besseren des Alterthums zu berathen.

Da segne ich mir einen anderen Heros der Vorzeit, der keiner Entschuldigung des Alters bedarf, der jugendlich seinen Weg fortwandelt, und andere den ihrigen gehen läßt. Ich herze dich, du unvergleichbarer Alter.

---

Eutin, 15. Oktober 1801.

Ich grüße Euch selbst, die Ihr so standhaft tragt, was Gott sendet, herlicher Altvater, und Sie, gute Pflegerin! O daß wir in der Nähe Theil nehmen

*) Vgl. Sämtliche Gedichte Bd. III. S. 72. Diese Ode ward Klopstock von einer Freundin übergeben. Er las sie zuerst, ohne den Verfasser zu wissen; als er erfuhr, sie sei von Voß, freute er sich sehr, und versicherte, alles Vorgefallene sei ausgelöscht.

könnten, durch Pflege, durch Zuſpruch. In der Ferne ſprechen wir täglich Wünſche und Hofnungen, und ſehnen uns nach dem Briefe, der endlich Beſſerung ankündige. Er wird kommen, der Segensbrief, und wir werden von dem neuen Leben im Hüttchen noch viel Schönes erfahren. Amen, lieber Gott! Der Altvater muß ja ſeine Geſänge, die ihn Gott ſingen hieß, noch ſelbſt ordnen. Er muß ja die Lieder des jüngeren Freundes in der neuen Ausgabe noch ſelbſt leſen; und ſelbſt ſchreiben an uns, und ſelbſt in die rothen Büchelchen eintragen, und auf ſeinem Sofa uns vorleſen. Ja, ihr Geliebten, noch einmal ſizen wir alle um den traulichen Tiſch, und ſchwazen von Überſtandenem. Wenn die ernſthaften Geſpräche vorbei ſind, dann trage auch ich mein überſtandenes Leiden vor, unter welchem ich jezt ringe: da zugleich der verfolgende Drucker und die ſchwere Proſodie mir zuſezt. Lebt alle wohl! Geſundheit in Herz und Auge *).

---

Eutin, 4. Juli 1802.

Wir erwachen aus einem unruhigen Traume, und ſehn die Morgenröthe eines heiteren Tages. Noch

---

*) Gleim hatte nicht lange vorher durch Hensler die Überzeugung erhalten, daß er am grauen Staar zu erblin-

Greise, und mit seinen liebenswürdigen Nichten zu leben. Vorgestern Abend kamen wir an. Ich lief gleich vom Wirtshause hieher. Gleim saß mit den Nichten und Schmidt und noch jemand am Tische, und empfing mich, wie ein Vater den spätgeborenen Sohn, der, schon für verloren geachtet, aus der Fremde zurückkehrt. Der andere jemand war — Matthisson. Ich und Heinrich mußten sogleich die Stube der Gastfreundschaft beziehn, wo alles viel zu schön für uns eingerichtet war. Ich werde zu wachen haben, daß du nicht verwöhnte Leute zurück bekommst. Noch gegen eins habe ich zu wachen, daß ich mir ja nicht einbilde, etwas von dem zu sein, was der veredelnde Greis aus mir herausdichtet. Es soll mir ein Antrieb werden, mich seinem Ideale zu nähern. Erzählen kann ich dir eigentlich nichts. Ich genieße nur. Wenn die kühlere Erinnerung nachfolgt, dann — in unserm traulichen Winkel zu Eutin — werde ich dir oft und viel zu erzählen haben. Bis Halberstadt war ich eigentlich auf der Reise, und selbst in Braunschweig, wo so vieles mich aufmunterte, zwischendurch mismutig. Hier bin ich einheimisch; und nur du und deine Küchlein fehlen mir. Gestern Abend nach Tische warst du mir so gegenwärtig, daß ich, als mir die Pfeife beim Schwazen ausging, von Erneſtine einen Fidibus foderte. Luise lachte mich aus und versah dein Amt. — Den Rector Fischer traf ich den ersten Abend auf der Gasse mit seiner Familie. Der

Bediente nannte ihn mir, und wir waren gleich alte Bekannte. Auch Schmidt und ſeine Frau ſind gar liebe Menſchen. Außer dieſen habe ich auch den Konſiſtorialrath Streithorſt und den Prorector Nachtigall als vortrefliche Männer befunden. Sie aßen geſtern Mittag mit uns bei unſerm Neſtor. Ebert iſt ein jugendlicher Greis; Gleim ein ſilberhaariger Jüngling, der in Elyſium nur die Hülle zu verändern braucht. Ein ſolches Leben und Weben voll der reinſten Güte habe ich noch nie geſehn. Nach Tiſche fuhren wir vor die Stadt, wo wir auf einem reizenden Landhauſe ein Concert erwarteten. Es war abbeſtellt, und wir erfreuten das Auge an der ſchönen Ausſicht in die Harzgegenden, Ohr und Herz an den Geſprächen unſeres Altvaters, dem, wie dem Greiſe von Pylos, die Rede mit geiſtiger Honigſüße von der Zunge fließt. Der Wind wehete kalt vom Brocken. Deswegen eilten wir nach Gleims Garten am Stadtwalle und dem freundlichen Fluſſe. Ein ſehr ſchöner großer Garten, der allenthalben entgegen ſäuſelte und duftete: Unſer Pfleger iſt Gleim. Vorzüglich gefiel mir ein einſames Plätzchen, und Gleim ſagte mir, es ſei der Lieblingswinkel von Leſſing. Das Gartenhaus iſt ſo freundlich, daß man Luſt bekömmt, ſich darin niederzulaſſen. Gleim läßt eine Sammlung von Gedichten auf ſein Hüttchen drucken, worin er auch mir eine Stelle beſchert hat. Seine Meinung iſt ohne Zweifel: mit dir! Ohne dich wäre der Himmel kein Himmel für

mich. Auch iſt beſchloſſen worden, daß Gleims goldene Sprüche des Pythagoras mit meiner heſiodiſchen Haustafel ſollen zuſammen gedruckt werden. —

Ich kann nicht mehr, die Betglocke ſtößt, und ich gehe noch, wie ich aus dem Bette kam. Heinrich iſt mein Sekretär für den Almanach, wozu hier Segen die Fülle mich anlacht. Ich kann alſo ganz ſorglos in den Tag hineinleben.

Nachſchrift von Gleim. — Ihnen, liebſte Frau Gevatterin, dank' ich's, daß unſre Voß ſeiner Zuſage getreu geblieben iſt. Welche Freuden danken wir nun Ihnen! auch die, daß er da ſo ſchöne Proſa von ſeinem Gleim an ſeine Hausgöttin geſchrieben hat. Wahr iſts alles, ſo ſchön es iſt, das müſſen Sie, die Frau des großen Mannes, nun ſchon glauben. Sie glauben aber nicht, wie wir in unſern Geſprächen einander loben. Ach; daß wir uns wieder trennen müſſen! ſagt' ich geſtern zu ihm. Wahrlich, mich graut, ſo ein Mann ich ſonſt wol bin, vor der Trennung. Wären Sie doch auch hier! Sie ſind ein braves vortreffliches Weib. Homer hat mir's geſagt, der ſagt die lautere Wahrheit, und liebt die Wahrheit, wie Gleim. Leben Sie wohl, und ſeufzen Sie nur nicht nach Ihren lieben Abweſenden; ſie ſind nicht in der Fremde.

Halberſtadt, 25. Mai 1794.

Ich habe deinen Brief erhalten, du beſte Erneſtine, und freue mich über die guten Nachrichten. Was ſoll das für ein Wiederſehn werden! Es vergeht keine Stunde, ohne daß ich an dich und dein kleines Häuflein um den Tiſch denke, oder mit dir im Garten gehe, und die neu aufgebrochenen Blumen und die neuen Schüſſe der wilden Rebe betrachte. Du biſt nun meine Hand, und lenkſt ſie, wo noch ein Theil der Planke zu bedecken iſt. Hier bin ich völlig wie zu Hauſe; nur du fehleſt. Du ſollteſt wohl fröhlich ſein, wärſt du hier bei dieſen Auserwählten, an die ich mich immer enger anſchließe, ſo eng, daß mir beim Trennen das Herz bluten wird. Am Sonnabend zu reiſen, wie der erſte Plan war, daran war gar nicht zu denken. Sie hätten mich ausſtoßen müſſen; und doch hätte ich noch Verſuche gemacht, den Aufenthalt zu verlängern. Jezt laſſe ich mich völlig gehn. Was geſchehn wird, das wiſſen die guten Geiſter, die mich begleiten. Mir iſt ſo wohl, ſo innig wohl, daß ichs nur genieße, und ſo wenig als der Geſunde über die Geſundheit nachdenke. Gottlob, daß ich den Mann noch in ſeiner ſterblichen Hülle geſehn habe! das iſt mein Gebet des Morgens und des Abends! Von den Nichten darf ich dir nicht zu viel ſagen; du möchteſt argwöhnen. Im Ernſt, ich bin ein wenig verliebt; grade ſo weit, als du mir in den Banden deiner Liebe zu gehn vergönnſt.

Sie meinen es ja so herzlich gut mit uns, mit mir und mit dir, du Einzige. Von unserm Leben und Weben ist wenig zu sagen. Ich bin häuslich vergnügt: das umfaßt alles. Auch wenn wir da oder da ausgehen, sind wir beständig unter uns, und freuen uns, am Abende es noch mehr zu sein. Einen Tag waren wir zu Hause, weil der Vater Gleim des Schwärmens zu viel gehabt, und mit unruhigen Nächten seine zu gütige Nachgiebigkeit gebüßt hatte. Gestern fuhren wir zu Gaste in ein Benediktinerkloster, anderthalb Stunden von hier, in einer waldigen Berggegend, deren Schönheiten mir ganz neu waren. Unter den Mönchen gewann ich den Pater Kellner sehr lieb; der Abt war ein guter ehrlicher Greis von 78 Jahren, der, wie es schien, seit seiner Jugend fünf gerade sein ließ, und herlichen Rheinwein auftischte. Wir hörten und sahn auch die anwachsenden Mönchlein ihrem Herrn Gott etwas vormachen, das uns freilich sehr sonderbar vorkommt. Nach Tisch besahn wir eine große Felshöhle, eine gute Viertelmeile vom Kloster im Walde. Ich kam ganz erschöpft von dem Bergsteigen zurück; aber der Vater Kellner erquickte den Kezer mit einer frischen Flasche seines Prälatenweins. Du glaubst nicht, wie schön die Mönche es haben könnten, wenn sie nicht Mönche wären. Aber inwendig wohnt die Glückseligkeit. Diesen unsern Wahlspruch finde ich allenthalben bestätigt. Hier in der Stadt sind, glaube ich, sieben Klöster. Eins, das

den Barfüßern gehört, haben wir beſehn; aber lange nicht mit dem Vergnügen, wie die Haushaltung der menſchlichern Benediktiner. Doch fanden wir auch dort einige Leute, die zu beſſeren Geſchäften beſtimmt ſcheinen, als das dumme Religionsſpiel zu ſpielen. — Vater Gleim verſorgt mich mit herlichen Gedichten zum Almanach, daß ich an Sorgloſigkeit dem Benediktinerabte mich gleich ſchäzen darf. Auch von den ſaffiſchen Gedichten der Karſchin, wovon wir Klopſtock und deinen Bruder mit ſolchem Eifer haben reden hören, ſollen einige zur Probe in den Almanach kommen. Ich arbeite daran, den lieben Altvater zu einer Ausgabe ſeiner Werke zu bewegen, und hoffe es noch durchzuſezen. Er hat noch ganz unangebrochene Goldgruben. Traurig auch ſeinetwegen iſt's, daß ſein Neffe, der Hofrath Gleim, das Geſicht verloren hat. Wir beſuchten ihn einen Nachmittag in ſeiner Einſamkeit. Es iſt ein rührender Anblick. Jezt muß der alte Vater alle Geſchäfte, ſo klein und ſo groß ſie ſein mögen, ſelbſt ausrichten; und den Muſen gehören die Morgenſtunden von vier Uhr. Ich fürchte, daß mein Beſuch ihm Nachwehen zurückläßt; und doch kann ich nicht loskommen aus dieſem Zauberkreiſe. — Vater Gleim unterbrach mich. Er las mir einige Briefe von Kretſchmann, der ihm ſechs Geſänge eines Heldengedichts auf Friedrich den Großen überſendet. Ich bin begierig darauf. Gleim hat mir ſehr viel aus ſeinem langen thätigen Leben erzählt. Wenn ich nur

alles behalten könnte! Seine Lebensbeschreibung wäre äußerst wichtig für unsere Litteratur. Seit funfzig Jahren hat er alles, was in Deutschland vorleuchtete, gekannt, und nie zu einer Partei gehört. Eine Correspondenz mit und über Lavater war mir sehr interessant. Er denkt über den heiligen Mann grade wie wir. So auch über andere wichtigere Dinge, die uns von Stolbergs so schmerzhaft trennen. Seine Seele ist voll Licht und Wärme. Gleims Hüttchen, eine Sammlung von kleinen geist- und seelvollen Gedichten, wird dir innig gefallen. Er hat noch zwei Gedichte auf mich gesungen, die hinein sollen. — Sei heiter und froh in dem Gedanken, daß ich mich in Gesundheit und Lebenskraft bade. Du wirst dich wundern, wie ich zurückzukommen denke, an Leib ein homerischer Hirte, an Geist ein Gefreundeter Gleims. Aber so wohl mir auch ist, glaube nicht, daß ich nicht oft aus meinem Vergnügen mich hinsehne zu dir! Wie könnte ich das lassen? Ich drücke euch an mich, Groß und Klein! dich zuerst und zuletzt, du liebes Weib!

---

Halberstadt, 30. Mai 1794.

Weder gestern noch heute konnte ich eine Stunde zum Schreiben finden. Nicht einmal die paar Besuche läßt Gleim mich machen. Den Augenblick kommen wir von einem ehrlichen Landprediger zurück, und

mit ſtarren Fingern kritzle ich dies wenige. Wir ſind vergnügt, und machen vergnügt; mehr verlangſt du von uns nicht. Morgen Mittag denke ich, wofern es nicht anders beſchloſſen wird, über Halle abzugehn; gewiß bleibe ich hier nicht länger. In Wernigerode, wo es mir ſehr gefallen hat, habe ich verſprechen müſſen, auf der Rückreiſe noch einmal zu ſein. Geſtern beſuchten wir die Nonnen im Chor, wie ſie ihre Ceremonien machten und lateiniſch plerrten. Die guten Dinger waren ſehr artig; eine 23jährige ſehr hübſche führte uns in ihre niedliche Zelle, lachte mit uns über das aufgehängte Bild von Heloiſe und Abelard, wußte ſchöne Lieder auf dem Klavier zu ſpielen, und hatte unter andern weltlichen Büchern auch meinen Almanach. Das arme Mädchen dauerte mich in ihrer erzwungenen Fröhlichkeit. — Hier hört man viel von dem Glaubensſchniffeler Hermes, der jezt die Schulen und Akademien unterſucht. Alle Welt ſpottet. — Die Zeit iſt verſtrichen. Lebe wohl, du Allerbeſte.

---

Sivsleben (4 Meilen hinter Halberſtadt), 31. Mai.

Ich habe mich doch entſchloſſen, liebe Erneſtine, den grabeſten Weg auf Weimar zu nehmen. Der Hauptgrund war, deine Briefe früher zu leſen; denn gewiß haſt du ſchon nach Weimar geſchrieben, weil ich viel länger, als du erwarten konnteſt, bei dem ehrwürdigen

Altvater geblieben bin. Heute Morgen erwartete ich, obgleich zweifelnd, einen Brief von dir. Es kam dafür einer von der Gräfin Sofie Stolberg an Gleim, aus deſſen Inhalt es erhellte, daß ihr mich ſicher in Weimar vermutetet. Wie konntet ihr auch anders? Nun ward an Halle nicht weiter gedacht; und Gleim rieth, mir einen Fuhrmann nach Weimar zu nehmen. Wir fuhren um zwei Uhr aus Halberſtadt, und kamen hier um acht Uhr an; die Wege ſind leimicht. Morgen machen wir ſieben Meilen, und übermorgen gegen Mittag leſe ich deinen Brief bei Wieland. Die Gräfin Sofie hatte an Gleim ein Exemplar der neuen Wutode an die Weſthunnen beigelegt. Gleim iſt ſehr aufgebracht gegen das Morden in Frankreich; aber das war ihm zu ſtark. Die Aufhebung der Geiſtlichkeit und des Adels, die eigentlich unſern Stolberg ſo erbittert hat, hält Gleim für das beſte, was die Franzoſen gemacht haben, und erwartet mit uns glückliche Folgen dieſer großen Begebenheit. Ariſtokrat iſt er mit nichten; nur ſeine Anhänglichkeit an den Namen Preußiſche Monarchie ſtimmt ſeine Urtheile, die im Grunde die meinigen ſind, etwas greller. In Polen ſieht es gefährlich aus; nach einem Privatbriefe aus Weſtpreußen ſind auch dort die Gemüter zum Aufſtande geneigt. Gott gebe bald Frieden! Heinrich hat ſich ſchon auf ſeine Stuen ausgeſtreckt; ich bekomme ein Bette. Es iſt halb zehn, und halb fünf iſt der Kaffe beſtellt, damit wir um fünf fahren können. Gleims

Nichten haben packen geholfen, und uns die Schnapsbouteille mit rothem Wein gefüllt, und dazu Mettwurſt und Brot in unſre Wagentaſche geſteckt. Davon haben wir unterwegs gezehrt. Unten habe ich beim Wirte eine Pfeife Toback geraucht. Der arme Mann hat einen Sohn unter den Soldaten am Rhein, den er zum Studiren beſtimmt, und ſieben Jahre in Halberſtadt unterhalten hatte. Aller Fürbitten ungeachtet, ſteckte ihn der General unter die Soldaten, wo ſeine zarte Geſundheit kaum die Beſchwerden des erſten Feldzugs in Frankreich überſtand. Er hebt ihm noch die Bücher auf, weil er den Gedanken nicht aufgeben kann, daß ſein Sohn vielleicht noch die Erlaubnis erhalten möchte, als Student nach Halle zu gehn. Er ſprach ſehr laut gegen die Regierung der böſen Räthe, und fürchtete, daß die neuen Auflagen zu Unruhen Anlaß geben möchten. Allenthalben, ſagt er, ſei Unzufriedenheit. Gott gebe uns Frieden! Gute Nacht!

---

Schönewehr, 1. Juni.

Da ſize ich, ſieben Meilen weiter gerückt, in einer großen Dorfſchenke mitten unter ſächſiſchen Bauren, deren Gezauſter ich kaum verſtehe. Gegeſſen habe ich in dem lezten Orte. Ich habe alſo vor Schlafengehn, welches von der Geſellſchaft abhangen wird, nichts

vernünftigeres zu thun, als dir an dem Tiſche, der noch weiß von der Kreide der Spieler iſt, etwas vorzuplaudern. Der dienſtfertige Herr Wirt kommt eben, und puzt das einſame Lichtchen mit ſeinen Fingern. Wir haben heut ſchöne Gegenden gehabt, am Fuße des Harzes hin, aber rauhe Wege, und dabei von zähem Leim, den ein Regenſchauer gelöſt hatte. Der Wirt an der geſtrigen Schlafſtelle kam den Morgen wieder auf meine Stube, um mit mir über ſeinen Sohn und die Zeiten zu reden. Ein ſehr guter Mann, dem ich gar gerne dienen möchte. Ich ſagte ihm meinen Namen, mit dem Erbieten, daß, wenn ſein Sohn aus der Sklaverei entfliehn könnte, und dann das Vaterland meiden müßte, ich ihm in Kiel behülflich ſein wollte. 200 Rthlr. jährlich kann ihm der Vater geben. Wenn wir ſo etwas an unſern Kindern erlebten! In Eisleben erzählte man, daß Hermes und Hilmer, die dort nach dem Glauben zu ſchniffeln anlangten, von 900 Studenten mit einem Pereat empfangen, und als ſie ſogleich wieder abfuhren, mit knallenden Peitſchen verfolgt worden ſind. In Weimar werde ich das nähere hören. — Ach, das Licht brennt ſo trübe, und der Wirt puzt den Abend nur einmal, wie es ſcheint! Der Herr Wirt fragte Heinrich, ob ich ein Adlicher ſei. Das macht gewiß meine Chaiſe und mein lederner Helm. Heinrich ſchien ihm der Bediente, und ſollte unten mit der andern Schlafgeſellſchaft einen Plaz auf der großen Streu finden.

Ich habe aber gebeten, daß er oben bei mir auf der Erde ein Stück Bettzeug bekommen ſoll. Aus Langeweile beſuchte ich in Eisleben auch die beiden erſten Schullehrer. Der Rector hielt Mittagsruhe, und ich ſchrieb meinen Namen auf den Tiſch. Der Conrector war ganz entzückt, den Herausgeber der Georgica zu ſehn, die ihm in der Schule ſo viele Dienſte leiſteten. Wir mußten Wein trinken, und kaum konnte ich den zweiten Kaffe ablehnen. Er ſteckte in gelehrten Arbeiten, worüber er gar zu gerne meinen Rath vernehmen wollte. Er klagte jämmerlich über den Verdruß ſeiner Stelle. Meine Mythologiſchen Briefe waren ihm ſchon bekannt. Er ſagte, daß Wolf in Halle beſtändig und öffentlich gegen Heyne rede. Solche Freunde hat der Mann! Ich bin müde, und die Geſellſchaft wird ja bald abtrollen. Schlaf wohl, du Geliebteſte! meine Gedanken umſchweben dich. Morgen Nachmittag leſe ich deinen Brief, oder deine Briefe!

---

Weimar, 4. Juni.

Vorgeſtern Nachmittag kamen wir an, und wurden mit Liebe und Freude empfangen. Wieland hat beim erſten Anblick etwas, das Kälte ſcheinen kann; aber nur einige Unterredungen, und er iſt lauter Wärme. Auch ſeine Frau gefällt mir ungemein in ihrer anſpruchloſen Treuherzigkeit; und die Kinder ſind aller-

liebſt. Unter dieſen ſind die beiden Predigerwittwen mit ihren Kleinen. Geſtern Morgen frühſtückte ich auf meiner Stube; dann kamen Wielands Söhne, der älteſte ein ſiebzehnjähriger von reifendem Verſtand, und brachten mir Zeitungen und neue Schriften. Der „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die franzöſiſche Revolution" iſt von Fichte. Was ich geleſen habe, iſt vortreflich; zumal über den Adel. Wieland iſt ganz entzückt von dem Manne, und erwartet in ihm einen zweiten Kant. Das ſelbige auch Herder. Doch ich will erzählen. Nach den Zeitungen kam die Hofräthin Wieland mit der jüngſten Luiſe, deren Gewogenheit ich mir ſchon erworben habe, obgleich Heinrich den Vorzug hat. Dann Wieland ſelbſt nach vollendeter Frühарbeit. Mein Homer hat in Weimar kein Glück gemacht. Man findet ihn undeutſch und zu ängſtlich; die Odyſſee beſonders ſteht der älteren weit nach. Wieland las mit mir einige Verſe, und — ward zu meiner Meinung bekehrt. Läſen wir mehr, ſo würde es durchaus ſo gehn. Was ich ihm über meine Vorſtellungen von homeriſcher Darſtellung ſagte, gewann ihn vollends. Ich geſtand ihm, daß ich keineswegs auf die Beiſtimmung der Zeitgenoſſen rechnete, aber gewiß wäre, daß der Ton, wie ich ihn angäbe, durchdringen würde. Die Mythologiſchen Briefe, meint er, würden mir das Durchdringen wieder erſchweren; Heynens Anhang ſei zu mächtig; er ſelbſt, und viele, die er kenne, ſein mit Heyne

in allerlei Verhältniſſen, die ihn hinderten, frei zu reden. Ich erklärte ihm meine völlige Ruhe über den Ausgang. Daß ich durchaus Recht hätte, darüber, ſagt Wieland, habe er keine Zweifel gehört; nur vom Lehrer und ehemaligen Schüler ſei beſtändig die Rede. Wie nöthig wars, daß ich die wahren Umſtände der parteiloſen Nachwelt übergab! Die Mitwelt hält es für überflüſſig, ſich zu erkundigen, und urtheilt nach Laune und Verhältniſſen. Heyne hat durch Heeren eine Art von Antwort auf die Fragmente über den Gang der Götter in den Merkur ſezen laſſen: nur um ſagen zu laſſen, darauf ſei geantwortet. Der Aufſaz iſt ſo erbärmlich, daß ich dagegen nichts erwiedern darf. Wieland bekam die Korrektur bei Tiſche, und ich las das Ding vor, wobei viel gelacht wurde. Nach Tiſche waren wir einige Stunden allein auf Wielands Arbeitszimmer, und W. war äußerſt angenehm. Er verlangte die Geſchichte der Verbrennung ſeines Bildes. Ich erzählte ſie in luſtigem Tone, und W. lachte herzlich über die ſonderbaren Vergrößerungen des Gerüchts. Er erzählte mir vieles von den Geſchichten ſeiner Jugend, um den Anſchein der Wandelbarkeit zu erklären. Man muß die Menſchen im Inneren kennen, ehe man urtheilt. Nur Gott, der das Herz kennt, kann richten. Wieland ſchien betroffen und froh, mich von Klopſtock ſo unbefangen zu finden. Das Geſpenſt von Verbündung ſcheint alſo noch immer zu rumoren. Der Tag wird anbrechen, und die

thörichten Erſcheinungen zerſtreun. Mein ruhiger Winkel am Cutinerſee, wo ich nichts von allem ſolchen Geſumſe höre! — Unſern Stolberg u. ſ. w.

---

Weimar, 5. Juni.

Nachdem ich den geſtrigen Brief geſchloſſen, ging ich zu Bertuch, um Gleims Wunſch zu befriedigen. Ich fand ihn nicht. Seine Frau unterhielt mich ſehr artig, und zeigte mir den großen Garten, den Göz in ſeinen Reiſen beſchrieben hat. Als ich zurückkam, hatte Wieland ſeine Geſchäfte beſtellt; und wir plauderten mit einander bis zur Ankunft der Geladenen, das iſt, Herders und Böttigers. Die Unterhaltung bei Tiſche war ſehr angenehm. Nach dem Eſſen gingen wir in Wielands Zimmer, beſahn Bücher, tranken Kaffe, plauderten und lachten. Wieland las aus ſeinem Ariſtofanes. Zwei Stücke hat er meiſt vollendet, und denkt vielleicht noch ein drittes hinzuzufügen. Ich ſaß neben Herder auf dem Sofa. Er drückte mir die Hand, und bat, ich möchte ihm etwas aus meinem Homer vorleſen. Ich ſagte lächelnd: Ich habe von Wieland ſchon gehört, daß meine große Mühe, es recht gut zu machen, für die Herren in Weimar verloren ſei. Gleichwohl habe ich nicht aufs Gerathewohl gearbeitet, ſondern mit langem Bedacht den Weg gewählt, der jezo ein Irrweg ſcheine. Mir werde es

angenehm ſein, auszumachen, auf weſſen Seite der Irrthum ſei. Ich habe für den lebendigen Vortrag gearbeitet, und wolle nicht mit den Augen; ſondern mit den Ohren vernommen werden. Die Ilias ward mir gereicht, und ich bat um ein ſtrenges Ohr. Ich las aus dem 23. Geſange etwa 200 Verſe. Als ich geendigt hatte, ſtimmte Herder den lauteſten Beifall an. Dieſe Melodie des Hexameters, und dieſe Deutlichkeit der Sprache, habe er nicht erwartet. Alle Vorwürfe von Künſtelei und übertriebenen Kühnheiten ſchienen ihm wegzufallen; er glaubte Homer zu hören. Ich redete über die Eigenheiten meiner Wortſtellung und meines Versbaues, und ward dringend gebeten, meine durchdachte Theorie der Welt vorzulegen. Man bat mich, noch eine Stelle, die man mir auswählte, vorzuleſen; und auch die ſchien zur Vollkommenheit gebracht. Kurz, mein Homer war gerechtfertigt; man geſtand, daß man die neue Tonart der Poeſie ſtudiren müſſe, und daß unſer Publikum mit der Zeit ſchon nachfolgen würde. Wir gingen ſpazieren in den fürſtlichen Garten, und ich ward um die Regeln meines Hexameters und der Silbenmeſſung gefragt. Sonderbar war mirs, daß Dinge, die mir unter den Schuhen abgetragen ſchienen, noch als neu eines Beweiſes bedurften. Ich Neuling in meinem Winkel kenne die Menſchen doch viel zu wenig, und auch deswegen iſt mir die Reiſe ſehr wichtig. Nach dem Spaziergang trennten wir uns. Ich ging mit Wieland auf ſein

Zimmer, wo er mir vieles aus seinem Leben erzählte. Dann mußte ich meine hesiodische Haustafel vorlesen, die ihm sehr gefiel. — Den Augenblick kam die Hofräthin mit einer schriftlichen Einladung von Goethe zu heute Mittag, ohne daß ihm meine Ankunft nur gemeldet worden wäre; sie hätte gewünscht, daß wir den lezten Mittag in der Stille unter uns hätten hinbringen können. Du siehst, daß mir die Leutchen hier im Hause gewogen sind.

---

Weimar, 6. Juni.

Wie es mir gestern gegangen ist? Über alle Vorstellung gut. Sonst säße ich jezt in meiner Chaise. Aber hübsch ordentlich erzählt. Ich hatte mich kaum in meine Staatskleidung geworfen, als der Bediente den Herrn Bertuch anmeldete. Er ward unten in Wielands Arbeitssaale, den wir immer für ein Puzzimmer gelten ließen, mit Anstand empfangen. Wenn man ihn sich als betriebsamen Handelsmann denkt, und den Gelehrten vergißt, so gefällt der Mann. Er erzählte uns viel von dem, was er in Leipzig gehört hatte. Die Geschichte aus Halle, die ich in Eisleben erfuhr, ist vollkommen bestätigt, nur mit der Veränderung, daß die geistlichen Spürhunde in der Nacht heimlich wieder abgefahren sind, also wahrscheinlich ohne Begleitung von Studenten. Nösselt und Niemeyer haben

beide zu leben, und sind entschlossen, wenn es zu arg wird, ihre Stellen niederzulegen. Wöllner wird vom Hermes und Hillmer schön gehaßt, und als Weltkind gelästert. In Schlesien und Ansbach werden die geistlichen Befehle von den meisten gar nicht befolgt, und anderwärts nur zum Schein. In Berlin hat eine Gesellschaft von Bürgern gradezu erklärt, daß sie die aufgeklärte Religion und keine andere verlangten, und widrigenfals ihre Kinder nicht taufen ließen. — Als Vertuch uns verlassen hatte, blieb ich eine Stunde allein mit der Wieland. Die gute Frau wünde deine Freundin sein. Sie erzählte mir vieles aus dem Innersten ihres häuslichen Lebens, von ihrer Lage hier, die ungefähr der unsrigen gleicht, von Reinholds, von ihrem Wunsche nach unsern Gegenden. Wieland hatte indeß noch Geschäfte. Darauf gingen wir zu Goethe. Er wohnt in einem prächtigen Hause, das mit Statuen und Gemälden des Alterthums prangt. Herders kamen bald nach. Wir setzten uns zu Tische, und sprachen von Italien, Griechenland, u. s. w. Ich merkte, daß Goethe mich oft scharf betrachtete. Er ward allmählich lebhafter. Nach Tische gingen wir in sein Gartenkabinet, und tranken Kaffe. Er las Briefe vom dem Maler Meyer, einem gar trefflichen Genie, der sich ganz nach den Alten gebildet, und Zeichnungen für Wielands Werke gemacht hat. Dann zeigte er einige Gemälde von ihm, zum Entzücken schön. Die Unterhaltung ward sehr herzlich und vertraut. Goethe

wandte sich zu mir, warum ich so schnell abreisen wollte; ich möchte ihm noch einen Tag schenken. Ich gab ihm die Hand, und versprach, einen Tag länger zu bleiben. Heute Morgen soll ich seine Kunstwerke besehn, und zu Mittage in der gestrigen Gesellschaft bei ihm essen. Ich ging mit Herder, um auf seiner Studierstube eine Pfeife mit ihm zu rauchen. Das Gespräch war Niebuhr, den er sehr achtet, Voie, Stolberg, und meine Gedichte und Übersezungen. Er war überaus natürlich und liebevoll. Über meine Mythologischen Briefe versprach er, wenn er sie gelesen hätte, mir sein aufrichtiges Urtheil zu schreiben. Wir wurden zum Thee gerufen, und fanden Wielands, Goethe, Böttiger und von Knebel. Man umringte mich, und wollte dies und jenes von meinen Untersuchungen über Homer hören. Am weitläuftigsten ward von der homerischen Geografie geredet, die sehr interessirte. Ich mußte die Karte von der Odyssee erklären, und die Reisen des Odysseus. Alle gestanden, daß sie überzeugt wären, und freuten sich der homerischen Einfalt. Aber nun sollte ich vorlesen. Die Odyssee ward gewählt, und ich las den Sturm des fünften Gesanges und den ganzen sechsten Gesang von Nausikaa. Ein einhelliger, warmer Beifall erfolgte. Alle gestanden, sie hätten einen solchen Versbau, eine so homerische Wortfolge, die gleichwohl so deutsch, so edel, so kindlich einfach wäre, sich nicht vorgestellt. Goethe kam, und drückte mir die Hand, und dankte für einen sol-

chen Homer. Eben ſo Wieland; ich hätte ihn belehret; er begriffe nicht, wie er mich hätte verkennen können. Man müßte von mir erſt lernen, wie Homer müßte geleſen werden, und dergleichen. So auch Herder und ſeine Frau. Bei Tiſche ging das Geſpräch fort über Homers Gedichte und Zeitalter. Ich ward dringend gebeten, viel von meinen Ideen aufzuſchreiben, und mich um die böſe Rotte nicht weiter zu bekümmern. Ich mußte noch das homeriſche Haus erklären. Alles ſchien neu und befriedigend. Wir wurden ausgelaſſen fröhlich. Die Erzväter der Bibel wurden recenſirt mit unauslöſchlichem Lachen, indem Herder komiſch ihre Vertheidigung übernahm. Dabei ward rechtſchaffen gezecht, Steinwein und Punſch. Goethe ſaß neben mir; er war ſo aufgeräumt, als man ihn ſelten ſehen ſoll. Nach Mitternacht gingen wir aus einander. Wieland herzte und küßte mich auf dem Wege, und ſagte, ich hätte allen im äußerſten Grade gefallen; ich gehörte ganz zu ihnen; ich müßte hier leben (welches ich lobhaft verbat); man hätte ſich durchaus einen andern Begrif von mir gemacht; Goethe hätte mit Begeiſterung von mir geredet, und was dergleichen mehr war. —

Nachmittag. Ich hatte einen vergnügten Tag bei Goethe in der geſtrigen Geſellſchaft. Nach Tiſche zeigte er mir die Gemälde im Schloſſe, und ſtellte mich der Herzogin vor, die ſehr einnehmend war. Darauf noch ein Beſuch bei Herders zum Abſchiede.

Jezt ruft Wieland zum Thee, und erlaubt mir eine Pfeife. Denk einmal! Lebe wohl. Nächstens aus Halberstadt.

---

Giebichenstein, 10. Jun. Pfingstdienstag 1794.

Guten Morgen, mein Weibchen. Ich bin früher aufgestanden, um dir zu schreiben; und Heinrich hat mir eben den Kaffe bestellt. Sonnabend fuhren wir aus Weimar, und machten sieben Meilen bis Schafstedt, einem sächsischen Razennest. Vor Müdigkeit und Hunger kam ich nicht zum Schreiben, und das Gesumse der Wirtsstube unter mir hinderte mich schlafen zu gehn: eine Suppe von eingeschnittenem Rindfleisch, ein dicker und zäher Pfannkuchen mit duftendem Salat, den ich auf der Gabel erst abtriefeln ließ, schmeckte uns treflich. Vorgestern frühe erreichten wir Halle. Ich schmückte mich, so gut ich konnte, und suchte den Prof. Wolf. Es hieß, er sei auf dem Lande. Ich fuhr also hinaus zu Reicharbts nach Giebichenstein; denn wen sollte ich nach sehn wollen? Allen war ich eine willkommene Erscheinung. Aber was soll ich dir von dem paradiesischen Giebichenstein sagen? Bis hieher habe ich noch immer im Barte gebrummt: Eutins Gegend ist doch besser; sogar in Wernigerode. Aber hier ist mehr als Eutin. Aus dem großen Saale, der mit einer großen Flügelthüre (wie ein Scheun-

thor!) in den Garten fährt, sieht man auf einen grasen Rasen, und hinter dem Rasen auf einen Berg, der sich als Berg ausweiset. Am Fuße des Berges fließt ein Bächlein herab mit Birken und anderen Bäumen bepflanzt, und zwischen dem Bächlein und dem Grenzzaune zur Rechten erstreckt sich der Garten und der hinten hinausgehende Birkenhügel mit krummen Gängen und schöngewählten Ruhbänken, Mooshütten, Grotten und Aussichten über die fruchtbare Gegend hinweg, und über die schlängelnde Saale im Westen mit ihren buschichten Felsufern, und oben auf dem Berge vor uns die Trümmer des alten Schlosses! Es verdient eine Reise; ich werde dir keine Ruhe lassen, ehe du mich hieher begleitest. — Die Studenten in Halle haben es gar treflich gemacht. Den ersten Abend haben sie die Glaubensschnüffler mit einem einfachen Pereat begrüßt. Hermes war eben in Erwartung eines Vivat ans Fenster getreten, und hatte sich erkundigt, mit was für Höflichkeit man dergleichen Begrüßungen zu erwiedern pflege. Den andern Abend kamen die Herrn Studenten wieder; einer, dessen Stimme sich auszeichnete, hielt eine Anrede an die Massen, worin Hermes der Dummkopf aller Dummköpfe genannt wurde, und nun erfolgten die Verwünschungen mit einem Steinhagel, wovon kein Fenster des Hauses verschont blieb: Pereat Hermes u. s. w. und zuletzt: Pereat die heilige Dreieinigkeit — tief und ewig! tief! Die Dreieinigkeit sollte auf die drei

Pfaffen gehn. Zweitausend Bürger und Halloren als Zuschauer antworteten: Bravo! Am Ende rief der Wortführer: das war der zweite Act, nun kommt der dritte! Der eine Pfaffe hatte sich unter einen Wagen geflüchtet. Den dritten Act wollten die Glaubenshelden nicht abwarten, sondern entflohen heimlich um 4 Uhr Morgens durch die Hinterthür. Ein Trupp Studenten hielt vorn das Haus belagert. Zwei waren von der Schaarwacht erhascht worden; aber nach einem leichten Verhör ließ man sie gehn. Für den dritten Abend hatte man die Halloren mit Essen bestellt, um die königlichen Herren Gewissensräthe aus der Stadt zu schaffen. Den Halloren hatte mans handgreiflich gemacht, daß sie die katholische Religion einführen wollten. Unter andern hatte man die Allgem. D. Bibliothek hoch leben lassen. Ein Bürger hatte es dem andern erklärt, warum die Herren Studenten so aufgebracht wären: nämlich Hermes hätte ihnen ein großes Buch, das allein eine ganze Bibliothek von mehr als hundert Bänden ausmachte, und das wollten und müßten sie wieder haben, weil sie ohne das nicht studieren könnten. Die Fenster wurden sogleich von der ganzen Akademie wieder ersetzt, und die Zurüstungen des prächtigen Schmauses, den Hermes bestellt hatte, öffentlich veranstaltet. Man ist begierig zu sehn, wie sich die Geschichte endigen wird. Es heißt, daß andere Oerter nur auf die Losung gewartet haben, um die Herren eben so zu empfangen. — Gestern früh kam

Wolf heraus und blieb bis zum Abend. Ich entſchloß mich einen Tag zuzugeben, und Wolf will mich bis Halberſtadt, vielleicht bis Magdeburg begleiten. Der Mann gefällt mir mit ſeiner Gradheit und Gelehrſamkeit. Die Mytholog. Briefe hatte er ſchon geleſen, mit gewaltiger Freude. Er ſieht nicht, was zu antworten ſei, und erwartet bloß ein wüſtes Geſchrei von der Gegenſeite. Er meint, daß ich den größten Theil des Publikums ſchon jezt auf meiner Seite habe. Alle, die er kennt, ſind es im Grunde, wenn ſie auch ſchweigen, oder durch Verbindungen ſich zu falſchen Äußerungen verleiten laſſen. —

Ich habe einen Spaziergang gemacht durch alle Gänge des Waldhügels, und Reichardt begegnete mir mit einem Korbe friſch gepflückter Erdbeeren aus ſeinen ungeheuren Pflanzungen. Nun auch nichts mehr. Ich will genießen, und nicht ſchwazen, wie die Sperlinge.

---

Halberſtadt, 13. Juni 1794.

Vorgeſtern Abend erreichten wir wieder unſer heimiſches Halberſtadt. Es war eine ſehr angenehme Reiſe durch Wolfs Geſellſchaft. Wir ſchwazten in eins weg über Homer und alte Literatur und Mythologie und Heyne und mancherlei geheime Verbindungen der Gelehrten, wovon er große Kenntnis hat. Als ich von der Hize des Tages mich etwas erholt hatte, gingen

wir nach dem Garten des Prorectors Nachtigall, wo ich Gleim in einer großen Gesellschaft fand. Es war Schüzenlust, und der Zug ging nahe vorbei. Du kannst dir nicht vorstellen, wie der alte Vater zu unserer Ankunft sich freute. Er war die ganze Zeit unserer Abwesenheit unruhig gewesen, sagte die Nichte.

Die Herren Glaubensvisitatoren sind hier freundlich genug gewesen. Dem armen Fischer wird es übel ausgelegt, daß er sie zu artig empfangen. So herschend ist der Unwille gegen allen Glaubenszwang. Selbst die Bürger und die Schüler murren, daß am Schlusse: Nun danket alle Gott! gesungen worden *).

Goethes Reineke Voß habe ich angefangen zu lesen; aber ich kann nicht durchkommen. Goethe bat mich, ihm die schlechten Hexameter anzumerken; ich muß sie ihm alle nennen, wenn ich aufrichtig sein will. Ein sonderbarer Einfall, den Reineke in Hexameter zu sezen.

Aus Magdeburg hoffe ich den Tag meiner Ankunft in Lübeck zu bestimmen. Du würdest mich sehr erfreuen, wenn du mich abholtest. Ach welch ein Wiedersehn!

*) Ein alter Landpredi'ger, zu welchem mich Gleim führte, saß eben an seinem Schreibtisch, und vermehrte des Dorfs Chronik mit einem Aufsaz über die thörichten Verdunkler, um ihn dem ausgebesserten Thurmknopfe zu vertraun. S. Wie ward Fr. Stolberg ein Unfreier? S. 27.

Wäre Stolberg noch der Alte! Er verkümmert immer mehr in ſeinen Armſeligkeiten, und mein Gefühl iſt — Mitleid. Wir müſſen die weiteſte Entfernung beobachten, die wir können.

Dies iſt das lezte Wort aus Halberſtadt. Lebe wohl und freue dich deines

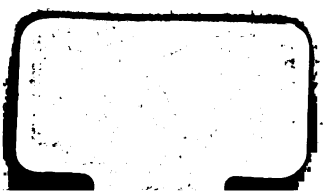
Voß.

Nachſchrift von Gleim. Wir wären, liebe Frau Gevatterin, im Himmel, wenn Sie bei uns wären. Ihren Voß können Sie mehr nicht lieben als wir; er iſt wie einer der Unſrigen, unſre Seelen ſind Eine Seele. Der vortrefliche Mann! So ganz vollkommen brav und gut, ich geſteh' es, hatte ich ihn in meiner idealiſchen Vorſtellung nicht. Je mehr ich ſein Innerſtes kennen lerne, deſto höher ſchäz' ich ihn. Ach, daß wir uns trennen müſſen! Wir wollen aber zufrieden ſein, wollen Gott danken, daß wir in dieſem Leben ſo nah uns kennen lernten. Ich habe von einem Beſucher mich weggeſtohlen, um dieſe zwei Zeilen mit einzulegen; muß folglich eilen, und kann, was ich auf dem Herzen habe, nicht alles Ihnen ſagen. Nur das noch, daß beide meine Hausnichten ſterblich verliebt ſind in den lieben Pfarrer von Grünau. Wir glauben, er ſelbſt ſei der Pfarrer von Grünau. Wir ſtürmen auf ihn, das herliche Heldengedicht zu vollenden. Es wird ein Werk von großem Nuzen für die Menſchheit. Helfen Sie, Sie ſind ſeine Muſe, daß

ers bald vollendet. Alles, alles muß er bei Seite legen, und leben und weben in dieſem Geiſt- und Herzenswerke. Tauſend Mythol. Briefe, ſo treflich ſie ſind für die griechiſche Literatur, wiegen's nicht auf.

Dank, Dank, meine Liebe, für die Worte, die Bitte wollt' ich ſagen, daß der liebe Mann nicht eilen ſolle. Bis Sonntag Abend haben wir ihn noch, ihn allein! Ich bitte keine Gäſte, weil ich ihn lieber allein als getheilt haben mag. Sein Begleiter von Halle hieher, Profeſſor Wolf, auch ein Grieche, hat uns verlaſſen. Hätt' ich einen Maler hier gehabt, ſo hätt' er die beiden großen Männer mir malen müſſen, wie ſie ſaßen, wie zwei alte vertrauliche Homeriſten.

Eine Zeichnung von dem Hüttchen wird Heinrich ſeiner lieben Mutter mitbringen. Hätt' ich nur ſonſt noch etwas recht ſchönes für ſie!

Leben Sie recht, recht wohl, und erlauben Sie, theure Erneſtine, dem alten Mann den zärtlichen Vaterkuß. Wer Sie dort liebt, der ſei gegrüßet von mir.

Gleim.